

**HESSISCHER LANDTAG**

21. 06. 2018

143. Sitzung

Wiesbaden, den 21. Juni 2018

Amtliche Mitteilungen	10287	70. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Maßnahmenpaket gegen Landarztmangel statt schwarz-grüner Untätigkeit in Hessen)	
<i>Entgegenommen</i>	10287	– Drucks. 19/6559 –	10300
Vizepräsident Frank Lortz	10287, 10291, 10387	<i>Abgehalten</i>	10306
Vizepräsidentin Ursula Hammann	10331	Dr. Daniela Sommer	10300
68. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Verkehrswende schreitet voran: Bahntrasse zwischen Fulda und Gelnhausen steht fest)		Marjana Schott	10301
– Drucks. 19/6557 –	10287	Dr. Ralf-Norbert Bartelt	10302
<i>Abgehalten</i>	10293	Marcus Bocklet	10303, 10303
Karin Müller (Kassel)	10287	Michael Boddenberg	10303
Uwe Frankenberger	10288	Wiebke Knell	10304
Jürgen Lenders	10289	Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel	10305
Janine Wissler	10290	71. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Neuausrichtung des Leistungssports in Hessen – Maßnahmenpaket für den Spitzensport)	
Ulrich Caspar	10291	– Drucks. 19/6560 –	10306
Minister Tarek Al-Wazir	10292	<i>Abgehalten</i>	10313
69. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Roland Kochs Privatisierungspolitik kommt Hessen teuer zu stehen – immer mehr Details über das Ausmaß des Schadens durch Verkauf und Rückmietung des Sozialministeriums kommen ans Licht)		Irmgard Klaff-Isselmann	10306
– Drucks. 19/6558 –	10293	Wolfgang Greilich	10307
<i>Abgehalten</i>	10300	Jürgen Frömmrich	10308
Jan Schalauske	10293	Hermann Schaus	10309
Lena Arnoldt	10294	Minister Peter Beuth	10310
Norbert Schmitt	10295	Günter Rudolph	10312
Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn	10296	72. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Deutschland ist Europa-meister bei den Strompreisen – Hessische Landesregierung muss weitere Verteuerung der Energie über den Bundesrat stoppen)	
Sigrid Erfurth	10297	– Drucks. 19/6561 –	10313
Staatssekretär Dr. Martin J. Worms	10299	<i>Abgehalten</i>	10320
		René Rock	10313
		Angela Dorn	10314
		Dirk Landau	10316
		Stephan Grüger	10317
		Janine Wissler	10317
		Minister Tarek Al-Wazir	10319

- 53. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Neuorganisation der Autobahnverwaltung – Landesregierung hat geschlafen**
– Drucks. **19/6549** – 10320
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen 10331
- 80. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesregierung engagiert sich für die hessische Infrastruktur und die Beschäftigten von Hessen Mobil**
– Drucks. **19/6578** – 10320
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen 10331
Vizepräsident Frank Lortz 10306
Jürgen Lenders 10320, 10330
Karin Müller (Kassel) 10322
Janine Wissler 10323
Uwe Frankenberger 10325
Ulrich Caspar 10326
Minister Tarek Al-Wazir 10328
- 32. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Stickoxide: Grenzwerte in hessischen Kommunen einhalten – öffentlichen Personennahverkehr stärken**
– Drucks. **19/5986** – 10331
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen 10343
Marjana Schott 10331, 10342
Angela Dorn 10333
Manuela Strube 10335
Jürgen Lenders 10336
Ulrich Caspar 10338
Minister Tarek Al-Wazir 10339, 10340, 10341
René Rock 10340
Janine Wissler 10341
- 74. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Dritte Verordnung zur Änderung der Verordnung über den Landesentwicklungsplan Hessen 2000; hier: Zustimmung durch den Hessischen Landtag**
– Drucks. **19/6565** zu Drucks. **19/6158 neu** – 10343
Beschlussempfehlung angenommen 10350
Clemens Reif 10343
Heiko Kasseckert 10344
Tobias Eckert 10345
Jürgen Lenders 10346
Frank-Peter Kaufmann 10346
Janine Wissler 10347
Minister Tarek Al-Wazir 10348
- 7. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der FDP für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Schulgesetzes**
– Drucks. **19/6514** zu Drucks. **19/5955** – 10350
In zweiter Lesung abgelehnt 10358
Claudia Ravensburg 10350
Wolfgang Greilich 10350, 10357
Kerstin Geis 10352
Armin Schwarz 10353
Gabriele Faulhaber 10354
Mathias Wagner (Taunus) 10355
Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz 10356
- 10. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion DIE LINKE für ein Hessisches Gesetz zum Wahlrecht für vollbetreute Menschen**
– Drucks. **19/6526** zu Drucks. **19/5271** – 10358
In zweiter Lesung abgelehnt 10362
Holger Bellino 10358
Dr. Ulrich Wilken 10358
Alexander Bauer 10359
Lisa Gnadt 10360
Wolfgang Greilich 10361
Sigrid Erfurth 10361
Minister Peter Beuth 10362
- 14. Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der FDP für ein Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Kinder- und Jugendhilfegesetzbuches (HKJGB)**
– Drucks. **19/6520** zu Drucks. **19/6267** zu Drucks. **19/5624** – 10362
In dritter Lesung abgelehnt 10370
Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und der FDP
– Drucks. **19/6538** – 10362
Abgelehnt 10370
Sigrid Erfurth 10363
René Rock 10363, 10368
Gerhard Merz 10364, 10367, 10370
Claudia Ravensburg 10365
Marcus Bocklet 10365, 10368
Marjana Schott 10366, 10369
Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel 10367
- 15. Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion DIE LINKE für ein Gesetz zur Aufhebung von Straßenbeiträgen in den hessischen Kommunen**
– Drucks. **19/6528** zu Drucks. **19/6435** zu Drucks. **19/5961** – 10370
In dritter Lesung abgelehnt 10375
Daniel May 10370
Hermann Schaus 10370
Alexander Bauer 10371
Frank-Peter Kaufmann 10372
Jürgen Lenders 10373
Günter Rudolph 10373
Minister Peter Beuth 10374

16. Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Verwaltungskostengesetzes – Drucks. 19/6556 zu Drucks. 19/6172 zu Drucks. 19/5611 – 10375
In dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 10375
 Frank-Peter Kaufmann 10375
 Dr. Frank Blechschmidt 10375
17. Mitteilung der Landesregierung betreffend Änderung des Beschlusses über die Zuständigkeit der einzelnen Ministerinnen und Minister nach Art. 104 Abs. 2 der Verfassung des Landes Hessen – Drucks. 19/6496 – 10375
Zur Kenntnis genommen 10375
76. Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Stärkung von Investitionen zur Schaffung von bezahlbarem Wohnraum durch ein Wohnrauminvestitionsprogramm (Wohnrauminvestitionsprogrammgesetz – WIPG) – Drucks. 19/6569 zu Drucks. 19/6518 zu Drucks. 19/6157 – 10376
In dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 10379
 Ulrich Caspar 10376, 10377
 Michael Siebel 10376
 Jürgen Lenders 10377
 Hildegard Förster-Heldmann 10377
 Hermann Schaus 10378
 Ministerin Priska Hinz 10379
77. Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Neuausrichtung des Verfassungsschutzes in Hessen – Drucks. 19/6571 zu Drucks. 19/6527 neu zu Drucks. 19/5412 – 10379
In dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 10387
 Jürgen Frömmrich 10379, 10383
 Alexander Bauer 10380
 Nancy Faeser 10381, 10385
 Hermann Schaus 10382, 10386
 Wolfgang Greilich 10383
 Minister Peter Beuth 10384
Abstimmungsliste 10389
35. Antrag der Fraktion der FDP betreffend herkunftssprachlicher Unterricht – Drucks. 19/6062 – 10387
Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen 10387
37. Antrag der Abg. Eckert, Barth, Faeser, Frankenberger, Grüger, Holschuh, Weiß (SPD) und Fraktion betreffend Tourismus in Hessen gestalten – Drucks. 19/6115 – 10387
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zur abschließenden Beratung überwiesen 10387
40. Entschließungsantrag der Abg. Eckert, Barth, Faeser, Frankenberger, Grüger, Holschuh, Weiß (SPD) und Fraktion betreffend Politik für ein wirtschaftlich starkes Hessen von morgen – Drucks. 19/6284 – 10387
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zur abschließenden Beratung überwiesen 10387
18. Große Anfrage der Abg. Eckert, Barth, Decker, Degen, Faeser, Frankenberger, Geis, Gremmels, Grüger, Lotz, Dr. Sommer, Weiß (SPD) und Fraktion betreffend Auswirkungen der Digitalisierung auf Arbeit und Wirtschaft in Hessen – Drucks. 19/4357 zu Drucks. 19/2896 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
19. Große Anfrage der Abg. Gnagl, Alex, Barth, Faeser, Geis, Habermann, Hartmann, Hofmann, Hofmeyer, Löber, Müller (Schwalmstadt), Özgüven, Dr. Sommer, Waschke, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend Gewalt gegen Frauen in Hessen – Drucks. 19/6088 zu Drucks. 19/5065 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
20. Große Anfrage der Abg. Holschuh, Löber (SPD) und Fraktion betreffend Informationstechnik, Datenschutz und Datensicherheit im Bereich der Landesregierung und der Landesbehörden – Drucks. 19/6154 zu Drucks. 19/4584 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
21. Große Anfrage der Abg. Dr. Sommer, Alex, Decker, Di Benedetto, Gnagl, Merz, Roth (SPD) und Fraktion betreffend pädiatrische Versorgung in Hessen – Drucks. 19/6177 zu Drucks. 19/5245 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
22. Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend Unterrichtsausfall und Vertretung – Drucks. 19/6193 zu Drucks. 19/5363 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387

23. Große Anfrage der Abg. Degen, Frankenberger, Geis, Hartmann, Hofmeyer, Quanz, Yüksel (SPD) und Fraktion betreffend Einsatz von pädagogischen Laien als Lehrkräfte an Grund- und Förderschulen
– Drucks. 19/6370 zu Drucks. 19/5784 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
24. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Finanzplatz Frankfurt stärken – Einführung der Finanztransaktionssteuer verhindern
– Drucks. 19/5159 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
25. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend afghanischen Flüchtlingen dauerhaft Aufenthalt ermöglichen – Hessen muss vorhandene rechtliche Spielräume ausschöpfen
– Drucks. 19/5171 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
26. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Bibermanagement in Hessen
– Drucks. 19/5277 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
27. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessischer Lohnatlas wichtige und gute Grundlage für die Förderung der Entgeltgleichheit – bundesweit einmalige Erhebung
– Drucks. 19/5278 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
28. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Ausbildungsverhältnisse und Praktika von Flüchtlingen bei Landesbehörden
– Drucks. 19/5317 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
29. Antrag der Abg. Weiß, Eckert, Barth, Faeser, Frankenberger, Grüger, Holschuh (SPD) und Fraktion betreffend Lärmobergrenze verbindlich und auch für die Nacht einführen
– Drucks. 19/5381 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
30. Antrag der Fraktion der FDP betreffend die Geschäftsordnung des Hessischen Landtags
– Drucks. 19/5731 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
31. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Altersfeststellung von minderjährigen Flüchtlingen
– Drucks. 19/5822 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
33. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend EU-Kohäsionspolitik langfristig sichern
– Drucks. 19/6020 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
34. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Glyphosateinsatz auf landeseigenen Äckern beenden – ökologische Landwirtschaft muss auch auf landeseigenen Flächen zum Regelfall werden
– Drucks. 19/6032 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
36. Antrag der Abg. Siebel, Löber, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Strube, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend den Bau von Betriebswohnungen fördern
– Drucks. 19/6114 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
39. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend neues LOEWE-Zentrum DRUID: neue Instrumente zur Bekämpfung von tropischen Infektionskrankheiten entwickeln
– Drucks. 19/6163 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
41. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend schwarz-grüne Uneinigkeit führt zu weiteren Verzögerungen des Verfassungsschutzgesetzes
– Drucks. 19/6285 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
42. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Sanierungsoffensive Landesstraßen
– Drucks. 19/6290 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
43. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Flüchtlingspaten nicht im Regen stehen lassen
– Drucks. 19/4811 zu Drucks. 19/4621 – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387

44. **Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verpflichtungserklärungen für syrische Flüchtlinge**
– Drucks. **19/4833** zu Drucks. **19/4787** – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
45. **Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Haushaltsrechnung des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2016; hier: nachträgliche Genehmigung der Haushaltsüberschreitungen, außerplanmäßigen Haushaltsausgaben sowie der Vorgriffe im Haushaltsjahr 2016**
– Drucks. **19/5255** zu Drucks. **19/5123** – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
46. **Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend erweiterter Informationszugang für Frauen bei Schwangerschaftskonfliktberatung**
– Drucks. **19/6402** zu Drucks. **19/6382** – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
47. **Große Anfrage der Abg. Faulhaber (DIE LINKE) und Fraktion betreffend herkunftssprachlicher Unterricht in Hessen**
– Drucks. **19/6484** zu Drucks. **19/5974** – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
49. **Entschließungsantrag der Abg. Alex, Decker, Di Benedetto, Gnadl, Merz, Roth, Dr. Sommer (SPD) und Fraktion betreffend selbstständiges Leben in altersfreundlichem Umfeld**
– Drucks. **19/6539** – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
51. **Antrag der Fraktion der SPD betreffend echte Schulsozialarbeit ausbauen**
– Drucks. **19/6545** – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
52. **Antrag der Fraktion der FDP betreffend Digitalisierung in der Logistik- und Verkehrswirtschaft – Hessen zum Innovationsführer machen**
– Drucks. **19/6546** – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
54. **Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Integration geht uns alle an – der Hessische Integrationsplan als Grundlage und Orientierung**
– Drucks. **19/6550** – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
57. **Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend 19 Jahre CDU in Hessen steht für Stillstand bei der Entwicklung des ÖPNV**
– Drucks. **19/6553** – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387
78. **Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Menschenrechte**
– Drucks. **19/6573** – 10387
Von der Tagesordnung abgesetzt 10387

Im Präsidium:

Vizepräsidentin Heike Habermann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsidentin Ursula Hammann
Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken
Vizepräsident Wolfgang Greilich

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen
beim Bund Lucia Puttrich
Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein
Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretär Mathias Samson
Staatssekretär Dr. Martin J. Worms
Staatssekretär Thomas Metz
Staatssekretär Dr. Manuel Lösel
Staatssekretär Patrick Burghardt
Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser
Staatssekretär Kai Klose
Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel

Abwesende Abgeordnete:

Ulrike Alex
Eva Goldbach
Stefan Grüttner
Karin Hartmann
Norbert Kartmann
Judith Lannert
Lothar Quanz
Astrid Wallmann

(Beginn: 9:02 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die Plenarsitzung. Das ist der letzte Plenartag vor der Sommerpause. Es ist – Herr Kollege Utter hat mich gerade darauf hingewiesen – der längste Tag des Jahres. Er ist ja Wetterbeauftragter.

Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest und bitte alle, heute sehr diszipliniert und zügig zu tagen.

Zur Tagesordnung. Noch offen sind die Punkte 7, 10, 14 bis 37, 39 bis 47, 49, 51 bis 54, 57, 68 bis 72, 74 und 76 bis 78.

Wir tagen heute bis zur Erledigung der Gesetzeslesungen bei einer Mittagspause von einer Stunde. Wir beginnen mit den Anträgen für eine Aktuelle Stunde. Das ist bekannt.

Entschuldigt fehlt Herr Landtagspräsident Norbert Kartmann ganztägig wegen eines Trauerfalls in der Familie. Herr Ministerpräsident Volker Bouffier fehlt ab 17 Uhr. Frau Staatsministerin Lucia Puttrich fehlt bis 10 Uhr und Herr Staatsminister Dr. Thomas Schäfer bis 15 Uhr. Herr Staatsminister Stefan Grüttner fehlt ganzgütig. Von den Abgeordneten sind Frau Wallmann und Herr Quanz entschuldigt. Abg. Lothar Quanz ist erkrankt. Wir wünschen ihm alles Gute für seine Genesung.

(Beifall)

Er ist am Knie operiert worden, alter Fußballer; es geht aber wieder aufwärts.

(Günter Rudolph (SPD): Er ist auf dem Wege der Besserung!)

– Er ist auf dem Wege der Besserung; das freut uns. – Frau Kollegin Karin Hartmann ist auch erkrankt. Diese wird auch auf dem Wege der Besserung sein, oder?

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

– Ja. – Frau Abg. Ulrike Alex fehlt ebenfalls entschuldigt. Abg. Judith Lannert ist auch entschuldigt. Haben wir sonst noch Entschuldigungen? – Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren, jetzt gibt es etwas Erfreuliches zu berichten. Keiner hat mehr daran geglaubt, aber unsere Landtagsmannschaft hat gestern Abend 2 : 0 gewonnen.

(Beifall)

Wir sind überrascht, dass Wolfgang Decker noch hier ist und nicht in Russland angefordert wurde,

(Heiterkeit und Beifall)

weil es in der Berichterstattung auch heißt: „In der Halbzeit stand es noch 0 : 0. In der Kabine wurden dann ein paar kurze, deutliche Worte gesagt und die Taktik umgestellt.“ Man kann ihn also nur empfehlen. Vielleicht ist er am Samstag mit in Russland dabei. Er telefoniert auch ständig mit dem Bundestrainer, wie uns berichtet wurde.

Es war ein Spiel gegen ein Team aus Stadtverordneten und dem Bürgermeister von Pfungstadt, unserem ehemaligen Kollegen Patrick Koch. Es war gar nicht so einfach, denn es war auch warm. Dennoch haben wir 2 : 0 gewonnen. Christian Losch hat beide Tore erzielt. Wir haben zu null gespielt. Daher möchte ich heute unserem Torwart Mark Weinmeister, der „Katze“ von Nordhessen, ganz herzlich

danken. Wir haben zu null gewonnen, aber leider hat er gestern nicht gespielt.

(Heiterkeit und Beifall)

Liebe Freunde, Sie wissen, hier wird nie übel berichtet, sondern immer sachlich. Hier wird jeder gleich schlecht behandelt. Also: Die Jugend der Germania Pfungstadt profitierte bereits vor dem Spiel vom Scheck unseres Landtagspräsidenten, den das Team gemeinsam mit Heike Hofmann, der Organisatorin des Spiels, überreicht hat.

Nun gehen die Spieler, nicht der Trainer, in die wohlverdiente Sommerpause. Wir gehen davon aus, dass in der zweiten Jahreshälfte alles gewonnen wird. Lieber Wolfgang, hier noch einmal herzlichen Dank; das ist eine großartige Leistung. Insgesamt ist die Bilanz eigentlich sehr erfolgreich. Es bleibt ja immer das letzte Spiel hängen, und da haben wir gewonnen. Alles Gute.

(Beifall)

Jetzt hätten wir einen Geburtstag zu begehen. Frau Kollegin Faulhaber hat heute Geburtstag, sie ist jedoch noch nicht da. Was ist denn los, Herr Dr. Wilken?

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Ach, sie wird schon kommen!)

– Sie wird schon kommen. – Das machen wir dann, wenn sie kommt. Wir schieben das dazwischen.

Dann würde ich sagen, dass wir nun in die Tagesordnung einsteigen, wenn keiner etwas dagegen hat.

Tagesordnungspunkt 68:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Verkehrswende schreitet voran: Bahntrasse zwischen Fulda und Gelnhausen steht fest) – Drucks. 19/6557 –

Es beginnt Frau Kollegin Karin Müller, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte sehr.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ein Traum in Grün!)

Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir die Klimaschutzziele erreichen wollen, brauchen wir die Energiewende; und zur Energiewende gehört die Verkehrswende; und dazu gehört natürlich auch eine andere Verkehrspolitik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir brauchen den Ausbau der Schieneninfrastruktur nicht nur, um die Klimakatastrophe aufzuhalten, sondern auch, um nicht noch mehr Staus auf den Straßen zu haben. Deswegen war der letzte Freitag ein guter Tag für die Verkehrswende, und zwar in zweierlei Hinsicht:

Letzten Freitag wurde von der Bahn in Wächtersbach die bevorzugte Variante für die Neubaustrecke Fulda – Gelnhausen vorgestellt. Damit kommt der Neubau der Schieneninfrastruktur zum einen ein gutes Stück voran. Zum anderen wurde ein wichtiger Zwischenschritt in einem mehrjährigen Dialogverfahren gesetzt. Das Dialogver-

fahren ist meiner Meinung nach ein Meilenstein in der Infrastrukturplanung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Verkehrsminister Al-Wazir hat kurz nach der Amtsübernahme zusammen mit der Bahn das Dialogverfahren gestartet. Das ist jetzt vier Jahre her. Dazu kann man jetzt sagen: „Das ist eine lange Zeit“, aber es war ein einmaliges Verfahren. Alle reden von Planungsbeschleunigung, aber keiner weiß so genau, wie das gehen soll. Das war der Versuch, Verfahren von Infrastrukturprojekten zu beschleunigen. Um die Staus in den Ballungsgebieten zu reduzieren, müssen wir die Schieneninfrastruktur deutlich ausbauen, und zwar deutlich schneller als bisher.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Kinzigtalbahn, um die es hier geht, wurde von der Bahn bereits 2008 als überlastet gemeldet, und seit den Neunzigerjahren gibt es schon Überlegungen für eine Fernverkehrsstrasse. Bei anderen Projekten – das wissen wir –, beispielsweise der Nordmainischen S-Bahn, der Regionaltangente West usw., sind die Verfahren ebenso schnell. Das muss einfach schneller gehen. Durch die Variantenentscheidung am letzten Freitag ist die Realisierung dieser Neubaustrecke erstmals in greifbare Nähe gerückt. Das ist eine gute Nachricht, wie ich finde; und es ist allemal eine Aktuelle Stunde wert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich will aber nicht so sehr auf die Details der Strecke eingehen, sondern auf das Verfahren. Das Verfahren ist bis jetzt noch nicht abgeschlossen; der Dialog geht weiter. Jetzt geht es um die Feinplanung, um den Lärmschutz im Main-Kinzig-Kreis, um die Barrierefreiheit an der Bestandsstrecke usw. usf. Dort wird weiter geplant. Aber es ist erst einmal ein Meilenstein, dass sich für eine Variante entschieden wurde. Deswegen können wir heute festhalten: Das von Tarek Al-Wazir initiierte und von der Bahn durchgeführte Dialogverfahren kann ein Weg sein, um für große Infrastrukturprojekte Akzeptanz und Transparenz zu schaffen und ein Verfahren damit zu beschleunigen.

Sicherlich sind immer noch nicht alle zu 100 % zufrieden. Es gibt auch immer wieder Personengruppen, die von der Planung erst etwas mitbekommen, wenn es vor der Haustür stattfindet. Aus diesen Erfahrungen kann man auch lernen.

Das Wichtigste an dem Prozess war, dass es von Anfang an eine ergebnisoffene Diskussion mit allen Planungsbeteiligten war. Es gab keine Vorfestlegungen, auch nicht von der Politik, die im Vorfeld schon wusste, was die beste Variante ist.

Im Dialogverfahren sind die Vertreter aller betroffenen Gruppen und Personenkreise zusammengekommen, die Meinungen und Positionen zu möglichen Trassenführungen ausgetauscht haben. Sie wurden immer wieder mit Fakten und Infos unterfüttert. Hinweise und Wissen aus der Region konnten aufgenommen werden, und die unterschiedlichen Schutzgüter, Umwelt- und Naturschutz usw., wurden immer konsequent bewertet und in Vergleich gestellt.

Das Dialogverfahren ersetzt nicht das formelle Verfahren, sondern hat einen empfehlenden Charakter. Auf den ersten

Blick könnte man sagen: So ein großer Aufwand, so ein langer Vorlauf, und Unzufriedene gibt es trotzdem. – Auf den zweiten Blick lohnt sich aber der vermeintliche Mehraufwand; denn bei der Nacharbeit, wenn es jetzt um das Raumordnungsverfahren und um das Planfeststellungsverfahren geht, müsste man das alles sowieso untersuchen. Das hat man jetzt schon in einem breiten Beteiligungsprozess getan und dafür um mehr Akzeptanz geworben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wenn es trotzdem zu Gerichtsverfahren kommt, ist man auf jeden Fall sehr gut vorbereitet. Das könnte eventuelle Verfahren beschleunigen.

Das Dialogverfahren konsequent angewendet bei großen Infrastrukturprojekten könnte zu einer neuen Planungskultur werden und damit zur immer wieder geforderten Beschleunigung von Verfahren führen. Damit war und ist das Dialogverfahren ein weiterer Schritt auf dem Weg zu einer besseren Mobilitätspolitik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Müller. – Das Wort hat der Abg. Frankenberger, SPD-Fraktion.

Uwe Frankenberger (SPD):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Aktuelle Stunde der GRÜNEN besteht aus zwei Teilen. Einmal geht es um die Verkündung der Vorzugstrasse durch die Bahn bei der Neubaustrecke Frankfurt – Fulda für den Abschnitt Fulda – Gelnhausen. Der zweite Teil lautet ganz theatralisch: Die Verkehrswende schreitet weiter voran.

Meine Damen und Herren, wenn es einen Preis für die Fraktion im Hessischen Landtag geben würde, die die größte Selbstbeweihräucherung mit der geringsten Substanz vertritt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wäre für mich haushoher Favorit.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Das macht diese Aktuelle Stunde mit dem Titel „Verkehrswende schreitet voran“ mehr als deutlich.

Meine Damen und Herren, am vergangenen Freitag gab die Deutsche Bahn ihren favorisierten Verlauf für die geplante Neubau- und Ausbaustrecke zwischen Gelnhausen und Fulda bekannt. Es handelt sich bei dieser Ankündigung um die Vorzugstrasse der Bahn, die Variante IV. Sie soll zu elf Minuten kürzeren Fahrzeiten auf der Strecke Fulda – Gelnhausen führen und für ein verbessertes Nahverkehrsangebot in der Region sorgen. Das finden wir gut.

Die SPD fordert diesen wichtigen Lückenschluss im Fernverkehrssystem der Deutschen Bahn schon seit vielen Jahren. Daher begrüßen wir es, dass für den Teilabschnitt Fulda – Gelnhausen ein Vorschlag von der Bahn auf dem Tisch liegt. Unser Dank gilt natürlich allen Beteiligten. Wir finden es gut, dass dieses Dialogverfahren stattgefunden hat. Wir danken den Bürgerinnen und Bürgern, also allen, die sich an diesem aufwendigen Verfahren beteiligt

und es möglich gemacht haben, dass dieser Vorschlag nun endlich auf dem Tisch liegt.

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen aber auch, dass es natürlich betroffene Bürgerinnen und Bürger geben wird, die diesen Vorschlag ablehnen. Wie es in einem Rechtsstaat üblich ist, werden viele Betroffene die rechtlichen Möglichkeiten dazu auch nutzen. Es werden also noch Jahre vergehen. Optimisten sprechen von frühestens 2023, bis die ersten Gleise verlegt werden. Die Optimisten sagen, dass es vor 2030 mit der Inbetriebnahme der Strecke sowieso nichts werden wird.

Meine Damen und Herren, frühester Beginn der Bauarbeiten: 2023, früheste Inbetriebnahme: 2030. Das nehmen die GRÜNEN zum Anlass, im Landtag zur Verkehrswende, „die in Hessen mit großen Schritten voranschreitet“, eine Aktuelle Stunde abzuhalten. Das zeigt: Entweder haben die GRÜNEN die Herausforderung an eine Verkehrswende nicht begriffen, oder sie haben bei der Verkehrswende sämtliche Ambitionen abgelegt.

(Beifall bei der SPD)

Wir stellen fest, dass die GRÜNEN seit einiger Zeit ein Bild stellen, das nach folgendem Muster gestrickt ist: Unter den CDU-Landesregierungen passierte in Hessen nichts. Erst, seitdem wir in der Regierung sind, geschieht etwas. – Die Regierungserklärung des Ministers am vergangenen Dienstag war nach diesem Muster, das ist aber auch schiefgegangen. Meine Damen und Herren, da haben die GRÜNEN recht: Die CDU hat bei der Neubaustrecke Fulda – Frankfurt in ihrer Regierungszeit nichts getan.

Die Behauptung, dass die Verkehrswende nun voranschreitet, ist mehr als verwegen. Was macht denn diese Verkehrswende in Hessen eigentlich aus? Sind es die vielen Autofahrer, die tagtäglich in Hessen im Stau stehen? Sind es die Pendlerinnen und Pendler im Rhein-Main-Gebiet, die in überfüllten S-Bahnen, die zum Teil auch verspätet sind, sitzen und zu spät an ihre Arbeitsstätte und zu spät in den Feierabend kommen? – Sie sollten sie einmal fragen, wie sie diese Verkehrswende, die in Hessen „voranschreitet“, empfinden.

(Beifall bei der SPD)

Was sagen Sie denn den Menschen im ländlichen Raum, deren Anbindung an den ÖPNV mehr als dürftig ist, wie sie die hessische Verkehrswende empfinden? – Meine Damen und Herren, wir brauchen mehr Kapazitäten im Ballungsraum, wir brauchen mehr Angebote im ländlichen Raum, und wir brauchen vernünftige Übergänge vom Individualverkehr zum ÖPNV. Ohne einen attraktiven ÖPNV ist eine Verkehrswende nicht möglich.

(Beifall bei der SPD)

Hören Sie auf mit plakativen Formulierungen, gehen Sie an die Arbeit. Was Sie gut beherrschen, sind plakative Überschriften; aber wenn man hineinsticht, kommt ganz viel heiße Luft heraus.

(Beifall bei der SPD)

Die Verkehrswende in Hessen schreitet nicht voran, sie kriecht im Schneckentempo.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Frankenberger. – Das Wort hat der Abg. Jürgen Lenders, FDP-Fraktion.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Tag beginnt heute durchaus friedlich, das ist zur Abwechslung auch mal ganz nett.

(Michael Boddenberg (CDU): Lassen wir es auch dabei!)

– Lassen wir es auch dabei. – Es ist richtig, die Ausbaustrecke Fulda – Frankfurt ist eines der wichtigsten Projekte seit der deutschen Einheit. Die Trasse Fulda – Frankfurt gehört zu den am stärksten belasteten Abschnitten des gesamten Netzes der Deutschen Bahn. Fernverkehr, Regionalverkehr, Güterverkehr, alle gehen über die gleichen Strecken. Es ist eine zentrale Achse für die Nord-südwest-Verbindung und auch für die Ost-südwest-Verbindung.

Meine Damen und Herren, es ist eben schon einmal angeklungen, dass die GRÜNEN das als ihr Projekt verkaufen wollen. Das ist ein bisschen schwierig. Seitdem die Idee ihren Niederschlag als Projekt gefunden hat, hat in diesem Haus bis auf die LINKE jeder schon einmal Regierungsverantwortung in den unterschiedlichsten Konstellationen getragen. Das Projekt ist seit 1992 im Bundesverkehrswegeplan und seit 2000 auch im Landesentwicklungsplan, z. B. unter der Regierungszeit von Dieter Posch.

Bemerkenswert ist der Bruch 2002. Dort wurden für zehn Jahre die Planungen abgebrochen und zurückgestellt, weil der Bund für das Projekt kein Geld zur Verfügung gestellt hat. Das war Rot-Grün, das war die Bundesregierung Schröder/Fischer. Die hat damals die Planungen eingestellt, und so sind zehn Jahre verloren gegangen. Das gehört zur Ehrlichkeit dazu.

(Beifall bei der FDP)

Dass es unbedingt ein grünes Projekt ist, das weiß ich nicht. Ich finde das auch gar nicht schlimm; das Projekt ist ja wieder aufgenommen worden.

Meine Damen und Herren, noch zur letzten Regierungszeit von CDU und FDP ist das Dialogverfahren aus den Erfahrungen aus Stuttgart 21 ins Spiel gebracht worden. Man hat gesagt, wir müssen die Menschen mitnehmen. Das geschah aufgrund der Erfahrungen damals, welche Proteste und Widerstände es mittlerweile in der Bevölkerung zu solchen Ausbaustrecken gibt.

Wenn wir jetzt die Variante haben, die die Deutsche Bahn herausgefunden hat – es standen am Ende von vielen Varianten nur noch zwei zur Auswahl –, dann will ich sie fachlich-sachlich gar nicht bewerten. Die beiden Varianten, die zum Schluss noch eine Rolle gespielt haben, sind von der Fahrzeit identisch. Sie sind von der Länge fast identisch. Selbst bezüglich der Tunnelbauwerke und Brückenbauwerke ist kein großer Unterschied.

Die spannende Frage wird sein – Frau Müller, Sie haben das Dialogverfahren so stark angesprochen –, wie es am Ende zum Erfolg geführt wird. Das jetzt schon im Vorfeld zum Erfolg zu erheben – das weiß ich nicht. Das wird es erst sein, wenn die Bahnstrecke kommt.

Meine Damen und Herren, wenn Sie sich das anschauen – da gebe ich dem Kollegen Frankenberger ausdrücklich recht –:

(Beifall der Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP) und Torsten Warnecke (SPD))

Es dauert fast 30 Jahre, bis die erste Schiene tatsächlich gelegt wird. Dann kann man fragen, wenn die GRÜNEN von der Verkehrswende reden: Wo sind Ihre neuen Projekte?

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Wenn man heute etwas anschieben will, wobei wir vielleicht alle nicht mehr erleben werden, dass wir es in Amt und Würden einweihen, dann muss man jetzt damit anfangen. Frau Müller, wo ist Ihr Transrapid? Wo ist Ihre Idee für den Transrapid?

(Beifall bei der FDP – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Du lieber Gott! – Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Müller, wo ist Ihre Idee für einen Zeppelinflughafen in Calden?

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): „In zehn Minuten“, Herr Kollege Lenders! – Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Glockenzeichen des Präsidenten)

Frau Müller, dann machen wir es kleiner.

(Fortgesetzte Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren – Moment, bitte, Herr Kollege Lenders –, macht einmal langsam, bitte keine Aufregung.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): In fünf Minuten! – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Lenders auf den Spuren von Edmund Stoiber! Dass ich das noch erleben darf!)

– Herr Wagner, das Wort hat der Kollege Lenders. Ich bitte um etwas Aufmerksamkeit.

Jürgen Lenders (FDP):

Ich wusste, dass Sie an dieser Stelle wach werden. – Meine Damen und Herren, machen wir es kleiner.

Frau Müller, die Regionaltangente West ist mit Sicherheit ein Projekt, das hervorragend ist. Aber, Herr Al-Wazir, stellen Sie sich mit mir an die Strecken: Wo sollen die Regionaltangenten Süd oder Ost geplant werden? Wo ist Ihre Idee für eine Verkehrswende im Rhein-Main-Ballungsraum?

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Machen wir das zusammen. Das können wir gerne machen. Die Fantasie von Ihnen fehlt mir. Wo sind Ihre Ausbaupläne für die Verlagerung der Mittelrheintrasse?

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Alles da, nur nicht mit dem Transrapid!)

Sagen Sie: Wir nehmen die Trasse aus dem Mittelrheintal heraus und verlegen sie, um die Menschen von dem Lärm und den Durchgangsverkehren zu entlasten. Wo ist Ihr neues Projekt dazu?

(Beifall bei der FDP)

Sie haben keine Fantasie, und da hat der Kollege Frankenberger ausdrücklich recht. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Lenders. – Das Wort hat Frau Abg. Wissler, Fraktion DIE LINKE.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die FDP will einen Transrapid von Frankfurt nach Offenbach! Entschuldigung, Bad Offenbach! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Stoiber im Expertenteam! – Glockenzeichen des Präsidenten)

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit 1992 steht der Ausbau der Bahnstrecke Frankfurt – Fulda im Bundesverkehrswegeplan. Gut, dass jetzt endlich etwas passiert. Es wird höchste Zeit; denn auch wenn jetzt alles wie am Schnürchen klappt, wird es wohl noch ein Jahrzehnt dauern, bis das Projekt vollendet ist.

Lobenswert ist in diesem Fall das transparente Planungsverfahren mit seinen Bürgerforen. Es ist auf jeden Fall eine Verbesserung, die Menschen vorher einzubinden, statt den Bau durch langwierige Prozesse zu verzögern.

Schnelle Zugverbindungen sind wichtig, wenn man das Ziel hat, die innerdeutschen Flüge auf die Bahn zu verlagern, und wenn man endlich Alternativen zum Auto schaffen will.

Da gibt es noch eine ganze Menge zu tun; denn durch die Entscheidung für diese Trassenführung nach Fulda ist jetzt klar, dass wir eine andere Lösung für den Fernverkehr in Richtung Würzburg brauchen. Diese Züge werden weiterhin über Aschaffenburg fahren. Hier ist jetzt ein schneller Ausbau nötig, genauso der Weiterbau von Fulda in Richtung Erfurt zur neuen Schnellstrecke nach Berlin. Auch den Engpass Frankfurt – Mannheim gilt es schnell zu überbrücken.

Das heißt: Es ist gut, dass es diese neue Strecke jetzt geben wird, aber es ist noch eine ganze Menge zu tun, um wirklich Verbesserungen zu schaffen.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber – und damit komme ich zu unseren entscheidenden Hausaufgaben in Hessen – dabei dürfen wir die Fläche nicht vernachlässigen. Die schnellen Verbindungen zwischen den Großstädten nutzen nichts, wenn man die Zeit wieder auf den Zubringern im Regionalverkehr verliert, weil beispielsweise der Takt so schlecht ist, dass jeder Zeitvorteil beim Umsteigen wieder verloren geht, oder weil das eigene Dorf erst gar nicht brauchbar an den ÖPNV angeschlossen ist.

Das Basisnetz in der Fläche aus Regionalbahnen und Busen muss gut ausgestattet sein, attraktive Fahrzeiten haben

und intelligent vertaktet sein. Ob beispielsweise die 13 Minuten Zeitgewinn der Ausbaustrecke Frankfurt – Fulda den Menschen tatsächlich nutzen werden oder ob sie danach nur länger am Bahnsteig stehen und auf den nächsten Zug warten, das steht und fällt mit dem Takt.

(Beifall bei der LINKEN)

Man muss Bahnstrecken ausbauen, reaktivieren und elektrifizieren, wenn es mit der Verkehrswende ernst gemeint ist. Neubaustrecken müssen Menschen an den mitten durch die Orte laufenden Altbaustrecken von Lärm befreien, beispielsweise im Rheintal, wo das ein drängendes Problem ist.

Es müssen dringend neue Kapazitäten geschaffen werden, gerade auch um Menschen und Güter von der Straße aufnehmen zu können. Gerade das rasant wachsende Rhein-Main-Gebiet, wo das Netz seit dem Ende der Achtzigerjahre weitgehend stagniert, bräuchte dringend eine erhebliche Kapazitätserweiterung.

Die meisten Ausbauprojekte, die derzeit laufen – darauf ist schon hingewiesen worden –, sind bereits seit Jahrzehnten geplant und überfällig, wie der Ausbau der S 6 nach Friedberg, die Regionaltangente West oder eben die Strecke nach Fulda. Was Sie wirklich bräuchten, wären neue Projekte, die jetzt dringend geplant werden müssten, um die Kapazitäten gerade im Rhein-Main-Gebiet deutlich zu erhöhen. Aber da kommt von dieser Landesregierung und von den GRÜNEN leider viel zu wenig.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Falsch!)

Wir diskutieren in diesem Hause immer wieder über Bürgerbusse und Mitnahmebänke. Aber das kann doch keine Alternative zu einem attraktiven, flächendeckenden ÖPNV-Angebot sein.

(Beifall bei der LINKEN und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Da würde ich mir in der Tat mehr Ideen, mehr Vorschläge wünschen. Denn wenn man möchte, dass der ländliche Raum nicht abgehängt wird und die Kapazitäten im Rhein-Main-Gebiet ausgebaut werden, dann hätten wir eigentlich gestern damit anfangen müssen, damit wir wirklich über Verkehrswende reden können und wir es in ein paar Jahren hinbekommen. Denn jede Verzögerung rächt sich, weil man am Ende Jahrzehnte weiter ist und wieder nichts passiert ist.

Wir haben bei der Attraktivität der bestehenden Strecken noch viel zu tun, wir haben aber auch im Bereich der Bahnhöfe viel zu tun. Hier lässt vielerorts die Barrierefreiheit zu wünschen übrig. Bei den Bahnhofsanierungen geht es zum Teil nur schleppend voran.

Auf dem Land müsste vielerorts erst einmal ein grundlegendes, verlässliches ÖPNV-Angebot hergestellt werden, das in Attraktivität und Flexibilität wenigstens annähernd mit dem eigenen Pkw mithalten kann. Drei Schulbusse am Tag bedeuten das nicht.

Der ÖPNV muss so günstig sein, dass die Menschen auch umsteigen. Wir sagen: perspektivisch am besten kostenfrei.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt also keinen Grund, die Hände zufrieden in den Schoß zu legen, weil das seit den Achtzigerjahren geplante Projekt jetzt in Fahrt kommt. Die Bahn ist die sinnvollste

Form der Elektromobilität, ob als Eisenbahn oder als Stadtbahn. Da gibt es noch viel zu tun. Eine neue Strecke ist ein großer Schritt nach vorne. Aber eine neue Strecke macht noch keine Verkehrswende. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wissler, vielen Dank.

Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Debatte einmal ganz kurz. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, unserer Kollegin Gabriele Faulhaber, die heute einen halbrunden Geburtstag begeht, ganz herzlich zu gratulieren. Alles Gute.

(Allgemeiner Beifall – Vizepräsident Frank Lortz überreicht einen Blumenstrauß.)

Meine Damen und Herren, wir können in der Debatte fortfahren. Das Wort erhält jetzt Herr Kollege Ulrich Caspar für die CDU-Fraktion.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für Hessen sind die Infrastruktur und der Ausbau der Infrastruktur außerordentlich wichtig. Deswegen begrüßen wir, dass alles getan wird, um die Infrastruktur in unserem Land weiter zu verbessern.

Das betrifft insbesondere die Verkehrsinfrastruktur. Sie wissen: „An Hessen führt kein Weg vorbei“, ist für uns von essenzieller Bedeutung. Deswegen sind wir sehr froh, dass es beim Schienenprojekt Hanau – Fulda jetzt mit einem weiteren positiven Schritt vorangeht.

Herr Kollege Lenders hat darauf hingewiesen, dass eine SPD-geführte Bundesregierung dieses Verfahren früher leider lange verzögert hat. Es war damals so, dass die Mittel einfach nicht bereitgestellt wurden, obwohl alle Untersuchungen gezeigt haben, wie wichtig das Projekt für Hessen, für das Rhein-Main-Gebiet und für das Kinzigtal ist. Deswegen ist das bei uns auf wenig Verständnis gestoßen.

Gleichwohl haben wir als CDU in Hessen dieses Thema immer engagiert und positiv verfolgt. Es wurde darauf hingewiesen, dass das Verfahren im Jahr 2012 unter Posch hier wieder angeschoben wurde. Von der jetzigen Regierung wurde es dann besonders engagiert weiterverfolgt. Dafür möchte ich Herrn Al-Wazir besonders danken.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sicherlich hat man aus Stuttgart 21 gelernt. Dieses Mal hat man im Vorfeld eine sehr große Bürgerbeteiligung herbeigeführt. Es gab ein Dialogforum. Insgesamt gab es zu der Frage, wie die Schienenschnellverkehrsstrasse zwischen Hanau und Fulda geführt werden soll, 130 verschiedene Varianten, die man zunächst geprüft hat. Das wurde dann auf sieben Varianten verdichtet. Zuletzt gab es zwei. Jetzt hat man sich auf eine geeinigt.

Diese eine Variante hat immerhin eine Strecke von 44 km. Davon sind 28 km in Form von Tunneln zu erbringen. Sie sehen daran, welcher großer Aufwand da getrieben werden wird.

Warum macht man das? – Man macht es, weil man damit natürlich den Fernverkehr beschleunigt. Für uns in Hessen ist aber besonders wichtig: Damit werden auch zusätzliche Kapazitäten für den Nahverkehr frei. Ich glaube, es ist entscheidend, dass die Pendlerinnen und Pendler z. B. aus dem Main-Kinzig-Kreis schnell an ihre Arbeitsorte kommen können, sei es in Hanau, Offenbach oder Frankfurt. Denn momentan haben wir gerade zu den Berufsverkehrszeiten eine Überlastung dieser Schienentrasse. Deswegen ist es sinnvoll und richtig, diese parallele Fernverbindung aufzubauen, damit die bisherigen Trassen für den Regionalverkehr frei bleiben. Im Regionalverkehr kann das Zugangebot dann verbessert werden.

Wir haben eine sehr positive wirtschaftliche Entwicklung in unserem Land. Wir haben in Hessen so viele Arbeitsplätze wie noch nie. Wir haben einen Zuzug in den Ballungsraum. Die Menschen ziehen hierher, weil es attraktiv ist, hier zu leben. Dazu gehört eben auch, dass wir die Infrastruktur systematisch und ständig ausbauen. Dieses Verfahren ist ein weiterer Schritt dazu.

Allerdings erwarten wir von der Bundesebene, dass sie endlich das Thema Verfahrensbeschleunigung angeht. Die Große Koalition hat in ihren Vertrag hineingeschrieben, dass sie das Thema endlich angehen will. Wir hoffen natürlich, dass das in einer Form erfolgt, die auch wirklich zu einer Beschleunigung führt, und man nicht nur an ein paar kleinen Stellschrauben dreht, zumal man auch da das Rad nicht neu erfinden muss. Denn wir wissen, bei den Verkehrsprojekten Deutsche Einheit war es sehr schnell möglich, sie zu realisieren. Man müsste nur die damaligen gesetzlichen Bestimmungen jetzt für z. B. zehn Jahre anwenden, damit der Stau abgebaut werden kann, den es hinsichtlich der Infrastruktur gibt.

Wir hoffen, dass sich die Bundesregierung bald in diese Richtung bewegt, damit wir dieses Projekt zügig umsetzen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Caspar, vielen Dank. – Für die Landesregierung spricht Wirtschaftsminister Al-Wazir. Tarek, bitte sehr.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, der Verkehr insbesondere im Rhein-Main-Gebiet nimmt seit Jahren zu. Ja, neben den Autobahnen sind auch die Schienenverbindungen längst an ihre Grenzen gestoßen. Es ist im Rhein-Main-Gebiet so, dass auf die meisten Gleise kein einziger zusätzlicher Zug mehr passt.

Das müssen wir verändern. Dazu brauchen wir Baumaßnahmen. Dazu brauchen wir neue Strecken für die Schieneninfrastruktur.

Die Strecke Frankfurt – Fulda ist einer dieser großen Engpässe. Deswegen bin ich sehr froh, dass wir da jetzt einen entscheidenden Schritt vorangekommen sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich will noch einmal sagen: Natürlich betrifft das nicht nur diese eine Strecke. Sie sollten sich einmal anschauen, was wir gemeinsam mit vielen anderen Partnern in den letzten Jahren auf den Weg gebracht haben. Das betrifft die ganzen Projekte von Frankfurt RheinMain plus und alles, was damit zusammenhängt. Es stimmt. Sie sind nicht neu. Sie sind vom Anfang der Zweitausenderjahre.

Ich lade Sie an dieser Stelle ein. Schauen Sie sich das einmal im Internet auf frmplus.de an. Es sind zwölf Projekte mit einer Summe von insgesamt 12 Milliarden €, von denen übrigens 1 Milliarde € vom Land kommen, obwohl die Bahn eigentlich eine Bundesgesellschaft ist. Das wird dazu beitragen, dass wir dem Verkehrsstau und dem Verkehrsinfarkt, den wir teilweise haben, etwas entgegensetzen. Wir werden den Verkehr im Rhein-Main-Gebiet mobil halten.

Ganz nebenbei gesagt, darf man das auch nicht vergessen: Ein Drittel unserer Treibhausgase in Hessen kommt von dem Verkehr. Natürlich ist die Schiene eine der entscheidenden Antworten genau auf diese Frage. Die Elektromobilität auf der Schiene ist über 100 Jahre alt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Da geht es nicht nur um die Strecke Hanau – Fulda. Es geht um die Strecke Frankfurt – Mannheim. Es geht um den Frankfurter Bahnknoten insgesamt. Es geht um die Nahverkehrsvorhaben. Da geht es um den Bau der Nordmainischen S-Bahn und um ein drittes und viertes Gleis in Richtung Bad Vilbel für die S 6. Die führt dann weiter bis Friedberg. Es geht um die Regionaltangente West. Dazu werde ich vielleicht am Schluss meiner Rede noch etwas sagen.

Ich will zu dem Ausbau der Strecke Hanau – Fulda, das ist der Anlass der Aktuellen Stunde, ausdrücklich sagen: Wir müssen diesen Engpass beseitigen, und zwar für den Fernverkehr und für den Regionalverkehr. Denn die meisten Leute vergessen das: Es ist nicht nur so, dass der Fernverkehr ein Problem hat und dass es darum geht, den Fernverkehr zu beschleunigen. Zwischen Frankfurt und Fulda geht es da um elf Minuten.

Manche fragen dann: Was macht denn der Unterschied von zwei Minuten hier oder da aus? – Dazu kann ich sehr konkret sagen: Bei zwei Minuten schneller geht es z. B. um die Frage, ob der ICE in Hanau hält oder nicht.

Das ist am Ende für die Frage der Attraktivität von Fernverkehrsverbindungen auch in der Region einer der wichtigen Aspekte, nämlich dass es nicht nur die Verbindungen Frankfurt – Kassel gibt, sondern auch Halte dazwischen, und dass man sie darstellen kann. Das ist nicht zu unterschätzen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn der Fernverkehr dann auf der neuen Trasse ist, gibt es überhaupt erst die Möglichkeit, den Regionalverkehr so fahren zu lassen, wie wir ihn alle wollen, nämlich im Takt, schnell, zuverlässig und pünktlich. Ich bin sehr froh, dass wir in Gesprächen mit der Bahn, mit dem RMV schon jetzt über die Frage nachdenken, was an zusätzlichen Angeboten möglich ist, wenn diese Strecke einmal fertig ist. Der Hessen-Express soll dann zwischen Fulda und Frankfurt durch den Main-Kinzig-Kreis fahren und auch denen etwas bringen, die sozusagen zwischen den Fernverkehrshalten fahren. Wir gehen davon aus, dass überhaupt nur zusätzli-

che Angebote machbar sind, wenn wir diese zusätzliche Kapazität haben. Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen nützt es denen, die im Fernverkehr, aber auch denen, die im Regionalverkehr unterwegs sind.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieses Dialogforum hat erst einmal Zeit gekostet. Ich bin aber der festen Überzeugung, dass die transparente Beteiligung von Beginn an der Schlüssel ist, wie wir die Bürgerinnen und Bürger mitnehmen, wie wir auch von dem Wissen der Bürgerinnen und Bürger profitieren. Ich bin sicher, dass diese Vorzugsvariante, die jetzt ins Verfahren geht, besser ist, als wenn sie sich die Bahn alleine ausgedacht hätte. Sie wird auch auf mehr Akzeptanz stoßen. Auch das ist am Ende eine gute Nachricht, weil wir nämlich nach hinten heraus schneller in der Umsetzung dieser Verfahren werden. Da bin ich sehr sicher.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie bietet auch die Chance, die Lärmbelastung zu senken, durch zusätzliche Kapazität, nächtlichen Güterverkehr auf die Neubaustrecke zu verlagern, bei der Bestandsstrecke Lärmschutz umzusetzen und die Bahnhöfe barrierefrei auszubauen.

Ein letzter Punkt, der mir wichtig ist. Wir reden über viele Projekte. Herr Lenders, natürlich müssen wir uns auch Gedanken machen über die Frage: Was folgt danach? – Natürlich brauchen wir nach der Regionaltangente West auch die Regionaltangente Süd und die Regionaltangente Ost. Aber was wir doch gemerkt haben, ist, dass es einerseits wichtig ist, langfristig zu denken, andererseits aber auch wichtig ist, das, worüber wir seit Jahrzehnten reden, endlich einmal in die Tat umzusetzen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, beides muss gemacht werden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin überzeugt – letzter Satz, Herr Präsident –, dass jeder Meter Schiene uns da hilft, egal ob im Fern-, im Regional- oder im Stadtverkehr. Das muss ich an dieser Stelle schon noch einmal in Richtung der FDP sagen: Die spannende Frage ist, was Sie sich am Ende konkret vorstellen. Wenn man sagt: „Wir brauchen zusätzliche Schienen“, dann braucht das auch die Unterstützung vor Ort. Jedes Mal, wenn wir an die konkreten Umsetzungsmaßnahmen von irgendeinem Schienenprojekt gehen, finde ich die FDP komischerweise auf der anderen Seite der Barrikade wieder: Lichtwiesenbahn in Darmstadt – FDP dagegen; City-Bahn in Wiesbaden – FDP dagegen; U-2-Verlängerung von Gonzenheim nach Bad Homburg – FDP dagegen.

Ich kann Ihnen nur sagen: Am Ende ist es so, dass man nicht nur darüber reden muss, was man alles will. Man muss es auch umsetzen und dafür kämpfen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, dass wir an diesem Punkt keine Nachhilfe brauchen, sondern viel Unterstützung von möglichst vielen Akteuren in dieser Gesellschaft. Ich bin sehr sicher, dass wir die auch bekommen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Herr Minister. Es war ein beeindruckender letzter Satz, den Sie vorgetragen haben. – Damit können wir den Tagesordnungspunkt 68 als behandelt ansehen.

Ich rufe dann **Tagesordnungspunkt 69** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Roland Kochs Privatisierungspolitik kommt Hessen teuer zu stehen – immer mehr Details über das Ausmaß des Schadens durch Verkauf und Rückmietung des Sozialministeriums kommen ans Licht) – Drucks. 19/6558 –

Es beginnt Kollege Schalauske, Fraktion DIE LINKE.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! 2005 hat die CDU-geführte Landesregierung unter Roland Koch im Rahmen der sogenannten Leo-I- und Leo-II-Geschäfte erst 54 landeseigene Immobilien im großen Stil verkauft, um sie dann wieder zurückzumieten.

In der letzten Sitzung des Haushaltsausschusses haben wir uns mit zwei Berichtsanträgen – einem Antrag der FDP, einem Antrag der SPD – zu den Kosten dieser Sale-and-Lease-back-Geschäfte im Rahmen der Veräußerung von Landesimmobilien beschäftigt. 13 Jahre später ist es an der Zeit, eine vorläufige Bilanz dieser Geschäfte zu ziehen. Deswegen war es auch richtig, das im Haushaltsausschuss zu besprechen.

Finanzminister Dr. Schäfer hat sich allerdings im Ausschuss ein Stück weit um die Frage gewunden, ob diese Geschäfte aus heutiger Sicht für das Land überhaupt wirtschaftlich gewesen seien. Der Finanzminister hat lediglich erklärt, dass die Methodik, mit der diese Frage damals beurteilt wurde, aus heutiger Sicht nicht falsch sei. Mit anderen Worten: Sie selbst trauen sich heute nicht mehr, klar zu sagen, ob Leo I und II dem Land wirtschaftliche Vorteile gebracht haben. Ich sage Ihnen: welch ein Offenbarungseid. Die Wahrheit ist: Diese Privatisierungsgeschäfte schaden dem Land bis heute und sind ein Fass ohne Boden.

(Beifall bei der LINKEN)

Beispielhaft für dieses Desaster ist das Gebäude im Wiesbadener Behördenzentrum, in dem sich das Sozialministerium befand. In den Unterlagen zum Verkauf, die damals vorgelegt wurden, findet sich eine klare Formulierung. Ich zitiere aus Drucks. 16/4603:

Der Vermieter ist zur Instandhaltung und Instandsetzung (einschließlich Wartung sowie erforderliche Ersetzung/Erneuerung) der Mietsache an Dach und Fach auf seine Kosten verpflichtet.

Für jeden Mieter ist das doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit; dennoch war es natürlich schön, dass das in der Drucksache so noch einmal deutlich aufgeführt wurde. Das Problem ist nur: Mittlerweile veranlasst das Land hier als Mieterin selbst Maßnahmen, und zwar nicht zu knapp. Denn wie in der „Allgemeinen Zeitung“ nachzulesen war, ist das Gebäude des Ministeriums – ich zitiere –:

weil nichts mehr investiert wurde, in schlechtem Zustand. Im Sommer herrscht Bullenhitze. Im Winter

müssen mehr als 1.000 elektrische Heizlüfter eingesetzt werden, um Zimmertemperatur zu erreichen.

Das Gebäude steht mittlerweile leer und wird energetisch saniert. Aber von wem? – Vom Land. Ich sage Ihnen: Solche Mieter kann man sich als Vermieter nur wünschen. Wer zieht denn schon aus einem Gebäude aus, das er einem erst verkauft, dann zurückmietet und bei dem er dann noch auf eigene Kosten umfangreiche Sanierungsmaßnahmen vornimmt? Das ist ja ein schönes Geschäft für den Vermieter.

Wir werden also scheinbar erfahren, wie teuer Leo I und II das Land Hessen tatsächlich zu stehen kommen werden. Doch eines ist klar: Schon vor dem Verkauf wurde das Geschäft mit Annahmen schöngerechnet, die nicht haltbar waren. Das Schlimme ist: Noch nicht einmal eine Ausstiegsklausel haben Sie vereinbart. Dann behaupten Sie hier im Plenum allen Ernstes immer wieder, dass die Privaten alles besser können als der Staat. Was für ein Trugschluss.

(Beifall bei der LINKEN)

Bei einem gebe ich Ihnen aber recht, denn das können private Unternehmen wirklich besser: Rendite für ihre Aktionäre zu erwirtschaften. Im Fall von Leo I und II werden diese Profite auch noch direkt aus Steuermitteln finanziert. Was für eine Tragödie.

Leo I und II waren von Anfang an allein darauf ausgerichtet, kurzfristig und kurzsichtig Geld in die Kassen des Landes zu spülen, damit Steuergeschenke auf Bundesebene in Hessen keine noch größeren Haushaltslöcher reißen und die Schuldenberge, die Sie angehäuft haben, nicht noch weiter anwachsen. Niemals, aber auch wirklich niemals waren diese Geschäfte darauf angelegt, langfristig sparsam mit öffentlichen Mitteln umzugehen. – Meine Damen und Herren, das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der LINKEN)

Bis heute belasten die Folgen dieser Privatisierungspolitik der ehemaligen Koch-Regierung die hessische Bevölkerung und das Land Hessen. Ja, Ihr Privatisierungswahn ging so weit, dass Sie sogar unser Universitätsklinikum Gießen und Marburg zu einem Dumpingpreis an einen Aktienkonzern verschleudert haben.

(Zurufe von der CDU: Oh, oh, oh! – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Dann haben Sie Ende letzten Jahres Roland Koch sogar noch mit der Wilhelm-Leuschner-Medaille ausgezeichnet. Ich finde, dafür sollten Sie sich schämen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Dem Auftrag, Schaden vom Lande Hessen abzuwenden, ist Roland Koch nachweislich nicht nachgekommen.

Aber eine Medaille hat er sich redlich verdient: Die Alfred-Dregger-Medaille haben Sie ihm zu Recht verliehen.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich finde, die Menschen in Hessen haben das Recht, auf Euro und Cent zu erfahren, wie teuer Leo I und II unter den heute bekannten Umständen wirklich waren.

Für uns jedenfalls bleibt es dabei: Privatisierung ist Diebstahl öffentlichen Eigentums.

(Zuruf von der CDU: Bitte?)

Ein für alle Mal muss Schluss sein mit windigen Spekulationsgeschäften zugunsten von Privatkonzernen und zulasten der Bürgerinnen und Bürger. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Kollege Schalauske. – Das Wort hat Frau Abg. Lena Arnoldt, CDU-Fraktion. Lena, bitte.

Lena Arnoldt (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktion der LINKEN versucht mal wieder, in dieser Aktuellen Stunde zu skandalisieren, wo es keinen Skandal gibt.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der LINKEN)

Ich werde gern den von Ihnen angesprochenen vermeintlichen Skandal wieder auf die gebotene sachliche Ebene zurückholen. In den Jahren 2004 bis 2006 konnte das Land Hessen durch Leo 0 bis Leo II über 2 Milliarden € einnehmen. Das ist Fakt, und das halten wir doch schon mal fest.

Zum damaligen Zeitpunkt hat sich das Land renommierter Berater bedient,

(Lachen bei der SPD und der LINKEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Die haben wahrscheinlich auch viel Geld gekostet! – Weitere Zurufe von der LINKEN)

die die Alternativen „Verkauf“ oder „Verbleib im Landeseigentum“ geprüft und berechnet haben. Das Ergebnis war eindeutig. Aus damaliger Sicht war die Alternative „Verkauf und Zurückmieten“ deutlich günstiger als die Alternative „Verbleib im Landeseigentum“. Diese Berechnungen sind damals veröffentlicht worden. Sie sind im Haushaltsausschuss diskutiert worden. Sie sind allen bekannt.

Auch die Ergebnisse der Berechnungen wurden zum damaligen Zeitpunkt vom Landesrechnungshof geprüft und ebenfalls so anerkannt. Das können Sie alles den Protokollen entnehmen. Dafür müssen Sie nur lesen können.

(Beifall bei der CDU)

Das ist Faktenlage, und das ist für mich noch immer kein Skandal. Wenn Herr Dr. Hahn in den „Kinzigtal Nachrichten“ vom 30. Mai von „einem schlechten Geschäft“ spricht und dieses verurteilt,

(Zuruf von der SPD: Richtig!)

müssen Sie mir erklären, wenn das glasklar ist, warum die damalige FDP-Landtagsfraktion dem Verkauf damals zugestimmt hat,

(Beifall bei der CDU – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

vor allem

(Norbert Schmitt (SPD): Sie haben ihm zugestimmt!)

– Herr Schmitt, hören Sie einen kleinen Moment zu, dann können Sie sprechen – in Kenntnis, Herr Dr. Hahn, der von Ihnen heute kritisierten Verantwortung des Vermieters in

Sachen Sanierung nur für Dach und Fach. Das stand schon damals fest, und das hat Sie damals anscheinend nicht gestört.

(Lachen des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Es war damals ein gutes Geschäft. Viele Experten haben dem damaligen Finanzminister Weimar attestiert – einige haben ihn sogar dazu beglückwünscht –,

(Zuruf von der SPD: Und heute?)

dass der Verkaufszeitpunkt nahezu ideal gewählt wurde.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Kritische Stimmen gab es damals schon!)

Die heutige Diskussion ist vor allem durch den ehemaligen Standort des Sozialministeriums in der Dostojewskistraße entstanden. Das Gebäude soll für die erwähnten 19 Millionen € saniert werden. Hierbei wurde der Landesregierung Verschleierung oder Ähnliches vorgeworfen. Ebenfalls wurde öffentlich dargestellt, dass die Abgeordneten von den Kostensteigerungen, die unter anderem der energetischen Sanierung geschuldet sind,

(Norbert Schmitt (SPD): Unter anderem!)

nichts gewusst hätten. Diese Behauptung ist eigentlich frech. Denn die Kostensteigerungen sind den Abgeordneten schon seit 2017 bekannt

(Holger Bellino (CDU): Hört, hört!)

und wurden damals im Haushaltsplan veranschlagt, ebenso im Doppelhaushalt 2018/2019. Der einzig wirkliche Skandal bei der ganzen Sache ist, dass Ihre sogenannten Experten den Haushalt wohl nicht gründlich gelesen haben

(Lachen bei der SPD)

und dass Ihnen aus akuter Ideenlosigkeit jetzt für die Aktuelle Stunde eingefallen ist, dass da etwas war. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass irgendjemand in den Haushaltsberatungen irgendetwas zu kritisieren gehabt hätte.

(Holger Bellino (CDU): Lesen bildet!)

Es ist ein Skandal, dass Sie, Herr Schalauske, das als haushaltspolitischer Sprecher übersehen haben.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ihren letzter Vorwurf, den Sie uns machen, die angeblich doppelten Mietzahlungen für das neue und das leer stehende Gebäude, nehme ich zum Schluss gern auf. Die Antwort darauf kennen Sie eigentlich; die haben wir alle in der letzten Plenarsitzung vernommen.

(Norbert Schmitt (SPD): Aber zugestimmt haben wir nicht! – Zuruf von der LINKEN: Waren wir dafür? – Weitere Zurufe von der LINKEN)

Aber ich wiederhole sie gerne.

(Zuruf von der SPD: Was?)

Es ist selten zu vermeiden, dass ein gewisser Leerstand eines Dienstgebäudes bei dem Auszug einer Dienststelle auftritt. Warum? – Weil es je nach Zustand der Immobilie und der Dauer der Nutzung zu Herrichtungs- und Sanierungsmaßnahmen kommt, bevor ein neuer Nutzer einziehen kann. Das ist beim besten Willen kein Skandal.

(Norbert Schmitt (SPD): Doppelte Miete! – Gabriele Faulhaber (DIE LINKE): Wem gehört es?)

Das kommt überall vor, nicht nur bei Landesimmobilien, nicht nur bei staatlichen Dienststellen, sondern sogar dann, wenn Jan S. aus M. privat aus seiner Wohnung auszieht und die Wände gestrichen werden müssen, bevor der neue Mieter kommt.

(Norbert Schmitt (SPD): Muss er doppelte Miete zahlen? – Gegenruf von der CDU: Herr Schmitt! – Gabriele Faulhaber (DIE LINKE): Aber nicht 19 Millionen €! – Weitere Zurufe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Unabhängig davon ist der Leerstand in den Leo-Immobilien unterdurchschnittlich gering, wie Sie sicherlich auch in der vergangenen Sitzung des Haushaltsausschusses vernommen haben.

Fazit: Der Verkauf der Landesimmobilien war unter den damaligen gegebenen Umständen ein gutes Geschäft.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Was?)

Die doppelten Mietkosten sind aufgrund der Sanierung nichts Außergewöhnliches,

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Unglaublich!)

und die Kostensteigerung, die nun skandalisiert wird, hat seit 2017 niemanden gestört.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Gutes Geschäft für die Vermieter!)

Da jetzt die Landtagswahl näher rückt, suchen Sie anscheinend verzweifelt nach Themen und nach Skandalen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollegin Arnoldt, Sie müssen zum Schluss kommen.

Lena Arnoldt (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Ich muss Ihnen sagen: Das wird Ihnen leider nicht gelingen.

(Beifall bei der CDU – Michael Boddenberg (CDU): Was heißt hier „leider“?)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Lena Arnoldt. – Das Wort hat der Abg. Norbert Schmitt, SPD-Fraktion.

(Michael Boddenberg (CDU): Nicht so schreien!)

Norbert Schmitt (SPD):

Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Ich muss mit einer wichtigen Richtigstellung bzw. Ergänzung des Berichts über die Landtagself beginnen. Der Präsident hat vergessen, darauf hinzuweisen – für alle Insider und Kritiker der Fußballnationalmannschaft –, dass bei der Landtagself die Außenverteidiger deutlicher schneller waren, als es der Schiedsrichter war. Es ist mir wichtig, darauf hinzuweisen.

(Heiterkeit und Beifall)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die dümmsten, schlechtesten und verlustreichsten Geschäfte, die das Land Hessen je abgeschlossen hat,

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

waren die Immobiliengeschäfte, der Verkauf von Landesimmobilien und die sofortige Rückmiete im Rahmen der sogenannten Leo-0-, Leo-I- und Leo-II-Geschäfte.

(Michael Boddenberg (CDU): Ich glaube, jetzt kommt die Helaba oder so etwas!)

– Nein, Herr Boddenberg. – Hätte das Land 2004 – Sie haben damals auch zugestimmt – Kredite in Höhe von 2,1 Milliarden € aufgenommen, anstatt die Haushaltslöcher unter anderem durch den Verkauf von Gebäuden von Ministerien, Polizeipräsidien, Finanzämtern und Gerichten zu stopfen, wären Zinsen in Höhe von rund 1,7 Milliarden € bei einer Laufzeit von 30 Jahren angefallen.

(Clemens Reif (CDU): Bitte mehr Demut bei der SPD!)

Dieses Ergebnis hat der Finanzminister als Antwort auf unsere Anfrage vorgetragen. 1,7 Milliarden € wären die Kosten für normale Kreditaufnahme in Höhe von 2,1 Milliarden € gewesen. Für die Rückmiete werden aber für dieselbe Laufzeit über 4 Milliarden € fällig.

(Marius Weiß (SPD): Unglaublich! Unglaublich!)

Allein bis heute – nach 13 Jahren – sind bereits Mieten in Höhe von 1,4 Milliarden € angefallen. Folgendes wäre auch eine Variante: Selbst wenn man – das hat man 2004 eigentlich immer gemacht – Kredite nur mit einer Laufzeit von zehn Jahren aufgenommen und vor drei Jahren verlängert hätte – – Wenn wir damals 30 Jahre Laufzeit gewählt hätten, wären Zinskosten in Höhe von 3 Milliarden € aufgelaufen. So entstehen Kosten von 4 Milliarden €. Selbst in diesem Fall handelte es sich um ein Verlustgeschäft von 1 Milliarde € und, wenn man normal vorgegangen wäre, von 2 Milliarden €.

Und dann sprechen Sie davon, Frau Arnoldt, dass das kein Skandal sei? – Ich halte es schon für einen Skandal, wenn Hessen 1 Milliarde € oder 2 Milliarden € mehr zahlen muss, als damals ein anständiges Geschäft zu machen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Eines ist auch klar geworden. Sie haben die SPD oder die GRÜNEN angesprochen. Die GRÜNEN haben übrigens bei Ihrer Rede nicht ein einziges Mal geklatscht;

(Michael Boddenberg (CDU): Was? – Heiterkeit)

das ist klar. Die GRÜNEN waren nämlich genauso wie wir harte Kritiker.

Deswegen kann niemand sagen, wir hätten Sie nicht gewarnt. Es war genau unsere Einlassung, dass das am Ende ein ganz schlechtes Geschäft wird. Das haben Sie zu beantworten.

(Beifall bei der SPD)

Wer war das? – Roland Koch, Karlheinz Weimar, in erster Front aber auch der Ministerpräsident haben zugestimmt, sodass wir heute mindestens 1 Milliarde €, wenn nicht gar 2 Milliarden € mehr zahlen müssen.

Der Höhepunkt ist in der Tat das Gebäude in der Dostojewskistraße. Da übernehmen wir als Mieter Dinge, die

eindeutig der Vermieter zu übernehmen hat. Das steht eindeutig in der Vorlage. Wir übernehmen Maßnahmen der Bauphysik. Das ist eindeutig Sache des Vermieters, aber das Land soll jetzt zahlen. Das ist der Skandal, meine Damen und Herren. Sie schmeißen 19 Millionen € raus.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Jetzt ist aber gut!)

Das Land muss also doppelt Miete bezahlen, die Sanierungskosten übernehmen und macht auch noch den Eigentümer reicher. Das ist dreifach dämlich, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Das ist der Skandal. Die politische Verantwortung tragen die CDU und alle, die zugestimmt haben, insbesondere der Ministerpräsident. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Norbert Schmitt. – Das Wort hat der Abg. Dr. Jörg-Uwe Hahn, FDP-Fraktion.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Nachdem Frau Kollegin Arnoldt das Verhalten der FDP-Fraktion, deren Fraktionsvorsitzender ich zu diesem Zeitpunkt gewesen bin, angesprochen hat, will ich aus meiner Erkenntnis, aus meiner Rückblende die Ereignisse der Jahre 2005 und 2006 für 30 bis 60 Sekunden Revue passieren lassen.

Wir hatten eine Finanzsituation, die war dramatisch. Wir hatten als Land Hessen sowohl hinsichtlich der Liquidität als auch hinsichtlich der Verschuldungsgrenze jeweils das Limit überschritten. Hoffentlich sage ich nichts Falsches; denn der Freund Walter Arnold schaut noch positiv.

(Heiterkeit bei der FDP und der SPD)

Wir waren damals nicht in der Regierung. Deshalb habe ich das gesagt. Irgendjemand hat gesagt, das sei eine CDU-geführte Regierung gewesen. Falsch. Es war eine CDU-Aleinregierung.

Dann wurde uns gesagt: Wir machen mehrere Dinge, um wieder unter das Limit zu kommen, sodass man wieder ein bisschen Luft zum Atmen hat. – Das betraf also die Liquidität und die Verschuldung. Es war also nicht nur eines, sondern beides betroffen.

Dann gab es Ideen, die wir total doof fanden, wie z. B. den Verkauf der nordhessischen Baugesellschaft an die Nassauische Heimstätte. Das war eine „Linke Tasche – rechte Tasche“-Veranstaltung. Das Geld floss dann in den Landeshaushalt. Das Zweite war der Verkauf dieser Immobilien. Wir sind damals vielleicht ein bisschen blauäugig in die Veranstaltung hineingegangen. Grundsätzlich sind wir für Privatisierung. Grundsätzlich finden wir es klug, dass so etwas gemacht wird.

Da wir aber nicht die gesamten Akten hatten, haben wir uns von den Aussagen, insbesondere von den Aussagen von Karlheinz Weimar, überzeugen lassen, dass das ein vernünftiger Deal ist.

Aus der Sicht des früheren Justizministers weiß ich – das sage ich, ohne dabei eine Pflicht zu verletzen –, dass das so nicht stimmt. Deshalb fragen wir das Finanzministerium, Herrn Staatssekretär Dr. Worms und natürlich insbesondere Herrn Finanzminister Dr. Thomas Schäfer: Was passiert denn jetzt damit? Ist es nicht richtig – und das ist unser Vorschlag –, dass jetzt jede einzelne Immobilie durchgegangen wird?

(Norbert Schmitt (SPD): Sehr gut!)

Das soll geschehen unter dem Blickwinkel: Was soll passieren? Schnell aussteigen, auslaufen lassen, verlängern oder zurückkaufen? Das sind die vier denklogisch möglichen Alternativen. Was macht ihr denn jetzt damit? Wo sind noch Risiken? – Ich weise auf das Gebäude des Amtsgerichts in Idstein hin.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Antwort müssen Sie uns geben. Wenn Sie sie nicht freiwillig geben, dann werden wir sie über entsprechende parlamentarische Initiativen erzwingen.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Damit Sie das auch vernünftig machen – das ist unser zweiter Vorschlag, nein, unsere zweite Forderung –, sollten Sie jetzt die Situation für eine saubere Bedarfsanalyse nutzen, welche Immobilien an welchen Standorten noch gebraucht werden, ausgebaut werden müssen oder geschlossen werden müssen. Als Minister habe ich einiges dazu beigetragen, dass Standorte aufs Land verlegt worden sind. Als ein Beispiel unter vielen anderen nenne ich Hünfeld. Eine klare Analyse ist also geboten. Muss z. B. die hessische Straßenbauverwaltung in einer 1A- bis 1B-Lage in der Wilhelmstraße in Wiesbaden sitzen? – Klare Antwort: Nein, muss sie nicht.

(Beifall bei der FDP)

Aufgrund der Digitalisierung kann sie überall in Hessen sitzen. Sie könnte sogar außerhalb von Hessen sitzen, aber das würde unsere Bemühungen konterkarieren, die Straßenbau AG des Bundes in Hessen zu platzieren.

Sie merken, jetzt ist der Zeitpunkt, und zwar der einzig richtige Zeitpunkt, um zu sagen: Wir stellen sämtliche Immobilien zur Disposition.

Dabei sollten Sie natürlich auch die Frage der Digitalisierung bedenken. Bedenken Sie dabei bitte auch die Frage der Demografie.

Wenn wir uns hier im Raum einig sind, wird im Ergebnis herauskommen, dass man nicht noch zusätzliche Immobilien im Rhein-Main-Gebiet bauen, kaufen, mieten oder leasen muss, sondern in Osthessen, in Nordhessen oder im ehemaligen Zonenrandgebiet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was damals vom Ergebnis her falsch gelaufen ist, kann man nicht mehr wiedergutmachen. Darüber kann man weinen. Darüber kann man polemisieren.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Lernen!)

– Herr Kollege Dr. Wilken, der Beitrag Ihres Kollegen Schalauske war aber nicht vom Lernen geprägt, sondern er war vom Motzen geprägt. Das machen wir Liberale nicht. Wir machen Vorschläge. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Erfurth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In den Jahren 2005 bis 2007 gab es eine sehr engagiert geführte Debatte um die Immobilienverkäufe der damaligen CDU-Regierung. Ich erinnere mich noch gut an die Debatten im Haushaltsausschuss und im Plenum. Wir haben uns trefflich darüber gestritten.

Kollege Norbert Schmitt hat bereits darauf hingewiesen, dass es um den Verkauf von insgesamt 55 Objekten ging, vom Verkauf der Gebäude in der Gutleutstraße – das war sozusagen Leo 0 – bis hin zu den Tranchen Leo I und Leo II. Das waren Bürogebäude, die das Land noch nutzen wollte: Ministerien, Polizeipräsidien, Finanzämter usw. Die Haushaltslage hat die Landesregierung dazu gebracht, irgendwie Geld in die Kasse zu bekommen. Diese Verkäufe haben 2,1 Millionen € erbracht.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Milliarden!)

– Entschuldigung, 2,1 Milliarden €. Für 2,1 Millionen € hätte sich das nicht gelohnt. Das wäre ein noch schlechteres Geschäft gewesen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Gegenzug hat sich das Land Hessen verpflichtet, die Gebäude für 25 bis 30 Jahre zurückzumieten. Wir von den GRÜNEN fanden das schon damals kein gutes Geschäft. Von dieser Kritik haben wir auch nichts zurückzunehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wer mag, kann dies in den Protokollen der Plenardebatten vom November 2005 und September 2006 nachlesen. Dort kann man eine sehr interessante Wendung der FDP nachvollziehen. Herr Kollege Hahn, Sie haben versucht, das in ein etwas anderes Licht zu stellen.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nö!)

Ich habe das anders gelesen. Im Jahr 2005 hatte der von mir sehr geschätzte Kollege von Hunnius noch viele Fragen zu dieser Transaktion. Damals sind auch Anregungen von Ihrer Fraktion eingespeist worden.

Dann wurden neue Wirtschaftlichkeitsberechnungen erstellt. So hat im Dezember 2005 die FDP-Fraktion dann dem Leo-II-Paket zugestimmt. Der damalige Kollege von Hunnius hat das so formuliert:

Bei nüchterner Abwägung der Fakten und Beurteilung des Schemas und seiner Auswirkungen, die wir hier vor uns liegen haben, bleibt für uns nur eine einzige Entscheidung übrig: Wir stimmen zu.

Ich finde, das ist ziemlich klar und eindeutig.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Was soll das jetzt, Frau Kollegin?)

– Ich will einfach nur Ihrer Erinnerung nachhelfen, Herr Kollege Hahn.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ich habe es doch eben dargestellt!)

Die FDP hat sich sehr intensiv damit beschäftigt

(Zuruf des Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP) – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

und hat damals gesagt: „Wir stimmen zu.“ Klarer und eindeutiger kann man das nicht formulieren.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Holger Bellino (CDU))

Auch wir GRÜNE waren klar und eindeutig. Ich verzichte jetzt darauf, längere Passagen aus meinen damaligen Reden zu zitieren.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Würde sich aber lohnen! – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ich beschränke mich auf einen Satz:

Verkaufen können wir nur einmal, aber Miete zahlen müssen wir über mindestens sechs Legislaturperioden, und das belastet künftige Haushalte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Wir haben damals darauf hingewiesen, dass wir die Schlüsse, die Sie aus der Wirtschaftlichkeitsberechnung abgeleitet haben, nicht teilen. Man kann ja unterschiedliche Schlüsse ziehen. Die Wirtschaftlichkeitsberechnung hat uns vorgelegen. Ich habe sie sogar dabei, wenn Sie noch einmal hineinschauen wollen, Herr Hahn.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ach, wissen Sie!)

Wir haben gesagt: Wir teilen diese Schlüsse nicht. – Wir haben der damaligen Mehrheit vorgerechnet, dass die Mietzahlungen sich von Jahr zu Jahr kumulieren und dass im Jahr 2023 dann – –

(René Rock (FDP): Die CDU hat regiert, alleine! Sagen Sie doch etwas dazu!)

– Die CDU hat alleine regiert, das habe ich – –

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Warum beschäftigen Sie sich jetzt fünf Minuten lang mit uns?)

– Habe ich nicht, nein.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Sie brauchen sich doch nicht so aufzuregen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Wir haben Ihnen damals vorgerechnet – und zwar dem gesamten Haus, wenn Ihnen das lieber ist –, dass die kumulierten Mietzahlungen ab dem Jahr – –

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ihr wollt doch nur von euch ablenken! – Unruhe)

– Herr Dr. Hahn, ich bin noch viel lauter als Sie. Ich kann auch brüllen, will das aber nicht.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ab dem Jahr 2023 übersteigen die kumulierten Mietzahlungen die Verkaufserlöse. Das stimmt noch immer. Diese Berechnung war solide.

Unsere Schlussfolgerung war und ist auch heute: Der Verkauf war der damaligen Haushaltslage geschuldet, sollte dem Haushalt Luft verschaffen auf Kosten künftiger Haushalte. Das wollten wir nicht teilen. Wir haben den Ansatz der damaligen CDU-Regierung nicht geteilt, und wir haben auch heute keine Veranlassung, das zu tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Ein Wort will ich noch zur Zukunft sagen. Im Gegensatz zu den Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN – und das unterscheidet uns auch von anderen Aufreger-Fraktionen hier im Haus –

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

ist uns sehr bewusst, dass man nicht alles, was einem in der Vergangenheit nicht gefallen hat, zurückdrehen kann. Verträge sind nun einmal da. Verträge wirken auch dann fort, wenn sie einem nicht gefallen. Man muss dann schauen, wie man damit umgeht.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Aha!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Erfurth, Sie müssen zum Schluss kommen.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wir sind dabei. Zu dem Vorschlag des Kollegen Hahn: Aus meiner Sicht, nach dem, was ich bis jetzt weiß – wir sind dabei, darüber nachzudenken –, kann man einzelne Objekte nicht aus den Portfolios herauslösen. Das ist meine Kenntnis, die ich bisher habe.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Jetzt müssen wir sehen, wie wir mit alledem umgehen. Hier gilt der alte Satz: Hinterher ist man immer klüger als vorher.

(Gerhard Merz (SPD): Nein, nein!)

Da müssen wir schauen – –

(Norbert Schmitt (SPD): Wir zu zweit waren damals schon klug!)

– Ja, das lasse ich jetzt einmal so stehen, Kollege Schmitt: Wir zwei waren schon damals klug. Aber – –

(Unruhe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollegin Erfurth, ich denke über Ihre Redezeit nach.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich danke Ihnen, Herr Präsident. Ich will nur versuchen, meinen Satz noch zu Ende zu bringen; die Kollegen hindern mich daran.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oh!)

Wir wollen uns dieser Verantwortung stellen und schauen, wie man klug mit Sachverhalten umgeht, die man aus ver-

gangenen Regierungen mitbekommen hat, und wie man die Schwierigkeiten klug lösen kann. Daran arbeiten wir. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Für die Landesregierung spricht Staatssekretär Dr. Worms. Bitte.

Dr. Martin J. Worms, Staatssekretär im Ministerium der Finanzen:

Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus! Am Dienstag, dem ersten Plenartag in dieser Woche, sind wir bereits mit zwei Tieren konfrontiert worden, und zwar dem Hasen und dem Igel.

(Gerhard Merz (SPD): Und der Eier legenden Wollmilchsau!)

Als ich am Montag erstmals das Thema der Aktuellen Stunde der LINKEN gelesen habe, habe ich auch gleich an ein Tier gedacht, und zwar an Nessie, das Fabelwesen von Loch Ness.

(Heiterkeit der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zuruf von der FDP: Ich habe „Messie“ verstanden!)

Sie alle kennen die Geschichte von Nessie, einem Wesen, das sich in den Tiefen von Loch Ness aufhält und immer nur dann aus den Fluten auftaucht, wenn die Gazetten und Medien unter extremer Themenarmut leiden. Das ist, wie man heute sieht, vor allem im Sommer der Fall.

(Beifall bei der CDU)

In diesem Dilemma scheinen sich auch die Initiatoren der Aktuellen Stunde befunden zu haben.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Sie versuchen, ein Thema zu reanimieren, das sich auf einen vor über zwölf Jahren abgeschlossenen Sachverhalt bezieht, ohne dass zwischenzeitlich irgendetwas substantiell Neues dazu zu vermelden wäre.

(Mürvet Öztürk (fraktionslos): Und die 2 Milliarden? – Weitere Zurufe)

Stichwort: Privatisierung. Natürlich kann man der Ideologie anhängen, dass eine Veräußerung von Immobilien im Landeseigentum grundsätzlich und prinzipiell abzulehnen sei, auch dann, wenn eine nach anerkannten Regeln durchgeführte Wirtschaftlichkeitsberechnung zu dem Ergebnis kommt, dass die Veräußerung von Bürogebäuden und deren Rückanmietung wirtschaftlich günstiger ist als deren Verbleib im Landeseigentum.

(Zuruf: Nachweislich nicht!)

Die vorliegenden Wirtschaftlichkeitsberechnungen ergaben einen Barwertvorteil in einer Größenordnung von 250 Millionen €, also einer Viertelmilliarde. Herr Schmitt, Sie sind viel zu intelligent, um nicht zu wissen, dass Sie es sich zu einfach machen, wenn Sie lediglich Kaufpreis und aufsummierte Mietzahlungen gegenüberstellen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Es ist ein Unterschied, ob Sie eine Mietzahlung heute oder erst in zehn, 20 oder 30 Jahren leisten müssen. Das heißt, die Mietzahlungen müssen natürlich über den Anmietungszeitraum abgezinst werden, man muss die Barwerte der beiden Varianten vergleichen. Dies führt zu dem erwähnten Vorteil der Veräußerungsvariante in Höhe von einer Viertelmilliarde Euro.

(Norbert Schmitt (SPD): Damals! Aber nicht mit heutigen Zinsen!)

– Auch heute. – In Ansehung dieses Vorteils

(Norbert Schmitt (SPD): Damals!)

hat die damalige Landesregierung so entschieden, wie sie entschieden hat, und diese Entscheidung in einer groß angelegten, intensiven und detailreichen politischen Debatte erörtert und offengelegt.

Was oft vergessen wird – heute ist es, Gott sei Dank, hin und wieder schon erwähnt worden –: Die Verkaufsaktion spülte in schwierigen Haushaltsjahren 2,1 Milliarden € in die Kassen des Landes

(Zuruf des Abg. Marius Weiß (SPD))

und versetzte den Haushalt so in die Lage, in wichtige Zukunftsthemen zu investieren, ohne dafür Kredite aufnehmen und sich verschulden zu müssen.

(Beifall bei der CDU – Marius Weiß (SPD): Eine einmalige Einnahme! – Michael Boddenberg (CDU): Deswegen stehen wir heute so gut da! – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Meine Frage lautet also: Was kommt da heute Neues ans Licht?

Stichwort: Sanierung des früheren Sozialministeriums. Das Gebäude in der Dostojewskistraße, Ende der Siebzigerjahre erbaut, muss ertüchtigt werden. Die Vertragsgestaltung dazu sieht so aus, dass die Instandsetzung von Dach und Fach dem Eigentümer, dem Vermieter, und die übrigen Instandsetzungsmaßnahmen dem Mieter, also dem Land, obliegen.

Diese Aufteilung hat natürlich ihren Niederschlag in der Höhe des Verkaufspreises gefunden. Darüber hinaus ist sie sinnvoll und klug; denn so können die Unterhaltungsaufwendungen jenseits von Dach und Fach, anders als bei normalen Mietverhältnissen, anlass- und bedarfsgerecht vom Land geplant und durchgeführt werden.

Natürlich ist diese vertragliche Splittung bei der Instandhaltung von Anfang an offengelegt worden. Ich verweise hierzu nur auf den Antrag der Landesregierung nach § 64 Abs. 2 LHO anlässlich des Verkaufs der ersten Leo-Liegenschaft in der Gutleutstraße. Meine Frage daher: Was kommt da Neues ans Licht?

Stichwort: haushaltsrechtliche Absicherung der erforderlichen Sanierungsmaßnahmen. In der Sitzung des Haushaltsausschusses in der letzten Woche gab es Fragen dahin gehend, ob und inwieweit die anstehenden Sanierungsmaßnahmen im Haushalt dokumentiert sind. Ja, der Haushalt weist diese Maßnahmen aus. Auf Basis einer ES-Bau vom 26. Januar 2016 wurden sie mit einem Gesamtvolumen von 19 Millionen € in den Haushaltsplan 2017 aufgenommen und im Doppelhaushalt 2018/2019 entsprechend fortgeschrieben. Die Frage auch hier: Was kommt hier Neues ans Licht?

Was die Frage der Rückabwicklungsmöglichkeiten angeht – Herr Hahn, Sie haben sie angesprochen –, gilt natürlich der alte Grundsatz „Pacta sunt servanda“. Selbstverständlich ist die Landesregierung dabei, künftige Nutzungskonzepte zu erstellen und in diesem Zusammenhang auch die Möglichkeiten und Grenzen der Leo-Liegenschaften zu berücksichtigen.

Ich komme zum Schluss und wiederhole meine Einschätzung. Die Aktuelle Stunde stellt einen zwar bemühten, aber untauglichen Versuch dar, mit einem abgeschlossenen Sachverhalt ohne jedweden zwischenzeitlichen Neuigkeitswert einen Sturm und künstliche Empörung zu entfachen. Dieser untaugliche Versuch ist begriffsnotwendigerweise erfolglos geblieben und gescheitert. Was dabei herausgekommen ist, ist kein Sturm, sondern bestenfalls ein kleines Lüftchen – und dieses auch nur im Wasserglas.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär. – Es gibt zu diesem Punkt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Debatte beendet.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 70** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Maßnahmenpaket gegen Landarztmangel statt schwarz-grüner Untätigkeit in Hessen) – Drucks. 19/6559 –

Das Wort hat Frau Kollegin Dr. Sommer.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage Sie: Wie alt ist Ihr Hausarzt? Mussten Sie sich in letzter Zeit einen neuen Hausarzt suchen? Wollten Sie einmal zum Quartalsende zu Ihrem Arzt? Waren Sie schon einmal darauf angewiesen, dass Ihr Hausarzt zu Ihnen nach Hause kommt?

Sie wissen, dass das durchschnittliche Alter der Ärzte in Hessen bei 54 Jahren liegt? Die Hälfte der Ärztinnen und Ärzte geht in den nächsten zehn Jahren in den Ruhestand. Viele suchen schon jetzt einen Nachfolger. Doch es ist kein Nachfolger in Sicht – so beispielsweise in Rüsselsheim, im Odenwald, in Offenbach, in Limburg, in Usingen und in der Wetterau, um nur einige Standorte zu nennen. 70 Land- und Hausärzte könnten dort zurzeit nicht ersetzt werden, so die „Frankfurter Neue Presse“ in einem Artikel aus dem letzten Monat.

Sie wollen sich einen neuen Hausarzt suchen? – Keine Chance. Kaum eine Praxis nimmt noch neue Patienten auf. Am Quartalsende schließen viele Praxen, da das Budget aufgebraucht ist. Wohin mit der Erkrankung? Nach Hause kann der Arzt nicht kommen, weil ihm bei zu vielen Hausbesuchen Regressansprüche drohen – so z. B. in Gilserberg und in Lichtenfels geschehen. Wartelisten, Engpässe und Nachfolgeprobleme: In Hessen ist es fünf nach zwölf.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Das gilt umso mehr, als die Ausbildung zum Arzt zwölf bis 14 Jahre dauert. Gerade auf dem Land werden die Hausärzte knapp. Eine Unterversorgung droht.

Gründe für die fehlende Nachbesetzung der Praxen sind schlechte Rahmenbedingungen, mancherorts eine mangelnde Attraktivität der Umgebung, mancherorts unattraktive und ältere Praxen, der Work-Life-Balance-Anspruch, wenige Teilzeitangebote, fehlende Betreuungsmöglichkeiten sowie eine nicht angepasste Honorarsystematik.

Schwarz-Grün reagiert bisher nur mit Ankündigungen. Die schwarz-grüne Untätigkeit bedeutet: keine Struktur, keine Strategie, kein Plan, nur singuläre Projekte.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Sie springen auf vorbildliche Projekte von Kreisen, Städten und Gemeinden auf: auf das Projekt Gemeindegewerkschaft – die Gemeindegewerkschaft kann aber keinen Landarzt ersetzen –, die Gesundheitszentren, die Weiterbildungsverbände, die Landarztpraxis usw. Sie haben aber keine eigenen innovativen Ansätze. Minister Grüttner will keine Landarztquote, schafft aber auch nicht die Möglichkeit, ein flächendeckendes Landarztstipendium zu absolvieren, wie es in manchen Kreisen schon erfolgreich erprobt wird.

Meine Damen und Herren, wir brauchen mehr Studienplätze im Fach Medizin. Wir fordern – gemeinsam mit der KV – 10 % mehr Plätze.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Der Ärztetag hat 6.250 zusätzliche Studienplätze für ganz Deutschland gefordert. In anderen Bundesländern geht man mit neuen Fakultäten oder Zweigfakultäten voran. Man möchte mehr Praxisanteile im Studium und der Allgemeinmedizin wieder mehr Bedeutung schenken.

Wir brauchen bessere Rahmen- und Arbeitsbedingungen. Die Ärztinnen und Ärzte müssen von Bürokratie entlastet werden. Studierende sagen zu mir: „Frau Sommer, wir haben doch nicht BWL studiert.“ Das heißt, wir müssen Unterstützung und entsprechende Hilfen bei der Praxis- und Betriebsführung leisten. Außerdem müssen Teilzeitbeschäftigungsmöglichkeiten und zusätzliche Möglichkeiten der Anstellung geschaffen werden. Darüber hinaus müssen wir uns über die Vergütung unterhalten. Ein Hausarzt muss eine attraktive, lukrative Vergütung bekommen. Dazu gehört auch die Honorierung von ärztlichen Hausbesuchen und des Arbeitens im ländlichen Raum.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Und schließlich benötigen wir dringend eine Bedarfsplanung und kleinere Versorgungsbereiche, um den Versorgungsbedarf zum Zwecke der Zuweisung von Arztsitzen besser und bedarfsgerechter abbilden zu können.

Meine Damen und Herren, das sind 14 Vorschläge. Sie könnten verzahnt werden und würden den Hausarztberuf attraktiver machen. Sie entsprechen vor allen Dingen den Vorstellungen der jungen Studierenden, die in Zukunft unsere Ärzte und Ärztinnen sein werden.

Packen Sie es an. Wir brauchen ein stringentes Maßnahmenpaket gegen den Landarztmangel statt schwarz-grüner Untätigkeit. Mit uns wird es ein solches stringentes Paket gegen den Landarztmangel geben, und ich hoffe, wir haben Sie dann an unserer Seite.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Dr. Sommer. – Das Wort hat Frau Abg. Schott, Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Kollegin Sommer hat gerade eindrücklich die Situation beschrieben, die in unserem Land leider herrscht.

Wir alle wissen, warum es so ist, wie es ist. Die Landesregierung will an bestimmten Stellen die Dinge aber gar nicht so genau wissen, will lieber nicht erkunden, wie die Situation aussieht. Das tut sie mit dem Hinweis darauf, die Verantwortung liege bei der Kassenärztlichen Vereinigung. Sie glaubt, damit sei sie die Verantwortung los. Damit macht sich die Landesregierung auf unverantwortbare Art und Weise einen schlanken Fuß; denn sie trägt die Gesamtverantwortung. Es ist ja nicht so, dass die Kassenärztliche Vereinigung in den letzten Jahren, Monaten und Wochen gesagt hat: Landesregierung, halte dich bitte heraus, das ist unsere Aufgabe. – Im Gegenteil, sie läuft dieser Landesregierung hinterher und sagt: Wir müssen zusammenarbeiten, wir brauchen Unterstützung, das Problem ist sonst nicht mehr zu lösen. – Aber die Landesregierung duckt sich weg.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Sie wissen aber ganz genau um die Ängste der Menschen. Mit diesen Ängsten spielt der Ministerpräsident dann auf übelste Art und Weise.

(Zurufe von der CDU)

Wenn Sie, Herr Ministerpräsident, sich auf dem Hessentag in einem vollen Zelt vor Vertreter des VdK stellen und sagen, in Hessen bekomme jeder Arzt, der sich auf dem Land ansiedle, 60.000 €, dann können Sie froh sein, dass es eine kleine Holzfigur ist, der eine lange Nase wächst, und nicht Ihnen.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Es ist doch unfassbar, dass Sie sich mit fremden Federn schmücken.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Kriegen sie das Geld, oder kriegen sie es nicht?)

Es gibt eine Ansiedlungsförderung, aber nicht für jeden Arzt, der sich auf dem Land niederlässt. Die Förderung wird auch nicht von der Landesregierung gezahlt, sondern von den Krankenkassen und der Kassenärztlichen Vereinigung. Herr Ministerpräsident, Sie spielen ganz bewusst mit Emotionen. Das ist unseriös, um es einmal ganz milde auszudrücken.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Die entscheidende Größe, die Frau Dr. Sommer gerade genannt hat, ist das Durchschnittsalter der Ärzte. „Durchschnittsalter“ bedeutet aber: Round about 30 % der Ärzte in diesem Land sind über 60 Jahre alt; ein gerüttelt Maß ist sogar über 70 Jahre alt, und sie arbeiten immer noch. Alle diese Ärztinnen und Ärzte haben längst einen Anspruch darauf, in den Ruhestand zu gehen. Sie tun das nicht aus

eigener Verantwortung. Sie tragen die Verantwortung, die die Landesregierung nicht zu tragen bereit ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir brauchen Ärzte. Dass wir auch mehr Studienplätze brauchen, ist jedem längst klar. Dass Medizinstudienplätze teuer sind, ist kein Geheimnis. Dann muss man aber schauen, wie man das hinbekommt; denn das ist etwas ganz Elementares. Hier geht es um die Gesundheit der Menschen und nicht um irgendetwas anderes.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Jetzt sagen Sie nicht, es seien genug Studienplätze da, und die Ärzte würden weggehen, weil es woanders spannender wäre oder weil es woanders mehr Geld zu verdienen gäbe – oder was auch immer. Es gibt eine Längsschnittstudie der Kassenärztlichen Vereinigung Hessen.

(Zuruf des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Sie sollten nur dazwischenrufen, wenn Sie etwas vom Thema verstehen.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos) – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was soll denn das? – Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Das hat genauso viel Qualität wie die Zwischenrufe. Ich rede gerade.

(Zuruf von der CDU: Oh! – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Es gibt eine Längsschnittstudie der Kassenärztlichen Vereinigung Hessen, die für diese Republik ziemlich einmalig ist und genau beschreibt, was die Bedürfnisse der Studierenden sind, wenn sie anfangen, zu studieren. Sie beschreibt, was sie für Berufspläne haben, was sie am Ende des Studiums machen wollen und ob sie in diesem Beruf auch bleiben.

Der Löwenanteil der Medizinstudierenden in unserem Land studiert, um anschließend als Arzt zu arbeiten, an ein Krankenhaus zu gehen oder sich niederzulassen. Das ist in den letzten Jahren deutlich nachgewiesen worden. Das heißt, wenn wir in Medizinstudienplätze investieren, haben wir den unmittelbaren Benefit, wenn diese Studierenden ihre Ausbildung abgeschlossen haben. Wenn man sie dann noch fördert, indem man für sie Anreize schafft, aufs Land zu gehen – z. B. durch Stipendien, durch wirtschaftliche Unterstützung und durch Vereinbarungen, die man vor Ort trifft –, haben wir eine gute Chance, das Problem wenigstens anzugehen. Von Lösungen sind wir immer noch weit entfernt.

Stattdessen legt diese Landesregierung die Hände in den Schoß, schmückt sich mit Federn, die ihr nicht gehören, und verweigert die Zusammenarbeit mit der KV. Sie entwickelt nicht die notwendigen Schritte, die es brauchen würde, um eine vernünftige Lösung herbeizuführen. Das ist fahrlässig.

(Clemens Reif (CDU): Wo leben Sie eigentlich?)

– Ich lebe in diesem Land. Das tun Sie auch. Versuchen Sie einmal, ohne Ihren Abgeordnetenausweis, und ohne

vorher zu sagen, wer Sie sind, eine Beratung bei einem Arzt zu bekommen. Versuchen Sie einfach, irgendwo auf dem Land einen regulären Termin zu bekommen.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Dann werden Sie nämlich erfahren, dass Sie sechs, acht und mehr Wochen auf einen Termin warten müssen oder gar nicht mehr behandelt werden. Gehen Sie einmal in ein Altersheim.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, Frau Kollegin Schott hat das Wort und kommt dann auch bitte langsam zum Schluss.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Wenn es unangenehm wird, reagieren Sie mit Niederbrüllen. Das muss ja ganz schön getroffen haben.

(Beifall bei der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos) und Turgut Yüksel (SPD) – Zurufe von der CDU)

Es ist ziemlich schwer auszuhalten, wenn man feststellt, dass es Altersheime gibt, die händeringend nach Ärzten suchen, die bereit sind, zu ihnen zu kommen. Oder wollen Sie die Bewohnerinnen und Bewohner in die Praxis karren, weil die Ärzte, wenn sie mehr als ein Altersheim in ihrem Bezirk haben, nicht mehr in der Lage sind, die Hausbesuche abzurechnen?

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Schott, Sie müssen zum Schluss kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Das ist das, was Sie nicht wahrhaben wollen.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos) – Manfred Pentz (CDU): Was machen Sie denn sonst so mit dem Abgeordneten- ausweis?)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Kollege Dr. Ralf-Norbert Bartelt, CDU-Fraktion.

(Nancy Faeser (SPD): Das Niveau wird immer besser in dem Haus!)

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Sicherung der ambulanten medizinischen Versorgung im ländlichen Raum ist die wichtigste Herausforderung in der Gesundheitspolitik.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Landesregierung und Regierungsfractionen setzten und setzen hier einen Schwerpunkt. Wir sind der SPD-Fraktion sehr dankbar, dass sie das zum Thema der Aktuellen Stun-

de gemacht hat. Wir können so unsere Aktivitäten in dieser Wahlperiode noch einmal darlegen. Wir können darüber hinaus mit Freude feststellen, dass die Ankündigung unseres Ministerpräsidenten auf dem kürzlich stattgefundenen Landesparteitag, bei der Vergabe der Studienplätze in der Medizin eine Landarztquote einzuführen, offenbar auch von der SPD-Opposition unterstützt wird.

(Beifall des Abg. Hartmut Honka (CDU))

Ich möchte zuerst unsere Maßnahmen für die ärztliche Versorgung auf dem Land zusammenfassen. Sie haben das zwar zum Thema gemacht, haben aber über die spezifischen Probleme und die Lösungsansätze zur Behebung des Mangels der medizinischen Versorgung im ländlichen Raum eigentlich gar nichts gesagt. Das haben wir gemacht: finanzielle Zuschüsse bis zu 60.000 € bei Neugründung oder Übernahme einer Praxis in einem unterversorgten Gebiet. Frau Schott, das war ein Gemeinschaftswerk vom Land, der KV und den gesetzlichen Krankenkassen.

(Zuruf des Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Es geht weiter: Zahlungen an Studierende, die ihre Pflichtpraktika – Famulaturen – auf dem Land absolvieren; Stärkung der Allgemeinmedizin an den Lehrstühlen der Universitäten in Frankfurt und Marburg; Umsetzung der Verkleinerung der Zulassungsbezirke, um eine Zentralisierung bei Praxisübergaben zu verhindern. Frau Dr. Sommer, alles, was Sie gefordert haben, haben wir schon längst gemacht. Im letzten Doppelhaushalt haben wir Mittel zur Unterstützung von medizinischen Versorgungszentren dort eingesetzt, wo es zu wenige Praxen gibt. Zudem gibt es eine Finanzierung von Gemeindeschwestern, die die Qualität der Versorgung durch Betreuung erhöhen. Außerdem gibt es einen Anschlag für die Telemedizin, die besonders den Patienten im ländlichen Raum nutzt.

Meine Damen und Herren, der „Masterplan Medizinstudium 2020“ auf Bundesebene zur Verbesserung der Qualität des Medizinstudiums dient besonders dem ländlichen Raum. Drei Punkte werden verbessert: Im letzten Jahr des Studiums, dem sogenannten praktischen Jahr, wird ein Ausbildungsteil in einer Praxis obligatorisch, sodass eine Bindungswirkung eintreten kann. Die Allgemeinmedizin wird Prüfungsfach. Der wichtigste Punkt ist, dass die Bundesländer, unabhängig vom Numerus clausus, bis zu 10 % der Studienplätze an Bewerber vergeben können, die sich verpflichten, auf dem Land zehn Jahre ärztlich tätig zu werden.

(Beifall bei der CDU)

Hessen wird, wie die meisten Bundesländer, diese Landarztquote auch umsetzen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dass Sie sagen, der Sozial- und Gesundheitsminister stehe dem ablehnend gegenüber, ist schlichtweg falsch. Das Gesetz musste erst einmal vom Bund geschaffen werden, damit wir seriöse Überlegungen anstellen konnten. Der Ministerpräsident hat das Ergebnis des Entscheidungsprozesses bekannt gegeben. Wir gehen jetzt an die Umsetzung dieser Landarztquote. So wird es gemacht.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Marjana Schott (DIE LINKE): Jetzt, wo Sie es müssen!)

Diese Landarztquote ist ein Baustein, um die medizinische Versorgung im ländlichen Raum nachhaltig sicherzustellen. Wir werden geeignete Auswahlkriterien entwickeln und versuchen, die Studierenden schon im Studium an den ländlichen Raum zu binden.

Meine Damen und Herren, die Qualität der ärztlichen Behandlung darf nicht vom Wohnort abhängig sein. Jemand, der auf dem Land wohnt, muss genauso gut behandelt werden wie jemand, der in der Innenstadt einer Großstadt wohnt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Dr. Bartelt. – Das Wort hat Herr Abg. Marcus Bocklet, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage mich, warum es bei Diskussionen zu bestimmten empfindlichen Themen eigentlich weder Maß noch Mitte gibt. Wir haben bei der Versorgung eine sehr ernste Situation, da viele Ärzte in Rente gehen. Ich verstehe nicht, wie die Diskussion über das Thema immer wieder in eine totale Polemik abgleiten kann. Es werden Redebeiträge mit Schaum vor dem Mund gehalten. Diese Diskussion – die Argumente, die auf diese Art vorgetragen werden – kann den Menschen draußen nur ein falsches Bild vermitteln. Das finde ich unangemessen und unverantwortlich. Das muss ich ganz ehrlich sagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf der Abg. Dr. Daniela Sommer (SPD))

Frau Dr. Sommer, Ihr Redebeitrag endete im Wesentlichen mit einem Vorschlag: die Erhöhung der Zahl der Studienplätze um 10,5 %.

(Dr. Daniela Sommer (SPD): Das lehnen Sie die ganze Zeit ab!)

– Wir lehnen gar nichts ab. Ich weiß überhaupt nicht, wovon Sie sprechen. Wir haben die Diskussion lange geführt. Frau Dr. Sommer, ich kann Ihnen sagen, wie die Diskussion vor fünf Jahren, als ich den Job des gesundheitspolitischen Sprechers übernommen habe, lief. Die lief damals so, dass man gesagt hat: Es gibt eigentlich genug Ärzte, man muss sie nur besser verteilen. – Autor: Kassenärztliche Vereinigung. Sie erklärte: Man muss sie nur besser verteilen. Wir brauchen die Instrumente, damit wir verteilen dürfen. – Sie hatten die Instrumente.

Ich will kein Bashing der Kassenärztlichen Vereinigung vornehmen; aber die Diskussion war lange Zeit so, dass nicht von einem Ausbildungsmangel gesprochen wurde, sondern von einem Verteilungsproblem. Dieses Verteilungsproblem hätten andere längst in den Griff kriegen können. Jetzt kommt on top die Tatsache, dass wir ein Problem haben, dass wir nämlich zu wenige Ärzte haben.

Ich sage Ihnen für uns GRÜNE – wir haben unser Wahlprogramm im Juni beschlossen, und das können Sie nachlesen –: Wir setzen uns sehr stark dafür ein, dass die Zahl der Ausbildungsplätze in Hessen erhöht wird. Aber ich sage Ihnen auch eines: Sie als Sozialdemokraten sollten zur

Kenntnis nehmen: Wir liegen in Hessen auf Platz 4 bei der Ausbildungsquote für Medizinstudenten. Weiter unter dem Schnitt liegen die Bundesländer, in denen Sie die Verantwortung tragen – Rheinland-Pfalz, Thüringen und Nordrhein-Westfalen. Diese Leute kommen zu uns zum Studieren. Deshalb brauchen wir auch einen fairen Ausgleich, wenn wir über eine Anhebung der Anzahl der Ausbildungsplätze in Hessen reden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Diese Ausbildungsplätze sind mit die teuersten. Es kann nicht sein, dass Hessen sozusagen die Ausbildungsstätte für all die Bundesländer wird, in denen die SPD die Verantwortung trägt. So werden wir es ganz sicher nicht machen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Bocklet, der Fraktionsvorsitzende Boddenberg wollte Ihnen gerne eine Frage stellen.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es wird mir eine große Ehre sein, Herr Boddenberg!)

Michael Boddenberg (CDU):

Vielen Dank, Herr Kollege. – Ist Ihnen bekannt, dass in Nordrhein-Westfalen mittlerweile die SPD nicht mehr die Landesregierung stellt?

(Heiterkeit bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Bocklet.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

In der Tat, das bestürzt mich zutiefst. Das ist seit einem Jahr so, wenn ich mich recht erinnere. Ich fürchte, dass die Versäumnisse schon bis zu zehn Jahre zurückliegen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Aber auch in Nordrhein-Westfalen, so gebe ich zu, haben GRÜNE mitregiert.

(Nancy Faeser (SPD): Wer hat denn da mitregiert? – Zurufe von der SPD)

– Ja, das ist ja in Ordnung. Das sage ich doch gerade. Erst einmal tief durchatmen und zuhören hilft insgesamt.

(Glockenzeichen des Präsidenten)

Was die Rahmenbedingungen der Medizinerversorgung in Deutschland angeht, können wir aber auch gern einmal darüber nachdenken, wer eigentlich seit zehn Jahren die Bundesregierung stellt. Sie wissen, dass die wesentlichen Rahmenbedingungen für die Gesundheitsversorgung in Hessen durch die Bundesregierung gemacht werden. Da regieren Sie eifrig mit. Da hätte ich gern einmal ein paar mehr Signale erwartet, als immer nur im Landtag aufzutreten und zu sagen, wie schlecht es bei uns eigentlich ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich sage noch einmal: Ich finde es unverantwortlich, dass Frau Schott gesagt hat, dass man nur mit dem Abgeordneten ausweis Hausarzttermine bekommt. Ich finde das unverantwortlich. Das wollte ich Ihnen noch einmal sagen. Das muss man einfach einmal sagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Ich finde, die Bürgerinnen und Bürger draußen im Lande haben das Recht, dass sie von der Landesregierung erfahren, ob sie das, was sie tun kann, tut oder nicht. Da wiederhole ich gern, was Kollege Dr. Bartelt begonnen hat: Wir fördern regionale Gesundheitsnetze, wir haben die Famulaturförderung, wir unterstützen das Kompetenzzentrum Weiterbildung Allgemeinmedizin, wir haben einen Fonds für kommunale Aktivitäten eingeführt und die Gemeindegeschwester 2.0, die die Ärzte entlasten soll. Das sind mindestens fünf Programme, die diese Landesregierung macht. Diese fünf Programme sind das, was landespolitisch getan werden kann, weil wir den Ernst der Lage erkennen. Aber wir heulen nicht nur herum, sondern wir haben auch konkrete Maßnahmen, die greifen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir befähigen die Kommunen, dass tatsächlich dort regionale Gesundheitsnetze gebildet werden. Wir unterstützen kreative Lösungen. Wir unterstützen innovative Lösungen. Wir wollen, dass dort auch sektorenübergreifend gearbeitet wird und dass der real existierende Mangel, wo immer er auch auftritt, kreativ bekämpft wird. Natürlich brauchen wir auch mehr ausgebildete Ärzte, damit auch statistisch mehr zur Verfügung stehen. Wir wissen, dass die Ausbildung sehr weiblich geworden ist. Gerade Frauen entscheiden sich auch dafür, in anderen Modellprojekten zu arbeiten, in Teilzeitmodellen und anderen Berufsbildern zu arbeiten und sich dort niederzulassen. Das muss man fördern und unterstützen.

Genau das tun wir. Wir wollen, dass auf dem Land genug Hausärzte und Fachärzte vorhanden sind. Aber das können wir nicht mit vorgehaltener Pistole erzwingen, sondern nur mit Anreizen und Unterstützungsprogrammen erreichen. Ich habe Ihnen fünf davon genannt. Deswegen ist Ihr Vorwurf, dass wir zu wenig oder gar nichts tun oder das nicht auf dem Schirm hätten, nicht nur völlig falsch, sondern auch noch unverantwortlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zurufe von der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Bocklet. – Das Wort hat Frau Abg. Knell für die FDP-Fraktion.

Wiebke Knell (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist noch nicht ganz so lange her, da hatte ich noch keinen Abgeordneten ausweis. Das sind interessante Tipps, die man hier bekommt.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nein, ich war Angestellte. Es war Winter. Ich war unglaublich erkältet und musste meinem Arbeitgeber am ersten Tag des Fehlens eine Krankschreibung vorlegen. Aber wie kommt man daran? – Ich war zeitgleich auch schwanger, durfte deswegen ohnehin gar nichts nehmen und hätte einfach nur ins Bett gehört. Mein Hausarzt war kurz vorher in Rente gegangen. Der zweite Hausarzt, zu dem ich sonst hätte gehen können, war selbst schwer erkrankt und die Praxis zu. Für beide Praxen gibt es übrigens auch über ein Jahr später noch keine Nachfolger. Die KV sagt trotzdem, dass meine Heimatgemeinde überversorgt sei.

Was habe ich also gemacht? – Ich habe natürlich den dritten Hausarzt vor Ort angerufen. Er hat mich dann ins Krankenhaus geschickt, um mich für einen Tag krankschreiben zu lassen. Dort musste ich dann zwei Stunden warten und eine Stunde hin- und zurückfahren. Das war völlig abstrus. Dann konnte ich mich endlich zu Hause ins Bett legen. Das ist nur eine kleine Episode aus meinem Leben. Ich bin ansonsten Gott sei Dank recht gesund und muss nicht so oft zum Arzt.

(Beifall bei der FDP)

Aber bei älteren Menschen sieht das schon ganz anders aus. Das ist nur ein Beispiel für eines der drängendsten und zugleich schwierigsten Themen, die wir gerade auf dem Land haben, nämlich der Ärztemangel, über den wir heute sprechen. Deswegen bin ich der SPD auch sehr dankbar für diese Aktuelle Stunde.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Das Problem fehlender Ärzte auf dem Land, das sich mit jedem Jahr weiter verschärft, ist sehr vielschichtig. Es hat mit Geld zu tun, aber es hat eben nicht nur mit Geld zu tun. Wenn in den ländlichen Regionen keine Bank mehr ist, keine Post und kein Bäcker, und auch der Breitbandausbau noch weiter auf sich warten lässt, dann können wir auch nicht erwarten, dass sich Ärztinnen und Ärzte dort ansiedeln. Deshalb hat die Kassenärztliche Vereinigung Hessen auch noch einmal in ihrem – so will ich ihn einmal nennen – Brandbrief gefordert, das Problem in der ganzen Breite anzugehen und vor allem neue Lösungswege zu diskutieren.

Diese neuen Wege müssen – das ist auch unsere Überzeugung – diskutiert und erarbeitet werden, weil es ganz offensichtlich ist, dass das, was die Landesregierung bisher getan hat, eben nicht ausreicht und dass mehr passieren muss als bisher.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Der Mangel an Hausärzten auf dem Land nimmt weiter zu und wird sich in den kommenden Jahren auch aufgrund der Altersstruktur – das wurde eben schon angesprochen – verschärfen. Die Zahlen dazu kennen Sie alle. Deswegen will ich sie hier auch gar nicht wiederholen. Um Arztplätze aber mit größerem Erfolg wiederbesetzen zu können, muss an ganz unterschiedlichen Stellschrauben gedreht werden. Manche wurden schon genannt. Die Planungsbereiche müssen kleiner zugeschnitten werden, d. h., auch die Kreise müssen nochmals in mehrere Bereiche unterteilt werden, damit die Feststellung von tatsächlicher Über- oder Unterversorgung sichtbar wird. Das ist die Aufgabe der Kassenärztlichen Vereinigung.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Um die Übernahme einer Landarztpraxis attraktiv zu machen, müssen Hausbesuche besonders großzügig vergütet werden und nicht – wie es kürzlich bei mir im Kreis in Gilserberg geschehen ist – mit Regressforderungen belegt werden.

Extra budgetierte Zuschüsse für Landärzte sind sinnvoll und gegebenenfalls auch, wie von der KV vorgeschlagen, Zuschüsse, wenn Ärztinnen und Ärzte in der Stadt leben und in ein Dorf hineinpendeln und dort eine Landarztpraxis betreiben.

Wir müssen darüber hinaus auch auf die Tatsache reagieren, dass es für junge Ärztinnen und Ärzte heutzutage eben nicht mehr erstrebenswert ist, zehn oder zwölf Stunden täglich in der Praxis zu sein, danach noch Hausbesuche zu absolvieren und dann noch das wirtschaftliche Risiko einer eigenen Praxis zu tragen.

Die meisten jungen Ärztinnen und Ärzte achten heute auf geregelte Arbeitszeiten und ein geringes wirtschaftliches Risiko. Deshalb geht auch der Trend hin zu Gemeinschaftspraxen, zu medizinischen Versorgungszentren und einem Angestelltenverhältnis in einer Klinik.

Es wurde eben auch schon gesagt: Die heutigen Studienabgänger im Bereich Medizin sind überwiegend weiblich. Deswegen muss auch die Ganztagsbetreuung von Kindern von der Krippe bis zum Ende der Grundschulzeit gewährleistet sein. Für junge Ärztinnen ist es eben wichtig, dass sie eine Familiengründung mit dem Beruf vereinbaren können. In Hessen fehlen eben noch 23.000 Plätze für die U-3-Betreuung.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Auch die Digitalisierung im Gesundheitsbereich könnte für Bürokratieabbau und Zeitersparnis in den Praxen sorgen. Doch es hakt beim Breitbandausbau.

Es gibt also wesentlich mehr zu tun, als bisher getan wird. Der Schlüssel für die ärztliche Versorgung auf dem Land ist in erster Linie die Stärkung der ambulanten Versorgung in der Fläche, und sie ist wesentlich schwerer in den Griff zu bekommen als die stationäre Versorgung. Deswegen möchte ich dafür plädieren, den Fokus zu erweitern und neue Wege zu gehen. – Die Zeit rennt mir davon, ich muss überspringen.

Die Landesregierung will mit der Offensive „Land hat Zukunft – Heimat Hessen“ 50 Gemeindeschwestern finanzieren, auch zur Fortführung von Landarztpraxen ohne Nachfolger, und 1 Million € zur Verfügung stellen. Doch auch das greift alles zu kurz. Wenn es uns nicht gelingt, den ländlichen Raum insgesamt wieder attraktiver zu machen, werden solche Maßnahmen nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Insofern hat die KV mit ihrem Aufruf zu einem Aktionsbündnis recht. Auf politischer Ebene muss dann viel getan werden: Das Wirtschaftsministerium müsste mehr in die Infrastruktur, die Straßen und den öffentlichen Nahverkehr investieren. Das Sozialministerium sollte weitere Finanzmittel in den Aufbau und in die Qualität der Kita-Betreuung investieren. Das Kultusministerium sollte die Ganztagsbetreuung flächendeckend organisieren, usw. usf. Alles hängt hier mit allem zusammen. Wenn die Weichen in einem Bereich falsch gestellt werden, zieht das leider einen Dominoeffekt nach sich.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Sie müssen jetzt wirklich zum Schluss kommen.

Wiebke Knell (FDP):

Ich fasse zusammen: Wenn wir wollen, dass der Landarzt in Zukunft nicht nur im Fernsehen zu sehen, sondern auch im Dorf anzutreffen ist, dann muss deutlich mehr getan werden als bisher. – Danke.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Staatssekretär Dr. Dippel.

Dr. Wolfgang Dippel, Staatssekretär im Ministerium für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie sehen, die Gesundheitspolitik ist ein emotionales Thema, weil davon viele Menschen betroffen sind. Es ist richtig gesagt worden: Wir werden alle älter, und das ist gut; aber wir brauchen dann auch die begleitende Behandlung von unterschiedlichen Fachkräften, die im Gesundheitsbereich tätig sind.

Politiker haben immer den Hang, plakativ zu sprechen und zu arbeiten. „Untätigkeit“ ist das Wort, das uns als Landesregierung häufig vorgeworfen wird. Das heißt im Grunde genommen, wir hätten nichts unternommen. Was Sie hier behaupten, ist schlichtweg falsch. Meine Vorredner haben schon deutlich gemacht, welchen Weg wir bereits insgesamt gegangen sind. Ich zitiere die „Welt“ vom 30.11.2017. Diese titelt: „Deutsche mit Gesundheitssystem zufrieden wie nie“. Dies ist das Ergebnis einer Umfrage, die erfolgt ist, um quasi in unterschiedlichen Ländern zu hinterfragen, wie es um das Gesundheitssystem insgesamt bestellt ist.

Ich halte es vonseiten der Landesregierung für richtig, noch einmal ganz klar zu betonen – Herr Dr. Bartelt hat es auch gesagt –: Die Landarztquote wird kommen. Herr Minister Grüttner hatte gestern und hat heute die Gelegenheit, bei Herrn Laumann in Nordrhein-Westfalen noch einmal die Details zu bewerten, um das auch in Hessen auf den Weg zu bringen. Ich denke, das ist der richtige Weg, und diesen Weg werden wir gehen. Wir waren nicht untätig. Frau Dr. Sommer und Frau Ravensburg waren ja bei einem Gespräch auf dem Hesttag in Korbach zugegen. Damals ging es um die Schaffung eines Gesundheitszentrums in Waldeck-Frankenberg.

(Zuruf der Abg. Dr. Daniela Sommer (SPD))

– Frau Sommer, Sie können sich wirklich freuen; wir haben das besprochen. Zugegen waren der Vizelandrat und die Bürgermeister von Battenberg, Frankenau sowie Frankenberg.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wer war denn nicht dabei?)

Wir haben das diskutiert und vor drei Tagen – –

(Dr. Daniela Sommer (SPD): Nur wir hatten ein Konzept!)

– Es ist ja sehr schön, dass Sie alle Konzepte haben, aber die Landesregierung wird dies sehr wohlwollend begleiten.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich habe vor drei Tagen den Bewilligungsbescheid unterschrieben, und wir können dieses Modellprojekt nun angehen.

(Beifall bei der CDU)

Das ist Handeln; das ist praktische Politik. Ich glaube, das ist auch gut so.

(Beifall bei der CDU)

Aber das ist nicht das Einzige, was auf den Weg gebracht worden ist, meine Damen und Herren. Ich muss für die Zuhörerinnen und Zuhörer einfach noch ein paar Fakten klarstellen. Es ist immer leicht gesagt: Das funktioniert nicht, und dort ist noch ein Mangel. – Ich gebe ja zu, dass in unterschiedlichen ländlichen Regionen Schwierigkeiten bestehen. Das kann man doch gar nicht verneinen; das wissen wir doch alle. Deshalb ist der Vorwurf nicht richtig, dass wir bei der KV oder beim Bundesausschuss nicht unser Veto einlegten, um diese Dinge zu lösen. Es geht nur gemeinsam; nur gemeinsam kann man diese Dinge lösen und auf den Weg bringen. Ich denke, das ist der richtige Weg.

Ich stelle aber auch eines fest – das muss sehr deutlich gesagt werden –: Wir haben derzeit in Hessen keinen Ärztemangel. Sie müssen sich einmal die bundesdurchschnittliche Verteilung der Ärzte pro Einwohner anschauen, bzw. wie sie einmal war. 1960 kamen auf einen Arzt 786 Einwohner. 1990 waren es 335 Einwohner; und 2017 war ein Arzt für 214 Einwohner zuständig. Das sage ich nur, um einmal das Arzt-Patienten-Verhältnis zu dokumentieren. Da gibt es insgesamt eine Veränderung.

Ich wiederhole jetzt nicht alles, was wir gemacht haben. Aber, ich denke, es ist ganz wichtig, den Gesundheitspakt 2.0 weiter auf den Weg zu bringen. Wir haben viele Anträge zum Projekt Gemeindegewestern, womit wir quasi an die Schnittstelle zwischen psychosozialer und medizinischer Versorgung rangehen. Das ist gut und richtig. Wir entwickeln die regionalen Gesundheitskonferenzen weiter; denn nur wenn wir das miteinander fachlich werten, werden wir auch gemeinsam einen Weg finden, diese Dinge insgesamt zu lösen. Mit der Famulaturförderung für den hausärztlichen Bereich auf dem Land erreichen wir, denke ich, mit 910 geförderten Famulaten eine Zahl, die gut ist und die wir natürlich weiterhin steigern möchten.

Ich sage ausdrücklich noch einmal zum Medizinstudium: Es ist gut, dass wir es geschafft haben, dass nicht nur der NC einer Bewertung unterliegt, sondern auch die praktische Tätigkeit insgesamt von Damen und Herren, die vielleicht schon viele Jahre lang im Gesundheitswesen gearbeitet haben und nunmehr die Anerkennung für das Studium bekommen. Mehr Praxis ist in diesen Berufen richtig. Ich will damit schließen, damit ich in der Redezeit bleibe: Ich glaube, dass wir weiterhin auch gemeinsam Konzepte entwickeln müssen, um diesen Weg zu gehen und die Versorgung im ländlichen Raum zufriedenstellend zu lösen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Herr Staatssekretär. – Meine Damen und Herren, damit ist Tagesordnungspunkt 70 ebenfalls besprochen.

Bevor wir in der Tagesordnung weitergehen, teile ich Ihnen mit, dass ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesregierung engagiert sich für die hessische Infrastruktur und die Beschäftigten von Hessen Mobil eingegangen und verteilt worden ist, Drucks. 19/6578. Hierzu wird die allgemeine Dringlichkeit bejaht? – Dann wird dies Tagesordnungspunkt 80 und kann, wenn keiner widerspricht, mit Tagesordnungspunkt 53 aufgerufen werden. Geht das? – Ja, gut, das ist so.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 71** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Neuausrichtung des Leistungssports in Hessen – Maßnahmenpaket für den Spitzensport) – Drucks. 19/6560 –

Es beginnt Frau Kollegin Klaff-Isselmann, CDU-Fraktion.

Irmgard Klaff-Isselmann (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sicher haben viele von uns das Spiel Deutschland gegen Mexiko verfolgt. Sicherlich waren alle von uns über das Ergebnis enttäuscht. Sicherlich ist nicht selbstverständlich, dass der Weltmeister von 2014 erneut durchstartet und ein perfektes Ergebnis für alle liefert. Doch damit wir überhaupt in der Lage sind, hochklassige Sportlerinnen und Sportler heranzuziehen und auszubilden, bedarf es der Unterstützung vom Staat und von uns allen.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Danke. – Darum fiebern wir nun dem Spiel am Samstag gegen Schweden entgegen und drücken unserer Nationalelf die Daumen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist aber egal, wie wir spielen. Wir haben vor den enormen sportlichen Leistungen eines jeden Spielers auf dem Feld, eines jeden Leistungssportlers Hochachtung. Breiten- und Spitzensport leisten einen unverzichtbaren Beitrag für die gesellschaftliche und integrative Entwicklung unseres Landes.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Ich kann verstehen, dass Sie vieles zu besprechen haben; aber ich würde es schon als achtend empfinden, wenn Sie Ihre Gespräche nach draußen verlegten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor allem die Leistung der Ehrenamtlichen ist dabei von großer Bedeutung. Fast 2,1 Millionen Hessinnen und Hessen sind Mitglied in einem Sportverein. Davon sind rund 640.000 Kinder und Jugendliche im Alter bis 18 Jahre, und ca. 370.000 Menschen sind Vereinsmitglieder, die über 60 Jahre alt sind. In 7.800 Vereinen und 53 Fachverbänden

setzen sich ca. 200.000 Menschen aktiv ehrenamtlich im Sport ein.

(Beifall bei der CDU)

Dazu kommen, das dürfen wir nicht vergessen, weitere mehrere Hunderttausend freiwillige Helfer im Sport. Das zeigt: Sport geht einen Großteil der Bevölkerung in Hessen an. Es ist daher eine wichtige Aufgabe für die Landesregierung, den Sport in all seinen Facetten zu stärken und zu fördern. Seit 1999 haben sich unter der Verantwortung der CDU die aufgewendeten Mittel für den Sport vervielfacht. 2017 kamen den Sporttreibenden in Hessen 45 Millionen € zugute.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei dem deutschen Pokalsieger Eintracht Frankfurt

(Beifall bei der CDU)

und bei Formel-1-Weltmeister Sebastian Vettel spielt natürlich auch der Leistungssport eine Rolle. Seine Förderung findet unter anderem durch die Finanzierung des Landestrainerprogramms und die finanzielle Förderung des Sportmedizinischen Instituts statt.

Im Rahmen der gemeinsamen Vereinbarung zur Neuausrichtung – –

(Anhaltende Unruhe)

– Ich weiß nicht, wieso Sie meinen, einfach den Redner ständig stören zu müssen. Ich finde es äußerst respektlos und würde mich freuen, wenn Sie sich anders verhalten könnten. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Was wollen Sie eigentlich? – Vizepräsidentin Heike Habermann übernimmt den Vorsitz.)

Im Rahmen der gemeinsamen Vereinbarung zur Neuausrichtung des Leistungssports in Hessen hat das Land alleine für das laufende Jahr im Rahmen eines Maßnahmenpakets zusätzlich 1,3 Millionen € zugesagt. – Herr Rudolph, von Ihnen hatte ich auch tatsächlich nichts anderes erwartet.

(Günter Rudolph (SPD): Was wollen Sie denn eigentlich? – Rüdiger Holschuh (SPD): Das steht wohl schon in der Rede!)

– Sie sprechen dauernd, fortdauernd. Es ist hier ein unerträglicher Lärmpegel.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist ja unerträglich!)

– Das kann wohl sein. – Es ist gut und richtig, dass mit der Neuausrichtung des Leistungssports junge Athleten noch besser gefördert werden. Gemeinsam und in enger Abstimmung mit den Fachverbänden in Hessen werden Hunderte von jungen Nachwuchstalente gefördert.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben so die Chance, einmal über die Landesgrenzen hinaus eine Rolle in ihrer Sportart zu spielen. Wurde das Landestrainerprogramm bisher mit 1,4 Millionen € gefördert, so kommen jetzt noch einmal 200.000 € obendrauf.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die damit zusätzlich finanzierten Trainerstellen kommen dem Nachwuchssport direkt zugute. Die verbesserte Vernetzung mit den hessischen Schulen, um junge Talente frühzeitig zu entdecken und zu fördern, ist ein weiterer wichtiger Schritt. Die enge Zusammenarbeit von Innenministerium und Kultusministerium im Rahmen des Landesprogramms „Talentsuche – Talentförderung“ wirkt in dieselbe Richtung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Sie müssen bitte zum Schluss kommen, die Redezeit geht zu Ende.

Irmgard Klaff-Isselmann (CDU):

Hier wird beispielhaft ressortübergreifend gearbeitet. Daher gilt mein besonderer Dank den Herren Staatsministern Beuth und Lorz für diese tolle Arbeit zum Wohl der jungen Sportlerinnen und Sportler.

Ich möchte als Letztes noch in Erinnerung rufen, dass viele unserer Spitzensportler bei den Olympischen Spielen aus den Reihen der Polizei und Bundeswehr kommen. Ausgewählte Sportlerinnen und Sportler haben schon länger die Möglichkeit, z. B. in der Sportfördergruppe der hessischen Polizei

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Frau Kollegin Klaff-Isselmann, bitte letzter Satz.

Irmgard Klaff-Isselmann (CDU):

– ich bin jetzt gleich fertig –,

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

die Polizeiausbildung unter gleichzeitiger Ausübung des Spitzensports zu absolvieren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Anhaltende Zurufe)

– Sie müssen mir schon die Zeit gönnen, die Sie mir vorhin weggenommen haben. – Gemeinsam mit den vielen Verantwortlichen in den Vereinen wollen wir den Sport auch in Zukunft bestens fördern.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Anhaltende Zurufe)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Als Nächster spricht Kollege Greilich, FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist eine angenehme Aktuelle Stunde, die wir heute haben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich hoffe, dass wir, wie so oft beim Thema Sport, ganz eng beieinanderbleiben. Wir als Freie Demokraten sehen die Investitionen des Landes Hessen in den Spitzensport eindeutig positiv. Gerade die Förderungen im Blick auf die Olympischen Spiele 2020 in Tokio tragen zur optimalen Vorbereitung der Athleten bei. Es muss auch künftig darum gehen, bereits im Schulalter Talente zu sichten, um konkurrenzfähige Leistungssportler zu entdecken und frühzeitig zu fördern. Frau Kollegin Klaff-Isselmann hat schon auf einige hessische Beispiele hingewiesen. Ich will noch hinzufügen: Es gibt neben der Eintracht Frankfurt, über die ich mich unglaublich freue,

(Beifall des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

natürlich auch noch so etwas wie die Fraport Skyliners und vor allem die Gießen 46ers.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die zusätzlichen Investitionen in Höhe von 1,3 Millionen € in den Leistungssport in Hessen im Jahr 2018 sind eine gute Voraussetzung für die Vorbereitung der Olympischen Spiele. Ich hatte das schon gesagt, Stichwort: Nachwuchsförderung. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt. Dazu gehört der Ausbau des Landes-trainerprogramms auf 1,6 Millionen €. Was ich besonders hervorheben will, wenn ich auch die Redezeit nicht ausnutzen werde, ist das Landesprogramm „Talentsuche – Talentförderung“ mit einer gezielten Nachwuchsförderung im Rahmen der Leistungssportförderung. Das fängt an mit den Talentaufbaugruppen in der Grundschule, geht weiter über die Talentfördergruppen der 4. bis 6. Klasse und die Leistungsgruppen ab Klasse 7. Ich wiederhole: Die Talentsichtung und die Talentförderung sind der wesentliche Punkt.

Wir sehen die Landesregierung insbesondere in der Pflicht, die bereits erwähnten Möglichkeiten zur dualen Karriere deutlich weiter auszubauen, also die Möglichkeit, als Spitzensportler gleichzeitig im Polizei- oder Verwaltungsdienst des Landes tätig zu sein. Bereits heute, das ist sehr positiv festzustellen, gehören in Hessen 54 Sportlerinnen und Sportler der Polizeisportfördergruppe an. Diese Möglichkeit gibt es auch in der Verwaltung. Zu Recht weist der Minister darauf hin, dass der duale Karriereweg Spitzensportlern flexible und auf ihren Leistungssport angepasste parallele Bildungschancen und nachsportliche Berufswege eröffnet.

Es ist für die Athleten von elementarer Bedeutung sowohl im Hinblick auf die Existenzsicherung während der Ausübung des Leistungssports wie auch für die Persönlichkeitsentwicklung und damit für die berufliche Perspektive nach Abschluss der Sportkarriere.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Förderung des Leistungssports, des Nachwuchses, ist in Hessen schon auf einem guten Weg. Wir sollten auf diesem Weg weitergehen und in den Anstrengungen nicht nachlassen. Gestatten Sie mir die Bemerkung zu dem Titel Ihrer Aktuellen Stunde: Wenn das schon so positiv zu bewerten ist, wie ich das alles vorgetragen habe, dann hätten Sie Ihre Aktuelle Stunde auch offensiv so benennen sollen: „Endlich einmal etwas Positives aus Innen- und Kultusministerium“.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Kollege Frömmrich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Das klang ja bis zum letzten Satz versöhnlich, und dann hat er es verdorben.

(René Rock (FDP): Das ist die Wahrheit!)

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Debatte zeigt, dass wir in der Sportpolitik viele Gemeinsamkeiten haben und das, was in der Sportpolitik gemacht wird, gemeinsam unterstützen. Das, was die Landesregierung in den letzten Jahren gemacht hat, ist wirklich zukunftsweisend. Wir haben im Haushalt viele gute Fördermaßnahmen für den Spitzensport verankert. Deswegen ist es gut, dass wir heute darüber reden können, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Frau Kollegin Klaff-Isselmann hat das gerade schon angesprochen, wir haben eine Vielzahl von Förderprogrammen für den Spitzensport aufgelegt. Ich will ein paar Maßnahmen aufzählen: das Landesprogramm „Talentsuche – Talentförderung“ – Herr Kollege Greulich hat es auch gerade angesprochen – und die langfristige Existenzsicherung im dualen System. Das bedeutet, dass diejenigen, die sich im Spitzensport engagieren, neben dem Spitzensport, der sehr aufreibend ist und sehr viel Zeit in Anspruch nimmt, eine berufliche Karriere aufbauen können, Stichwort: Polizeisportfördergruppe. Da sind wir sehr gut aufgestellt.

Bei den leistungstreibenden Vereinen, also den Sportvereinen, die Spitzensport im Portfolio haben, haben wir Fördermöglichkeiten. Wir fördern die Fachverbände, wir stärken den Olympiastützpunkt. Hessen unterstützt natürlich auch Trainerprogramme und Trainervertretungen für Spitzensportler.

Das alles dient dazu, dass Spitzensportler in Hessen gute Bedingungen haben. Wir sehen das auch an den Erfolgen unserer Sportlerinnen und Sportler. Deswegen sind wir froh, dass wir in diesem Bereich so gute Förderprogramme aufgelegt haben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Spitzensportler sind auch Vorbilder. Sie sind gerade Vorbilder für junge Menschen. Herr Kollege Greulich hat es angesprochen. Natürlich freuen wir uns, wenn Spitzensportler und im Spitzensport verankerte Vereine gute Leistungen erzielen. Wir freuen uns natürlich über die Eintracht und den DFB-Pokal-Gewinn. Alle Bayern-Fans jetzt einmal weghören: Wir als Hessen freuen uns sehr darüber.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Diese Spitzensportler sind aber auch Vorbilder. Mit diesen Spitzensportlern identifizieren sich sehr viele Menschen. Deswegen ist es gut, dass Vereine, wie beispielsweise die Eintracht Frankfurt, gegen Rassismus, gegen Ausländerfeindlichkeit klare Kante zeigen und auch deutlich sagen, dass Ausländerfeinde und Rassisten bei ihnen keinen Platz haben. Es ist gut, wenn Spitzensportvereine so etwas machen.

(Allgemeiner Beifall)

Es ist gut, dass jemand wie Kevin-Prince Boateng sich sehr dezidiert dafür engagiert, dass gegen Rassismus vorgegangen wird. Wir erleben es immer wieder in Stadien und bei Sportveranstaltungen, dass dort viele aus diesem Bereich unterwegs sind. Dann ist es gut, dass jemand, der als Spitzensportler gefördert wird, der so eine Vorbildfunktion hat, das auch für sich zum Thema macht, nach außen trägt und Gesicht zeigt. Das ist ein gutes Beispiel für Spitzensport und gelebte Verantwortung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Spitzensport würde es nicht geben, wenn wir nicht in der Breite viele Vereine und viele Verbände hätten, die sehr engagiert unterwegs sind. Zwei Millionen Menschen treiben in Hessen organisierten Sport. Über 800.000 junge Menschen treiben Freizeitsport. Wir haben unzählige Menschen, die sich ehrenamtlich in ihren Vereinen engagieren. Wenn man das alles zusammenrechnet, sind das über 50 Millionen Stunden, die sich Menschen ehrenamtlich in ihren Vereinen engagieren. Damit geben sie jungen Menschen Identifikationspunkte und sorgen dafür, dass das Miteinander, das Voneinander-Lernen im Mittelpunkt stehen. Deswegen ist es so wichtig, dass wir Sport fördern. Der Sport ist die größte Integrationsinitiative überhaupt.

Da ist eine wunderbare Arbeit geleistet worden, gerade im Zusammenhang mit den vielen Menschen, die als Geflüchtete zu uns gekommen sind. Ohne die Menschen in den Vereinen hätten wir das nicht geschafft. Deswegen gilt unser Dank auch dem Ehrenamt in diesem Bereich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich bedanke mich auch bei der CDU für diese interessante Aktuelle Stunde. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Der nächste Redner ist Kollege Schaus, Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich am Montagmittag las, was die CDU als Aktuelle Stunde unter dem Titel „Neuausrichtung des Leistungssports in Hessen“ beantragt, habe ich mich zunächst gefragt: Warum eigentlich diese Aktuelle Stunde? – Mir fielen drei Punkte ein.

Erstens. Das ist eine Verlegenheitslösung. Die CDU hat kein anderes Thema, das sie hier zur Aktuellen Stunde machen könnte. Das habe ich sehr schnell verworfen, weil ich gedacht habe,

(Michael Boddenberg (CDU): Wir hätten über T-Shirts von LINKEN-Stadtverordneten reden können!)

die CDU geht immer planhaft vor. – Herr Boddenberg, ich wollte Sie gerade loben. – Deswegen kann das mit der Verlegenheitslösung nicht so sein.

Dann habe ich mir gedacht, die Fußball-Weltmeisterschaft in Russland ist gerade zugange. Aber am Montagmittag, also nach dem Sonntagsspiel Deutschland – Mexiko, eine Aktuelle Stunde zum Leistungssport zu beantragen, das würde ich nicht als Leistungssportfördernd bezeichnen. Das habe ich auch verworfen.

Da blieb nur meine dritte Überlegung: Es geht um die Vorbereitung der Landtagswahl, und da möchte die Landesregierung ihre besonderen Leistungen herausstellen.

(Michael Boddenberg (CDU): Selbstverständlich! Wie machen Sie das denn?)

– Warten Sie einmal ab. Sie kündigen gerade den Konsens auf, der hier unter allen Fraktionen besteht, wenn Sie „selbstverständlich“ sagen, Herr Boddenberg. Denn in der Sportfrage haben wir vereinbart – wir als LINKE halten uns daran –, dass wir als Fraktionen gemeinsam vorgehen und nicht Einzelne ihre Leistungen, noch dazu sehr unklar und diffus, wie ich bei der Rede von Frau Klaff-Isselmann finde, hier zum Besten geben.

(Michael Boddenberg (CDU): Sie verstehen unter Sport etwas anderes als wir!)

Sie bewegen sich da an der Grenze eines seit Jahren bestehenden Konsenses der sportpolitischen Sprecherinnen und Sprecher,

(Zuruf des Abg. Armin Schwarz (CDU))

gemeinsam, fraktionübergreifend in der Sportfrage vorzugehen. Sowohl Herr Greilich als auch Herr Frömmrich haben das dargelegt.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Herr Boddenberg, ich warte gerne, bis Sie fertig sind. Sagen Sie, was Sie zu sagen haben, dann mache ich weiter.

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Lieber wäre es mir, wenn Sie weiterreden – es geht auf Ihre Redezeit –, und Herr Boddenberg würde zuhören.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Das wäre mir auch lieber, Frau Präsidentin. – Das letzte Mal, dass wir im Landtag über Leistungssportförderung gesprochen haben, war im Mai 2015, als der Herr Innenminister auf eine Frage des Herrn Abg. Klee eine ganz lange Auskunft gab und natürlich auch die Leistungen herausgestellt hat.

Wir sind uns alle einig, dass die Leistungssportförderung zur Sportförderung insgesamt gehört, also auch zur Förderung des Breitensports. Hier brauchen wir uns nicht auseinanderzudiskutieren. Der Leistungssport ist untrennbar mit dem Breitensport verbunden.

Wir sind uns sicher einig, dass die Landesprogramme, die auch schon angesprochen wurden, wie das des Kultusministers zur Talentförderung und zur Talentsuche, zur Förderung von Schülerinnen und Schülern, wichtig sind. Da besteht Konsens. Leistungssportförderung beginnt schließlich meist in jungen Jahren, also dort, wo die Talente noch in der Schule sind und natürlich neben ihrem Leistungssport, der viel Zeit in Anspruch nimmt, ihre schulischen Leistungen erbringen müssen.

Leistungssport und eine sportliche Karriere enden im Regelfall zwischen dem 30. und 35. Lebensjahr. Da ist es uns besonders wichtig, dass diese Leistungssportlerinnen und -sportler mit ihrer späteren beruflichen Perspektive verbunden gefördert werden, dass man dies bei der Sportförderung in besonderem Maße im Auge hat.

(Beifall bei Abgeordneten der LINKEN und des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Es geht um Angebote wie z. B. die Sportfördergruppen bei der Polizei, die auch schon angesprochen wurden, oder die Förderung von Behindertensportlern, im dualen Studium in der allgemeinen Verwaltung. Das ist für uns als LINKE etwas, worauf man besonderes Augenmerk haben sollte und was wir unterstützen und fördern.

Ohne öffentliche Mittel, ohne vielfältige Unterstützung, übrigens von Bund, Land und den Kommunen – die wollen wir dabei nicht vergessen –, bei Breitensport- und Leistungssportförderung wären der Leistungssport und die Ergebnisse nicht denkbar.

In der aktuellen Diskussion – damit will ich zum Schluss kommen – über die Leistungszentren oder die Veränderung der Leistungszentren und die Förderung des Leistungssports würde ich mir allerdings wünschen, dass man stärker auf die Experten – das sind die aktiven Athletinnen und Athleten und die ehemaligen Leistungssportlerinnen und -sportler – hört

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Schaus, kommen Sie bitte zum Schluss.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

– das ist mein letzter Halbsatz –; denn die müssten am genauesten wissen, was ihre Kollegen bei der Sportförderung benötigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. Ich hätte sogar einen ganzen Satz durchgehen lassen. – Kolleginnen und Kollegen, ich habe keine weiteren Wortmeldungen vorliegen. Dann spricht Staatsminister Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist bedauerlich, dass die Sozialdemokraten ganz offensichtlich nichts zum Leistungssport beizutragen haben.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Doch, aber nach Ihnen!)

Ich möchte Ihnen die Leistungen, die die Hessische Landesregierung zum Thema Leistungssport präsentieren kann, vorstellen. Ich will beginnen mit dem Kollegen Schaus.

Lieber Kollege Schaus, was glauben Sie eigentlich, was Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich über einen langen Zeitraum mit dem Thema Leistungssport bei uns im Lande beschäftigt haben, die einen sehr umfangreichen Prozess gestartet haben, die viele Stunden investiert haben, um ein solches Konzept auf den Weg zu bringen, die dort

oben sitzen, denken, wenn Sie hier von „Verlegenheitslösung“ bei solchen Aktuellen Stunden faszeln?

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Faszeln?)

Ich bin einigermaßen entsetzt, dass es Ihnen noch nicht einmal gelingt, sich bei einer solchen Aktuellen Stunde streng an der Sache mit den Themen auseinanderzusetzen. Aber wir werden sehen, wie es in der Aktuellen Stunde weitergeht.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sie sind auch immer streng an der Sache, Herr Beuth?)

Meine Damen und Herren, wir sind uns ganz offensichtlich nicht alle einig. Denn den Haushalten, in denen die Mittel, von denen Kollege Frömmrich und Frau Kollegin Klaff-Issele gerade gesprochen haben, verankert sind, den Haushalten, in denen wir im Bereich des Sports die Schwerpunkte gesetzt haben, wie wir sie gesetzt haben, haben Sozialdemokraten, FDP und LINKE kein einziges Mal zugestimmt. Deswegen sind wir uns eben in diesen Fragen ganz offensichtlich nicht einig.

Meine Damen und Herren, der Leistungssport hat eine große Relevanz in unserer Gesellschaft. Er zieht die Nation in Bann. Das kann man alleine schon an der Fußball-Weltmeisterschaft sehen, die wir im Moment haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in der Tat ist es so, dass wir im Leistungssport Vorbilder haben. Wir haben Vorbilder für viele Menschen, die durch diese Vorbilder zum Sport animiert werden, angehalten werden und sich im Sport engagieren.

Ich will Ihnen sagen: Diese Vorbilder haben beim Behindertensport noch einmal eine viel größere Bedeutung. Denn dort sind sie nicht nur sportliche Vorbilder. Sie sind auch Vorbilder für Lebenswege. Sie machen Menschen mit Behinderungen Mut. Deswegen ist es so wichtig, dass wir bei der Leistungssportreform, die wir bei uns in Hessen gemacht haben, den Behindertensport von Anfang an mitgedacht haben. Wir haben den Hessischen Behinderten- und Rehabilitations-Sportverband, die Special Olympics und den Gehörlosenverband einbezogen. Das ist eine besondere Leistung, die uns übrigens von allen anderen Ländern und vom Bund unterscheidet.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind als Land für den Nachwuchsleistungssport zuständig. Wir haben ein entsprechendes Konzept vorgelegt.

Der hessische Weg ist keine Erfindung des hessischen Innenministers.

(Günter Rudolph (SPD): Das stimmt!)

Der hessische Weg ist ein Begriff, den der Präsident des Landessportbundes in die Debatte um den Leistungssport eingebracht hat. Denn so, wie wir es gemacht haben, unterscheidet es sich besonders von dem, was auf der Bundesebene gemacht wurde.

Wir haben gemeinsam mit dem Landessportbund, mit den Sportfachverbänden, mit den Athleten und mit den Trainern ein Leistungssportkonzept auf den Weg gebracht, zu dem uns alle, die ich gerade eben genannt habe, gemeinschaftlich gratuliert haben, weil es uns gelungen ist, ein solches Konzept auf den Weg zu bringen. Dankbarkeit

wurde zum Ausdruck gebracht. Aber es ist eine gemeinsame Leistung. Das stelle ich genauso wie der Präsident des Landessportbundes heraus. Dafür bin ich ebenfalls sehr dankbar.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir achten die Autonomie des Sports. Wir haben einen Vorschlag gemacht. Der Sport hat sich damit beschäftigt. Dann haben wir uns gemeinsam im Dialog damit auseinandergesetzt.

Mit dem Leistungssportkonzept sind klare Ziele verbunden. Wir wollen das Sportland Hessen ausbauen. Wir wollen es zum sportpolitischen Zentrum ausbauen. Wenn man das will und wenn man sich dafür engagiert, dann muss man sich dafür auch einsetzen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das ist immer so: Wenn man sich engagiert, dann muss man sich dafür einsetzen!)

Übrigens muss man sich dafür nicht nur bei vielen Veranstaltungen des Landessportbundes und auf Kongressen, bei denen es um den Leistungssport geht, einsetzen. Vielmehr muss man auch bei den Athleten sein. Man muss übrigens auch bei Wettkämpfen bei den Athleten sein. Da muss man hingehen.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Her Staatsminister, ich darf Sie auf die Redezeit hinweisen.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Ich habe es gesehen. Aber der Vertreter der SPD-Fraktion spricht ohnehin noch nach mir. Deswegen werde ich mir herausnehmen, noch zwei Minuten länger zu berichten.

Es ist wichtig, dass man bei den Sportlern ist. Das fragen übrigens die Sportler nach. Erinnern Sie sich einmal daran, dass sich die Athletinnen und Athleten bei den Olympischen Spielen in Rio damals sehr darüber beklagt haben, dass die deutsche Politik aufgrund der Umstände, die wir damals hatten, vor Ort keinen Einblick genommen hat. Sie hat die Athletinnen und Athleten vor Ort nicht unterstützt. Das ist mit eine Aufgabe, die wir zu leisten haben.

Wenn wir sportpolitisches Zentrum in Deutschland sein und bleiben wollen, dann müssen wir den Spitzenorganisationen des Sports bei dieser Aufgabe Unterstützung gewähren, übrigens bei Großveranstaltungen auch vor Ort. Das gehört zu einem Leistungssportkonzept genauso mit dazu wie anderes, nämlich dass wir erfolgreiche Athleten und gut ausgebildete und engagierte Trainer haben wollen. Wir wollen effektive Strukturen und attraktive Standorte für die Vereine und Verbände haben. Wir wollen Sportereignisse haben.

Wir haben die Spitzenorganisationen des Sportes wie den Deutschen Olympischen Sportbund und den Deutschen Fußball-Bund bei uns in Frankfurt, in der Sporthauptstadt Deutschlands. Das wollen wir auch für die Zukunft erhalten. Dafür müssen wir auch etwas tun. Das tun wir seitens der Landesregierung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen eine Erhöhung bei der Zahl der Kaderathleten erreichen. Wir werden eine bessere Verzahnung mit den Kommunen, mit den Schulen, mit den Ausbildungsträgern und den Hochschulen hinbekommen. Wir haben da schon enorme Vorleistungen erbracht, indem wir bei den Hochschulen die Profilquote eingeführt haben. Die Schulzeitverkürzung ist insbesondere bei unseren Eliteschulen von großer Bedeutung. Wir haben eine herausragende Sportfördergruppe bei der Polizei. Wir nutzen die Verwaltung, um Athleten entsprechende Zukunftsperspektiven zu geben.

Auch das ist etwas Besonderes, was es bisher so nicht gegeben hat. Wir wollen, dass es jetzt ein Leistungssportkonzept gibt, bei dem der Sportminister und der Kultusminister vereinbart haben, das Thema Talentförderung zusammen zu behandeln. Ich bin Ralph Alexander Lorz sehr dankbar, dass er sich mit seiner Kultusadministration ebenfalls in die Sportpolitik einbringt.

(Beifall der Abg. Irmgard Klaff-Isselmann (CDU) und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir wollen die Athleten in den Mittelpunkt stellen. Dazu gehört, ihnen die Existenzängste für die Zukunft zu nehmen. Dazu gehört, dass wir anständige Trainer in unserem Land haben und dass wir anständiges Training mit sportwissenschaftlicher und sportmedizinischer Unterstützung organisieren können. Wir haben das Projekt TASK in Kassel. Es ist eines, das besonders leuchtet. Wir haben die Sportklinik in Frankfurt. Wir versuchen, unsere Leistungssportler optimal zu unterstützen.

Eines will ich hinzufügen, weil es sich wohltuend von den Diskussionen auf anderen Ebenen abhebt. Für uns ist es eine Selbstverständlichkeit, dass die Athletinnen und Athleten eine eigene Vertretung haben, dass sie sich selbstständig einbringen können und dass sie dafür finanzielle Unterstützung bekommen. Ich finde, darüber muss man nicht diskutieren. Das passiert aber auf anderer Ebene.

Wir gehen mit diesem Leistungssportkonzept sportpolitisch ein Stück weit voran. Wir stehen vor den anderen. Wir haben abwarten müssen, wie sich die Leistungssportreform auf Bundesebene gestaltet. Wir haben nunmehr unser Konzept vorgelegt. Wir hinterlegen das mit Geld. Wir gehen auf den Sport zu. Wir unterstützen unseren Sportbund. Wir unterstützen die Sportfachverbände, die Athleten, die Trainer und am Ende auch die Kommunen bei der Sportinfrastruktur.

Wir leisten bei der Sportpolitik Herausragendes. Wir leisten aber insbesondere auch beim Leistungssport Herausragendes. Ich bin dankbar, dass das wenigstens von den Mitgliedern zweier Fraktionen im Landtag in einer besonderen Form gewürdigt wurde. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Ich darf darauf hinweisen, dass allen Fraktionen eine zusätzliche Redezeit von fünf Minuten zuge wachsen ist.

Als Nächster spricht Herr Kollege Rudolph für die SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben eine zweigeteilte Rede des Innenministers erlebt. Im ersten Teil hat er die Rolle der beleidigten Prima-donna gespielt. Im zweiten Teil hat er sich tatsächlich mit dem Thema Leistungssport auseinandergesetzt.

Herr Innenminister, so viel wollte ich zu dem Thema Respekt sagen. Erstens sagen Sie, wie auch andere Mitglieder der CDU, gerne, vor 1999 habe es keine Sportpolitik gegeben. Das ist natürlich konzentrierter Unsinn. Das sollten Sie vielleicht endlich einmal akzeptieren.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens haben Sie sich hierhin gestellt und gesagt, die Oppositionsfraktionen hätten den Haushaltsentwurf abgelehnt, deswegen würden sie sportpolitische Maßnahmen ablehnen. Das ist ein bisschen dummlich und unter Ihrem Niveau. Das sollten Sie lassen.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

Wir stimmen einzelnen Maßnahmen zu. Wir stimmen beim Haushaltsentwurf nicht über einzelne Produkte ab. Vielmehr geht es um ihn insgesamt. Wenn Sie keine anderen Argumente mehr haben, ist das Ihr Problem.

Wir wissen um die überragende Bedeutung des Sports, gerade für die Integration, die Inklusion und den sozialen Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Ich glaube, in den letzten zwei, drei Jahren wurde das mehr als eindrucksvoll von vielen bewiesen.

Der Sport wird aufgrund seiner gesellschaftlichen Kraft auch in Zukunft unsere Unterstützung erhalten. Ich habe das übrigens bei keiner der anderen Fraktionen dieses Hauses vermisst. Das betrifft sowohl den Breiten- wie auch den Leistungssport.

(Beifall bei der SPD und der FDP sowie des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Leider haben sich nicht alle Vorredner mit dem Titel der Aktuellen Stunde auseinandergesetzt. Ich hatte eher den Eindruck, es gab den Ansatz, über den Leistungssport zu reden. Das andere kam kaum vor. Beim Minister kam es am Schluss schon vor.

Am 24. November 2016 haben der Deutsche Olympische Sportbund, das Bundesministerium des Innern – so hieß es damals – und die Sportministerkonferenz ein gemeinsames Konzept zur Neustrukturierung des Leistungssports und der Spitzensportförderung vorgestellt.

Vorausgegangen waren Analysen, warum es auch in medaillenträchtigen Disziplinen bzw. Sportarten in den letzten Jahren zu einem enormen Rückgang in Deutschland gekommen ist. Sie haben eben selbst darauf hingewiesen, dass Sie nah bei den Athleten sind. Herr Innenminister, Sie sind in den letzten Jahren ja nach Rio, nach Sotschi, nach Pyeongchang gereist, wie wir es durch Kleine Anfragen entsprechend bestätigt bekommen haben. Das haben Sie eben noch einmal erläutert.

Wenn es um die Frage des Leistungssports geht, ist vielleicht auch ein ehemals erfolgsverwöhntes Land wie Deutschland an einem Scheideweg. Das gilt nicht nur für den Fußball. Ich weiß gar nicht, wer die politische Verantwortung dafür trägt, wenn wir jetzt möglicherweise schon früher ausscheiden.

(Holger Bellino (CDU): Die anderen sind schuld!)

– Die anderen sind schuld. Das ist ein Motto, das wir aus dem einen oder anderen Politikbereich kennen. Aber auch da gilt: Wenn man schlecht spielt, muss man damit leben, dass man möglicherweise verliert. Es könnte auch sein – wie in der Politik –, dass andere Mitbewerber einfach einmal besser sind. Man muss das dann auch einmal akzeptieren. Auch das gehört zu einem Fair Play. – Schauen wir einmal, was der Samstag bringt.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der LINKEN und der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bei dieser Konzeption, wo es auch in Berlin schon lange hakt, könnte Herr Seehofer seine Kraft doch auch einmal in den Sport investieren. „Heimatmuseum“ sage ich versehentlich schon – das hat er gesagt – nein, Heimatministerium und Wohnen wären Themen, wo man sich stark engagieren könnte. Also, man sollte sich nicht nur auf ein Thema fokussieren; es sei denn, man will das als Unterstützungsprogramm für die AfD machen. Dann ergibt das einen gewissen Sinn. Wir sind sicher gemeinsam in diesem Hause der Auffassung, dass das dem Land wohl nicht guttut.

(Holger Bellino (CDU): Was hat das denn mit dem Thema zu tun? Das ist am Thema vorbei!)

– Wir sind bei dem Thema Leistungssport. Ich rede über die Konzeption, die im Jahre 2016 auf den Weg – –

(Holger Bellino (CDU): Siehe Antrag!)

– Ja, siehe Antrag. Ich weiß, Sie haben dazu nicht geredet, Herr Kollege. Ich weiß auch, dass die CDU-Kollegin nur ganz am Rande einmal etwas mit zwei Sätzen zum Leistungssport gesagt hat.

Worum geht es? – Da bin ich dem Minister ausdrücklich dankbar. Er hat gesagt, im Mittelpunkt aller unserer Bemühungen müssten die Athletinnen und Athleten stehen. Wir müssen uns über den Aufbau der Trainingsmethoden unterhalten, wir müssen beispielsweise die Deutsche Trainer Akademie in Köln stärken. Das alles sind richtige und wichtige Ansätze. Wir müssen aber auch über die Infrastruktur reden. Sportstätten sind z. B. ein Thema – da geht es nicht nur um Spitzensport, sondern auch um ehrenamtlichen Sport. Meine Damen und Herren, wir müssen mehr in die Sportinfrastruktur investieren, um damit den Städten, Gemeinden und Landkreisen zu ermöglichen, diese Infrastruktur gerade den Ehrenamtlichen kostenlos zur Verfügung zu stellen. Es darf nicht sein, dass wir über Hallenbenutzungsgebühren reden.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Wir müssen berücksichtigen, dass auch Spitzensportler Sport und Beruf in Einklang bringen müssen. Das, was die Bundeswehr, die Polizei in fast allen Bundesländern leisten, sind Möglichkeiten, die andere, die in der Privatwirtschaft sind, nicht haben, nämlich dass man auch nach dem Spitzensport eine berufliche Perspektive hat und nicht ins Bodenlose fällt. Das sind richtige und gute Ansätze, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Wir müssen uns auch dafür einsetzen, dass natürlich der Kampf gegen Doping, gegen Korruption, aber auch gegen sexuelle Gewalt im Sport weiter verfolgt wird. Dafür gibt es auch im Sportbereich in einigen Verbänden durchaus

Bedarf. Auch das sind Themen, die im Zusammenhang mit dem Leistungssport zu behandeln sind.

Außerdem müssen wir beim Sport früh anfangen. Eben hat die Kollegin von Symbolarbeit gesprochen, die zwischen dem Innen- und Kultusministerium stattfindet – sie hat es wahrscheinlich nicht so gemeint. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist jetzt Majestätsbeleidigung, aber ich sage es trotzdem: Solange in Hessen jede fünfte Schul-sportstunde ausfällt, kann das Problem der Bewegungsarmut gerade bei jungen Menschen nicht behoben werden. Schulsport ist notwendig.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der LINKEN und der FDP)

Dazu braucht man eine Infrastruktur, dazu braucht man übrigens auch Sportlehrer. Da helfen auch keine großen mathematischen Berechnungen, dass im Querschnitt, im Durchschnitt, im Unterschnitt, im Mittelschnitt Sport stattfindet. Nach Berechnungen des Kultusministeriums fällt jede fünfte Sportstunde aus – da hat übrigens der Kultusminister tatsächlich einmal Zahlen. Jede Stunde, die ausfällt, ist genau eine zu viel. Wenn es um das Thema Sport geht, geht es also auch um die Infrastruktur

All das, was Sie präsentiert haben und was Sie auch in Ihrer Pressemitteilung gesagt haben – das Landestrainerprogramm ist eine wichtige Einzelmaßnahme, das Landesprogramm Talentsuche, langfristige Existenzsicherung dank dualer Karriere, Zuwendungen an die Fachverbände, Stärkung des Olympiastützpunkts Hessen –, sind Maßnahmen, die in der Sache gut sind. Wir haben damit überhaupt kein Problem, das auch von diesem Pult aus zu sagen. Das unterscheidet uns möglicherweise von Ihnen, weil Sie ja festgestellt haben, dass es vor 1999 keine Sportpolitik in Hessen gab.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der LINKEN und der FDP)

Meine Damen und Herren, wir brauchen aber auch – – Ich habe Sie etwas brummeln hören, aber ich habe es nicht verstanden; es ist auch egal. – Wenn es um den Sport geht, gibt es viele Gemeinsamkeiten. Der Spitzensport steht übrigens im besonderen Fokus. Deswegen haben Spitzensportler auch eine besondere Vorbildfunktion. Wir müssen aber auch aufpassen, dass wir solche Funktionen an der Stelle nicht überhöhen. Auch das kann zu negativen Folgen führen. Deswegen sage ich auch: Das gilt insbesondere für den Fußball-Leistungssport. Wir stellen da Exzesse und Auswüchse fest, wenn es um Prämien, wenn es um Gelder geht, die wir so im Spitzensport bei den normalen Disziplinen, die olympiatauglich sind, nicht feststellen. Da müssen wir schon aufpassen, dass wir Spitzensport nicht mit Profisport gleichsetzen. Ich mache da schon einen Unterschied, weil ich nicht mehr bereit bin, jeden Unsinn, der mit Geld finanziert wird, so zu akzeptieren.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der LINKEN und der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen lohnt es sich durchaus, über die Stärkung des Leistungssports zu reden. Ich bin mir ziemlich sicher: Hessen ist nicht das einzige Land, das dieses Konzept umsetzen will. Da ist der Bund stärker gefordert. Dass Hessen dabei ist, haben wir nicht zu kritisieren. Das finden wir gut. Wir würden das genauso akzeptieren, wenn wir in der Regierung wären und Sie dann die Größe hätten, zu sagen: Ja, beim Sport gibt es

eine große Übereinkunft. – Sie verfügen über die Haushaltsmittel. Deswegen können Sie das natürlich auch zusammen mit dem Landessportbund an der Stelle machen, wenn es dazu beiträgt, den Spitzensport zu stärken.

Am Schluss darf nicht nur die Anzahl der Medaillen entscheidend sein. Wir haben ja gemerkt, was passiert, wenn man zu stark darauf fokussiert ist. Wir erleben das in bestimmten Ländern, wo man mit manipulativen Mitteln versucht, möglichst viele Goldmedaillen zu holen. Der Sport muss sich auch an ethischen Grundsätzen orientieren.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen müssen wir immer eine Abwägung zwischen wünschenswerten Spitzenleistungen von deutschen oder auch anderen Athleten treffen. Hessen leistet einen Beitrag im Rahmen seiner Möglichkeiten. Das finden wir gut. Deswegen können wir mit dieser Maßnahme auch leben, jedoch nicht mit der einen oder anderen polemischen Feststellung des Innenministers. Aber dann ist das eben so. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Ich habe keine weiteren Wortmeldungen. Dann ist die Aktuelle Stunde unter Tagesordnungspunkt 71 abgehalten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 72** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Deutschland ist Europameister bei den Strompreisen – Hessische Landesregierung muss weitere Verteuerung der Energie über den Bundesrat stoppen) – Drucks. 19/6561 –

Erster Redner ist Kollege Rock für die FDP-Fraktion.

René Rock (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die verfehlte, ideologiegetriebene Energiepolitik in Deutschland, aber auch in Hessen, für die Tarek Al-Wazir in besonderer Weise steht,

(Lachen des Ministers Tarek Al-Wazir)

hat wieder zu neuen Rekorden – aber leider europäischen Negativrekorden – geführt.

(Beifall bei der FDP – Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Eurostat hat uns für 2017 bestätigt, dass Deutschland endlich die allerhöchsten Energiekosten für Privathaushalte in Europa hat. – Vielen Dank, Herr Al-Wazir, vielen Dank an die, die diese ideologische Energiepolitik vorantreiben.

(Beifall bei der FDP)

Die Bürgerinnen und Bürger zahlen die Zeche. Ich will das einmal mit Zahlen unterlegen – das sind Zahlen von Eurostat. In Deutschland liegen die Kosten bei 33,6 Cent/kWh, in Frankreich bei 18,9 Cent/kWh, in Polen bei 16 Cent/kWh und in unserem Nachbarland, den Niederlanden, bei 10,6 Cent/kWh. In den Niederlanden sind die Stromkosten für die Privathaushalte um zwei Drittel niedriger als in Deutschland. Was ist denn das Ziel dieser ideologiege-

triebenen Energiepolitik, für die gerade die GRÜNEN und in ganz besonderer Weise hier in Hessen Tarek Al-Wazir stehen? – Das Ziel ist ja, CO₂ einzusparen.

Tarek Al-Wazir hat schon mehrfach einräumen müssen, dass der CO₂-Ausstoß in Deutschland seit Jahren stagniert. In einem Jährchen geht er ein bisschen runter, in einem anderen ein bisschen hoch. Aber diese verfehlte Energiepolitik hat keine Auswirkungen auf den Klimaschutz; sie hat keine positiven Auswirkungen. Wir geben mittlerweile jedes Jahr gigantische zweistellige Milliardenbeträge aus, ohne eine signifikante Wirkung zu erzielen. Das muss aus unserer Sicht beendet werden; denn das wird auf dem Rücken der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes ausgetragen.

(Beifall bei der FDP)

Aber nicht nur die Bürger bezahlen die Zeche. Herr Al-Wazir, Sie sind im Nebenberuf – das behaupten Sie zumindest – Wirtschaftsminister. Die Unternehmerverbände in Hessen haben Ihnen ins Stammbuch geschrieben, dass Sie sich dafür einsetzen sollen, die Subventionen für Energieerzeugung aus Wind und Fotovoltaik endlich zu reduzieren. Sie fordern sogar ein Ende dieser Subventionen.

(Beifall bei der FDP)

Sie sind doch sicherlich im Kontakt mit den Unternehmen in Hessen. Sie kennen doch den Verband der Unternehmer in Hessen. Sie müssen doch deren Argumente kennen, gerade vor dem Hintergrund – das müsste Ihnen auch aufgefallen sein –, dass sich die Konjunkturdaten eintrüben. Die Industrie hat Angst, dass die Energiekosten, wenn die Industrie in schwierige wirtschaftliche Situationen kommt, sie sehr negativ treffen werden. Was das auch für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer dieser Unternehmen bedeuten kann, ist Ihnen doch klar. Warum ignorieren Sie das? Warum setzen Sie sich nicht für die Industrie in unserem Land ein?

(Beifall bei der FDP – Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ei, ei, ei!)

Das liegt natürlich daran, dass Sie ein gestörtes Verhältnis zur Industrie in unserem Land haben.

(Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist ein Problem; denn die Industrie in unserem Land ist die Grundlage für den Reichtum unseres Landes. Die Pharma- und Chemieindustrie sorgen dafür, dass die Kassen in Hessen voll sind.

(Zuruf von der CDU: Vergessen Sie die Banken nicht!)

Das sollten Sie akzeptieren, und das sollten Sie fördern.

(Beifall bei der FDP)

Hohe Energiekosten haben aber auch einen großen Nachteil für die Digitalisierung; das wissen Sie auch. Das haben Ihnen doch die Vertreter dieser Unternehmen mit Sicherheit schon ins Stammbuch geschrieben. Hohe Energiekosten behindern den Standort Hessen bei der Digitalisierung. Auch das müssten Sie zur Kenntnis nehmen, aber dazu sind Sie nicht in der Lage.

Es gibt die Fakten. Seit Jahren erklären Ihnen alle Experten: Ihre Energiepolitik ist mit Blick auf den Klimaschutz

so gut wie wirkungslos. Sie macht die Preise jedoch unfassbar teuer.

(Beifall bei der FDP)

Wir müssen heute leider feststellen, dass das bei den Bürgerinnen und Bürgern in besonderer Intensität angekommen ist. Wir sparen nicht signifikant CO₂ ein, aber wir haben unfassbare Kosten. Deutschland hat – das wissen Sie bestimmt – bei der Klimaschutzkonferenz in Marrakesch – das ist nicht meine Wortwahl, sondern die Wortwahl der Aktivisten – wegen unserer verfehlten Energiepolitik die „Klimaschutz-Sau“ verliehen bekommen. Das ist Energiepolitik, die auf Ihrem Mist gewachsen ist bzw. die auf Ihren Ideen gewachsen ist.

(Holger Bellino (CDU): Na, na, na!)

Das kann ich mittlerweile kaum noch ertragen.

(Beifall bei der FDP)

Wir hatten in Deutschland und in Europa einmal einen Grundsatz, das sogenannte energiepolitische Dreieck. Es umfasste drei wichtige energiepolitische Ziele, und man hat versucht, sie im Einklang zu halten: Preis, Sicherheit und Umweltschutz.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Rock, Sie müssen zum Schluss kommen.

(Holger Bellino (CDU): Tja!)

René Rock (FDP):

Das haben Sie aus den Augen verloren. Sie haben die Sicherheitsfragen aus dem Auge verloren. Sie haben die Frage der Bezahlbarkeit aus den Augen verloren.

Kehren Sie zu einer vernünftigen Energiepolitik zurück. Das wird den Bürgerinnen und Bürgern sowie den Unternehmen in Hessen wirklich guttun. Sie haben das verdient. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Dorn, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Rock, wo waren denn die wenigen wahren Kerne in Ihrer Rede? – Es stimmt: Wir haben steigende Haushaltsstrompreise.

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

– Das stimmt auch. – Es stimmt auch, dass einige Unternehmen sowie einige Bürgerinnen und Bürger derzeit mit dieser Herausforderung umgehen müssen.

Nicht mehr stimmt, dass allein die Energiewende für diese steigenden Strompreise verantwortlich ist. Falsch ist auch, dass wir ohne die Energiewende keine Kostenprobleme für die Energieversorgung hätten. Schauen Sie sich doch einmal die Subventionen für Kohle- und Atomstrom an. Hätten wir diese auch transparent über den Strompreis gere-

gelt, Herr Kollege Rock, hätten wir nicht nur eine Umlage für erneuerbare Energien, sondern auch eine für konventionelle. Diese würde die EEG-Umlage weit übersteigen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie des Abg. Stephan Grüger (SPD))

Falsch ist übrigens auch – Stichwort: höchste Strompreise in Europa –, dass wir generell die höchsten Strompreise in Europa haben. Schauen Sie sich doch die Börsenstrompreise an. Sie reden gerade von der Industrie. Wir haben die zweitniedrigsten Börsenstrompreise nach Skandinavien.

(Wortmeldung des Abg. René Rock (FDP))

– Herr Kollege Rock, ich kann keine Zwischenfrage zulassen; denn sonst komme ich mit meiner Rede nicht durch. Es gibt so viele Punkte, auf die ich leider eingehen muss, weil Sie falsche Dinge gesagt haben, dass ich die Redezeit brauche.

Wir haben die zweitniedrigsten Börsenstrompreise.

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

– Herr Kollege Rock, Sie wissen, dass es die energieintensive Industrie gibt, die von Abgaben und Umlagen weitestgehend befreit ist. Sie zahlt weniger als in Frankreich, in den Niederlanden oder in der Schweiz.

Falsch ist auch Ihre Behauptung, dass das eine Riesenbelastung für die ganze Wirtschaft sei. Es gibt eine Menge von kleinen und mittleren Unternehmen, für die das einen echten Jobmotor darstellt.

Falsch ist auch – das ist immer Ihre schöne Milchmädchenrechnung –: Wir schaffen das EEG und die Förderung ab, und dann fallen die Strompreise sofort.

(René Rock (FDP): Nein, 20 Jahre!)

Schauen wir doch einmal die Milchmädchenrechnung an – es tut mir leid, dass ich den Begriff „Milchmädchenrechnung“ verwende, „Milchbübchen“ wollte ich nicht nehmen –:

(Heiterkeit – René Rock (FDP): Passt auch nicht! – Gegenruf von der SPD: Warum nicht? – Weitere Zurufe)

Sie haben mit Ihrer Rede weder einem einzigen Unternehmen noch einer einzigen Bürgerin, noch einem einzigen Bürger geholfen, weil Sie keine einzige Forderung haben, die überhaupt etwas bringen würde, Herr Kollege Rock.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ihre Milchmädchenrechnung geht so: Energiepreise aktuell. Wir nehmen die Energiewende weg. Dann haben wir die alten Strompreise. – Das glauben Sie wirklich?

(René Rock (FDP): Was machen die Holländer, Frau Dorn?)

– Herr Kollege Rock, wir würden die Stromsteuer abschaffen.

(René Rock (FDP): Die Sie eingeführt haben!)

Wir hätten mit Ihnen die Gelegenheit gehabt. Wir waren in Sondierungsgesprächen auf Bundesebene. Wir hätten eine echte, wirkungsvolle Möglichkeit gehabt, die Stromsteuer abzuschaffen, soweit es die EU möglich macht.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Eben! 20 € Entlastung im Jahr bei einem Vierpersonenhaushalt!)

Wir haben Ihnen auch Vorschläge gemacht, wie man die EEG-Umlage verändern könnte. All diese Vorschläge lagen auf dem Tisch. Wer hat sich auf Bundesebene aus der Verantwortung gestohlen? – Sie haben doch die Unternehmen im Stich gelassen, weil Sie sich um diese Themen nicht kümmern wollten.

(René Rock (FDP), an BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gewandt: Sie müssen jetzt klatschen! – Gegenrufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Danke! – Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Wie schaut es denn wirklich gerade aus, Herr Kollege Rock, bezüglich der Gegenwart und der Anlagen zur Gewinnung von Energie aus erneuerbaren Quellen? Wir reden nämlich immer nur über die Vergangenheit und die Förderung der Vergangenheit. – Herr Rock, wenn wir das EEG jetzt abschaffen würden, könnten wir, das wissen Sie, nur die Zukunft verändern, nicht die Vergangenheit.

Sie sind Energieexperte auf Ihrem Gebiet.

(Stephan Grüger (SPD): Na ja!)

Das wissen Sie zumindest noch, Herr Kollege Rock. Sie müssen zugeben, dass das stimmt,

(René Rock (FDP): Stimmt überhaupt nicht!)

wenn Sie ehrlich sind: Sie können nur die Zukunft ändern.

Der weitere Zubau im Rahmen von Auktionen – wir haben mittlerweile Ausschreibungsmodelle, Herr Kollege Rock – fällt kostenmäßig kaum noch ins Gewicht. Auch das wüsten Sie eigentlich, wenn Sie ehrlich wären.

(René Rock (FDP): Wie sind die Subventionen in Hessen?)

– Sie können sich doch die Zahlen anschauen. – Wie sind wir beim Strom aus neuen Windanlagen? Wir sind auf unter 4 Cent gekommen. Beim Solarstrom sind wir im Jahr 2016 noch bei über 7 Cent gewesen. Wir sind jetzt bei unter 5 Cent am Ende des Jahres 2017.

Herr Kollege Rock, Sie können alle Zusammenhänge ignorieren und so tun, als ob Ihre Lösung irgendetwas dazu beitragen würde. Sie haben keine Lösungen für die Verbraucherinnen und Verbraucher. Sie haben keine Lösungen für die Unternehmen. Sie hätten mit uns die Stromsteuer abschaffen können. Das wäre eine Lösung gewesen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen insgesamt eine Reform des Energiemarkts. In vielen Punkten ist es absurd: Die Preise steuern nicht mehr, sie verhindern wichtige Innovationen.

(René Rock (FDP): Wie Ihr Gesetz!)

Gerade beim Strom ist es wirklich absurd: Strom wird immer klimafreundlicher, aber er wird gleichzeitig um ein Vielfaches höher belastet als Benzin, als Diesel, als Erdgas oder als Heizöl. Wir haben, wenn man Steuern, Abgaben, Umlagen, Entgelte und alles zusammennimmt – –

(René Rock (FDP): Durch Ihr Gesetz, Frau Dorn!)

– Das ist unser Gesetz. Mittlerweile sind wir weitergekommen, Herr Kollege Rock. Auch die erneuerbaren Energien

haben sich entwickelt. Das EEG hat sich verändert. Haben Sie das vielleicht wahrgenommen?

Wir haben ganz konkrete Vorschläge im Vorfeld der Bundestagswahl und immer wieder im Bundestag gemacht, wie wir das verändern können. Wir glauben, dass wir dabei – 19 Cent beim Strom, beim Benzin sind es knapp 7,3 Cent und beim Diesel knapp 5 Cent – mit der Stromsteuer weiterkommen würden.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollegin Dorn, die Redezeit ist zu Ende.

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Da Sie immer Krokodilstränen wegen der Frage nach dem CO₂ weinen, entgegne ich: Wir hätten die schmutzigsten Kohlekraftwerke abschalten können. Wir leiten die Verkehrswende ein. – Sie sind immer dagegen. Wenn Sie Krokodilstränen wegen CO₂ weinen, muss ich sagen: Das ist wirklich nur noch ungläubwürdig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Landau, CDU-Fraktion.

Dirk Landau (CDU):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die FDP macht sich eine Pressemitteilung der VhU vom 13. Juni zu eigen und formuliert einen Antrag für eine Aktuelle Stunde zu einem ihrer drei Klassiker: Windenergie, Jäger bzw. Jagd und Strompreise.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben uns – bitte gestatten Sie mir den kleinen Blick zurück – im großen Konsens auf den Weg der Energiewende begeben. Lieber Herr Rock, das von Ihnen zitierte Polen ist in keine Energiewende eingetreten. Bei der Energiewende können wir wie bei der Wiedervereinigung auf keine Blaupause zurückgreifen. Deshalb kann es auch nicht verwundern, dass es über die Zeit hinweg zu unerwünschten Verwerfungen kommt. Die Entwicklung des Strompreises, nicht zuletzt im internationalen Vergleich, gehört durchaus dazu. Da bin ich dann bei Ihnen, liebe FDP, lieber Herr Rock.

Weil es die Energiewende und die damit verbundenen Verwerfungen gibt, sind die ihr zugrunde liegenden Mechanismen bereits verändert worden und müssen gegebenenfalls auch in der Perspektive auslaufen. Die Wirkung wird sich dann mit der Zeit auch einstellen und entfalten.

Bereits heute können wir feststellen: Die Ergebnisse der ersten und dritten Ausschreibungsrunde für die Förderung von Erneuerbare-Energie-Anlagen zeigt folgende Entwicklung. Windenergie onshore ist von 5,71 auf 3,82 Cent/kWh gesunken. Bei den Angeboten zu onshore werden teilweise 0-Cent-Angebote abgegeben. Bei Fotovoltaik ist eine Veränderung von 9,17 auf 4,33 Cent/kWh festzustellen. Ich denke, das ist eine eindeutige Entwicklung.

Wenn wir die Strompreise in den Blick nehmen, möchte ich zwei bisher noch nicht angesprochene Aspekte vortragen. Aufgrund des einen Aspekts haben Stromkunden die Möglichkeit, ihren persönlichen Strompreis zu verändern. Der andere Aspekt befasst sich mit einem Kostenblock beim Strompreis, der sicherlich angegangen werden muss.

Ich komme zum ersten Punkt. Verivox gibt an, dass Stromkunden 9 Milliarden € durch Verzicht auf Stromanbieterwechsel verschenken. Nach Angaben der Bundesnetzagentur verharren drei Viertel der Verbraucher bzw. rund 15 Millionen Haushalte in vergleichsweise teuren Grundversorgungstarifen. Rund 1.000 Stromanbieter mit je bis zu 30 unterschiedlichen Tarifen sorgen sicherlich für eine gewisse Unübersichtlichkeit. Das kann aber nicht der Grund sein für die feststellbare geringe Wechselbereitschaft der Stromkunden. Dieser liegt meines Erachtens ganz woanders, nämlich in der Unkenntnis des eigenen Stromverbrauchs und der jährlichen Gesamtkosten für die Stromversorgung, für die eigene persönliche Stromversorgung.

PwC hat für „Strom Report“ ermittelt, dass etwa ein Sechstel der Deutschen nicht weiß, für welche Strommenge er wie viel ausgibt. Alleine hier ein Bewusstsein für die eigenen Daten und die bestehenden Wechselmöglichkeiten zu anderen Stromlieferanten zu schaffen, würde viele Haushalte bei den Stromkosten in bedeutsamer Höhe entlasten. Hier wäre ein Antrag der FDP hilfreich gewesen, dieses Bewusstsein der Verbraucher in den Fokus zu nehmen und am Ende auch zu schärfen. Das ist aber nicht erfolgt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie kennen das. Jede Verteuerung bei Anbietern wird sofort dazu genutzt, die Preise zu erhöhen. Umgekehrt werden Vergünstigungen nur sehr spärlich und zögerlich an den Kunden bzw. an den Verbraucher weitergegeben.

Flächendeckende Erhöhungen bleiben den Verbrauchern, anders als von Ihnen vorhergesagt, für 2018 anders als in den Vorjahren erspart. Zu Strompreissenkungen ist es aber auch nicht gekommen. Ungefähr 800 Versorger halten aktuell die Preise stabil, obwohl sich Spielräume für Preissenkungen ergeben haben, und zwar durch eine niedrigere EEG-Umlage, durch eine Absenkung der Kraft-Wärme-Kopplungsumlage und eine Reduzierung der Netzentgelte. In der Verrechnung mit der gegenläufigen Offshore-Haftungsumlage ergibt sich ein Entlastungspotenzial des privaten Stromverbrauchers von fast 2 %.

Nun ein Blick auf die Netzentgelte, die inzwischen bei fast 25 % des Strompreises angekommen sind.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Landau, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dirk Landau (CDU):

Nein. Angesichts der Zeit leider nein.

Nur der Netzausbau kann langfristig die hohen Kosten für die Netz- und Systemsicherheit senken.

So der Präsident der Bundesnetzagentur. Allein im vergangenen Jahr beliefen sich die Kosten für Eingriffe in das überlastete Stromnetz sowie für Entschädigungen für Kraftwerks- und Anlagenbetreiber auf 1,4 Milliarden €. Diese Kosten merkt der Kunde in seiner Stromrechnung.

Nun kommt es: Die FDP moniert – nicht zu Unrecht – hohe Stromkosten, erklärt aber an nahezu jeder anderen Stelle ihre Ablehnung zu SuedLink und anderen Stromnetzinfrastrukturmaßnahmen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sage hier in aller Deutlichkeit: Ich halte Ihr Auftreten für unredlich und Ihre Aktuelle Stunde deshalb auch für nicht in Ordnung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Kollege Grüger, SPD-Fraktion.

Stephan Grüger (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir kennen das in der Tat von der FDP. Die FDP hat sich leider wieder einmal verbissen in das Thema Energiewende bzw. Energiepolitik, und zwar auf eine Art und Weise, die nicht zu einem richtigen Umgang mit Fakten passt.

Das beginnt mit der Behauptung, der Durchschnittsstrompreis für Haushaltskunden in Deutschland läge bei 33,6 Cent; er liegt bei 30,5 Cent. Das ist in der Tat sehr hoch. Deutschland liegt damit gemeinsam mit Dänemark an der Spitze in Europa. Hier werden aber die regulären Tarife miteinander verglichen. Es gibt kein Land in Europa, das eine so gestaffelte Tariflandschaft hat wie Deutschland. Das heißt, in Deutschland gibt es sehr viele Möglichkeiten, deutlich unter diesen Durchschnittsstrompreis zu kommen. Dann muss man aber natürlich zum Wechsel bereit sein. Insofern hat Kollege Landau natürlich völlig recht, wenn er sagt, dass wir uns auch darum kümmern müssen, dass die Menschen wissen, dass man den Anbieter ohne große Probleme wechseln kann. Zudem muss man regelmäßig überprüfen, ob der Strompreis noch angemessen ist. Dann sieht das gleich schon ganz anders aus.

Wirklich ärgerlich ist aber das Verdrehen von Fakten bei der Differenzierung zwischen Haushaltsstrom und Industriestrom. Die Kollegen von der FDP sollten das eigentlich wissen.

(René Rock (FDP): Ich habe die VhU zitiert!)

– Genau. – Beim Industriestrom liegt Deutschland auf dem drittletzten Platz in Europa, und zwar, weil hier die drittniedrigsten Preise zu bezahlen sind. Noch günstiger ist es nur noch in Luxemburg und Litauen. Ich weiß das, weil ich Strom an Industrieunternehmen verkauft habe, bevor ich in den Landtag eingetreten bin. Das heißt, der Industriestrompreis in Deutschland ist ein Standortvorteil für unsere Industrie. Es ist absolut fahrlässig, im Hessischen Landtag zu behaupten, in Deutschland wären die Industriestrompreise so hoch wie nirgendwo sonst in Europa.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Damit zerstört man das Vertrauen in den Industriestandort Hessen und in den Industriestandort Deutschland. Deshalb

rate ich sehr dringend von dieser Polemik und dieser Faktenverdrehung ab.

(Wortmeldung des Abg. René Rock (FDP))

– Nein, keine Zwischenfrage.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Es ist nicht wahr, was von Ihnen hier dargestellt wurde. Ich bin leider gezwungen, das wieder richtigzustellen, was Sie an Fakten hier verdreht haben. Das ist doch die Problematik, um die es hier geht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie verwechseln Haushaltsstrompreis und Industriestrompreis. Das hat aber natürlich etwas miteinander zu tun. Das ist ja auch schon erwähnt worden. Der hohe Haushaltsstrompreis hat etwas damit zu tun, dass wir die Industrie großzügig von der EEG-Umlage ausgenommen haben.

(Demonstrativer Beifall der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Faktisch subventionieren viele Haushaltsstromkunden damit die Industrie in Deutschland. Das ist übrigens ein Subventionstatbestand, den die EU-Kommission immer wieder moniert. Daran müssten wir also arbeiten.

Mit Verlaub: Wissen Sie, welcher Bundesminister diese Art der Spaltung massiv vorangetrieben hat? – Es war Herr Bundesminister Rösler von der FDP, der diese Spaltung vorangetrieben hat. Insofern sind es in der Tat Krokodilstränen, die Sie hier weinen. Es war die FDP, die diese Spaltung massiv vorangetrieben hat. Insofern: Belästigen Sie uns doch bitte nicht mit dieser Art von Faktenverdrehung.

(Beifall bei der SPD)

sondern kommen Sie endlich wieder auf den Boden der Tatsachen zurück.

Ein letztes Wort: Die günstigste Art von Energiewende, die wir vollführen können, ist nicht, zwei verschiedene Energiesysteme parallel zueinander weiter zu betreiben. Das ist die Problematik mit dem CO₂, das ist die Problematik, dass wir weiterhin Braunkohle- und Kohlekraftwerke betreiben, obwohl wir bereits genug Strom hätten. Deutschland ist nämlich, um in Ihrem Diktum zu bleiben, Europameister im Stromexport,

(René Rock (FDP): Verschenken!)

und zwar dank der Braunkohlekraftwerke und Kohlekraftwerke. Das sind die Fakten. Insofern muss ich feststellen: Die FDP ist auch Europameister, aber eben leider im Faktenverdrehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Wissler, Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die FDP hat eine Aktuelle Stunde mit dem Titel „Deutschland ist Euro-

pameister bei den Strompreisen“ beantragt. Ich finde, das verbindet gleich zwei nervige Dinge miteinander: zum einen Fußballfloskeln in der Politik

(Beifall bei Abgeordneten der LINKEN und der SPD)

und zum anderen das ständig wiederkehrende Genörgel der FDP über die ach, so teure Energiewende.

(Vizepräsident Wolfgang Greilich übernimmt den Vorsitz.)

Sie beziehen sich auf eine Statistik von Eurostat, die zu dem Ergebnis kam, dass Deutschland den höchsten Durchschnittspreis für die Kilowattstunde Strom habe. Für Hessen trifft das übrigens nicht einmal zu, weil in Hessen der Durchschnittswert für einen vierköpfigen Haushalt unter den von Eurostat angesetzten Werten liegt.

Ja, die Strompreise steigen für die Verbraucherinnen und Verbraucher. Für die Industrie trifft das nicht zu; das hat Kollege Grüger schon ausgeführt. Für viele Verbraucherinnen und Verbraucher ist das ein Problem. Es gibt Energiearmut in Deutschland.

(René Rock (FDP): Aha, Energiearmut!)

Wir nehmen das ernst, und zwar schon lange – anders als die FDP, die das Thema Strompreise für einkommensschwache Haushalte ja erst im Kampf gegen die Energiewende entdeckt hat, genauso wie den Artenschutz, die Wälder und die Umwelt. Für all das hat sich die FDP in der Vergangenheit ebenso wenig eingesetzt wie für einkommensschwache Haushalte.

Wir lassen nicht zu, dass hohe Strompreise der Energiewende in die Schuhe geschoben werden. Das ist wirklich eine absolut absurde Argumentation und verdreht vollkommen die Fakten.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Während Kohle und Atom seit Jahrzehnten aus Steuermitteln gefördert sind und dies aufgrund der Folgekosten auch noch lange sein werden, werden die Kosten der Energiewende dem Strompreis aufgebürdet – und damit den Verbraucherinnen und Verbrauchern.

Die Energiepreise steigen, weil diese Bürde auch noch ungleich verteilt wird. Anstatt die EEG-Umlage als Werkzeug für eine tatsächliche Energiewende zu nutzen, wird die energieintensive Industrie entlastet und werden die privaten Haushalte belastet. Herr Kollege Grüger hat bereits ausgeführt, dass die privaten Verbraucher letztlich mit dafür bezahlen, dass energieintensive Betriebe so viel Strom verbrauchen können, wie sie verbrauchen.

Familien im Hartz-IV-Bezug wird mit Stromsperrern das Licht abgestellt. Es gibt in Deutschland über 800.000 Stromsperrern pro Jahr, während die Industrie kaum Anreize erhält, auf energiesparendere Produktion umzustellen.

Auch leisten wir uns den Luxus, das herkömmliche Energiesystem und das erneubare, dezentrale Energiesystem parallel zu betreiben. Auch das kostet Geld. Ein schneller und vollständiger Wechsel zu erneuerbaren Energien würde hier also helfen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Seit einiger Zeit holen die alten Energiekonzerne zum Gegenschlag aus. Sie versuchen, sich die Energiewende, die eine dezentrale sein sollte und muss, doch noch zu eigen zu machen. Die milliardenschweren Tauschgeschäfte von RWE und E.ON in den Bereichen Energieerzeugung und Netze führen zwangsläufig zu einer Machtkonzentration und zur Verfestigung der Machtpositionen dieser Konzerne.

Auch das macht natürlich einen Teil der steigenden Preise aus. Dominieren große Energiekonzerne weiterhin den Energiemarkt,

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

wird das nicht ohne Folgen für die Ökostrombranche bleiben. Wir erwarten von den Kartellbehörden, dass sie hier genau hinschauen.

Es gäbe eine ganze Menge Möglichkeiten, den Strompreis zu senken. Aktuell besteht ein Überschuss in Milliardenhöhe auf dem EEG-Konto, welches die Stromkunden gefüllt haben.

Die Stromkostenpauschale bei Hartz-IV-Beziehern müsste schnellstens aktualisiert und angepasst werden. Wir brauchen endlich Transparenz bei den Netzentgelten und – ja – wieder eine staatliche Strompreisaufsicht, wie es sie bis zum Jahr 2007 gegeben hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Es kann doch nicht sein, dass die vier privaten Netzbetreiber die Preise nach Gutsherrenart willkürlich und auf Kosten der Privathaushalte festlegen.

Natürlich müssen wir auch die Privilegien der Industrie in Höhe von bundesweit 7,7 Milliarden € im letzten Jahr ansprechen; denn sie treiben den Strompreis für alle anderen in die Höhe, z. B. durch Entlastungen bei der Stromsteuer. All das böte Möglichkeiten, den Strompreis zu senken.

Aber wir senken den Strompreis nicht, indem man den Strompreis nutzt, um gegen die Energiewende zu polemisieren, wie es die FDP in diesem Hause permanent tut.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Solche Maßnahmen würden die Verbraucher entlasten.

Für ein Ausbremsen der Energiewende gibt es keinen Anlass, ganz im Gegenteil: Wind und Sonne stehen kostenlos und unbegrenzt zur Verfügung und müssen – anders als Kohle, Gas, Öl und Uran – nicht erst in aufwendigen Prozessen abgebaut bzw. gefördert werden. Sie sind auch nicht endlich.

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Die erneuerbaren Energien sind keine Preistreiber, ganz im Gegenteil.

Wenn wir die Klimaschutzziele erreichen wollen – was die FDP ja gar nicht will –, wenn wir einen vollständigen Umstieg auf die erneuerbaren Energien wollen, dann muss die Energiewende beschleunigt werden, aber doch nicht ausgebremst.

(Beifall bei der LINKEN)

Dafür brauchen wir eine Optimierung des EEG. Wir brauchen einen Zubau erneuerbarer Energien. Vor allem brauchen wir eine sozial gerechte Verteilung der Lasten.

Letzter Satz, Herr Präsident. – Dafür brauchen wir aber auch eine Entmachtung der Energiekonzerne und die Re-kommunalisierung der Energieversorgung. Der ökologische Umbau der Gesellschaft kann nur gelingen, wenn die soziale Frage mitgedacht wird.

Aber der FDP geht es leider um keines von beidem. Deswegen ist das hier nur wieder Ihre übliche Polemik gegen die Energiewende. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Wissler. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Al-Wazir. Bitte schön.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muss mit einem Bekenntnis beginnen: Ich glaube an die Vernunft, ich glaube an die Aufklärung. Deswegen werde ich auch zum gefühlt 30. Mal in dieser Legislaturperiode versuchen, dem Kollegen Rock zu erklären, wie es wirklich ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – René Rock (FDP): Oje!)

Wobei: Da es das gefühlt 30. Mal ist, weiß ich, dass es keinen Sinn hat. Aber ich tue es trotzdem, weil ich an die Vernunft und an die Aufklärung glaube.

(Zurufe der Abg. Gerhard Merz (SPD) und René Rock (FDP))

Es ist natürlich klar, dass wir in dieser Aktuellen Stunde über den immer wiederkehrenden Kampf der FDP gegen die Energiewende reden. Ich will an dieser Stelle an einem Punkt ansetzen – Stichwort: Ich glaube an die Vernunft und an die Aufklärung. Herr Rock, Sie haben gesagt, die Energiewende sei erfolglos, weil der CO₂-Ausstoß in Deutschland nicht zurückgehe. Das ist einfach falsch, was Sie da gesagt haben.

(René Rock (FDP): Haben Sie doch selbst eingeräumt!)

Im Bereich der Stromerzeugung sind wir sehr erfolgreich, was den Rückgang des CO₂-Ausstoßes angeht, wenn man sich die letzten Jahre und Jahrzehnte anschaut, seit die Energiewende begonnen hat.

Wir haben trotzdem ein Problem, weil nämlich der CO₂-Ausstoß aus dem Verkehrsbereich steigt. Unter dem Strich bleibt die Zahl dann gleich.

(René Rock (FDP): Dann habe ich doch recht! Der CO₂-Ausstoß in Deutschland sinkt nicht!)

– Nein, Sie haben nicht recht, weil das mit der Energiewende im Strombereich nichts zu tun hat. Wir haben steigenden CO₂-Ausstoß im Verkehrsbereich. Wenn Sie daraus jetzt die Konsequenz zögen, dass auch Sie für die Verkehrswende wären, dann hätten Sie recht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Zweitens. Stichwort: Geld. Ja, das kostet Geld. Die Energiewende kostet Geld, weil sie ein Umbau eines Energiesystems ist. Aber die Kosten verteilen sich über einen vergleichsweise langen Zeitraum.

Der Punkt ist: Würden wir die Energiewende nicht umsetzen und stattdessen auf endliche Stoffe setzen, beispielsweise auf Kohle und Uran – selbst Uran ist endlich –, dann wäre das unter dem Strich viel teurer, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Deswegen gibt es nicht nur aus ökologischer, sondern auch aus ökonomischer Sicht keine Alternative zur Energiewende. Wenn Sie sich einmal anschauen, wie sich das entwickelt hat, seitdem wir in Deutschland mit der Energiewende begonnen haben, dann werden Sie feststellen, dass sich inzwischen die ganze Welt in diese Richtung bewegt, nur die FDP nicht. Das sollte Ihnen zu denken geben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Wortmeldung des Abg. René Rock (FDP))

Dritter Punkt. Ja, die EEG-Umlage ist gestiegen. – Keine Zwischenfragen, sonst sagen Sie wieder, ich rede zu lange. – Ja, die Energiewende kostet Geld. Aber ausdrücklich, auch das gehört dazu, Herr Rock:

(René Rock (FDP): Falsche Behauptungen!)

Die Dynamik des Anstiegs der EEG-Umlage ist seit ungefähr 2014 gebrochen, weil Ausschreibungen eingeführt worden sind. Wenn Sie sich einmal die Ergebnisse der letzten Ausschreibungen anschauen, stellen Sie fest, dass wir bei Wind und Fotovoltaik Ausschreibungsergebnisse zwischen 4,3 und 5,7 Cent/kWh haben. Das heißt, die erneuerbaren Energien sind längst kein Preistreiber mehr.

(René Rock (FDP): Warum müssen wir sie dann subventionieren?)

Im Gegenteil: Die Preise für Strom aus Braunkohle oder Steinkohle liegen zwischen 4 und 9 Cent/kWh. Beim Atomstrom liegen die Betriebskosten bei 4 bis 6 Cent/kWh. Wenn man sich aber alles zusammen anschaut, die Subventionen und die Endlagerkosten einrechnet – all das wird ja vom Steuerzahler getragen –, betragen die Kosten, je nach Studie, zwischen 1 € und 2,7 €/kWh. Wenn man die Aufwendungen insgesamt betrachtet, kann doch niemand behaupten, dass die Energiewende teuer sei.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Stephan Grüger (SPD))

Der vierte Punkt, der mir in dieser Frage wichtig ist: Wir werden im Jahre 2020 erleben – Herr Rock, habe ich Ihre Aufmerksamkeit? Vielen Dank –,

(René Rock (FDP): Darf ich eine Frage stellen? – Heiterkeit bei der FDP)

dass die Anlagen, die ab 2000 gefördert wurden, Schritt für Schritt aus der Förderung fallen werden. Das heißt, ab 2020 werden die Zusatzkosten aus der EEG-Umlage sinken, weil die teuren Anlagen, die zu Anfang gelaufen sind, aus der Förderung fallen.

Der fünfte Punkt ist der eigentlich entscheidende. Die EEG-Umlage ist ja nur ein Teil des Problems. Problemati-

scher sind die Netzentgelte. Bei den Netzentgelten haben wir zwar ein Problem, aber auch hier gilt: Wenn man nichts tut, wird es teurer.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist deshalb der Fall, weil allein die Regemaßnahmen über 1 Milliarde € kosten

(René Rock (FDP): 1,4 Milliarden €!)

– 1,4 Milliarden € war die Zahl aus dem letzten Jahr. – Das liegt aber nicht an der Energiewende, sondern daran, dass wir mit dem Netzausbau nicht vorankommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sagen: Im Ergebnis liegt es an der Energiewende.

(René Rock (FDP): Nein, ich sage, es liegt an der Energiepolitik!)

Ich sage Ihnen: Wir brauchen neue Leitungen. Wir haben die Bundesregierung aufgefordert, an der Stelle Tempo zu machen, und wir haben außerdem gesagt – das war ein konkreter Vorschlag des Landes Hessen im Bundesrat –, dass man die bestehenden Netze ertüchtigen sollte. Das geht schnell, erfordert wenig Aufwand, ist kostengünstig und überbrückt die Zeit.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Minister, ich darf Sie an die vereinbarte Redezeit erinnern.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Ein letzter Punkt, der mir wichtig ist. Denn ich nehme die Höhe der Stromkosten sehr ernst. Die Stromsteuer ist zu einem Zeitpunkt eingeführt worden, als die Kosten bei ungefähr 17 bis 18 Cent/kWh lagen.

(René Rock (FDP): Wer hat die eingeführt?)

– Rot-Grün hat die eingeführt.

(René Rock (FDP): Die hieß auch „Ökosteuern“!)

– Ja, die hieß auch Ökosteuern. – Inzwischen sind wir bei einem deutlich höheren Strompreis. Das heißt, aus Gründen einer ökologischen Lenkungswirkung bräuhete man sie nicht mehr. Sie hat Einnahmen in Höhe von 7 Milliarden € im Jahr gebracht. Sie hätte, wenn man sie jetzt abschaffen würde, eine sehr gute Verteilwirkung; denn jeder zahlt diese Steuer.

(René Rock (FDP): Wie die EEG-Umlage!)

Die Steuer zahlt die Rentnerin, die zahlt der Studierende, die zahlen die Hartz-IV-Empfänger – genauso wie der Millionär. Interessanterweise kämpft die FDP aber nicht für die Abschaffung der Stromsteuer, sondern für die Abschaffung des Solidaritätszuschlags. Ich will Ihnen an dieser Stelle sagen: Wenn wir uns einig sind, dass man an bestimmten Punkten über Steuersenkungen reden könnte, wäre die Frage, ob nicht an dieser Stelle eine Einigung erzielbar wäre, ob man an diesem Punkt sagen könnte: Da müssen wir handeln. – Ich wäre dazu bereit. Ich bin gespannt, was die FDP dazu sagt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Minister. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist auch diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Ich rufe die **Tagesordnungspunkte 53 und 80** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Neuorganisation der Autobahnverwaltung – Landesregierung hat geschlafen – Drucks. 19/6549 –

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesregierung engagiert sich für die hessische Infrastruktur und die Beschäftigten von Hessen Mobil – Drucks. 19/6578 –

Redezeit: zehn Minuten je Fraktion. Als Erster hat sich Herr Abg. Lenders der Freien Demokraten zu Wort gemeldet.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich eines vorwegschicken: Die aktuellen Bemühungen der Landesregierung, eine Niederlassung der Straßenbauverwaltung des Bundes nach Hessen zu holen, finden unsere volle Unterstützung. Auch wir Freie Demokraten haben uns an die Kollegen in Berlin gewandt, um sie für dieses Thema zu sensibilisieren.

Wir verstehen sehr gut, dass sich jetzt auch die Industrie- und Handelskammern an den Bundesverkehrsminister gewandt haben. Dem geht voraus, dass sich auch die Verbände der hessischen Bauindustrie ähnlich geäußert haben. Wir haben in Hessen mittlerweile eine breite Bewegung, die zeigt, welch ein Desaster es wäre, wenn es in Hessen keine Niederlassung der neuen Bundesverkehrsgesellschaft geben würde.

(Beifall bei der FDP)

Das wäre vor allem für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Hessen Mobil ein Desaster, die vorher schon verunsichert waren und nicht wussten, wohin die Reise geht. Mit der Nachricht, dass wir in Hessen keine eigene Niederlassung bekommen, sind sie zusätzlich gestraft. Wenn Hessen am Ende kaum noch Einfluss hat, nützt es auch nichts, eine Broschüre zur Reform der Auftragsverwaltung des Landes herauszugeben.

Was ist eigentlich das Problem? – Wenn wir keine eigene Niederlassung mehr haben, bedeutet das, dass die Planungen und Projektierungen, was hessische Autobahnen angeht, künftig nicht mehr in Hessen erfolgen. Wenn ich als Planer – das ist durchaus sehr menschlich – jeden Tag mit einem Projekt beschäftigt bin, das mich ab der Haustür quält, dann werde ich diese Planung ganz oben auf den Stapel legen.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wenn ich z. B. jeden Tag im Stau stehe!)

– Wenn ich jeden Tag im Stau stehe, dann finde ich das ziemlich doof. Dann werde ich das entsprechende Projekt schnellstmöglich planen.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn wir keine Niederlassung in Hessen bekommen, wird es niemanden geben, der die tagtäglich auftretenden Verhältnisse im Rhein-Main-Gebiet persönlich erfährt, weil die Planungen zukünftig von Montabaur aus geschehen.

(Ernst-Ewald Roth (SPD): Sie sollten ein bisschen mehr Respekt vor den Einwohnern von Montabaur haben!)

– Ich habe Respekt vor den Einwohnern von Montabaur. Die freuen sich ein Loch in den Bauch. Das sei ihnen gegönnt. Die sind nicht das Problem.

Unser Problem ist beispielsweise, dass wir beim Bundesfernstraßenbau – nehmen wir als Beispiel die A 49 – viele Projekte aus den Mitteln des Bundes finanziert haben. Dieter Posch ist damals sehr belächelt worden, als er gesagt hat: „Die Mittel, die da zurückfließen, werde ich erst einmal nehmen, um dort ein Tunnelbauwerk errichten zu lassen.“ Das hat am Ende dazu geführt, dass die A 49 tatsächlich komplett gebaut wird. Künftig sind wir in Hessen von solchen Informationen nahezu abgeschnitten. Das heißt, wir müssen in benachbarte Länder gehen und fragen: Was gibt es denn? Gibt es eine Chance für ein Projekt in Hessen?

Nicht zuletzt ist das natürlich ein Riesenproblem für die Beschäftigten bei Hessen Mobil, deren Zukunftsperspektiven nicht gut sind.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich weiß – das kommt in dem Antrag der die Regierung tragenden Fraktionen zum Ausdruck –, dass Sie die Probleme selbst erkannt haben und dass Sie genauso wie wir wenig Verständnis dafür haben, warum die Bayern zwei Niederlassungen bekommen, warum Nordrhein-Westfalen zwei Niederlassungen bekommt, warum selbst das kleine Hamburg mit einem Autobahnnetz von rund 900 km eine eigene Niederlassung bekommt. Die Landesregierung ist in Aufruhr, sie handelt hektisch, und der Ministerpräsident wird nach Berlin reisen. Mir stellt sich in dieser Situation die Frage: Wie konnte es überhaupt so weit kommen, dass Hessen von vornherein keine Berücksichtigung gefunden hat?

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Das ist eine spannende Frage. Die Frage ist nicht, wie wir das Desaster korrigieren können, sondern es ist die Frage zu stellen: Wie hat es überhaupt dazu kommen können?

(René Rock (FDP): Desinteresse der Landesregierung!)

Der Wirtschaftsminister hat uns in dieser Sache relativ früh eingebunden – was nicht die Regel ist, wie man sagen muss. Das Einbinden war vorbildlich. Im Nachgang kommt mir aber der Gedanke: Das geschah vielleicht deshalb, um die möglicherweise aufkeimende Kritik klein zu halten. Das könnte seine Strategie gewesen sein. Aber: Wie hat es überhaupt dazu kommen können? – Im Oktober 2016 einigten sich die Ministerpräsidenten auf eine neue Aufgabenverteilung zwischen dem Bund und den Ländern. Das war, was die Straßenbauverwaltung angeht, die größte Reform seit 1949.

Meine Damen und Herren, hinter den Vorgang, dass der Verkehrsminister erst Anfang dieses Jahres in einer Sitzung das Ergebnis in einem verschlossenen Umschlag präsentiert bekommen hat, ohne dass ihn, wie er selbst sagt,

der Bund vorher beteiligt hat, muss man ein großes Fragezeichen machen.

(Beifall bei der FDP)

Herr Staatsminister, wenn das so wäre, müsste man sich einmal fragen, wie das zu dem passt, was in Ihrem Ministerium normalerweise auf der Arbeitsebene passiert: dass es einen Abteilungsleiter gibt, der bei seinen Kollegen in Berlin anruft und fragt: „Sagt einmal, ich weiß, das ist etwas im Busch. Wie sieht es denn für Hessen aus?“, sich also vorher darum kümmert. Das ist wirklich schwer zu glauben. Es würde sich nur dadurch erklären lassen, dass Sie die entscheidenden Mitarbeiter im Wirtschaftsministerium sozusagen kaltgestellt haben, dass der Informationsfluss abgeschnitten war und dass sie daher nicht an die Informationen gekommen sind.

(Beifall bei der FDP – Minister Tarek Al Wazir: Ja, ja!)

Oder, Herr Staatsminister, Sie haben sich einfach nicht für das interessiert, was in Berlin passiert – was schlimm genug wäre. Aber erzählen Sie uns nicht, es habe keine Gelegenheit gegeben.

Das Spannendste daran ist: Längst bevor sich die Ministerpräsidenten im Oktober 2016 geeinigt haben, ist im Februar 2016 – also weit vor der Entscheidung der Ministerpräsidenten – der Abschlussbericht der Bodewig-II-Kommission vorgelegt worden. Die Verkehrsminister haben über das Konzept damals ausführlich diskutiert. Schon im Abschlussbericht der Bodewig-II-Kommission liegt das Konzept für die Auftragsverwaltung vor – im Februar 2016.

Zum gleichen Zeitpunkt – das ist in dem Bericht der Bodewig-II-Kommission nachzulesen – haben bereits sieben Länder ihre Anträge und Ansprüche formuliert. Zu denen, die nicht dabei waren, gehörte der hessische Verkehrsminister.

(René Rock FDP: Das ist unglaublich!)

Erzählen Sie uns nicht, Sie hätten nicht frühzeitig Einfluss nehmen können. Meine Damen und Herren, Sie haben das Thema schlichtweg verpennt, weil es Sie nicht interessiert.

(Beifall bei der FDP)

Sie werden uns jetzt wahrscheinlich sagen, das stimme alles nicht, das könne alles nicht so sein.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn Sie es doch schon wissen!)

Mir stellt sich mittlerweile die Frage, ob ich Ihnen noch irgendetwas glauben kann oder ob es nicht so ist, dass wir stehenden Fußes auf ein Desaster zulaufen. Ich glaube, dass wir stehenden Fußes auf ein Desaster zulaufen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Stehenden Fußes auf ein Desaster zulaufen! – Weitere Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Okay, das Bild war ein bisschen komisch; das gebe ich gern zu.

(Allgemeine Heiterkeit – Michael Boddenberg (CDU): Immerhin hat es etwas mit Verkehrspolitik zu tun!)

Aber das Problem ist viel ernster. Was die Strukturen betrifft, die sich da jetzt manifestieren: Ich weiß nicht, ob Sie

in Berlin noch erfolgreich nachverhandeln können. Dann ist das aber ein wirklich nachhaltiger Schaden für die Planung der Infrastruktur der Autobahnen in Hessen.

Ich fordere Sie, die Landesregierung, auf, dann von dem Recht Gebrauch zu machen, das mit der neuen Grundgesetzänderung vorgesehen ist. Nehmen Sie das Recht in Anspruch, holen Sie die hoheitlichen Aufgaben – die Planfeststellung – nach Hessen zurück, und übertragen Sie sie wieder Hessen Mobil. Das ist eine Möglichkeit, die uns eingeräumt wird. Die Entstehungsgeschichte, warum es dazu gekommen ist, brauchen wir nicht zu vertiefen. Aber das ist eine neue Möglichkeit. Wir Hessen müssen dann unsere Belange im Interesse der Infrastruktur in Hessen und auch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Hessen Mobil so breit wie möglich vertreten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Lenders. – Als Nächste hat sich Frau Abg. Karin Müller für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gemeldet. Bitte schön.

Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir stimmen in einem Punkt mit der FDP überein: Wir halten es für falsch, dass es, so, wie es jetzt aussieht, in Hessen keine Niederlassung der neu zu gründenden Infrastrukturgesellschaft geben wird. Das war dann auch schon alles an Übereinstimmung. Schon die Überschrift Ihres Antrags ist nämlich eine Frechheit; denn, erstens, die Landesregierung schläft nie und, zweitens, der Verkehrsminister schon gar nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Janine Wissler DIE LINKE: Das würde auch einiges erklären! Übernächtigt ist der Tarek! – Zuruf des Ministers Tarek Al-Wazir)

– Genau. – Nur weil Sie für sich beschlossen haben, dass Sie ihn von seinem Amt befreien wollen, verdrehen Sie hier die Tatsachen, wie es Ihnen in den Kram passt.

(Zurufe von der FDP: Oh!)

Das ist unterste Schublade, würde ich einmal sagen. All die Verschwörungstheorien, die Sie eben hier verbreitet haben, möchte ich doch, bitte, belegt haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn es Ihnen um die Sache ginge, würden Sie nicht solche Anträge schreiben, sondern mit daran arbeiten, dass eine Niederlassung – es wäre die elfte insgesamt – nach Hessen kommt.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das tun wir doch! Das haben wir doch gerade gesagt!)

– Dann hätten Sie vorher einen Antrag im Bundestag stellen sollen. Sie haben Ihre beste Frau aus Hessen nach Berlin geschickt. Wo war der Antrag, dass in Hessen eine elfte Niederlassung entsteht? – Ich habe nichts gesehen; mir liegt nichts vor.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Es sind immer die anderen schuld!)

– Ich habe doch nicht gesagt, dass die anderen schuld sind. Aber wenn man sich hier so aufbläst, muss man auch einmal etwas machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Jetzt kommen wir einmal zu den Fakten, die Sie schon in der letzten Sitzung des Wirtschaftsausschusses – im öffentlichen Teil – gehört haben. Sie selbst haben beantragt, sie zu erfahren. Aber anscheinend haben Sie sie nicht zur Kenntnis genommen. Das Bundesverkehrsministerium hat das Standortkonzept nicht vorgestellt. Das haben Sie in Ihrer Rede zwar gesagt, aber in Ihrem Antrag noch anders beschrieben.

(Jürgen Lenders (FDP): Sie sollten einmal den Bericht der Bundeskommission lesen!)

– Sind Sie fertig? Dann mache ich jetzt weiter.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das Konzept wurde in einem geschlossenen Umschlag überreicht, und bilaterale Gespräche hatten bis dato nicht stattgefunden. Das kann man, wenn man gutwillig ist, mit der schwierigen Regierungsbildung erklären: dass Herr Scheuer keine Zeit gefunden und daher einfach ein fertiges Konzept präsentiert hat, dessen Erarbeitung er bei vier Wirtschaftsunternehmen in Auftrag gegeben hatte, anstatt es in Gesprächen mit den Personalvertretungen erstellen zu lassen. Das kann man ihm, wenn man gutwillig ist, unterstellen. Aber das heißt auch, dass jetzt nachverhandelt werden kann. Das macht die Landesregierung. Sie ist keineswegs untätig.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Aber auch im Vorfeld war die Landesregierung nicht untätig. Das wissen Sie auch. Wir haben hier bereits vor einem Jahr über dieses Thema geredet. Allen war der Zeitplan bekannt. Die Landesregierung hat die verabredeten Schritte eingehalten. Es wurden bei den Stellen, die mit dem Bereich Autobahnen beschäftigt sind, die Vollzeitäquivalente gemeldet – ohne Namen zu nennen; so war es verabredet. Das ist auch eingehalten worden. Aber dann wurde man vor vollendete Tatsachen gestellt.

Auch wir halten es für fachlich geboten, dass das Autobahnnetz in Hessen von Hessen aus verwaltet wird, anstatt dass die Verwaltung auf viele Niederlassungen aufgeteilt wird. Das halten wir auch im Interesse der betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für geboten. Es wurde versprochen, dass die Länder und deren Personalvertretungen in den Prozess einbezogen werden. Das ist nicht passiert. Bilaterale Gespräche haben nicht stattgefunden.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben eine Arbeitsplatzgarantie. Sie müssen nicht in Montabaur oder in Hannover sitzen; das ist so. Sie können an ihren Standorten bleiben, und können sich auch entscheiden, ob sie beim Land oder beim Bund beschäftigt werden. Trotzdem ist es eine Behörde an einem anderen Standort, was immer zu Reibungsverlusten führt und damit auch die Qualität der Arbeit und die Motivation mindert. Wenn man nämlich nicht vor Ort in ein Team eingebunden ist, werden Abspra-

chen schwieriger; und die Aufstiegschancen werden schlechter, wenn man nicht bereit ist, zu wechseln. Das hat also nur Nachteile. Wir reden hier über 1.100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bei Hessen Mobil arbeiten oder mit Aufgaben der Verwaltung des Autobahnnetzes befasst sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Darüber haben wir ebenfalls schon vor einem Jahr geredet. Wir haben festgestellt, dass Bau, Betrieb und Planung von Autobahnen nicht isoliert betrachtet werden können, sondern dass es einen Abstimmungsbedarf in Bezug auf das weitere Straßennetz und auch auf die anderen Verkehrsträger gibt. Deswegen ist die Expertise der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter äußerst wichtig: Aus fachlichen Gründen, aber auch im Interesse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist es wichtig, dass das Autobahnnetz in Hessen von Hessen aus betreut wird.

Da die Landesregierung das auch so sieht und keineswegs untätig war, wurde bereits im Juli letzten Jahres ein Brief an alle Bundestagsabgeordneten aus Hessen geschickt, in dem um Unterstützung für Hessen als Standort einer regionalen Tochtergesellschaft geworben wurde. Daher kann man auch sagen: Warum schreibt die FDP jetzt erst Briefe und hat sich nicht schon damals engagiert?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

– Herr Lenders, ich wollte Sie nur aufwecken. Sie waren kurz vor dem Einschlafen. – Nachdem das Standortkonzept bekannt geworden war, hat Tarek Al Wazir einen Brief an Herrn Scheuer geschrieben, und der Ministerpräsident hat sich an die Kanzlerin und Herrn Minister Scheuer gewandt. All das wissen Sie, aber Sie haben es, wie gesagt, anscheinend nicht zur Kenntnis genommen; denn all die Informationen haben wir vom Minister zur Verfügung gestellt bekommen.

Anstatt hier also Anträge zu schreiben, die falsche Tatsachen suggerieren und allein dadurch motiviert sind, dass man den Verkehrsminister von seinem Amt befreien will, sollten wir mit vereinten Kräften dafür werben, dass an Hessen kein Weg und keine Niederlassung vorbeigeht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Die hessischen Autobahnen müssen von Hessen aus geplant werden. Alles andere führt zu Reibungs- und Qualitätsverlusten. Ein elfter Standort für die Bundesfernstraßengesellschaft ist auch jetzt noch möglich. Kein anderes Bundesland hat einen weiteren Standort gefordert. Bayern und Baden-Württemberg unterstützen das Anliegen sogar ausdrücklich. Das sollte unser aller Ziel sein, um den Standort Hessen zu stärken, aber auch um den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Entwicklungs- und Aufstiegschancen in Hessen zu gewähren, und nicht nur, um hier Klammak zu machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Müller. – Als Nächste spricht Frau Abg. Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im letzten Sommer, kurz vor der Bundestagswahl, hatte die alte Große Koalition eine Grundgesetzänderung durch Bundestag und Bundesrat gepeitscht. Es ging um die Gründung einer privatrechtlichen Autobahninfrastrukturgesellschaft, kurz IGA.

Wir haben dieses Vorhaben abgelehnt – ebenso wie das andere CSU-Lieblingsprojekt, nämlich die sogenannte „Ausländermaut“. Denn es geht bei der Autobahngesellschaft darum, Profitmöglichkeiten in ÖPP-Projekten zu schaffen. Eine Kommission unter Beteiligung von Banken und Versicherungen hatte dieses Konstrukt vorbereitet.

Wir haben diese Umwandlung abgelehnt, weil wir es falsch finden, eine Privatisierung voranzutreiben, und ÖPP-Projekte in diesem Bereich vollkommen ablehnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Mit den Auswirkungen und den Problemen bei der Umsetzung dieser Fehlentscheidung beschäftigen wir uns heute. Die bisher vom Land verwalteten Bundesautobahnen sollen zukünftig von Niederlassungen der Infrastrukturgesellschaft für Autobahnen verwaltet werden. Diese Gesellschaft soll zehn Niederlassungen erhalten. Hessen bekommt keine. Die hessischen Autobahnen sollen zukünftig von Hannover, Montabaur und Hamm aus verwaltet werden. Das erschwert die Verwaltung für die hessischen Behörden. Es bedeutet auch einen Verlust von Expertise, den die Landesbehörde Hessen Mobil in den vergangenen Jahren aufgebaut hat.

Vor allem aber stellt es 3.500 Beschäftigte von Hessen Mobil vor eine ungewisse Zukunft. Von ihnen wird ein Drittel zukünftig für die neue Gesellschaft tätig sein. Der Rest bleibt in einer Behörde, die mächtig umgekrempelt und neu aufgestellt werden wird. Das sind 3.500 Menschen, die sich Sorgen machen, zu welchen Bedingungen sie zukünftig arbeiten müssen, ob ihr Job langfristig sicher ist, ob alle Standorte erhalten bleiben oder ob sie womöglich umziehen müssen.

Der Personalrat von Hessen Mobil ist heute auch auf der Tribüne zu Gast. Der Vorsitzende, Herr Donath, und weitere Mitglieder des Personalrats sind heute hier. Meine Bitte lautet: Richten Sie den Kolleginnen und Kollegen unsere Grüße, unseren Dank und unsere Anerkennung aus für ihre tagtägliche Arbeit, die sie hier tun.

(Beifall bei der LINKEN und der FDP)

Die Bundesautobahnen werden zukünftig von der privatrechtlichen Autobahngesellschaft betrieben, beaufsichtigt von einem neuen Fernstraßen-Bundesamt. Es ist also ein ähnliches Modell wie die Privatisierung der Bundesbahn zur Deutschen Bahn AG mit dem Eisenbahn-Bundesamt. Ich glaube, das war nicht gerade eine Erfolgsgeschichte. Von den zehn Niederlassungen, die vorgesehen sind, bekommt übrigens Bayern zwei Niederlassungen. Ein Schelm, wer angesichts des CSU-geführten Bundesverkehrsministeriums dabei etwas denkt. Hessen bekommt eben keine.

Das Standortkonzept – das wurde schon angesprochen – wurde den Bundesländern bei der Verkehrsministerkonferenz in einem geschlossenen Umschlag vom Bundesverkehrsminister überreicht. Ich will nur einmal anmerken, dass von den sieben Bundesländern, die Niederlassungen

bekommen, drei einen Ministerpräsidenten der CDU oder CSU haben, drei einen Ministerpräsidenten der SPD, und ein grüner Ministerpräsident darunter ist. Das klingt für mich ein bisschen danach, dass die Struktur offenbar politisch innerhalb der Großen Koalition ausgekungelt wurde – mit Hessen offenbar nicht – und dass fachliche Fragen und vor allem die Beschäftigten dabei überhaupt keine Rolle gespielt haben, weil das ein politisches Geschacher um die Niederlassungen ist und es nicht um die Inhalte und die Menschen geht, die dort arbeiten.

(Beifall bei der LINKEN und der FDP)

Seit diese konkreten Pläne der Ausgestaltung der Reform auf dem Tisch liegen, ist die Aufregung in Hessen groß. Aber das ist alles nicht vom Himmel gefallen. Das ist das dicke Ende einer langen Vorgeschichte, in der es die Hessische Landesregierung versäumt hat, sich sinnvoll einzubringen.

Seit mindestens zwei Jahren mahnen und warnen wir davor, dass in Berlin heimlich an der Autobahnprivatisierung gearbeitet wird und dass Hessen sich hier einmischen muss. Wir haben das mehrfach zum Thema gemacht, beispielsweise nach dem Bericht der Fratzscher-Kommission, der das Ganze inhaltlich vorbereitet hat, und auch vor der entscheidenden Bundesratsabstimmung.

Dann ging es ganz schnell: Vor der Bundestagswahl im letzten Jahr hat die Große Koalition die Grundgesetzänderungen noch im Rekordtempo durch Bundestag und Bundesrat gejagt. Die SPD hat damals erklärt, sie habe die Privatisierung verhindert. Der Bund mag ja Besitzer der Grundstücke unter den Autobahnen bleiben, aber das ändert nichts daran, dass die Betreibergesellschaft zukünftig nach der Logik eines Privatunternehmens arbeiten wird; und das ist ein Problem.

(Beifall bei der LINKEN)

Aus Bürgern, die selbstverständlich ihre durch Steuern bezahlten Straßen nutzen, werden mit der Pkw- und Lkw-Maut plötzlich Kunden, die ein Produkt kaufen. Die IGA hat sogar ein wirtschaftliches Interesse daran, möglichst viel Verkehr auf die Straßen zu ziehen. Das ist umweltpolitisch und verkehrspolitisch absurd und genau das Gegenteil von dem, was wir brauchen.

Über ÖPP-Projekte, die sogenannten öffentlich-privaten Partnerschaften, sollen private Investoren praktisch unbegrenzt beteiligt werden. Es gibt zwar eine Grenze von 100 km pro Projekt, aber es kann ja unbegrenzt viele Projekte geben. Diese Begrenzung ist also eine Nebelkerze. Dass diese ÖPP-Projekte nicht besser oder billiger sind als ein rein staatlicher Autobahnbetrieb, hat nicht nur der Bundesrechnungshof ausgerechnet, sondern das zeigen auch abschreckende Beispiele wie die Firma A 1 mobil in Niedersachsen, die nicht genug Maut einnahm, in wirtschaftliche Schiefelage geriet und den Bund auf mehr als eine halbe Milliarde Euro verklagt hat.

Es soll also sehr wohl private Rendite mit den Autobahnen gemacht werden, und die wird jemand bezahlen müssen. Ob das die Nutzer oder die Steuerzahler sind – am Ende zahlt es die Allgemeinheit. Was steckt also dahinter, außer den Fonds und der Versicherungen neue Investmentoptionen zu offerieren? – Ganz einfach: Dahinter steckt auch der Fetisch der schwarzen Null. Die IGA bildet faktisch einen Schattenhaushalt. Das Unternehmen kann munter Schulden aufnehmen und ÖPP-Projekte mit privaten Inves-

toren betreiben, und die Schuldenbremse spielt keine Rolle mehr, weil die Mittel – vor allem auch die Mauteinnahmen – gar nicht mehr im Bundeshaushalt auftauchen.

Die Mauteinnahmen sollen komplett bei der IGA bleiben. Genannt wird das dann „geschlossener Finanzierungskreislauf“. Die CSU tönt: Jeder Euro der Maut fließt wieder in die Straße. – Ja, aber das nimmt dem Haushaltssouverän, nämlich dem Parlament, auch die Möglichkeit, die Mauteinnahmen für etwas anderes zu nutzen, z. B. für den Schienenausbau und die Verkehrswende. Das Geld, vor allem aus der Lkw-Maut, bleibt also schön in dieser Blackbox IGA.

Wir haben die Schuldenbremse immer als Investitionsbremse abgelehnt, weil wir genau solche Folgen befürchtet haben. Wenn die öffentliche Hand sich selbst verbietet, Geld für Investitionen auszugeben – nichts anderes ist die Schuldenbremse –, dann kann die Infrastruktur nur mithilfe von Schattenhaushalten, Privatisierungen und ÖPP-Projekten saniert und aufrechterhalten werden. Das ist intransparent und langfristig auch teurer, als wenn der Staat es selbst macht, weil am Ende eben Investoren auch mitverdienen wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist undemokratisch und ökologisch hoch bedenklich. Und es macht die Menschen, die sich bisher mit harter Arbeit um hessische Autobahnen gekümmert haben, zu einem Spielball. Denn an die Beschäftigten scheint bei der ganzen Verteilungsfrage in Berlin offensichtlich überhaupt niemand auch nur eine Sekunde gedacht zu haben.

Leider ist die Grundgesetzänderung beschlossen. Aber Sie können jetzt Planungssicherheit für die Beschäftigten verlangen. Ich finde, hier kann man wirklich noch etwas drehen. Deshalb sollten Sie, Herr Minister, es ernst nehmen, wenn die Wirtschaftsverbände, die Bauindustrie, die Beschäftigten und die Gewerkschaften gleichermaßen Sturm laufen gegen diese Pläne.

Deshalb sage ich: Machen Sie Druck gegen dieses Standortkonzept. – Ich sage auch: Wir haben hier einen stellvertretenden CDU-Vorsitzenden, einen stellvertretenden SPD-Vorsitzenden, und wir haben hier einen grünen Minister. Deshalb finde ich, man sollte das ganze politische Gewicht in die Waagschale werfen und für die Menschen kämpfen, deren Dienstherr Sie jetzt noch sind, nämlich für die Beschäftigten von Hessen Mobil.

(Beifall bei der LINKEN)

Hier muss man im eigenen Laden klare Verhältnisse schaffen für die Beschäftigten, die bleiben, und für die, die gehen, bevor sich dringend benötigte Fachkräfte etwas anderes, Planbareres suchen. Wenn es jetzt auch nicht allein in Ihrer Hand liegt, was mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geschieht, die zur IGA wechseln, dann sorgen Sie wenigstens für den Rest für Klarheit und Planungssicherheit, bevor der Politikbetrieb des Landes nach der Wahl möglicherweise für Monate stillsteht. Geben Sie den Menschen Zusagen, die auch für eine zukünftige Landesregierung rechtsverbindlich sind, beispielsweise einen Schutztarifvertrag und Standortgarantien. Ich finde, das ist das Mindeste, was das Land Hessen diesen Menschen schuldig ist, die jeden Tag hart arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Wissler. – Als Nächster hat sich Herr Kollege Frankenberger für die Fraktion der Sozialdemokraten gemeldet. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

(Norbert Schmitt (SPD): Jetzt stell erst einmal alles richtig! – Gegenruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU): Er spricht jetzt für die Große Koalition! – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), zur CDU gewandt: Das wäre das erste Mal!)

Uwe Frankenberger (SPD):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Wissler, da Sie in Ihrer Rede die Schlachten von vorgestern geführt haben, lassen Sie mich noch einmal darauf eingehen, dass dies, als die Bundesinfrastrukturgesellschaft zum ersten Mal ins Gespräch kam, bei allen Bundesländern zu einer großen Zurückhaltung geführt hat. Die Bundesländer haben immer wieder betont, dass sie selbst hervorragend aufgestellte Straßenbauverwaltungen hätten. Die Kolleginnen und Kollegen von Hessen Mobil haben bei immer weniger Mitarbeitern – denn die CDU-geführte Landesregierung hat dort in den letzten Jahren einen massiven Stellenabbau vorangetrieben – eine engagierte und qualifizierte Arbeit abgeliefert. Dafür gebührt ihnen unsere Anerkennung.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wenn ein solch großes Rad wie die Übertragung von Fernstraßen auf den Bund gedreht wird, dann führt das bei den Beschäftigten naturgemäß und zu Recht zu Unsicherheit und Ängsten. Lassen Sie mich daher einmal festhalten: Wir als Sozialdemokraten sind erleichtert, dass erreicht worden ist, dass niemand gegen seinen Willen zur neuen Gesellschaft wechseln muss – sei es den Arbeitsplatz oder als Arbeitnehmer der neuen Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD)

Dafür sind wir als Sozialdemokraten gemeinsam mit den Gewerkschaften und Beschäftigtenvertretungen eingetreten.

Meine Damen und Herren, auch das war für uns Sozialdemokraten wichtig: Die neue Infrastrukturgesellschaft wird eine Gesellschaft mit einem Tarifvertrag sein. Sie wird an Tarifrecht gebunden sein. Liebe Janine Wissler, eine privatrechtliche Organisation ist keine Privatisierung; aber diese Diskussion haben wir schon anlässlich der Gründung im Juni des letzten Jahres geführt. Auch will ich hier einmal ausdrücklich festhalten: Die Sozialdemokraten haben dafür gesorgt, dass der Privatisierung ein Riegel vorgehoben wurde. Dass wir da widerstanden haben, darauf sind wir auch ein Stück weit stolz.

(Beifall bei der SPD)

Als diese Grundgesetzesänderung beschlossen worden ist, ist von ver.di ausdrücklich bestätigt worden, dass dieser Fetisch der Privatisierung damit ausgeschlossen ist. Deswegen macht es auch keinen Sinn, weiterhin bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für Unsicherheit zu sorgen, liebe Janine.

In der letzten Verkehrsministerkonferenz, ich glaube, es war im April dieses Jahres, ist das Standortkonzept der Bundesinfrastrukturgesellschaft verkündet worden. Nach

diesem Konzept – Herr Kollege Lenders hat bereits darauf hingewiesen – soll es in Hessen keine Niederlassung geben, in Nordrhein-Westfalen und in Bayern dagegen zwei.

Hessen hat fast 1.000 km Autobahnen, es ist in Bezug auf den Verkehr das Transitland Nummer eins in Deutschland. Mit dem Ballungsraum Rhein-Main ist es verkehrlich das am meisten frequentierte Drehkreuz in Deutschland. Nun sagen einige: Es ist ja gut, dass eine Außenstelle des Bundesamts nach Gießen kommen soll; das sind qualifizierte Arbeitsplätze für Hessen. – Stimmt, das ist alles in Ordnung. Dort werden aber hoheitliche Aufgaben erledigt; die Steuerung erfolgt nämlich über die Bundesinfrastrukturgesellschaft und deren Niederlassungen, und von diesen soll Hessen nach diesem Konzept keine bekommen.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Meine Damen und Herren, für uns als Sozialdemokraten ist nicht nachvollziehbar, warum das Rhein-Main-Gebiet zukünftig von Rheinland-Pfalz, von Montabaur, aus gesteuert werden soll. Wir können nicht nachvollziehen, dass die Entscheidungen über den Ballungsraum Rhein-Main, über das Verkehrsdrehkreuz mit dem höchsten Aufkommen in Deutschland, zukünftig in Rheinland-Pfalz getroffen werden. Das ergibt aus fachlicher Sicht überhaupt keinen Sinn.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Was man von der besagten Verkehrsministerkonferenz so hört, muss es dort alles ziemlich geheimnisvoll zugegangen sein. Dort gab es verschlossene Umschläge, in denen die Verkehrsminister sozusagen das Standortkonzept der Bundesregierung präsentiert bekommen haben. Das haben die Verkehrsminister der Bundesländer dann zur Kenntnis genommen, mehr aber auch nicht. Ich kenne das Ganze nur aus Erzählungen; es ist uns mehrfach so dargestellt worden.

Es ist von Hessen erst einmal überhaupt keine Reaktion erfolgt. Die Umschläge wurden aufgemacht; es wurde zur Kenntnis genommen; es gab aber keine Reaktion. Nachdem dann insbesondere Hessen Mobil und deren Beschäftigte heftige Kritik an dem Standortkonzept geübt haben, kam endlich Bewegung in die Diskussion. Unser Fraktionsvorsitzender Thorsten Schäfer-Gümbel hat Ministerpräsident Bouffier bereits Anfang Mai aufgefordert, sich auf Bundesebene für eine Niederlassung einzusetzen, und sich selbst mit einem entsprechenden Brief an den zuständigen Verkehrsminister gewandt.

Auch die Beschäftigten von Hessen Mobil und die Wirtschaft treten weiterhin nachhaltig für eine eigene Niederlassung in Hessen ein. Ich glaube, der Brief der Handwerkskammer hat uns gestern alle erreicht. Ich weiß, dass Ministerpräsident Bouffier und der hessische Verkehrsminister mittlerweile initiativ geworden sind. Es ist auch gut, dass wir in dieser Frage an einem Strang ziehen.

Ich komme noch einmal auf die besagte Verkehrsministerkonferenz im April 2018 zurück. Dort gab es neben geschlossenen Umschlägen auch Beschlüsse.

(Michael Boddenberg (CDU): Zur Übergabe der Umschläge, oder was?)

Es hielt sich ziemlich lange das Gerücht, dass die Verkehrsminister der Länder den Vorschlag des Bundes einstimmig gebilligt haben sollen. Der Verkehrsminister von Hessen hat das dann geradegerückt und im Ausschuss klar-

gestellt. Es ist ein Beschluss folgenden Inhalts gefasst worden:

Die Verkehrsministerkonferenz begrüßt, dass vom Bund mittlerweile konkrete Vorschläge für wesentliche Strukturelemente der Neuordnung der Bundesfernstraßenverwaltung vorgelegt wurden, die in den nächsten Wochen und Monaten mit den Ländern abgestimmt werden müssen.

Das ist richtig. Daraus kann man keine Zustimmung interpretieren.

(Michael Boddenberg (CDU): Das stimmt irgendwie!)

Nur, Herr Staatsminister Al-Wazir, nachdem die Vorschläge auf dem Tisch lagen und jedem sofort ins Auge sprang, dass Hessen bei diesem Vorschlag leer ausgehen und keine eigene Niederlassung bekommen würde, hätten wir uns eine unmittelbare Reaktion vonseiten des Landes Hessen gewünscht.

(Beifall bei der SPD)

Herr Staatsminister Al-Wazir hat immer wieder betont, dass das Land Hessen bei der Erstellung des Konzepts nicht eingebunden gewesen sei. Es habe zwischen den Ländern und dem Bund bis zur Erstellung des Konzepts Funkstille geherrscht. Die Begründung war unter anderem eine schwierige Regierungsbildung in Berlin. Dies hat auch dazu geführt, jedenfalls nach Aussage des Ministers, dass Hessen keine eigenen Vorschläge in die Diskussion einbringen konnte.

Ich muss daher noch einmal auf eine Debatte zurückkommen, die wir im Juni des letzten Jahres anlässlich der Gründung der Infrastrukturgesellschaft geführt haben. Für die Landesregierung hat Staatssekretär Samson in der Debatte folgende Position vertreten:

Es ist festgeschrieben, dass es zehn Tochtergesellschaften

– damals waren die Niederlassungen noch Tochtergesellschaften –

in Deutschland geben wird. Ich habe das außerordentlich große Bedürfnis, dass eine davon in Hessen angesiedelt wird. Für viele hier scheint das selbstverständlich zu sein. Ich glaube, diese Kuh ist noch nicht vom Eis.

(Jürgen Lenders (FDP): Ja!)

Wenn man am 1. Juni des letzten Jahres bereits Anzeichen dafür hatte, dass Hessen keine eigene Niederlassung bekommen soll, dann frage ich mich, was diese Landesregierung vom Juni des letzten Jahres bis April dieses Jahres gemacht hat, um für hessische Interessen einzutreten.

(Beifall bei der SPD – Jürgen Lenders (FDP): Nichts!)

Uns wurde ein Bild vermittelt, dass sich der Bund den jetzt vorliegenden Vorschlag im stillen Kämmerlein ausgedacht hat.

(Zuruf des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Woher hat denn der Staatssekretär schon im Juni letzten Jahres gewusst, dass es schwierig sein wird, für Hessen eine eigene Niederlassung zu bekommen? – Da besteht für

uns Sozialdemokraten ein gewisser Widerspruch. Ich lasse das einmal so stehen.

Nun ziehen wir zum guten Schluss alle gemeinsam an einem Strang, und wir hoffen, dass all unsere Bemühungen erfolgreich sein werden und Hessen die Niederlassung bekommt.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal auf eine Bemerkung meiner Kollegin Karin Müller eingehen – die ich sehr schätze, sie weiß das –, die sie auch in der besagten Sitzung im Juni 2017 gemacht hat. Frau Kollegin Müller hat darauf hingewiesen, dass zukünftig, wenn die Landesregierung sich dafür entscheidet, auch die Planungsverfahren für hessische Autobahnen bei der Bundesfernstraßengesellschaft anzusiedeln – Kollege Lenders hat daraufhin gefragt, ob das nun wieder offen sei –, Hessen wegfallende Planungskosten von 10 bis 15 %, von denen aber nur 3 % erstattet werden, „in die Sanierung und den Erhalt der Straßen und in den Neubau von Radwegen investieren“ könne.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wusste ich es doch!)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Kollege, Sie haben gesagt, Sie kommen zum Ende. Das müssen Sie jetzt auch.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Er ist mit dem Fahrrad unterwegs!)

Uwe Frankenberg (SPD):

Letzter Satz. – Mittel, die im Straßenbau frei werden, werden Sozialdemokraten auch wieder in den Straßenbau stecken. Darauf können Sie sich verlassen.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Bei uns wird mit dem Unsinn Schluss gemacht, dass Straßen aus ideologischen Gründen nicht mehr gebaut werden. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Frankenberg. – Als Nächster spricht für die Fraktion der CDU Herr Kollege Caspar. Bitte schön.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte das Thema, das sich jetzt sehr auf die Standortfrage der zukünftigen Bundesverwaltung konzentriert hat, erst einmal etwas einordnen. Worum geht es? – Als CDU haben wir uns seit vielen Jahren dafür engagiert, dass wir eine klare Kompetenztrennung zwischen den Dingen bekommen, für die die Länder zuständig sind, und den Dingen, für die der Bund zuständig ist.

Es ist im Rahmen einer Vereinbarung gelungen, zwischen diesen beiden Ebenen eine Regelung zu finden, dass die Autobahnen, deren Bau vom Bund vorgegeben wird und die vom Bund bezahlt werden, in Zukunft auch vom Bund geplant und gebaut werden sollen. Derjenige, der das Geld dafür gibt, soll auch die Gesamtverantwortung haben.

Während einige Bundesländer darüber nachgedacht haben, auch Bundesstraßen in die Kompetenz des Bundes zu geben, vertritt Hessen die Position, dass Bundes- und Landesstraßen bei uns sehr eng miteinander verwoben sind und sehr viele Übergangs- und Schnittstellen haben, sodass wir aus hessischer Sicht sagen: Es ist sinnvoll, dass der Bund die Autobahnen plant, baut und betreut, und wir weiter für die Landes- und Bundesstraßen zuständig sind. Das ist eine sinnvolle Schnittstelle. Das ist auch ein erheblicher Fortschritt, den wir erzielt haben, vor allem auch unter dem Gesichtspunkt, dass damit Reibungsverluste zwischen den beiden Ebenen vermieden werden.

Denken Sie an die Planungen der Schiersteiner Brücke. Auf der rheinland-pfälzischen Seite gab es eine Zeit lang ganz unterschiedliche Vorstellungen der SPD-geführten rheinland-pfälzischen Landesregierung und der früheren Bundesregierung. Der damalige Verkehrsminister Ramsauer musste eine Weisung gegenüber Rheinland-Pfalz geben, die Dinge umzusetzen. So etwas ist natürlich mit Reibungsverlusten verbunden, zumal derjenige, der die Weisung bekommen hat, sich so verhalten hat, wie wir es in anderen Bereichen mit der Aussage „Dienst nach Vorschrift“ beschreiben würden. Man sieht daran, es gibt sehr viele Reibungsverluste und sehr viele Probleme, wenn zwei unterschiedliche Ebenen dafür zuständig sind.

Ein weiterer Aspekt wurde eben schon vom Kollegen Frankenberger genannt. Der Bund gibt für die Planungsleistung, die die Länder bisher zu erbringen haben, 3 % der vorgesehenen Baukosten. In der Praxis ist es aber so, dass 10 bis 18 % der vorgesehenen Baukosten bei den Ländern anfallen. Deswegen ist es sinnvoll, dass der Bund, der nun einmal das Planungsrecht vorgibt und damit für diese hohen Kosten verantwortlich ist, diese Kosten nicht wie bisher auf die Länder abwälzen kann, sondern in Zukunft selbst dafür zuständig ist.

Herr Lenders, deswegen kann ich auch überhaupt nicht verstehen, dass Sie unter dem Gesichtspunkt, wohin der Bund seine Niederlassungen und Verwaltung setzt, meinen, das grundsätzliche Thema wieder aufmachen zu müssen, wer in diesem Zusammenhang welche Dienstleistungen erbringt. Ich glaube, wir hatten in Hessen bisher einen großen Konsens, dass das aus den eben genannten Gründen in einer Kompetenz liegen soll.

Wenn jetzt der Bund dafür zuständig ist, muss man natürlich auch zur Kenntnis nehmen, so gern wir als Länder mitreden wollten, dass dann natürlich der Bund auch entscheidet, wie er seine eigene Verwaltung aufstellt. Selbstverständlich haben wir aus hessischer Sicht den Wunsch, dass eine Niederlassung bei uns ist. Gleichwohl müssen wir sagen, dass wir es nicht zu entscheiden haben. Wenn der Bund dafür zuständig ist, muss er es so machen, wie er es für richtig hält.

Unser hessisches Interesse ist aber vor allem, dass wir einen Ansprechpartner für all unsere Projekte haben. Es gibt immer die Schnittstelle zwischen der Bundesautobahn und der Abfahrt, sei es zur Bundesstraße oder zu anderen Straßen hin. Deswegen gibt es immer Gesprächsbedarf zwischen der hessischen Verwaltung, die für die Bundes- bzw. die Landesstraßen zuständig ist, und der Bundesebene, wenn es um Anbindungsthemen geht.

Unabhängig davon, ob wir den Bund noch bewegen können, eine elfte Niederlassung nach Hessen zu bringen, muss sichergestellt werden, dass an einer zentralen Stelle

in Hessen – es soll immerhin sechs Außenstellen dieser Verwaltung in Hessen geben – in Zukunft die Ansprechpartner der Interessen des Landes Hessen und der Bundesinfrastrukturgesellschaft angesiedelt werden. Das ist für uns die Mindestbedingung.

Ich bin überzeugt davon, dass die Landesregierung, die sich in dieser Frage sehr engagiert, insbesondere unser Verkehrsminister, die Dinge voranbringen wird, damit es keine Koordinierungsschwierigkeiten zwischen Bund und Land in dieser Frage gibt.

(Beifall bei der CDU)

Wofür ich überhaupt kein Verständnis habe, ist Ihr Wortbeitrag, Frau Kollegin Wissler. Sie haben wieder Ihre alte Ideologie ausgebreitet. Alles, was in staatlicher Hand ist, ist gut und richtig. Sobald es nur um private Organisationen geht, ist alles dubios. Ich finde es schon erstaunlich, dass Sie, nachdem Ihre Partei die Dinge so organisiert hat, wie Sie sie beschrieben haben, als Sie in der DDR regierten,

(Marjana Schott (DIE LINKE): Der Bart wickelt sich im Keller auf!)

nach so vielen Jahren immer noch nicht von dieser Ideologie abgekommen sind. Sie sind immer noch nicht in dem System der Bundesrepublik Deutschland und der sozialen Marktwirtschaft angekommen. Sie hinken immer noch diesem staatlich dominierten System hinterher, das Sie, als Sie dort regierten, der Bevölkerung aufgebürdet haben, die darunter leiden musste.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Als hätte ich in der DDR regiert!)

Wir brauchen diese Ansätze in Hessen nicht, wie Sie sie damals für richtig gehalten haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Herr Kollege Frankenberger, ich finde es erfreulich, dass Sie sich auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Hessen Mobil einsetzen. Ja, da teilen wir Ihre Ansicht:

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leisten eine außerordentlich gute Arbeit für die Menschen in Hessen. Sie engagieren sich sehr gut.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Selbstverständlich achten wir darauf, dass bei den Strukturveränderungen zwischen Land und Bund die Interessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Landes vertreten werden. Unser Ziel hierbei ist, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter selbst entscheiden, ob sie in Hessen bleiben oder ob sie zum Bund gehen, dass sie diese Auswahlmöglichkeit haben und nach ihren eigenen persönlichen Vorstellungen, auch an welchem Standort sie tätig sein wollen, ihre Entscheidung treffen. Wir stehen jedenfalls an der Seite der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der hessischen Straßenbauverwaltung und von Hessen Mobil.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden daher weiter die Gespräche auf Bundesebene führen, damit die hessischen Interessen auch in dieser Fra-

ge gut gewahrt werden. Aus unserer Sicht ist entscheidend – egal ob es uns gelingt, eine elfte Niederlassung zu bekommen –, dass wir erwarten können, dass der Bund seine Infrastrukturgesellschaft so aufbaut, dass wir auch in Zukunft eine einheitliche Ansprechstelle für alle hessischen Projekte haben. Wir unterstützen als CDU-Fraktion deswegen in dieser Frage engagiert unsere Landesregierung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Caspar. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Al-Wazir. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hessen ist das Transitland Nummer eins mit den am höchsten belasteten Verkehrsknoten der Republik. Die wichtigsten Verkehrsadern Deutschlands fließen durch unser Land.

Hessen Mobil leistet hervorragende Arbeit. Zur Bewältigung der enormen verkehrlichen Aufgaben wurden erfolgreiche Strategien entwickelt. Man muss es an dieser Stelle sagen: Hessen Mobil und damit Hessen ist bundesweit Spitze in der Umsetzung innovativer Lösungen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Immer! – Zuruf des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Lieber Günter Rudolph, ich verstehe diese schlechte Laune nicht.

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt wird noch entschieden, ob ich schlechte Laune habe?)

– Doch, ich verstehe sie schon, aber das ist eine andere Frage.

(Günter Rudolph (SPD): Ja, ich habe mit den Personalräten geredet!)

Ich meine es ganz ernsthaft. Wir reden über die Frage, was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Vergangenheit hier geleistet haben. Ich will es einmal sagen: Wenn man beispielsweise die höchste Baustellendichte aller Bundesländer hat, aber beim Stau nur im Mittelfeld ist, dann hat das auch etwas mit der Leistung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Hessen Mobil zu tun.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Sehr richtig!)

Das kann man auch einfach einmal so stehen lassen.

(Günter Rudolph (SPD): Das sagt der Richtige!)

– Okay, ich versuche weiter, trotz der schlechten Laune des Kollegen Günter Rudolph, über die Sache zu reden.

(Nancy Faeser (SPD): Er hat gar keine schlechte Laune! – Zuruf des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Er hat gar keine schlechte Laune? Dann möchte ich ihn nicht erleben, wenn er schlechte Laune hat, Kollegin Faeser, aber gut.

Gerade in den Bereichen der Verkehrslenkung – Baustellenmanagement, Telematik, Betrieb der Autobahnen – ist Hessen ganz vorne. Daher sage ich noch einmal an dieser Stelle: außerordentlich.

Vielleicht kann mir wenigstens an dieser Stelle der Kollege Günter Rudolph zustimmen: Einer der Standorte der neuen Autobahninfrastrukturgesellschaft des Bundes gehört aus meiner Sicht nach Hessen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD, der LINKEN und der FDP)

Ich will an dieser Stelle ausdrücklich sagen: Der von der Bundesregierung vorgelegte Vorschlag entspricht nicht den Erwartungen Hessens, und er ist aus meiner Sicht auch fachlich nicht zu rechtfertigen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist z. B. unerklärlich, aus welchen Gründen die Verwaltung des Autobahnnetzes in der Rhein-Main-Region in den Westerwald verlagert werden soll.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, jetzt weiß ich natürlich auch: Am 28. Oktober ist Landtagswahl. Da spielt jeder seine Rolle, und jetzt wird die Frage gestellt, wer schuld ist. Die Hessen-FDP sagt wie immer: Al-Wazir ist schuld.

(Nancy Faeser (SPD): Das stimmt in diesem Falle nicht!)

Ich will an dieser Stelle sagen: Es ist für Sie sehr schwer zu ertragen, aber in jedem Jahr meiner Amtszeit wurde in die hessischen Autobahnen und Bundesstraßen mehr Geld investiert als in jedem einzelnen Jahr davor.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe der Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP) und Nancy Faeser (SPD))

Das ist so. Ich lege allerdings Wert darauf: mit einem klaren Schwerpunkt auf Sanierung und Erhalt. Im Landeshaushalt 2018/19 haben wir sogar

(Uwe Frankenberger (SPD): Wo kam das Geld dafür her? Vom Bund!)

im Landesstraßenbau und bei den Planungsmitteln so viel Geld wie noch nie, sogar mehr als zu Zeiten der Konjunkturprogramme. Ich sage das nur einmal so.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ja!)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Boddenberg? – Nein.

(Heiterkeit)

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Ich habe gedacht, es ist die übliche Frage von Herrn Rock. Entschuldigung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, DIE LINKE hat es noch einfacher. DIE LINKE sagt nicht, Al-Wazir ist schuld, sondern, der Kapitalismus ist schuld. Ich stelle nur fest, liebe

Kollegin Wissler: Im Sozialismus waren die Schlaglöcher noch tiefer. Mehr muss man dazu gar nicht sagen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Die Hessen-SPD macht es auch wie immer. Sie sagt: Die Bundesregierung ist schuld, und mit der haben wir nichts zu tun.

Ich will an dieser Stelle nur sagen, ohne irgendeine Schärfe in die Debatte zu bringen:

(Zurufe von der SPD, der FDP und der LINKEN: Nein!)

Das Internet vergisst nichts. Der Kollege Sören Bartol hat am 20. April – das war genau am Morgen dieser Verkehrsministerkonferenz – um 11 Uhr getwittert: „Der Einsatz für Hessen und die Beschäftigten hat sich gelohnt“, und der Kollege Schäfer-Gümbel hat geklickt: Gefällt mir.

Ich will das nur so feststellen und will auch keine Schärfe hineinbringen.

(Uwe Frankenberger (SPD): Nein! – Janine Wissler (DIE LINKE): Keiner hat die Absicht, eine Schärfe hineinzubringen!)

Ich stelle inzwischen fest: Zum Glück hat die SPD sich in dieser Frage geändert, und unterm Strich – darauf kommt es am Ende an – sind wir uns alle einig. Das will ich an dieser Stelle festhalten. Wir sind uns alle einig, dass Hessen eine eigene Niederlassung braucht und dass wir dafür sind, dass diese elfte Niederlassung noch gegründet wird und nach Hessen kommt. Das ist eigentlich eine gute Nachricht, wenn wir uns an dieser Stelle alle einig sind.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Um wirklich über die Sache zu reden: Natürlich ist klar, dass wir im Oktober 2016 bei der Einigung über die Bundesländer-Finzen diese Kröte schlucken mussten.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nicht der Standort!)

Die Kröte war die Veränderung der Auftragsverwaltung. Das war der Preis für die Neuordnung des Länderfinanzausgleichs. Deswegen haben wir dem am Ende zugestimmt, obwohl ich ausdrücklich sagen will: Ich bin weiterhin fachlich nicht überzeugt, dass die Bundesverwaltung an dieser Stelle besser sein wird.

Wir haben in der Aktuellen Stunde vorher über den Netzausbau geredet. Seitdem der Netzausbau mit den langen Leitungen bei der Bundesnetzagentur zentralisiert worden ist, ist es – vorsichtig ausgedrückt – nicht schneller geworden. Ich könnte Ihnen auch Geschichten über das Eisenbahn-Bundesamt erzählen oder beispielsweise über die Wasser- und Schifffahrtsverwaltung. Ich bin fachlich nicht davon überzeugt, dass an dieser Stelle Zentralisierung dafür sorgen wird, dass irgendetwas besser wird.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der LINKEN und der FDP)

Aber so ist es, und wir müssen mit dieser Situation jetzt umgehen. Umso ärgerlicher ist es, dass das, was uns damals versprochen wurde, nämlich dass die Länder eingebunden werden, am Ende nicht eingehalten worden ist.

Ich habe einen Vorteil gegenüber allen im Raum: Ich war am 20. April bei dieser Verkehrsministerkonferenz im Raum.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): War das ein Vorteil?)

– Ja, weil ich sagen kann, wie es war. – Sie können auch alle Kolleginnen und Kollegen Verkehrsminister fragen. Übrigens ist es eine der wenigen Ministerkonferenzen, wo alle dabei sind. Es gibt sogar eine Kollegin der LINKEN aus Thüringen. Die können Sie fragen, Frau Wissler. Es gibt auch zwei von der FDP; die können Sie auch fragen.

Wir hatten am Abend vorher Kamingsgespräch. Beim Kamingsgespräch sind keine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dabei. Bei diesem Kamingsgespräch ist überhaupt niemand außer den Ministern und Staatssekretären; sonst darf dort keiner hinein.

(Michael Boddenberg (CDU): Absolut geheim! – Janine Wissler (DIE LINKE): Da kommt nie etwas heraus!)

Selbst da, am Abend vorher, hat der Bundesverkehrsminister uns gesagt, dass er uns keine Einzelheiten sagt, sondern dass er sie uns am nächsten Tag bekannt gibt. Ich habe mit einigen geredet, die dabei waren. Alle haben gesagt: So etwas haben sie noch nie erlebt. – Ich will das an der Stelle einfach einmal sagen, so etwas haben sie noch nie erlebt.

Ich will auch Folgendes sagen: Wir haben uns sofort danach mit der Frage beschäftigt, was wir an diesem Konzept noch ändern können. Ich habe dem Bundesverkehrsminister einen konkreten Alternativvorschlag präsentiert. Der Ministerpräsident hat sich an die Bundeskanzlerin und ebenfalls an Bundesminister Scheuer gewandt. Wir haben in vielerlei Hinsicht versucht, Bewegung in die Sache zu bekommen.

Wir sind da eigentlich ein gutes Stück weitergekommen. Denn wir hatten am Ende in der Diskussion mit den Vertretern der anderen Länder ausdrücklich keinen Widerspruch gegen die Forderung nach der elften Niederlassung. Aus Bayern und Baden-Württemberg kam sogar ausdrücklich Unterstützung.

Denn die Gefahr, die der Bund sieht, geht nach dem Motto: Wenn ich denen jetzt etwas gebe, kommen am Ende die anderen auch. – Ich will das ausdrücklich sagen: Es gibt keine Forderung aus einem anderen Bundesland nach einer zwölften Niederlassung. Das sagt mir, dass sich der Bund da bewegen kann, ohne Angst zu haben, dass damit die Büchse der Pandora geöffnet wird und man noch einmal alles neu machen muss. Das will ich ausdrücklich festhalten. Das erhöht unsere Chancen.

Ich habe das schon gesagt: Auch Sören Bartol hat dann am 30. Mai 2018 gemeinsam mit Thorsten Schäfer-Gümbel an Bundesminister Scheuer geschrieben und mitgeteilt, dass auch aus seiner Sicht als stellvertretender Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion eine elfte Niederlassung für Hessen angebracht ist. Das bedeutet, dass sich auch die SPD-Bundestagsfraktion dieser Position angeschlossen hat.

Der Einzige, den wir jetzt noch bewegen müssen, ist der Bundesminister selbst. Zur Wahrheit gehört auch dazu: Wir haben – ich sage das in Anführungszeichen – kein Drohpotenzial. Es gibt keinen Zustimmungsvorbehalt des Bundesrates. Der Bund will seine Autobahnen jetzt selbst

verwalten. Er hat natürlich die Hoheit. Er kann das machen, wie er es will.

Ich glaube allerdings, dass wir gute Argumente haben, warum man die fachliche Kompetenz, die bei Hessen Mobil in den letzten Jahrzehnten entstanden ist, nicht zerschlagen sollte und warum man eine hessische Niederlassung mit der Zuständigkeit für das hessische Autobahnnetz gründen sollte.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Minister, ich habe Sie an die vereinbarte Redezeit zu erinnern.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, ich komme zum Schluss meiner Rede. – Ich werde weiterhin für die Niederlassung in Hessen kämpfen. Die Interessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Hessen Mobil liegen mir besonders am Herzen. Sie sind das wichtigste Kapital der Straßenbauverwaltung. Das darf man nicht vergessen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Ich hoffe, dass wir uns jenseits allen Pulverdampfes, der etwas mit dem Wahltermin am 28. Oktober 2018 zu tun hat, an dieser Stelle einig sind. Ich wünsche mir, dass wir gemeinsam Erfolg haben und den Bund dazu bewegen können, diesen Teil des Konzeptes noch einmal zu ändern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Minister, vielen Dank. – Als Nächster spricht Herr Abg. Lenders für die Fraktion der Freien Demokraten.

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt entschuldige dich für den Setzpunkt! – Zuruf des Ministers Axel Wintermeyer)

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Wintermeyer, ich stehe Ihnen nicht im Wege. Sie können gerne den Raum verlassen und zum Essen gehen. Das ist kein Problem.

Meine Damen und Herren! Herr Staatsminister Al-Wazir hat immer noch nicht die Frage beantwortet, wie es überhaupt zu dieser Situation gekommen ist. Er hat noch nicht einmal einen Ansatz in diese Richtung gemacht. Sie haben uns jetzt breit erklärt, dass wir uns in diesem Hause alle einig sind, dass es nahezu eine Katastrophe ist, wenn wir in Hessen keine eigene Niederlassung bekommen. Das kann man alles gewichten.

(Clemens Reif (CDU): Wir machen das nach der Mittagspause! – Günter Rudolph (SPD): Das Hähnchen wird kalt!)

– „Das Hähnchen wird kalt“, das ist wirklich wichtig. – Das hat nichts mit dem Wahltermin zu tun. Denn am Ende geht es darum, dass uns diese Niederlassung fehlen wird. Sie wird uns weit über den 28. Oktober 2018 hinaus fehlen. Das Problem wird dann sehr nachhaltig sein.

Ich muss einfach einmal Folgendes sagen: Sie haben versucht, uns etwas zu erklären. Frau Müller hat mir vorgeworfen, ich würde jetzt erst aktiv werden. Frau Müller, Herr Staatsminister Al-Wazir hat uns erst relativ spät informiert. Er hat uns über diese ominöse Verkehrsministerkonferenz informiert, bei der in einer geheimen Kommandosache der Umschlag übergeben wurde. Diese Geschichte klingt schon ein bisschen mysteriös. Bis dahin bin ich Ihrem Staatsminister gefolgt und habe gesagt: Ich unterstelle niemandem etwas Böses.

Frau Müller, wenn man sich einmal etwas länger damit beschäftigt, dann kommt man auf das, was Kollege Frankenberg gesagt hat. Dann kommt man auf die Aussage zurück, die der Staatssekretär schon vorher getroffen hat. Da fragt man sich: Wenn der Staatssekretär die Erkenntnis schon weit vor diesem Termin gehabt hat, warum hat dann die Landesregierung nicht gehandelt? Warum hat der Verkehrsminister Al-Wazir den Bedenken seines Staatssekretärs nicht Rechnung getragen?

Meine Damen und Herren, es gibt eine Frage, die Sie und auch Herr Al-Wazir bis dato wieder nicht beantwortet haben: Was ist mit dem Bericht der Bodewig-Kommission, der bereits im Februar 2016 vorlag? – Dort war das Konzept niedergeschrieben. Sieben Länder sind dann hingegangen, haben Anträge gestellt und gesagt: Wir wollen eine eigene Niederlassung haben.

Hessen nimmt daran nicht teil. Es nimmt das nicht zur Kenntnis. Es ignoriert das Ergebnis der Bodewig-Kommission.

Meine Damen und Herren, diese Frage haben Sie nicht beantwortet. Wahrscheinlich haben Sie sie nicht beantwortet, weil Sie sie nicht beantworten wollen.

(Beifall des Abg. René Rock (FDP))

Eines der Argumente, die ins Feld geführt wurden, lautet, es habe nur eine amtierende Bundesregierung gegeben. – Das hat doch nicht die gesamte Bundesverwaltung und die ganzen Bundesministerien betroffen. Es ist doch nicht so, als ob das ganze Ministerium stillgestanden hätte, egal auf welcher Ebene. Natürlich haben die weiter gearbeitet. Natürlich hätte man sich auf der Arbeitsebene weiter informieren können. Nichts von dem ist passiert.

Ich finde es schon sehr bemerkenswert, was der Kollege Uli Caspar gesagt hat. Er hat gesagt, ob es zehn oder elf seien und ob Hessen eine bekommen würde, sei gar nicht so dramatisch. Wir sollten uns da also nicht aufregen. Der Staatsminister hat gesagt, wir hätten kein Drohpotenzial. Ob wir Drohpotenzial haben, weiß ich nicht. Das muss man auch nicht haben. Ich sehe aber nicht, dass Sie wirklich bereit sind, sich auf die Hinterbeine zu stellen. Das sehe ich nicht.

Das ist hier eben abgewiegelt worden. Uli Caspar hat eben die Frage nach dem Motto gestellt, ob die Mitglieder der FDP-Fraktion allen Ernstes von der Möglichkeit Gebrauch

machen würden, hoheitliche Aufgaben wieder in den Bereich des Landes zurückzuholen. Mit der CDU scheint das nicht zu machen zu sein.

Ich sage Ihnen: Natürlich müssen wir darüber nachdenken. Wenn Hessen keine eigene Niederlassung bekommt, müssen wir darüber nachdenken, welche Möglichkeiten und Potenziale Hessen und Hessen Mobil dann noch haben. Von den Möglichkeiten müssen wir dann Gebrauch machen.

Das ist keine Drohkulisse. Aber es sollte eine klare Ansage an den Bund geben, dass sein schönes Konzept dann nicht funktionieren wird. Das ist nicht mehr und nicht weniger, als die Interessen des Landes zu vertreten. Das erwarte ich von einer Landesregierung. – Vielen Dank.

(Beifall des Abg. René Rock (FDP))

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Kollege Lenders vielen Dank. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Beratung dieser beiden Tagesordnungspunkte beendet.

Den vorliegenden Antrag und den vorliegenden Dringlichen Antrag, Drucks. 19/6549 und Drucks. 19/6578, überweisen wir dem zuständigen Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zur weiteren Beratung.

Damit ist die für den Vormittag vorgesehene Tagesordnung abgearbeitet. Wir treten in die Mittagspause ein. Sie dauert, wie vereinbart, bis 14:30 Uhr. Um 14:30 Uhr geht es also weiter.

(Unterbrechung von 13:18 bis 14:31 Uhr)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mit der Sitzung fortfahren.

Ich möchte Ihnen noch mitteilen, dass unsere Kollegin, Frau Vizepräsidentin Heike Habermann, für heute Nachmittag krankheitsbedingt entschuldigt ist.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 32** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Stickoxide: Grenzwerte in hessischen Kommunen einhalten – öffentlichen Personennahverkehr stärken – Drucks. 19/5986 –

Die erste Wortmeldung kommt von Frau Kollegin Schott von der Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Frau Kollegin. Sie haben eine Redezeit von zehn Minuten.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im Juli 2011, also vor genau sieben Jahren, gab es die erste Klage wegen dauerhafter Überschreitung von Stickoxidgrenzwerten in Hessen. Damals noch von den GRÜNEN unterstützt, hatte eine Wiesbadenerin gemeinsam mit der Deutschen Umwelthilfe das Land Hessen verklagt. Damals noch jubelnd, so befinden sich die GRÜNEN seit ihrer Regierungsbeteiligung jetzt im Abwehrkampf gegen Maßnahmen zur Luftreinhaltung. Ja, im Abwehrkampf, anders kann man das nicht nennen.

Anstatt dafür zu sorgen, dass die Luft besser wird und die Grenzwerte für Feinstaub und Stickoxide eingehalten werden, hat die hessische Umweltministerin Ende 2014 für 20 Kommunen eine Fristverlängerung bei der EU beantragt. Weil es keine Luftreinhaltepläne gab, aus denen nachvollziehbar zu ersehen war, wie und bis wann die Grenzwerte in den Kommunen eingehalten werden sollten, wurde die Fristverlängerung für 17 Kommunen von der EU verweigert.

Erwartet hätten wir von dem grünen Ministerpaar Priska Hinz und Tarek Al-Wazir, zuständig für Umwelt und Verkehr, wegweisende Entscheidungen für die auch heute Morgen wieder beschworene Verkehrswende,

(Beifall bei der LINKEN)

und zwar wegweisende Entscheidungen für die Stadt- und Raumplanung und den starken Ausbau öffentlicher Verkehrsmittel mit einer deutlichen Senkung der Fahrpreise bis hin zu einem Nulltarif – und das zuerst in den Städten, deren Luft die Gesundheit am meisten gefährdet.

(Beifall bei der LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Wie DIE LINKE das in Erfurt macht!)

Bekommen haben wir die zweite Stufe des EU-Vertragsverletzungsverfahrens, eine Debatte über die blaue Plakette und noch mehr Klagen von Umweltschutzverbänden. Wie beschämend ist es, dass ein Umweltschutzverband ein grün geführtes Umweltministerium darauf verklagt, dass endlich die Einhaltung der 1999 beschlossenen Grenzwerte zu erreichen ist?

(Beifall bei der LINKEN – Ulrich Caspar (CDU): Wie sieht es denn in Erfurt aus?)

In wenigstens zehn hessischen Städten werden die Grenzwerte für gesundheitsschädliche Stickoxide weiterhin regelmäßig überschritten. Statt zu handeln, schob die hessische Umweltministerin die Schuld auf die Autoindustrie sowie die Bundesregierung, und sie ist auf Tauchstation gegangen.

(Michael Boddenberg (CDU): Ich hätte es auf die LINKEN geschoben!)

Die Autohersteller haben betrogen. Das steht außer Zweifel. In diesem Ausmaß konnte das aber nur mit kräftigem Wegschauen der Politik gelingen. Aber nicht nur Bundesbehörden haben weggeschaut. Auch Ministerin Hinz wusste spätestens seit Oktober 2014, dass selbst die meisten Euro-6-Diesel-Pkw den Grenzwert nur auf dem Papier, nicht aber in der Realität einhalten. Das haben Sie uns ja selbst auf eine Kleine Anfrage hin geantwortet. Das war ein Jahr vor Bekanntwerden des Abgasskandals in den USA. Was hat die Ministerin eigentlich in diesem Jahr mit ihrem Wissen gemacht, außer Klagen der Deutschen Umwelthilfe abzuwehren? – Sie sind abgetaucht, und das ist das Problem.

(Beifall bei der LINKEN)

Als das alles nicht mehr gelang, haben Sie sich dann für die blaue Plakette, also die Kennzeichnungspflicht für Dieselfahrzeuge, aber gegen Fahrverbote ausgesprochen. Für die blaue Plakette und gegen Fahrverbote? Wen wollten Sie damit eigentlich hinters Licht führen? Der einzige Sinn der Kennzeichnung der Dieselfahrzeuge mit der Plakette ist die Durchsetzung eines Fahrverbots – nichts anderes.

(Beifall bei der LINKEN)

Ende Oktober letzten Jahres antworteten Sie im Umweltausschuss auf unsere Fragen zur blauen Plakette, dass diese ein Einfahrverbot zur Folge hätte, das zu einem deutlichen Rückgang des Verkehrsaufkommens führen würde, da mehr als 50 % der Fahrten mit Dieselfahrzeugen erfolgten. Richtig: Die blaue Plakette führt zu einem Einfahrverbot für alle Dieselfahrzeuge, die die Euro-6-Norm nicht erfüllen. Das sind die meisten. Diese Fahrverbote würden für ganze Stadtteile gelten und nicht nur für einzelne Straßenzüge. Noch heute steht die Überschrift „Blaue Plakette besser als Fahrverbote“ auf der Homepage des Umweltministeriums. Das ist Unfug. Nehmen Sie diese Fake News von Ihrer Ministeriumsseite.

(Beifall bei der LINKEN)

Es sind Fahrverbote. Wenn es in Deutschland weiterhin keine Entschädigung für den Betrug der Automobilindustrie gibt, läuft die blaue Plakette darauf hinaus, Millionen von Dieselfahrerinnen und -fahrer für den Betrug der Autohersteller in Mithaftung zu nehmen. Das kann doch nicht Ihr Plan sein, Frau Ministerin. Das kann doch nicht die Position der Politik sein. Wir müssen doch die geschädigten Menschen an der Stelle vor der Industrie schützen, und Sie müssen die Verantwortung tragen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wie sollen die Betroffenen in die Städte kommen, wenn Sie außer dem Einfahrverbot durch die blaue Plakette keine Alternativen schaffen? Verbot ohne Ersatz – wie soll das gehen? Darüber hinaus braucht es für die blaue Plakette eine Bundesregelung. Meine wenig verwegene Prognose ist: Solange die CSU den Bundesverkehrsminister stellt, wird es keine blaue Plakette geben.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Ich nehme einmal an, dass das hier niemand bezweifeln wird.

Selbst für den unwahrscheinlichen Fall, dass die Bundesregierung noch in diesem Jahr die Kennzeichnungsverordnung ändern sollte, bräuchte die Hessische Landesregierung zur Umsetzung der Einfahrverbote wiederum ein weiteres Jahr. Laut Auskunft der Ministerin würden die Grenzwerte frühestens 2022/2023 eingehalten werden können. Frau Ministerin, das zeigt doch, dass es unrealistisch ist, das Stickoxidproblem mit der blauen Plakette zeitnah lösen zu wollen. Sie führen hier eine Phantomdiskussion, die von dem Unvermögen der GRÜNEN, die viel beschworene Verkehrswende einzuleiten, ablenken soll. Nichts anderes ist das.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn wir die Klimaschutzziele einhalten wollen, müsste ab 2030 der Großteil des Verkehrs klimaneutral sein, d. h. auch ohne Diesel-Pkw auskommen. Daher ist es zu spät, sich jetzt für eine blaue Plakette und neue, vermeintlich saubere Diesel einzusetzen, die dann wiederum noch mehr als zehn Jahre fahren würden. Man muss den Menschen, die das Zeug kaufen, ja auch die Möglichkeit geben, es noch zu benutzen. Man kann sie nicht heute kaufen lassen und es morgen untersagen. – Haben Sie die Zeitabläufe völlig vergessen?

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

Wir müssen jetzt alle erdenklichen Maßnahmen für die Verkehrswende ergreifen. Wie sonst sollten wir die Klima-

schutzziele des Pariser Abkommens erreichen? Weder Software-Upgrades noch die blaue Plakette, noch der für die meisten Menschen unerschwingliche Umstieg auf Elektroautos führen zum Ziel. Wir brauchen keine wirkungslosen Software-Upgrades. Wir brauchen Politik-Upgrades – und das heißt Verkehrswende.

(Beifall bei der SPD)

Wenn die GRÜNEN nicht mehr wissen, wie man Verkehrswende buchstabiert,

(René Rock (FDP): Aha!)

empfehle ich ihnen einfach einen Blick in ihre alten Wahlprogramme. Dort steht das alles drin. Wenn wir die Verkehrswende machen wollen, wenn wir Klimaschutz ernst meinen und wenn wir lebenswerte Städte schaffen wollen, brauchen wir auch den Nulltarif. Verkehrswende heißt nicht nur ein massiver Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs. Verkehrswende heißt auch, allen Menschen den Zugang zur Mobilität zu ermöglichen und ihnen den Umstieg zu erleichtern, und zwar unabhängig von ihrem Portemonnaie. Wer auf sein Geld achten muss und sich ein Auto leisten muss – –

(Michael Boddenberg (CDU): Im Himmel ist Jahrmarkt!)

– Nein, im Himmel ist nicht Jahrmarkt.

(Michael Boddenberg (CDU): Doch, die Rede ist über nichts anderes!)

Wer sich ein Auto leisten muss, der kann es sich eben nicht mehr leisten, bei allen möglichen Gelegenheiten mit der Bahn zu fahren. Da ist überhaupt kein Jahrmarkt, da herrscht bittere Armut. Die geht in ganz vielen Teilen an Ihnen vorbei.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU) – Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Überraschend und absurd ist es, dass sich in Hessen ausgerechnet Verkehrsminister Al-Wazir gegen die Einführung des Nulltarifs wehrt. Anstatt den Vorschlag der Bundesregierung aufzugreifen, den Nulltarif in Städten auszuprobieren und in die Diskussion über Möglichkeiten zur Finanzierung und Umsetzung einzutreten, rechnet der Minister Anfang dieses Jahres die Kosten für den Nulltarif bewusst hoch. Das ist unseriös.

(Beifall bei der LINKEN)

Den vielfältigen Nutzen für Gesundheit, Umwelt, Flächen Gewinnung und Lebensqualität in den Städten ignorieren Sie schlicht und ergreifend. Was ist denn das für eine grüne Politik?

(Horst Klee (CDU): Krawall, Krawall, Krawall! Nur Krawall!)

Dann kommt Hanaus Oberbürgermeister Kaminsky und erhält von der Landesregierung keine Unterstützung für sein Anliegen, ganz im Gegenteil. Er wollte den Nulltarif einführen. Er sagt, zu lange habe eine Mobilitätswende hin zu umweltfreundlicherem Verkehr auf sich warten lassen. Es ist höchste Zeit, zu handeln; das sagt ein Bürgermeister in diesem Land. In der Vergangenheit sei zu wenig beachtet worden, dass durch immer wiederkehrende Tarifsteigerungen Busse und Bahnen gerade für Menschen mit geringem Einkommen zunehmend schwer bezahlbar geworden sind.

(Michael Boddenberg (CDU): Wir sollten eine Prämie kriegen!)

– Wenn Sie etwas zu sagen haben, kommen Sie doch nach vorne und brabbeln nicht von da hinten.

(Holger Bellino (CDU): Na, na, na! – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das macht ihr! Brabbeln von den Plätzen! Kollege Schaus! – Weitere Zurufe)

Gleichzeitig sei eine Gerechtigkeitslücke dadurch entstanden, dass Gruppen wie Landesbedienstete in Hessen in den Genuss von Gratisfahrten kämen.

(Michael Boddenberg (CDU): Ich bin froh, dass Sie die Autofahrer nicht enteignen wollen!)

Sie haben damit eine Neiddebatte erzeugt. Ich finde es richtig, dass die Landesbediensteten gratis fahren, aber alle anderen sollten das auch tun dürfen; denn die einen fragen sich schon, warum die anderen es bekommen, sie aber nicht.

Besonders die Menschen mit geringem Einkommen sind auf den ÖPNV angewiesen. Deshalb brauchen wir den Nulltarif. Er ist sozial und ökologisch sinnvoll.

(Holger Bellino (CDU): Für jeden einen Trabi! – Weitere Zurufe von der CDU)

– Ich möchte wissen, wie viele Kilometer Sie mit dem öffentlichen Nahverkehr fahren.

(Michael Boddenberg (CDU): Regelmäßig!)

Vielleicht könnten Sie an Ihrem persönlichen Verhalten noch ein bisschen arbeiten. Das würde sicherlich helfen.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Ende kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Aber die schwarz-grüne Landesregierung weigert sich, die für den Nulltarif notwendigen gesetzlichen Grundlagen zu schaffen

(Zuruf von der CDU: Benutzen Sie denn den ÖPNV? – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE): Natürlich!)

– aber natürlich –, z. B. durch eine Änderung des Gesetzes über kommunale Abgaben. Unser Antrag eröffnet Ihnen Möglichkeiten, daran nochmals zu arbeiten. Dazu lade ich Sie herzlich ein.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Frau Kollegin Schott. – Als nächste Rednerin spricht nun Frau Kollegin Dorn von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Kollegin Schott, wir wissen, dass Sie sich in

diesem Wahlkampf als wichtigstes Ziel gesetzt haben, die GRÜNEN unglaublich zu machen.

(Widerspruch der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ob das die richtige Idee für eine linke Partei ist, müssen Sie selbst beurteilen. Aber ich würde Ihnen raten, wenn Sie das einzige Ziel haben, die GRÜNEN zu beschimpfen, dass Sie vielleicht auch Punkte herausuchen, die Ihnen Anlass für Kritik bieten, anstatt viele Dinge vorzustellen, bei denen kein Mensch in diesem Raum versteht, worum es geht, und die überhaupt keine Faktenbasiertheit aufweisen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): Es liegt an den Zwischenrufen von Herrn Boddenberg, dass man das akustisch nicht verstehen kann!)

Um alle Zweifel auszuräumen, zähle ich Ihnen auf, was Umweltministerin Priska Hinz für die Luftreinhaltung getan hat. Welche Umweltzonen sind gegründet worden, seit Umweltministerin Priska Hinz an der Regierung ist? – Dies war etwa in Darmstadt, Offenbach, Wiesbaden, Marburg und Limburg der Fall.

Wer kümmert sich denn im Bundesrat darum, Frau Kollegin Schott, für eine echte Hardwareumrüstung zu kämpfen? – Diese Umweltministerin.

Wer kümmert sich um das Thema „blaue Plakette“? Darauf können wir gern näher eingehen. – Diese Umweltministerin.

Wenn Sie sich hierhin stellen und so tun, als spiele das Thema Luftreinhaltung keine Rolle, muss ich Sie fragen: Lesen Sie eigentlich Zeitung, Frau Schott?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf von der CDU: Nein! – Zuruf: Nur „Neues Deutschland“! – Marjana Schott (DIE LINKE): Ich lese, was die Ministerin tut!)

Ich versuche, zum Thema zu kommen.

(Zuruf von der LINKEN: Das ist gut!)

Eigentlich geht es um das Thema „Dieselskandal und ÖPNV“. Darüber hat leider die Frau Kollegin nicht so viele Worte bei ihrer Beschimpfung der GRÜNEN verloren. Der Dieselskandal läuft nun schon seit drei Jahren. Die Aufklärung geht schleppend voran. Es gibt eine Salamtaktik, bei der immer neue Dinge ans Licht kommen. Der Verlust an Vertrauen in die deutsche Automobilindustrie wird immer größer. Das ist das Problem. Viele Verbraucherinnen und Verbraucher haben Dieselautos in dem Glauben gekauft, dass es gute Autos seien, und wurden herb enttäuscht. Das Vertrauen dieser Verbraucherinnen und Verbraucher muss man zurückgewinnen. Dafür trägt in erster Linie die Automobilindustrie die Verantwortung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gerade leistet die Staatsanwaltschaft beste Aufklärungsarbeit. VW hat nun ein Bußgeld in Höhe von 1 Milliarde € akzeptiert.

(Zuruf von der FDP: Zahlen die das aus dem Länderfinanzausgleich?)

Ich hoffe sehr, dass die Unternehmen verstehen, dass es in ihrem Interesse liegen muss, endlich Verantwortung zu übernehmen und den Willen zur Aufklärung und zur Ko-

operation zu zeigen. Das jahrelange Verschleppen und Vertuschen muss endlich ein Ende haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Genau deshalb brauchen wir ein klares Signal der Umkehr von der Automobilindustrie. Dazu muss ich ganz klar sagen: Diese Forderungen nach Software-Updates bzw. dieses Angebot bringen überhaupt nichts. Das bringt nichts für das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger. Das bringt nichts für die Umwelt und für die Gesundheit der Menschen. Wir brauchen endlich eine Hardwareumrüstung aller Dieselaautos auf Kosten der Hersteller. Die Verbraucherinnen und Verbraucher dürfen hierfür nicht herangezogen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich finde es schade, dass sich das Bundesverkehrsministerium und das Bundesumweltministerium immer noch im Streit über diese Frage befinden. Denn die Hardwareumrüstung wäre möglich, und die Kosten sind tragbar. Das Chaos der Großen Koalition führt hierbei überhaupt nicht weiter.

Die Musterfeststellungsklagen, die gerade vom Bundestag eingeführt worden sind, stellen einen wichtigen ersten Schritt dar. Aber ich empfinde sie als halbherzig; denn es ist zwar gut, wenn Verbraucherverbände jetzt Verbraucherinnen und Verbraucher vertreten können, aber die eigentliche Hürde betrifft die Frage der Schadensersatzansprüche. Die müssen gesondert angegangen werden, falls die Klagen erfolgreich sind – dann mit vollem Risiko aufseiten der Verbraucherinnen und Verbraucher.

Wenn jemand für die Verbraucherinnen und Verbraucher kämpfen muss, ist es die Bundesregierung gegen die Interessen der Automobilindustrie. Von ihr würde ich viel mehr Rückendeckung erwarten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Frau Kollegin Schott, ich habe nicht ganz verstanden, was Sie eigentlich mit dem Thema „blaue Plakette“ wollen. Ich habe auch, ehrlich gesagt, überhaupt nicht verstanden, was Sie überhaupt in Sachen Luftreinhaltung fordern – vom kostenlosen ÖPNV abgesehen.

(Michael Boddenberg (CDU): Das habe ich auch nicht verstanden!)

Beim Thema „blaue Plakette“ hat leider auch die neue Bundesumweltministerin die Segel gestrichen. Da wünsche ich mir Barbara Hendricks zurück, liebe SPD. Sie hat immer gestanden, auch wenn Gegenwind kam. Denn diese Grenzwerte existieren wegen der Gesundheit der Menschen, weil gerade kleine Kinder und ältere Menschen vom Stickstoffdioxid besonders betroffen sind.

Wir GRÜNE haben jahrelang vor diesen Überschreitungen der Grenzwerte für Stickstoffdioxid gewarnt. Wir haben jahrelang gefordert, dass endlich etwas passiert. Jetzt stehen die Länder leider mit dem Rücken an der Wand, weil die Urteile kommen. Ein Urteil folgt aufs andere.

Jetzt kommen die ersten Fahrverbote. Frau Kollegin Schott, vielleicht denken Sie einmal über ein generelles Fahrverbot im Vergleich zur blauen Plakette nach. Das Stichwort „generelles“ Fahrverbot ist das wichtige. Denn

wenn man keine blaue Plakette hat, gibt es generelle Fahrverbote: entweder für ganze Straßenzüge oder für ganze Städte. In Hamburg hat das angefangen. In einigen Städten sind wir kurz davor. Auch in Hessen drohen Fahrverbote.

Wir GRÜNE – das ist nicht die Meinung des Koalitionspartners – sind der Meinung, dass die Einführung einer blauen Plakette wichtig ist. Dann könnten diejenigen, die einen saubereren Diesel besitzen, in diese Straßenzüge einfahren. Das wäre sinnvoll und besser, als dass niemand hineinfahren kann.

Ganz wichtig sind – vielleicht haben Sie an dem Punkt Interesse – die Ausnahmen. Sie kann man in Umweltzonen regeln, etwa für Handwerker oder Krankenwagen. Deswegen finden wir eine blaue Plakette besser als generelle Fahrverbote.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich hätte gerne mit Ihnen über die Frage des ÖPNV diskutiert. Sie haben das mit dieser Debatte verbunden. Das finde ich richtig; denn das ist ein Anlass, über die echte Verkehrswende zu reden. Man könnte an dieser Stelle über die Frage des Autokaufverhaltens reden.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, stimmt!)

„Immer größer, immer breiter, immer schönere Reifen“ – ist auch eine Frage, aber das stellt keine Aufgabe der Politik dar. Aufgabe der Politik ist es, Alternativen zu stärken. Mit Blick auf diese Alternativen haben wir eine Menge getan, Frau Kollegin Schott. Auch hierzu frage ich mich, wo Sie die letzten fünf Jahre eigentlich waren.

Wir haben nämlich die Weichen für eine umweltfreundliche Verkehrswende gestellt. Wir haben bessere Bus- und Bahnverbindungen erreicht, indem wir die hessischen Verkehrsverbände gestärkt haben. Bis 2021 jährlich rund 800 Millionen €, also ein Viertel mehr als vorher – das ist einiges für die Verkehrswende, Frau Kollegin Schott.

Wir haben Rekordinvestitionen bei der Schieneninfrastruktur getätigt. Wir bauen Radwege aus. Wir haben die AG Nahmobilität gegründet, die den Kommunen hilft, bessere Rad- und Fußwegkonzepte zu machen. Wir haben die E-Mobilität gestärkt; das ist eine Alternative zum Diesel. Wir haben die Busförderung in Wiesbaden vorangebracht. Wir fördern die Ladeinfrastruktur.

Ganz besonders stolz sind wir darauf, dass wir das Schülerticket auf den Weg gebracht haben. Alle Schülerinnen und Schüler in Hessen, alle Azubis in Hessen und alle in Hessen, die als Bundesfreiwillige tätig sind, können für 1 € am Tag in ganz Hessen Bus und Bahn fahren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das Landesticket ist nicht kostenlos, sondern Teil der Tarifreinigung. Alle Angestellten sowie alle Beamtinnen und Beamten des Landes Hessens können kostenlos mit Bus und Bahn fahren. Wir gehen also als Arbeitgeber mit gutem Beispiel voran.

Das Spannende daran ist, dass die Leute plötzlich neue Wege finden. Sie merken plötzlich, dass Umsteigen attraktiv ist. Wir haben ganz viele Rückmeldungen, die sagen: Ich habe gar nicht gewusst, dass meine Verbindung doch eigentlich ganz günstig ist. Ich lese jetzt etwas auf dem Weg zur Arbeit. Ich finde das total entspannend. Ich habe eine neue Freiheit hinzugewonnen.

Es wäre natürlich schön, wenn die Schülerinnen und Schüler auch an den Klimaschutz denken würden. Seien wir aber doch einmal realistisch: Die Schüler denken an die nächste Party, die sie machen wollen. Sie wollen sich mit Freunden in Frankfurt treffen und ein schönes Konzert besuchen. Mit dem Schülerticket haben sie eine echte Freiheit hinzugewonnen. Das ist genau die Politik, die erfolgreich ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Genau da wollen wir hin. Wir wollen ein Bürgerticket, das allen Bürgern diese Freiheit bietet. Wir haben bewiesen, dass wir die ersten Schritte möglich gemacht haben und dass wir die kommenden Schritte auch machen können. Das Seniorenticket ist ein weiterer Schritt, den wir uns als GRÜNE vorstellen.

An dieser Stelle zeigt sich der große Unterschied zu den LINKEN, Frau Kollegin Schott. Man kann ja von einem ÖPNV träumen, den die Kunden nicht mehr bezahlen müssen, der über Steuern finanziert wird. Die Debatte darüber ist nicht neu, sondern sehr alt. Wir wollen aber vorankommen. Wir wollen, dass unsere Vision jetzt Wirklichkeit wird, nicht irgendwann einmal.

Sie müssen irgendwann auch einmal die Frage beantworten können, wie Sie das in diesem Bundesland umsetzen wollen, Frau Kollegin Schott. Was wollen Sie tun? Wir wollen uns an unseren Taten messen lassen können. Ich bin kein Politikwissenschaftler wie Tarek Al-Wazir oder Mathias Wagner, die an dieser Stelle Feuerbach-Thesen erörtern.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Die haben Sie ja nicht verstanden!)

Dazu fühle ich mich als Psychologin nicht berufen. Ich habe aber ein Zitat von Rosa Luxemburg gefunden. Diese Frau ist für die LINKEN jedenfalls ein wichtiges Vorbild. Rosa Luxemburg hat gesagt:

Du wirst nicht danach beurteilt, was du sagst, sondern was du tust.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Genau!)

Genau das haben wir getan. Wir haben mit dem Schülerticket und mit dem Jobticket bewiesen, dass ein Einstieg in das Bürgerticket möglich ist. Genau diesen Einstieg wollen wir weiterverfolgen.

Ich frage die Kollegen der LINKEN: Wenn das so einfach ist, was haben denn die Kollegen in Thüringen gemacht?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nichts!)

Warum haben die es nicht eingeführt? Die Kollegen in Thüringen würden sich freuen, wenn sie das Schülerticket einführen würden. Frau Kollegin Wissler hat hier im Plenum einmal sehr ausführlich darüber gesprochen, wie es eigentlich sein konnte, dass Tarek Al-Wazir damals, als der Bund angeboten hat, in einigen Städten einen sogenannten kostenlosen ÖPNV einzurichten, sich gerade an dieser Stelle skeptisch zeigte. Ich habe einmal Protokolle von Plenarsitzungen aus Thüringen nachgelesen, wo das auch Thema war.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Wer ist da Umweltministerin?)

Sie müssen sich einmal die Protokolle über Debatten durchlesen, in denen Herr Staatssekretär Sühl – –

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Von welcher Partei?)

– Welcher Partei gehört Herr Staatssekretär Sühl noch gleich an? – DIE LINKE.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Ende kommen.

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Staatssekretär Sühl hat sich sehr skeptisch gezeigt, ob das wirklich durchfinanziert ist. Er hat deutlich gemacht, dass zunächst einmal andere Schritte in Thüringen anstehen. Das fand ich sehr spannend. Ich hätte das gerne vorgetragen. Das ist mir jetzt aber leider nicht möglich.

Parallel dazu bereiten wir die nächsten Schritte vor. Wir hoffen, dass uns noch einige Bundesländer mit dem Schülerticket, dem Jobticket und vielleicht noch weiteren Tickets folgen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hessen vorn!)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Frau Kollegin Dorn. – Als nächste Rednerin spricht nun Frau Kollegin Strube von der SPD-Fraktion. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Manuela Strube (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir als SPD-Fraktion fordern ein umfassendes Investitionsprogramm für eine nachhaltige Mobilitätswende im Einklang mit besseren Angeboten im ÖPNV und der Elektromobilität.

(Beifall bei der SPD)

Unsere erste Botschaft dazu lautet, dass wir einen starken öffentlichen Nahverkehr für die Zukunft brauchen. Unsere zweite Botschaft lautet: Hessen ist auch ein Land der Automobilindustrie.

(Beifall bei der SPD)

Die beiden Automobilhersteller in Nord- und Südhessen sind zwei wichtige Industriestandorte und zugleich wichtige Arbeitgeber für uns in Hessen:

(Beifall bei der SPD)

Volkswagen mit seinen rund 17.000 Mitarbeitern in meiner Heimatstadt Baunatal und Opel in Rüsselsheim mit noch etwa 16.000 Beschäftigten sowie die dazugehörigen Zulieferer. Bei beiden Werken stehen wir Seite an Seite mit den Unternehmen sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Damit werden wir unserer Verantwortung gerecht, diese Wirtschaftsstandorte auch in Zukunft zu sichern und damit den Erhalt der Arbeitsplätze zu gewährleisten.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt zu den Stickoxiden und den Grenzwerten. Ich glaube, wir sind uns hier alle einig, dass die Hauptursache für die Überschreitung der Grenzwerte die Dieselfahrzeuge sind. Wie sinnvoll dagegen Dieselfahrverbote oder höhere Steuern sind, ist jedoch strittig. Aus meiner Sicht bestrafen wir an dieser Stelle die Falschen, nämlich die Verbraucher, die in gutem Glauben ein Dieselfahrzeug gekauft haben.

(Beifall bei der SPD)

Eine blaue Plakette für Fahrzeuge mit geringerem Schadstoffausstoß ist aus meiner Sicht bzw. aus unserer Sicht auch keine Lösung. Sie macht nämlich die alten Diesel auch nicht sauberer.

In der Pflicht ist aus unserer Sicht die Automobilindustrie. Sie muss als Verursacher intensiv tätig werden. Zum einen muss sie an einer schnellen, kurzfristigen technischen Nachrüstung arbeiten und darüber hinaus mittelfristig Hardwarenachrüstungen an den Motoren der Dieselfahrzeuge vornehmen.

(Beifall bei der SPD)

Letzteres ist leider erst ab 2019 möglich. Die Kosten der Nachrüstung sind von der Automobilindustrie aufzubringen und können nicht auf dem Rücken der Verbraucher sowie der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter abgeladen werden.

(Beifall bei der SPD)

An dieser Stelle gibt es allerdings keine Möglichkeit, sie zur Kostenübernahme zu zwingen. Wir sehen sie dazu aber moralisch verpflichtet gegenüber den Verbraucherinnen und Verbrauchern sowie den eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sie haben umweltfreundliche Dieselaautos versprochen, und nun müssen sie das auch liefern.

(Beifall bei der SPD)

Vor allen Dingen gilt es aber auch, den drei hessischen Verkehrsverbänden NVV, RMV und VRN zur Seite zu stehen und seitens des Landes ausreichende finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen, um die Attraktivität eines bezahlbaren ÖPNV mit guter Taktung in Stadt und Land oder überhaupt eine Anbindung zu schaffen.

Sie als CDU-geführte Landesregierung haben in den vergangenen 19 Jahren die Verkehrsverbände rein gar nicht unterstützt, sondern lediglich Bundesmittel durchgereicht.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Falsch!)

Erst seit zwei Jahren investieren Sie jährlich 41 Millionen € in Verkehrsverbände. Das ist aber nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

(Beifall bei der SPD)

Diese Landesmittel reichen bei Weitem nicht aus.

Wenn Sie mich damit zitieren wollen, dass der NVV mit Wolfgang Rausch und Stefan Reuß damit sehr zufrieden war, muss ich Ihnen sagen: Sie waren damit zufrieden, weil sie ansonsten gar nichts bekommen hätten, und das war besser als nichts.

(Beifall bei der SPD)

An dieser Stelle reicht keine Rede aus in der kommenden Woche anlässlich der Jungfernfahrt des ersten vom Land Hessen geförderten Elektrobusses in Fulda. Auch nicht ausreichend ist die Abbildung auf Ihrer Homepage unter

dem Thema: „Mobiles Hessen – Mobilität der Zukunft – vernetzt und nachhaltig“.

Herr Al-Wazir, in der Plenarsitzung im März dieses Jahres haben Sie selbst gesagt: „Ohne Moos nichts los.“ Kommen Sie daher als Landesregierung endlich Ihren Verpflichtungen nach, und zeigen Sie mehr Engagement. Unterstützen Sie Verkehrsverbände mit ausreichenden finanziellen Mitteln.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt möchte ich auf die Elektromobilität zu sprechen kommen. Die Elektromobilität ist auch für uns in vielerlei Hinsicht ein wichtiges Thema in Hessen, insbesondere für den Volkswagen-Standort in Baunatal, zu dem viele Standorticherungsgespräche geführt worden sind. Außerdem ist die Elektromobilität die Mobilität der Zukunft. Auf Ihrer Homepage loben Sie sich dafür, Sie würden sich seit dem Jahr 2008 dem Thema Elektromobilität umfangreich widmen und hätten dies zu einem Schwerpunkt gemacht. Leider fällt das aber niemandem auf.

(Beifall bei der SPD)

Sie fördern ein Bündel von Projekten, die im Ergebnis aber kein Gesamtkonzept für eine klimafreundliche Verkehrswende ergeben.

Jetzt zu Ihrem Antrag, liebe LINKE. Wir als SPD-Fraktion werden den Antrag dennoch ablehnen. Sie zielen mit Ihrem Antrag auf einen Nulltarif im ÖPNV ab. Aus unserer Sicht ist das eine schöne Vision für die Zukunft. Wir wollen auch einen kostengünstigen ÖPNV. Zuvor wollen wir jedoch in die Infrastruktur investieren.

(Beifall bei der SPD)

Zudem wollen Sie die vorhandenen Mittel für den Straßenausbau zugunsten des ÖPNV umschichten. Dies ist mit uns nicht zu machen, da für uns der Ausbau des Straßennetzes ebenfalls wichtig ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken übernimmt den Vorsitz.)

An dieser Stelle muss man zusätzliche Mittel für den ÖPNV in die Hand nehmen. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Frau Strube. Das war Ihre erste Rede in diesem Haus. Von unserer Seite herzlichen Glückwunsch dazu.

(Allgemeiner Beifall)

Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Lenders das Wort.

(Zuruf von der SPD: Das ist auch seine erste Rede! – Weitere Zurufe – Heiterkeit)

Jürgen Lenders (FDP):

Ihr seid einfach zu nett. – Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was wir jetzt gerade erlebt haben, war die klassische Auseinandersetzung, wer denn nun wirklich die eigentliche grüne Partei ist – ob das jetzt die LINKEN sind oder die GRÜNEN. Es ist ja schon spannend, zu sehen – –

(Janine Wissler (DIE LINKE): Aber die FDP ist es nicht! – Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Das will ich für uns auch gar nicht in Anspruch nehmen, Herr Kaufmann. Da bin ich durchaus bei Ihnen.

Aber eine richtige Frage hat Frau Schott ja gestellt: Was hat eigentlich die Automobilindustrie zu verantworten? – Ich glaube, da sind sich alle einig: Die Automobilhersteller haben ihre Kunden betrogen. Dafür müssen sie zur Verantwortung gezogen werden. Diese Entschädigung muss zu Lasten der Automobilindustrie gehen. Ich glaube, da darf es kein Vertun geben.

Meine Damen und Herren, da gibt es eine gewisse Schnittmenge mit der Frage, wie sauber denn eigentlich unsere Innenstädte sind und wie es mit den Belastungen aussieht. Werden die Grenzwerte denn eingehalten, ja oder nein? Welches ist das richtige Instrument, um diese Grenzwerte einzuhalten?

Da wird über die blaue Plakette diskutiert; das hatten wir gerade. Da werden dann generelle Fahrverbote hergenommen. Frau Dorn, im Moment ist es doch so, dass wir erleben, dass in Hamburg tatsächlich ein Fahrverbot verhängt worden ist – eines. Das wird die Praxis sein: für einen bestimmten Straßenzug, ein paar Hundert Meter lang. Dafür müssen Umwege gefahren werden, die gleich ein paar Kilometer lang sind. Das ist weder ökonomisch noch ökologisch sinnvoll. Da wird lediglich an einer Messstation, an der die Grenzwerte überschritten sind, die Sperrung vollzogen.

Wenn Sie das jetzt einmal auf die blaue Plakette übertragen, dann kommt diese Plakette einer Enteignung, einem generellen Fahrverbot – bei allen Ausnahmen – viel näher als die Sperrung einzelner Streckenabschnitte.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das bringt uns zu der Frage, Frau Dorn, wie diese Messstationen denn überhaupt aufgebaut sind. Ich will die Grenzwerte überhaupt nicht infrage stellen. Sind die Grenzwerte überschritten, muss es Maßnahmen geben, muss es einen Luftreinhalteplan geben, müssen die Maßnahmen auch umgesetzt werden. Man kann sich Grenzwerte nicht immer so malen, wie sie eben gerade passen; da bin ich durchaus bei Ihnen.

Aber Sie müssen auch sehen: Seit 1990 sind die Stickoxide um 60 % zurückgegangen, die flüchtigen organischen Verbindungen um 70 %, Kohlenmonoxid um 80 %, Schwefeldioxid um 95 %. Das sind nicht meine Zahlen, die habe nicht ich mir ausgedacht, sondern das sagt das Umweltbundesamt.

Wenn Sie tatsächlich einer modernen Technologie wie der Euro-6-Norm bei Diesel auch einmal eine Chance geben und abwarten würden – eine Pkw-Flotte kann sich auch erneuern –, dann würden Sie sehen, dass auch an den Messstationen, die im Moment zu hoch belastet sind, die Werte sinken werden. Es gleicht einer Hysterie, zu behaupten, in unseren Innenstädten sei die Luft einfach schlecht. Noch nie war die Luft so sauber wie heute.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wie bitte?)

Das ist so.

(Beifall bei der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Noch nie?)

– Noch nie. Zumindest, wenn wir über das Industriezeitalter sprechen – falls wir uns darauf verständigen können.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Na ja!)

Vielleicht will Frau Wissler ja zurück ins tiefste, dunkle Mittelalter. Da wollte ich jetzt eigentlich nicht hin.

(Unruhe – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Nehmen wir als Maßstab einfach einmal die Zeit der Industrialisierung.

Meine Damen und Herren, viele Bürger reagieren auch mit Unverständnis auf diese Fahrverbote, weil sie sich natürlich fragen: Wieso denn diese Straße und die andere nicht? Viele fragen: Warum werden die Grenzwerte und solche drakonischen Maßnahmen denn nicht auch in anderen Ländern umgesetzt? – Es scheint wohl so zu sein, dass das, was die EU an Vorgaben gemacht hat, nicht unbedingt in jedem Land 1 : 1 umgesetzt wird. Ich will das aber nicht unbedingt als Maßstab für uns sehen.

Aber auf eines sollten wir uns verständigen: Die Dieseldieseltechnologie in Deutschland mit der Euro-6-Norm ist eine der besten und effizientesten Antriebsformen, die wir haben. Die deutsche Automobilindustrie hat in dieser Technologie die Nase vorn. Sollten wir den Fehler machen, diese Technologie abzuschneiden, gefährden wir einen der wichtigsten Bausteine der deutschen Automobilindustrie mit ihren Arbeitsplätzen.

(Beifall bei der FDP)

Die anderen Antriebsformen, von denen da immer die Rede ist, vor allem die Elektromobilität, kommen aus Ländern wie China und Japan, die darauf ihr Augenmerk gerichtet haben. Jetzt sollten wir nicht den Fehler machen, deren Geschäft zu betreiben. Was passieren würde, wenn wir uns hier tatsächlich komplett auf Elektromobilität versteifen würden, und welche Auswirkungen das auf Seltene Erden, auf die Entsorgung usw. hätte, das möchte ich mir gar nicht ausmalen.

Fakt ist aber, dass die Umweltbilanz eines Dieselfahrzeugs – nehmen Sie ruhig auch den CO₂-Ausstoß mit hinein – wirklich besser ist als die des modernsten Benzinfahrzeugs.

Ich glaube, dass wir tatsächlich so weit kommen müssen, dass wir in Hessen, in Deutschland, in Europa rechtskonforme, standardisierte, bundesweit einheitliche, vergleichbare Durchführungen von Schadstoffmessungen bekommen. Gegebenenfalls müssen wir die Standorte auch anpassen.

Bei der Festlegung von Grenzwerten und der Gestaltung des Luftreinhalteplans müssen alle Säulen der Nachhaltigkeit, ob ökologische, ökonomische oder soziale, beachtet werden. Sie sind gleichmäßig, gleichrangig zu werten.

Den Einsatz von digitalen Verkehrslenkungen, um starre Fahrverbote zu vermindern, müssen wir prüfen und gegebenenfalls nutzen. Dazu gehört, dass wir den Ausbau von Umgehungsstraßen voranbringen.

Ich will gar nicht in Abrede stellen, dass der ÖPNV auch für uns einen großen Anteil hat, dass er eine große Chance bietet, den Belastungen, die wir in den hessischen Innen-

städten haben, vor allem im Ballungsraum, tatsächlich etwas entgegenzusetzen.

Staatsminister Al-Wazir hat es an anderer Stelle schon gesagt, ich würde das wiederholen und ihm da recht geben: Wir drohen in Teilen an einem Verkehrskollaps zu leiden. Nur wenn wir die Verkehrsträger nicht gegeneinander, sondern miteinander denken, miteinander vernetzen, Transparenz und Umsteigemöglichkeiten schaffen, wird ein Schuh daraus.

Nulltarif für den ÖPNV? Hinter diese Forderung stellen wir allerdings ein ganz großes Fragezeichen. Wenn Sie das schaffen würden, Frau Wissler, würden Sie damit das Problem, das wir beim ÖPNV im Moment haben, am Ende nur verschärfen. Wenn Sie die Marktkräfte außer Kraft setzen, dann haben Sie einen hoch subventionierten ÖPNV im Ballungsraum, aber gleichzeitig wissen Sie nicht mehr, wie Sie im ländlichen Raum überhaupt noch Infrastruktur bzw. ÖPNV darstellen sollen. Da setzen Sie dann auf ehrenamtliches Bürgerengagement.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Aber wir doch nicht!)

Es kann nicht sein, dass wir auf der einen Seite über ehrenamtliches Bürgerengagement nachdenken, aber dann viele Steuermittel dafür einsetzen, dass im Rhein-Main-Gebiet kostenlos gefahren werden kann.

Meine Damen und Herren, Sie würden damit tatsächlich mehr Menschen dazu bringen, den ÖPNV zu nutzen. Das ist ein Effekt, den diese Landesregierung sowieso schon angestoßen hat. Aber die Züge stehen schon jetzt am Bahnleis von vorne bis hinten. Sie werden in den nächsten Jahren nicht viel mehr Menschen mit dem ÖPNV transportieren können. Das hat nichts mit einer Qualitätsverbesserung zu tun, das ist eher eine Qualitätsverschlechterung.

(Beifall bei der FDP – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nehmen wir z. B. mal den ÖPNV in Wiesbaden!)

Mit anderen Worten: Wir müssen zunächst die Verkehrsinfrastruktur, die Schieneninfrastruktur, die ÖPNV-Infrastruktur ausbauen, sie in Einklang bringen – auch mit einem Straßenausbau. Dann macht es auch Sinn, dass mehr Menschen auf einen qualitativ guten ÖPNV umsteigen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den LINKEN, insofern werden auch wir Ihrem Antrag nicht zustimmen. Ich würde mir wünschen, dass wir solche Diskussionen mit etwas weniger Ideologie und mehr vernünftigen Argumenten führen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Lenders. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Caspar zu Wort gemeldet.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion DIE LINKE hat einen Antrag gestellt, der sich mit den Stickoxiden in Städten beschäftigt.

Als Erstes kann ich feststellen: Alle anderen Fraktionen haben sich zu dem Antrag geäußert. Auch meine Fraktion wird diesem Antrag nicht zustimmen. Daran wird deutlich,

dass das eine Position ist, die nur DIE LINKE im Parlament einnimmt.

Die Ablehnung des Antrags hat gute Gründe. Zunächst einmal muss man feststellen, dass die Luft in den Städten in einem Vergleich der letzten 150 Jahren noch nie so sauber war wie heute. Das ist natürlich das Ergebnis vieler Maßnahmen. Die Luft in den Städten wurde in hohem Maße durch die Industrialisierung und danach durch den Autoverkehr verschmutzt. Wir haben aber eine Trendwende hinbekommen, seitdem ein Bewusstsein dafür besteht, dass die Belastung mit Schadstoffen verringert werden muss. Das ist sowohl im Bereich der Industrie als auch im Bereich des Verkehrs der Fall. Denken Sie an die Einführung des Katalysators vor vielen Jahrzehnten und an immer weitergehende und strengere Regulierungen, die dazu geführt haben, dass die Luft in unseren Städten immer besser geworden ist.

Die Grenzwerte, die die EU auf den Weg gebracht hat, werden mittlerweile in fast allen Städten eingehalten. Denken Sie z. B. an die Feinstaubpartikel: Es gelingt uns schon seit vielen Jahren, die Grenzwerte einzuhalten. Auch dadurch hat sich die Qualität der Luft verbessert. Aber auch bei allen anderen Schadstoffen ist es mittlerweile so, dass die Konzentration der Schadstoffe so gering ist, dass in den Städten alle Grenzwerte eingehalten werden. Ich darf feststellen, dass das für die Menschen, die in den Städten leben, sehr erfreulich ist.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es trifft zu, dass wir bei den Stickoxiden nach wie vor in der Situation sind, dass die Grenzwerte überschritten werden. Aber auch hier muss man feststellen, dass das erfreulicherweise Jahr für Jahr in weniger Städte der Fall ist. Auch hier geht der Trend also in die richtige Richtung. Die Entwicklung kann vorangebracht werden, wenn es uns gelingt, die Anzahl der Fahrzeuge zu verringern, die Schadstoffe ausstoßen – hinsichtlich der Stickoxide sind das eben vor allem alte Dieselfahrzeuge –, indem wir den Verkehr verlagern, indem wir bessere und innovativere Antriebstechnologien einsetzen. Alle diese Dinge haben wir auf den Weg gebracht, und es geht auf diesem Weg ganz gut voran. Insofern glaube ich, dass wir uns in der Hinsicht in die richtige Richtung bewegen.

Die Ansätze, die Sie in Ihrem Antrag vorschlagen, z. B. einen kostenlosen ÖPNV, würden uns in der aktuellen Situation relativ wenig helfen, und zwar aus folgendem Grund. Wir haben die Situation, dass die Infrastruktur in den Ballungsräumen, auch im Bereich des ÖPNV, bis an die Grenze ausgelastet ist. Deshalb müssten wir zunächst in die Infrastruktur investieren – auch da sind wir an vielen Stellen unterwegs –; denn es nützt nichts, zu versuchen, in einen vollen Zug noch weitere Personen hineinzusquetschen. Die Kapazitäten des ÖPNV bewegen sich teilweise am Limit.

Deswegen bin ich sehr froh, dass auch der Bund das erkannt hat und nun erheblich mehr Investitionen in die Infrastruktur tätigt, z. B. für den schienengebundenen Verkehr. Hierfür hat man die Mittel erheblich erhöht. Früher bekam Hessen für seine Verkehrsprojekte nur etwa 7,4 % der Bundesmittel. Nach dem neuen Bundesverkehrswegeplan sind es 12 %. Unter den Verkehrsprojekten sind auch viele Schienenverkehrsprojekte. Denken Sie an die Regionaltangente West, denken Sie an die Nordmainische

S-Bahn, denken Sie an das Projekt S-Bahn-Anbindung Gateway Gardens oder an den Punkt, über den wir heute Morgen gesprochen haben, nämlich durch Fernbahnlinien zusätzliche Kapazitäten für den öffentlichen Personennahverkehr und für den regionalen Verkehr zu schaffen. All das sind Dinge, mit denen wir, wie ich glaube, gut aufgestellt sind.

Deswegen ist es völlig unangemessen, dass Sie diesen Antrag eingebracht haben. Über das Thema selbst ist hier im Parlament schon zigmal diskutiert worden. Der einzige Grund, warum Sie das Thema jetzt hochziehen, ist, dass Sie meinen, wenige Monate vor der Landtagswahl insbesondere die grünen Ministerien angreifen zu müssen. Das ist das einzige Motiv für diesen Antrag. Es geht Ihnen überhaupt nicht um die Sache. Was aber noch schlimmer ist: Obwohl sich die Luftqualität in den Städten derart verbessert hat, wie ich Ihnen dargelegt habe, wollen Sie mit den Ängsten der Menschen hinsichtlich ihrer Gesundheit bewusst politische Stimmung machen – zulasten der in diesen Fragen außerordentlich engagierten grünen Ministerin und des grünen Ministers.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Sie ignorieren die Ängste der Menschen!)

Beides ist völlig unangemessen. Das ist bloß ein Wahlkampfmanöver. Das hat meiner Ansicht nach überhaupt keine sonstige Funktion. Wir alle haben das durchschaut. Es hat schließlich einen Grund, dass keine andere Fraktion Ihrem Antrag zustimmen will.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Caspar. – Für die Landesregierung hat sich Staatsminister Al-Wazir zu Wort gemeldet.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Linksfraktion hat am 24. Januar 2018 einen Antrag eingebracht, hat ihn – wie formuliert man das beim Metzger? – gut abhängen lassen

(Heiterkeit bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und jetzt, im Juni, zum Setzpunkt gemacht. Ich glaube, an dieser Stelle wird klar – es ist eben schon gesagt worden –, dass das eher etwas damit zu tun hat, dass Frau Kollegin Schott denkt, sie müsse die Linkspartei als die besseren GRÜNEN positionieren. Das wird nicht gelingen, Frau Kollegin Schott. Mehr muss man dazu nicht sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Nicht die besseren GRÜNEN, sondern die bessere Umweltpartei! Das ist ein Unterschied!)

Ich bin trotzdem dankbar, dass Sie das zum Setzpunkt gemacht haben, weil es mir Gelegenheit gibt, über zukunfts-fähige Mobilität zu reden. Über dieses Thema haben Sie nämlich nicht geredet.

Wenn wir über zukunfts-fähige Mobilität reden, dann ist völlig klar: Wir haben ein Stauproblem, wir haben ein Ka-

pazitätsproblem im öffentlichen Personennahverkehr, und wir haben die Aufgabe, die Luft in unseren Städten zu verbessern. Am Ende ist eine Veränderung unseres Mobilitätsverhaltens erforderlich. Das funktioniert aber nicht, indem man im Landtag einen Antrag stellt, sondern nur durch harte Arbeit an ganz vielen unterschiedlichen Punkten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Tobias Eckert (SPD): Fangen Sie damit an!)

Deswegen haben wir mit dieser Arbeit begonnen. Erinnern Sie sich an unsere „Hessenstrategie Mobilität 2035“. Darin haben wir an unterschiedlichen Punkten klargemacht, was das in den nächsten Jahren und Jahrzehnten bedeuten wird: von der Digitalisierung, die wir dann nutzen werden, bis zum Ausbaus der Infrastruktur, vor allem der Schieneninfrastruktur – darüber haben wir heute Morgen geredet –, um am Ende sowohl den Fernverkehr als auch den Regionalverkehr und den Stadtverkehr besser darstellen zu können.

Ich mache es gern an einem sehr konkreten Beispiel fest. Im Großraum Tokio und im Großraum Kairo leben ungefähr gleich viele Menschen. Versuchen Sie einmal, in Tokio von der einen auf die andere Seite der Stadt zu gelangen, und versuchen Sie das Gleiche in Kairo. Dann werden Sie feststellen, dass es deutliche Unterschiede gibt, wie lange Sie dafür brauchen. Was ist der Unterschied? – In dem einen Großraum gibt es ein perfektes Schienensystem, in dem anderen gar keines. Das ist der entscheidende Unterschied.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ja, wir müssen natürlich auch den Verbrennungsmotor sauberer machen. Das sage ich ausdrücklich. Das ist die Aufgabe, die wir haben. Das ist, ehrlich gesagt, auch nichts Neues. Es gibt ein Grundproblem: Wenn man Öl raffiniert und verbrennt, hat man Abgase.

In den Achtzigerjahren – die älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger erinnern sich – ging es um den Wintersmog. Damals ging es um die Nachrüstung mit Katalysatoren. Da gab es übrigens auch schon eine Plakette, eine G-Kat-Plakette; diese war achteckig. Manche können sich daran erinnern. In den Neunzigerjahren ging es um den Sommersmog – Stichwort: Ozon. Auch da hat man am Ende reagiert. In den Nullerjahren ging es um den Feinstaub. Dagegen hat man mit dem Partikelfilter gearbeitet. In den Zehnerjahren – wenn ich sie so nennen darf – geht es um die Stickoxide. Dazu muss ich ausdrücklich sagen: Herr Kollege Lenders, es stimmt, dass die Luft besser geworden ist. Das Problem ist nur, sie ist deutlich langsamer besser geworden, als es hätte sein müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir uns die Messwerte angeschaut haben, haben wir uns schon immer gefragt, warum eigentlich nichts passiert ist, obwohl Euro-5-Motoren und Euro-6-Motoren auf den Markt kamen. Wir wissen es jetzt: weil schlicht betrogen worden ist. Das muss man so deutlich sagen. Deswegen müssen wir uns über die Frage Gedanken machen, wie wir den Verbrennungsmotor besser machen können bzw. wie wir dafür sorgen können, dass das, was eigentlich schon längst im Gesetz steht, auch umgesetzt wird.

Ich sage es ausdrücklich: Wir müssen aus Gründen der Luftreinhaltung auch Alternativen zum Verbrennungsmotor fördern, alleine schon weil Öl endlich ist. Wenn wir in Zukunft mobil bleiben wollen, brauchen wir Alternativen. Wir brauchen sie aus vielen Gründen: aus Gründen der Luftreinhaltung, aber auch aus Gründen der zukunftsfähigen Mobilität.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen: Frau Strube, ich lade Sie herzlich ein, wir können den Bus der RhönEnergie gemeinsam einweihen. Ja, es stimmt, es dauert ewig, bis wirklich der erste Bus fährt. Man muss aber ehrlicherweise sagen: Wir waren das erste Bundesland, das E-Busse gefördert hat; darüber hat der Bund damals noch nicht einmal nachgedacht.

Ich kann nichts dafür, dass viele den Schlaf der Gerechten geschlafen haben und es am Ende schlicht so ist, dass man diese Busse noch gar nicht in ausreichender Zahl kaufen kann, weil die europäischen Hersteller sie nicht liefern können. Da liegt nämlich das größte Problem. Ich glaube, dass wir jetzt etwas angestoßen haben, sodass in den nächsten Jahren das Angebot hoffentlich besser wird.

Ich glaube, es ist auch wichtig, dass wir über die Infrastruktur reden. Natürlich ist klar: Es geht um bessere Infrastruktur, auch bei der Elektromobilität. Auch dazu haben wir jetzt ein neues Programm. Wir fördern jetzt die Unternehmen, wenn sie Ladeinfrastruktur für ihre Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auf dem Betriebsgelände anbieten. Schaut man sich an, wo sich Autos die meiste Zeit befinden, stellt man fest, das normale Auto fährt nicht 24 Stunden. Das Auto müsste eigentlich eher „Stehzeug“ als „Fahrzeug“ heißen.

(Heiterkeit der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es fährt im Schnitt eine Stunde und steht 23 Stunden. Wo steht es? – Es steht zu Hause oder am Arbeitsplatz. Das sind die beiden Plätze, an denen das Auto am meisten steht. Deswegen ist die Frage, wie man Arbeitgeber dazu bringen kann, für ihre Arbeitnehmer Ladeinfrastruktur anzubieten, entscheidend dafür, dass Elektromobilität nicht nur bei den Fahrrädern – da ist es schon längst passiert –, sondern auch bei den Pkw zum Durchbruch kommt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu dem öffentlichen Personennahverkehr: Selbst wenn alle Autos Elektroautos wären, die Grundfläche der Innenstädte ist nicht vergrößerbar. Das heißt, das Stauproblem kriegen wir damit nicht in den Griff. Deswegen glaube ich, dass wir viel dafür tun müssen, den öffentlichen Personennahverkehr attraktiver zu machen.

Ich will auf das eingehen, was Frau Schott gesagt hat. Sie sagten, wir hätten nichts für die Verkehrswende getan: Wir haben den Zuschuss für die Verkehrsverbände um 24 % im Jahr erhöht. So viel Geld für die Verkehrsverbände in Hessen gab es noch nie.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben neue Tickets eingeführt. Das Schülerticket ist an dieser Stelle eine Blaupause. Das sage ich Ihnen ganz ausdrücklich.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Schülerticket zeigt nämlich – das sieht man an der Erhöhung der Zahl der sogenannten freien Verkäufe –: Wenn man ein attraktives Angebot macht, wird dieses Angebot auch angenommen, und es trägt damit dazu bei, dass man eine Preissenkung realistisch darstellen kann; denn am Ende gewinnt man durch die Preissenkung zusätzliche Kunden, die ihren Teil zur Gegenfinanzierung beitragen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Insofern: Wenn man den Nulltarif fordert, aber keinen Satz dazu sagt, woher das Geld kommen soll – wir reden alleine in Hessen über eine Summe zwischen 1 und 2 Milliarden € –, kann man auch versprechen, dass die Linkspartei dafür sorgen wird, dass die Sonne in Zukunft abends aufgeht.

(Michael Boddenberg (CDU): Das wäre ein bisschen zu viel verlangt von den LINKEN, dass sie sagen, wo das Geld herkommen soll!)

Wenn man solche Forderungen erhebt, muss man auch überlegen, wie man dahin kommt. An dieser Stelle kann ich Ihnen sagen: Ich verstehe, warum Sie nicht regieren wollen; denn wenn Sie einmal regieren würden, würden Sie dermaßen auf die Nase fallen, weil Sie all das, was Sie versprechen, niemals in die Realität umsetzen könnten. Nun weiß ich, warum Sie lieber in der Opposition bleiben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Minister, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abg. Rock zu?

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Rock, ausnahmsweise lasse ich die Frage zu.

(Michael Boddenberg (CDU): Aber bei mir nicht, was? – Allgemeine Heiterkeit)

René Rock (FDP):

Herr Minister, können Sie uns vielleicht einmal erhellen und uns mitteilen, wie viele Elektroautos es auf den hessischen Straßen gibt?

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Ich kann Ihnen die aktuelle Zahl nicht nennen. Reine Elektroautos gibt es noch vergleichsweise wenige. Es handelt sich um ein paar Tausend. Bei den Hybridfahrzeugen ist es inzwischen deutlich besser geworden, wobei man sagen muss: Die Hybridfahrzeuge sind, je nachdem, wie sie eingesetzt werden, bei der Sparsamkeit nicht die allerbesten.

Es ist so, dass wir bei den Pkw noch lange keinen Durchbruch der Elektromobilität haben. Ich sage jedoch ausdrücklich: Es gibt einen Bereich, bei dem es ohne jeden staatlichen Zuschuss funktioniert hat. Das sind die E-Bikes

und die Pedelecs, von denen wir in Deutschland inzwischen knapp vier Millionen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese verändern die Mobilität ebenfalls. Wir denken jetzt beispielsweise über Radschnellwege nach. An dieser Stelle kann ich Ihnen also sagen: Die Entwicklung ist noch nicht so weit, wie wir sie gerne hätten. Aber genau deswegen müssen wir uns Gedanken machen, wo es aus unserer Sicht funktioniert und was wir als Land beeinflussen können. Genau deswegen habe ich gesagt, dass Hessen als erstes Land E-Busse gefördert hat.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Minister, ich muss Sie auf die Redezeit hinweisen.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Ich will noch ganz kurz etwas zu dem öffentlichen Personennahverkehr sagen – Stichwort: Schülerticket. Das günstige Angebot des Schülertickets hat z. B. dafür gesorgt, dass wir im Nordhessischen Verkehrsverbund auf einmal da steigende Zahlen im freien Verkauf haben, wo wir es nicht erwartet haben, nämlich dort, wo man von Kassel am weitesten entfernt ist: im Landkreis Hersfeld-Rotenburg und im Landkreis Waldeck-Frankenberg.

Das Ergebnis war, der NVV hat gemerkt, dass es durchaus Tarife geben kann, die so hoch sind, dass die Leute sagen, sie fahren lieber mit dem Auto. Er hat die Preisstufen 9 und 10 abgeschafft. Es kann Tarife geben, die zu teuer sind, sodass man am Ende gar nichts mehr einnimmt, weil die Leute sagen: Dann nehme ich es nicht mehr in Anspruch.

Ich will an dieser Stelle noch sagen: Es gab jahrelange Debatten darüber, dass der RMV der teuerste Verkehrsverbund ist. Haben Sie eigentlich wahrgenommen, dass der RMV seit Januar der einzige Verkehrsverbund in Deutschland ist, bei dem die Tageskarte immer günstiger ist als zwei Einzelfahrscheine?

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Aber es ist immer noch teurer als in Berlin, und zwar erheblich teurer!
– Michael Boddenberg (CDU): Berlin ist ja auch pleite!)

– Nein, Herr Schaus, in Frankfurt ist die Tageskarte inzwischen deutlich günstiger als in Berlin.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Dann schauen Sie einmal nach. Das geht heute dank des Internets ganz schnell. – Es gab eine Preissenkung, sodass inzwischen auch in Frankfurt, in Wiesbaden und in Mainz die Tageskarte immer günstiger ist als zwei Einzelfahrscheine. Das Landesticket – Stichwort: Neiddebatte – war übrigens das Ergebnis einer Tarifverhandlung. Das muss man auch einmal sagen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Beschäftigten haben im Gegenzug – Sie können den TV-H und den TV-L vergleichen – 0,15 % weniger Tarif-

erhöhung bekommen. Sie tragen also ihren Teil dazu bei. Sie alle sind damit trotzdem ziemlich glücklich.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sie haben auch keine Neiddebatte geführt!)

– Doch, Frau Kollegin Schott hat von einer Neiddebatte gesprochen. Ich bin froh, dass die Debatte inzwischen woanders geführt wird und dass die Leute sagen: Das will ich auch. – Ich sage ausdrücklich: Wenn andere in Tarifverhandlungen auf ähnliche Ideen kommen, ist das ein Beweis dafür, dass wir die Idee des Jobtickets immer weiter verbreitet haben.

Das ist am Ende genau der Weg, wie wir Schritt für Schritt dahin kommen, das attraktiver zu machen. Deswegen will ich das ausdrücklich an dieser Stelle noch einmal erwähnen. Das kriegen wir hin.

Weil ich jetzt schon wieder zu lange geredet habe, will ich Ihnen an dieser Stelle nur einen letzten Punkt sagen: Ja, wir werden uns auch mit der Frage beschäftigen müssen, was wir eigentlich mit den Autos machen, die die Grenzwerte nicht einhalten – wegen der Schummelsoftware und anderer kreativer Maßnahmen der Autoindustrie. Ich drücke das einmal sehr vorsichtig aus. Ich will ausdrücklich sagen – und das ist meine persönliche Überzeugung – –

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Minister, lassen Sie noch eine Zwischenfrage zu, diesmal von Frau Wissler?

(Minister Tarek Al-Wazir: Gut, bitte sehr!)

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herzlichen Dank, Herr Minister, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. – Sie haben eben noch einmal zum Landesticket ausgeführt. Ich will sagen, dass wir das auch sehr begrüßen. Ich habe nur die Frage, ob es seitens der Landesregierung denn eine Lösungsidee für das Problem gibt, dass Ungerechtigkeiten entstanden sind, beispielsweise an der Uniklinik, wo jetzt die Ärzte das Landesticket bekommen, das Pflegepersonal aber nicht. Sie kennen das. Wir haben an der Uniklinik Marburg-Gießen eine ähnliche Debatte – ebenso wie bei den Studentenwerken. Aber jetzt möchte ich vor allen Dingen explizit die Uniklinik Frankfurt nennen. Gibt es seitens der Landesregierung den Versuch, da zu einer Lösung zu kommen?

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Aus meiner Sicht kann das Problem an der Uniklinik Frankfurt genau so gelöst werden, wie es am Ende für die Landesbeschäftigten auch gelöst worden ist, nämlich im Rahmen von Tarifverhandlungen. Wenn die Gewerkschaften das als Tarifforderung in die nächste Runde einbringen, dann wird man sehen, wie man am Ende zu einem Tarifvertrag kommt. Ich würde es sehr begrüßen, wenn man das in dieser Richtung löst. Ich möchte Ihnen aber auch noch einmal eines sagen – und das wird Ihnen jetzt nicht gefallen –: Die Rückkehr in die TdL würde bedeuten, dass es das Landesticket so nicht mehr gäbe.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe der Abg. Hermann Schaus und Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich sage Ihnen das nur, weil wir das Landesticket nur aus folgendem Grund einführen konnten – das habe ich Ihnen schon gesagt –: Ich war am Anfang der Legislaturperiode in den Koalitionsverhandlungen dafür, dass wir in die TdL zurückkehren. Wir haben uns am Ende dagegen entschieden. Dann haben wir gesagt: Dann machen wir das Beste daraus. – Das haben wir an dieser Stelle getan.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Deswegen will ich an dieser Stelle noch sagen: Ich glaube, dass wir am Ende um eine Hardwareumrüstung auf Kosten derjenigen, die die fehlerhaften Fahrzeuge in Betrieb gebracht haben, nicht herumkommen werden, wenn wir die Grenzwerte einhalten wollen. Ich würde es sehr begrüßen, wenn die Bundesregierung in dieser Richtung aktiv würde. Denn sonst bekommen wir die von den Gerichten verordneten Fahrverbote – mit all den Schwierigkeiten, die da dranhängen.

Unter dem Strich bedeutet das: Wir sind auf einem guten Weg. Wenn man ein Mobilitätssystem komplett umbaut – und über nichts anderes reden wir –, dann geht das nicht, indem man Parteitagsbeschlüsse fasst, und auch nicht, indem man Landtagsdebatten führt, sondern es geht nur dadurch, dass man Schritt für Schritt ganz beharrlich an genau diesen Punkten arbeitet, und das tun wir. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Al-Wazir. – Für DIE LINKE hat sich Frau Schott nochmals gemeldet.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vertieftes Lesen würde helfen. Wenn man der Debatte hier folgt, könnte man meinen, wir hätten einen Antrag vorgelegt, in dem steht, die Landesregierung möge sofort den Nulltarif einführen, und das zulasten des Landeshaushaltes. So ist hier gerade debattiert worden. Das stimmt überhaupt nicht. Es ist vollkommen anders. Wir haben hier beispielsweise geschrieben:

Der Hessische Landtag spricht sich für eine schnellstmögliche technische Nachrüstung für Dieselfahrzeuge ... aus.

Wir haben hier geschrieben:

Das Land Hessen legt den Schwerpunkt der Förderung der Elektromobilität auf den ÖPNV.

Wir haben hier geschrieben: Erste Fahrzeuge, die umgerüstet werden müssen, sind die, die viel genutzt werden, wie die von Handwerkern und Taxis in den Städten.

Solche Sachen stehen in diesem Antrag. Darüber hat keiner hier auch nur ein Wort verloren.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben doch auch kein Wort darüber verloren!)

Wir haben hier unter anderem geschrieben:

Der Hessische Landtag spricht sich für die schrittweise Einführung eines durch Steuern und Umlagen solidarisch finanzierten ÖPNV ... für ganz Hessen aus.

(Anhaltende Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Glockenzeichen des Präsidenten)

Das ist es, was hier drinsteht. So hätte man die Debatte auch – –

(Zuruf von der CDU: „Nulltarif“ steht da! Das haben Sie eben unterschlagen!)

– Na ja, ich kann auch das mit „Nulltarif“ noch einmal vorlesen. Das macht den Satz noch schöner.

(Zurufe von der CDU)

Da steht:

Der Hessische Landtag spricht sich für die schrittweise Einführung eines durch Steuern und Umlagen solidarisch finanzierten ÖPNV (Nulltarif) für ganz Hessen aus.

Das ist der gängige Ausdruck.

(Michael Boddenberg (CDU): Als Nächstes kommt wahrscheinlich die Miete! – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ja, da steht aber nicht „jetzt und sofort“, sondern da steht „schrittweise“, und da steht „solidarisch finanziert“.

(Michael Boddenberg (CDU): Wer finanziert denn das solidarisch?)

Da geht es um solche Dinge wie, den Kommunen zu ermöglichen, darüber nachzudenken, dass sie Umlagen beispielsweise bei ansässigen Industrieunternehmen erheben. Aber das untersagen Sie den Kommunen ja.

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist Sozialismus pur!)

– Ich bin so froh, dass Sie wieder zurückgekommen sind. Sie waren ja zwischendurch weg. Es macht gar keinen Spaß, wenn Sie nicht dazwischenschreiben.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Dann geht es hier noch darum, wie man das denn einführen könnte. Geben Sie doch den Kommunen einmal eine Chance, an dieser Stelle kreativ zu arbeiten. Genau das tun Sie aber nicht. Dann kommen solche Vorwürfe wie, dass der Antrag „gut abgehängt“ sei. Wissen Sie, der Antrag ist im Januar gestellt worden, und wir waren der Hoffnung, er käme einmal auf dem normalen Wege auf die Tagesordnung.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): So ist es! Aber bei den vielen Regierungserklärungen kommt man nicht weiter!)

In diesem Haus kommt aber auf dem normalen Wege kein einziger Antrag keiner einzigen Fraktion mehr auf die Tagesordnung, weil entweder von Ihnen eilausgefertigte Gesetzentwürfe auf die Tagesordnung gebracht werden, die schon lange hätten abgearbeitet werden müssen, oder wir – so bezeichne ich das jetzt einmal – mit Regierungserklä-

rungen zugespannt werden, von denen nicht einmal mehr die Presse Notiz nimmt, so langweilig sind sie. Sie sollen nämlich verhindern, dass ernsthafte Auseinandersetzungen mit ernsthaften Anträgen hier stattfinden können. Dann bleibt einem nichts anderes übrig, als irgendwann zu sagen, dass man ihn als Setzpunkt auf die Tagesordnung setzt.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Vorhin hat sich Frau Dorn an Thüringen abgearbeitet und gesagt, dass es da alles nicht passiert. Dann will ich mich an dieser Stelle auch einmal an Thüringen abarbeiten und parallel an Hessen, nämlich zur Problemlage. Hessen hat mindestens 17 Städte, die eine echte Problemlage darstellen und die auf der Liste der Bundesregierung stehen, auf der 65 Städte stehen. Aber, wissen Sie, da steht keine Thüringer Stadt drauf. Die Not in Thüringen an dieser Stelle, mit der Frage der Verschmutzung in den Städten umzugehen – –

(Zuruf von der CDU)

– Na, da könnte man jetzt überlegen, ob Sie das so interpretieren. Ich würde jetzt einmal sagen, dass das an guter Politik in dem Land liegt. Das könnte man ja auch einmal so interpretieren.

(Lachen bei der CDU)

Von daher sollten Sie sich Ihre Argumente sehr genau überlegen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Wie macht man es denn in Berlin?)

Herr Minister, wenn Sie an der Stelle sagen, dass das, was verhandelt worden ist, in Bezug auf den Tarif und den Fahrschein der Landesbediensteten eben nicht möglich wäre, wenn Hessen in den Tarifvertrag der Länder zurückkehren würde, sage ich: Das ist doch purer Unsinn. Tatsache ist doch, dass es immer und zu allen Zeiten Sonderregelungen gegeben hat, wo die Länder eigenständige Positionen haben konnten und wo Länder mit eigenständigen Positionen – –

(Lachen des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Da gibt es doch nichts zu lachen. Sie sollten sich einfach einmal damit beschäftigen. Vertiefte Sachkenntnis wäre an dieser Stelle hilfreich, bevor Sie hier lachen.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Lachen ist ein Zeichen dafür, dass man nicht wirklich weiß, wovon man spricht.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es hat immer Sonderregelungen für einzelne Länder gegeben. Wenn ein Land in den gemeinsamen Tarif zurückkehrt, bringt es die Sonderregelung mit. Sie wird da festgeschrieben, und dann ist das in Ordnung. Das ist überhaupt kein Problem. Das könnte man machen, wenn man wollte. Auch hier hilft vertiefte Sachkenntnis dabei, Politik zu machen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Bitte kommen Sie zum Schluss, Frau Schott.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Das muss man auch finanzieren! Aber das interessiert Sie ja nicht!)

Marjana Schott (DIE LINKE):

Was muss man denn jetzt schon wieder finanzieren? – Ich habe hier gerade überhaupt nicht von Geldausgeben geredet. Ich habe davon geredet, wie es wäre, wenn man in den Tarifvertrag der Länder zurück wollte.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Das muss man schon finanzieren!)

Der Minister hat gerade gesagt, das wäre nicht möglich. Ich habe diesen Satz widerlegt. Darum ging es und um nichts anderes. Sie sollten einmal beim Thema bleiben und nicht einfach immer noch irgendeine Schleife finden, wenn Ihnen in der Not nichts anderes mehr inhaltlich einfällt.

(Beifall bei der LINKEN – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Mir fällt da schon etwas ein!)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Schott. – Wir sind am Ende der Debatte angelangt.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

– Meine Herren aus den Regierungsfractionen, ich möchte Sie bitten, sich etwas zu mäßigen. Nicht jede Lautheit ist eine Lebendigkeit in der Debatte.

Wir überweisen den Antrag, den wir gerade debattiert haben, zur weiteren Beratung an den Wirtschaftsausschuss. – Das machen wir so. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 74** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Dritte Verordnung zur Änderung der Verordnung über den Landesentwicklungsplan Hessen 2000; hier: Zustimmung durch den Hessischen Landtag – Drucks. 19/6565 zu Drucks. 19/6158 neu –

Ich würde gern die Debatte eröffnen, wenn mir jemand signalisieren würde, wer dazu spricht.

(Wortmeldung des Abg. Clemens Reif (CDU))

– Sie machen die Berichterstattung, danke sehr. Das steht hier leider nicht drauf.

Clemens Reif, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf den Bericht wie folgt geben: Der Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU und GRÜNEN gegen die Stimmen von SPD und LINKEN bei Abwesenheit der FDP, den Antrag anzunehmen.

Der Antrag war dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung in der 133. Plenarsitzung am 21. März 2018 überwiesen worden.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das brauchen Sie nicht vorzulesen!)

Der Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung hat zu dem Antrag am 7. Juni 2018 eine öffentliche mündliche Anhörung durchgeführt.

Der Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung hat sich in seiner Sitzung am 19. Juni 2018 mit dem Antrag befasst und die wiedergegebene Beschlussempfehlung an das Plenum ausgesprochen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Reif, für die Berichterstattung. Ich bitte um Entschuldigung, aber der Berichterstatter war, wahrscheinlich wegen der Länge des Titels dieses Tagesordnungspunkts, in meinen Unterlagen abgeschnitten. Deswegen wusste ich nicht, dass Sie es machen. Vielen Dank noch einmal für die Berichterstattung.

(Clemens Reif (CDU): Es ist Ihnen verziehen!)

Ich eröffne die Debatte. Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Als Erster hat sich Herr Kasseckert für die CDU zu Wort gemeldet.

(Zuruf von der SPD: Heiko, gib Gas!)

Heiko Kasseckert (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein SPD-Kollege sagte gerade: „Heiko, gib Gas!“ In fünf Minuten zum Landesentwicklungsplan zu sprechen, ist schon sehr ambitioniert. Ich will mich aber bemühen, es auf die wesentlichen Punkte zu reduzieren.

Die Landesentwicklungsplanung gibt die Leitplanken für die – das muss man deutlich sagen – Regionalversammlungen vor. Die kommunalen Vertreter sitzen dort in den jeweiligen Gremien, die über die Entwicklung von Wohnen, Siedlungsfläche, Verkehrsfläche etc. entscheiden. Das muss man zu Beginn deutlich machen, weil in der Diskussion gelegentlich das Bild gestellt wurde, dass wir abschließend darüber entscheiden würden, wo jemand Wachstumsmöglichkeiten hat und an welcher Stelle Entwicklungsmöglichkeiten beschränkt werden. Das ist mitnichten so. Ganz im Gegenteil: Wir beschließen mit dem Landesentwicklungsplan eigentlich nur Leitplanken, dargestellt in Grundsätzen und Zielen. Wesentlich ist dabei aber, dass wir über den Landesentwicklungsplan für alle Landesteile in Zukunft gleichwertige Lebensverhältnisse sowie eine Entwicklung sicherstellen können.

Dieser Landesentwicklungsplan setzt Schwerpunkte bei Siedlungsentwicklung, Freiraumplanung, Ressourcenschutz und Infrastrukturentwicklung. Er beinhaltet nicht das Thema der zentralen Orte. Auch darüber haben wir in der Vergangenheit diskutiert. Es ist eine Struktur des Landes, die letzten Endes neuerdings auch Auswirkungen auf den KFA hat. Ich glaube, es braucht Zeit, um dies in Ruhe zu diskutieren, auch um es in Ruhe neu zu justieren. Dafür

gibt es eine Expertenkommission, und deshalb wird dieser Punkt nachgereicht. In diesem Punkt ist auch das Thema „Zentrales Einzelhandelskonzept für die einzelnen Regionen“ enthalten, das wir in Südhessen bereits haben und das auf die anderen Landesteile ausgedehnt werden soll. Das heißt, uns steht zu diesem Punkt in Zukunft eine weitere Diskussion ins Haus.

Aber kommen wir zu dem zurück, was in diesem Plan steht. Wir hatten im Landesentwicklungsplan 2000 eine Änderung zu den Themen Windenergie und Flughafen. Von daher verbleibt uns jetzt, den Landesentwicklungsplan an die veränderte Bevölkerungsstruktur und an die veränderte Situation der wirtschaftlichen Verhältnisse anzupassen. Wenn man einmal den Blick von 2000 auf 2018 richtet, stellt man fest: Da hat sich vieles getan. Ich denke hierbei an den Kollegen Rock, der schon früher gemeinsam mit mir in der Regionalversammlung Verantwortung getragen hat. Wir haben in dem regionalen Planungsverband bzw. Regionalverband zu Beginn über eine Struktur gesprochen, die Frankfurt noch als schrumpfende Stadt gesehen hat. Das war bis 2013 eigentlich die Grundlage.

Heute wissen wir, dass Frankfurt schon weit über 700.000 Einwohner hat. Wir sind damals noch von 630.000 Einwohnern ausgegangen. Das heißt, die Planung ist der tatsächlichen Entwicklung deutlich hinterher, und deshalb brauchen wir in diesem Landesentwicklungsplan eine Spreizung. Die Landesteile haben sich unterschiedlich stark entwickelt; Nord-, Mittel- und Südhessen haben sich unterschiedlich stark entwickelt. Deshalb ist es richtig, wie ich meine, dass dieser Landesentwicklungsplan keine Detailregelung bis nach unten auf die kommunale Ebene macht, sondern dass er Leitplanken vorgibt. Diese Leitplanken sehen vor, dass wir künftig auch in ländlichen Räumen Wachstum ermöglichen wollen. Das war ein Punkt, der in den Stellungnahmen häufig kritisiert wurde, sich aber an keiner Stelle dieses Landesentwicklungsplans tatsächlich ausdrückt.

Deshalb halte ich fest: Auch in Zukunft werden die ländlichen Räume Möglichkeiten für Siedlungserweiterungen, Wohnen und Gewerbeflächen haben. Dafür ist es notwendig, dass sie eine gute Verkehrsanbindung haben. Das liegt auf der Hand; denn auf der einen Seite wollen wir, dass auch im ländlichen Raum Arbeitsplätze entstehen. Auf der anderen Seite wollen wir, dass wir diese ländlichen Räume durch die gute Verkehrsinfrastruktur sozusagen an den Ballungsraum anbinden, damit der Siedlungsdruck im Ballungsraum allgemein zurückgeht und ganz Hessen von der insgesamt guten und positiven Entwicklung profitieren kann. Wir wollen also kommunale Gestaltungsfreiheit.

Damit komme ich wieder auf den Kollegen Rock zurück. Wir sitzen alle in Regionalversammlungen, zumindest all diejenigen, die ich im Raum Südhessen kenne. Neben dem Landesentwicklungsplan ist die tatsächliche Gestaltungsmöglichkeit sozusagen den Kolleginnen und Kollegen in die Hand gelegt, die in den Regionalversammlungen für die Regionalpläne oder für den Regionalen Flächennutzungsplan Verantwortung tragen. Von daher, lieber Kollege Rock: Wir werden uns auch in den nächsten Jahren an anderer Stelle immer wieder mit dieser Frage auseinandersetzen haben. Sicherlich werde ich Ihnen beweisen können, dass wir mit dem Landesentwicklungsplan Wachstum schaffen, aber eben nicht irgendwelche Limitierungen für Kommunen im ländlichen Raum.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Kommen Sie bitte zum Schluss, Herr Kasseckert.

Heiko Kasseckert (CDU):

Jawohl. – Wir haben Einfluss genommen auf die neuen Entwicklungen der Breitbandversorgung sowie auf die Situation am Frankfurter Flughafen mit der Lärmobergrenze. Der Grundsatz „innen vor außen“ ist ein alter Grundsatz; auch die 2,5 ha sind nicht neu, sie sind in der Nachhaltigkeitsstrategie des Landes von 2013 niedergelegt. Wir glauben, dass den Kommunen mit der Regionalversammlung ein gutes Werk an die Hand gegeben worden ist. Es bietet Flexibilität und Wachstumsmöglichkeiten. Sie müssen es nur nutzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Kasseckert. – Für die SPD-Fraktion hat sich Herr Eckert zu Wort gemeldet.

Tobias Eckert (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich würde die Vorlage, die wir Ihnen als Landesregierung heute, ob zustimmend oder nicht, beurteilen müssen, nicht ganz so bewerten, wie es der Kollege Kasseckert beschrieben hat. Ganz im Gegenteil: Das vorgelegte Dokument der Landesregierung ist nach 19 Jahren CDU-geführter Landesregierung in Hessen ein Ausweis des Stillstands.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

– Herr Klee, wenn man sich mit dem Thema beschäftigt, dann würde man auch merken, warum es so ist, wie ich es Ihnen gerade beschreibe.

In der Tat fehlen die wesentlichen Leitplanken für die Lösung der Probleme und Herausforderungen in den Bereichen Wohnen, Mobilität und Entwicklung des ländlichen Raums. Herr Kasseckert hat ja angekündigt, dies werde in der Regionalplanung verfeinert; aber wir legen hiermit die Ziele, Grundsätze, Vorgaben und Fragestellungen, also in welchem Rahmen ich mich bewegen kann, fest. Daher verbleiben Sie mit Ihren Planungskriterien und -maßstäben in der Vergangenheit und wagen nicht den Sprung ins 21. Jahrhundert. Allein schon die Überschrift des Landesentwicklungsplans mit der Zahl 2000, die Sie jetzt nur wieder fortschreiben, statt ihn ab dem Jahr 2018 für die Zukunft fortzuschreiben, zeigt doch, dass Sie noch an Grundannahmen der Vergangenheit hängen bleiben. Deswegen ist dieses Dokument eben auch kein großer Wurf nach vorne, wie Sie es hier immer wieder deutlich machen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Ich weiß, dass Sie auf Kritik von uns nicht immer in dem Sinne reagieren, dass Sie Ihr Handeln anpassen, aber manchmal wäre es hilfreich. In diesem Falle würde ich mir an Ihrer Stelle einfach noch einmal das Protokoll der Anhörung zum Landesentwicklungsplan im Wirtschaftsausschuss durchlesen. Es ist eine verheerende Kritik – egal von welchen Anzuhörenden. Für die Entwicklung des ländlichen Raums stellt sich die Frage: „Wie bekomme ich

die Mobilität der Zukunft organisiert?“, doch Sie bleiben in alten sektoralen Betrachtungsweisen stehen. All die Einzelhandelskonzepte beinhalten wirtschaftliche Betätigungen, Gewerbeansiedlungen und Ähnliches mehr.

Das zog sich wie ein roter Faden durch die Anhörung. Es wurde immer wieder deutlich gemacht: Das, was Sie vorgelegt haben, ist kein Plan für die Zukunft unseres Landes, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Kollege Kasseckert hat es angesprochen, ein großes Thema: Wenn Sie jetzt sagen, das Planungsprinzip „Zentrale Orte“ sei kritisiert worden, aber da sei die Landesregierung schon dran, dann kann ich nur erwidern: Nach 19 Jahren CDU-geführter Landesregierung hat man jetzt endlich eine Arbeitsgruppe eingesetzt, um dieses Prinzip grundlegend auf den Prüfstand zu stellen. Diese Landesregierung hatte lange genug Zeit, sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Das ist in der Anhörung auch herausgekommen. Die Kritik an dem Grundsatz der zentralen Orte besteht schon lange.

Der Minister hat in seiner zurückhaltenden, schüchternen Art und Weise, wie wir ihn kennen, während der Anhörung im Ausschuss gemeint, er müsse die Anzuhörenden belehren und deutlich machen, wenn sie Fragen haben und etwas kritisieren, hätten sie es nicht verstanden. – Nein, Herr Minister, Kritik an Ihrem Plan ist Kritik und keine Unwissenheit. Nur, weil Sie die Weisheit mit Löffeln gefressen haben. Es tut mir leid, aber das stimmt so nicht. Es war deutliche Kritik an diesem Punkt.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU: Na, na, na! – Holger Bellino (CDU): Ist das parlamentarisch? – Weitere Zurufe von der CDU)

Deswegen kommen Sie mit der Überprüfung zu spät. Sie springen zu kurz. Sie legen in der Frage der Entwicklung unseres Bundeslandes nicht die richtigen Kriterien an. Die CDU-geführte Landesregierung hat es wieder einmal nicht geschafft, Antworten für die Zukunft unseres Bundeslandes zu geben.

Der Landesentwicklungsplan gehört nicht fortgeschrieben, sondern neu aufgestellt, mit allen Herausforderungen und Problemen, die wir in der ersten Runde diskutiert haben und die die Anhörung sehr deutlich herausgearbeitet hat. Von der Stadt Frankfurt bis zur kleinsten Odenwald-Gemeinde, von Nordhessen nach Südhessen, egal, wer zur Anhörung war, alle haben die unterschiedlichsten Kriterien des Landesentwicklungsplans auseinandergenommen und deutlich gemacht: So funktioniert die Zukunft in Hessen nicht. Dafür braucht es eine andere Planungsgrundlage. – Dass Sie nach 19 Jahren dazu nicht mehr die Kraft haben, müssen wir heute feststellen. Deswegen werden wir dieser Vorlage natürlich auch nicht zustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD – Holger Bellino (CDU): Hochmut kommt vor dem Fall! – Gegenruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das sagt der Richtige!)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Herr Eckert. – Für die FDP-Fraktion hat sich Herr Lenders zu Wort gemeldet.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe die Anhörung auch eher so wahrgenommen wie Kollege Tobias Eckert. Die massive Kritik der Kommunen und Verbänden und vonseiten der Wirtschaft hat mich auch etwas überrascht. Sie haben schon deutlich gemacht, dass das, was die Landesregierung im Landesentwicklungsplan immer als Prä vor sich herträgt, also die Gestaltung des ländlichen Raums, Digitalisierung, Wohnraum, Sicherung von Gewerbeflächen, Flughafen, Energieerzeugung, Wasserversorgung, sehr unzureichend als Antwort auf die Herausforderungen ist.

Bei der Problembeschreibung werden wir uns alle sehr schnell einig werden. Gerade hinsichtlich des ländlichen Raums ist der Landesentwicklungsplan die Blaupause zur Umsetzung. Das, was die Landesregierung immer ankündigt, muss sich in einer Landesentwicklungsplanung auch irgendwann einmal widerspiegeln. Das, mit Verlaub, hat allen gefehlt.

(Beifall der Abg. Dr. Frank Blechschmidt (FDP) und Torsten Warnecke (SPD))

Das geht einher mit der Reduzierung des Flächenverbrauchs. Die Reduzierung des Flächenverbrauchs soll vor allen Dingen im ländlichen Raum stattfinden. Bei allem guten Willen muss man doch fragen, ob hier nicht die Zukunftschancen in den Gemeinden im ländlichen Raum verbaut werden. Es geht auch um die Impulse für die wirtschaftliche Entwicklung im ländlichen Raum. Die Städte und Gemeinden im ländlichen Raum müssen ihre Potenziale auch ausspielen können, wenn man das alles umsetzen will. Das darf man dann nicht zementieren. Wenn man der demografischen Entwicklung und damit einhergehend auch der Stadt-Land-Flucht etwas entgegenzusetzen will, wird man mit dem Landesentwicklungsplan der Probleme nicht Herr. Die Sogwirkung wird mit einer Landesentwicklungsplanung, die längst überholt ist, weiter zementiert. Wir müssen da etwas herumdrehen.

Wir müssen uns mit der Frage der zentralen Orte befassen. Der Staatsminister hat es angesprochen. Er hat eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Ich denke sogar, dass es der richtige Weg ist, aber mir ist das zu spät. Wenn wir das erkannt haben, hätte man das früher machen müssen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Dann hätten wir die Chance gehabt, in diesem Landesentwicklungsplan auch schon Ergebnisse umzusetzen. Aber es ist nie zu spät, das Richtige zu tun. Das will ich vorausschicken. Was das Ergebnis der Diskussion über die zentralen Orte ergibt, ob man alle Interessen bündeln kann, das weiß ich nicht. Dafür ist so ein Gremium gut, dass man ergebnisoffen hineingeht. Das müssen wir vor allen Dingen machen.

Was wir an erster Stelle kritisieren, ist, dass die Ortsumgehungen im ländlichen Raum im Landesentwicklungsplan nicht mehr wie früher namentlich genannt werden. Wenn man wirkliche Entlastung schaffen will, dann gehört es zum Anstand dazu, dass die Projekte konkret benannt werden.

Das Nächste, was wir kritisieren, ist, dass diese Landesregierung in der zweiten Offenlegung die Wettbewerbsfähigkeit des Flughafens nicht mehr als Ziel definiert. Bis dato war die Wettbewerbsfähigkeit des Flughafens immer ein

unangefochtenes Ziel einer Landesregierung. Das ist der Jobmotor überhaupt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das steht doch darin!)

– Nein, es ist zurückgestuft worden zu einem Grundsatz. Das kann man als Semantik bezeichnen. Es ist aber etwas anderes, ob ich es in der Landesplanung als Ziel definiere oder ob es bei der Planung irgendwo berücksichtigt werden muss. Das Ziel ist ein deutlich stärkeres Signal für die planenden Kommunen.

Die Kannibalisierung habe ich eben schon einmal angesprochen. Das geht aber auch einher mit dem Flächenverbrauch. Da sagen vor allem die Industrie- und Handelskammern, für Gewerbeflächen muss ein entsprechender Rahmen vorgehalten werden. Gerade was Flächen für Logistikstandorte und die Fragen des großflächigen Einzelhandels, der Sicherung von Gewerbeflächen, des Schutzes der Anwohner vor Infrastruktur – nehmen Sie es mir nicht übel –, wie der Windkraft, anbelangt, all das hat sich im Landesentwicklungsplan nicht wiedergefunden. Ich glaube auch, dass es richtig ist, dass wir endlich einen neuen Landesentwicklungsplan erarbeiten.

Zum Schluss. Wir können diesem Antrag zustimmen. Formal sind wir nicht dafür zuständig. Formal ist es ein Exekutivrecht der Landesregierung. Ich bin froh, dass wir das diskutieren können, das ist dem Flughafen geschuldet. Deswegen ist es auch gut, dass wir es einmal ausgeführt haben. Ob wir jetzt zustimmen oder es ablehnen, hat nicht so viel zu bedeuten. Da hat die Landtagswahl am 28. Oktober eine deutlich größere Bedeutung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Lenders. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Herr Kaufmann zu Wort gemeldet.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eigentlich hätte ich gedacht, dass denjenigen, die sich mit dem Thema befassen, der Landesentwicklungsplan mehr wert ist, als nur platte Wahlkampfversprüche wechselseitig auszutauschen.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Verehrter Herr Kollege Eckert, wir wissen jetzt, Ihr Claim wird sein: 19 Jahre sind genug. – Diese Zahl haben Sie oft genug erwähnt. Das wird Sie aber nicht in die Thematik des Landesentwicklungsplans hineinführen.

Auch beim Kollegen Lenders vermisste ich sehr deutlich, dass auch nur an einer Stelle auf die Sache Bezug genommen wurde. Sie haben nur Fragen gestellt und gesagt: So geht es nicht. – Ja, wie geht es denn Ihrer Meinung nach?

Wir haben es an verschiedenen Stellen und auch während der Anhörung diskutiert. In der Tat gab es in der Anhörung Kritikpunkte aus verschiedenen Blickrichtungen, aber im Ergebnis war sie ein Beleg dafür, dass der Plan genau die richtige Ausgewogenheit hat. Sie alle würden doch ganz laut schreien, dass es ein Eingriff in die kommunale Planungshoheit wäre, wenn wir in diesem Plan Vorschriften machen würden, wie was wo zu geschehen hat.

Also kann es sich auch nur um Leitplanken handeln. Leitplanken werden an einigen Stellen hart und an einigen Stellen eher weich sein. Das heißt, dort hat man noch Flexibilität. Genau dieses Instrumentarium stellt der Landesentwicklungsplan zur Verfügung.

Aus meiner Sicht ist er formal eine Änderung – deswegen hat er noch das alte Datum –, was ihn in seiner inhaltlichen Qualität überhaupt nicht beeinträchtigt. Er ist faktisch eine weitgehende Neufassung mit Ausnahme eines Abschnitts 3, eines Unterabschnitts 4.2 und eines Teils eines Unterunterabschnitts 4.1-2. Alles andere ist insgesamt neu.

Deswegen ist Ihre ganze Story, Herr Kollege Eckert, es sei alles alter Wein in noch nicht einmal neuen Schläuchen, schlicht falsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz.)

Der zweite Punkt, der hier anzumerken ist. Das Thema Siedlungsstruktur beschäftigt uns schon eine ganze Weile, in der Tat. Aber nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass in den siedlungsstrukturellen Fragen sehr viele unterschiedliche Auffassungen, und zwar auch innerhalb der einzelnen politischen Gruppierungen, vorhanden sind. Das hat etwas mit den örtlichen Interessen zu tun. Ich schaue den Kollegen Rock an. Wir beide kommen aus dem Kreis Offenbach. Da gibt es mittlerweile mehr Mittelzentren als anderes. Das kann irgendwie nicht richtig sein, wie sich jeder vorstellen kann; denn ein Zentrum muss noch irgendetwas haben, was nicht zum Zentrum gehört, für das es Zentrum ist.

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Das ist da nicht der Fall. Also zeigt es sich, dass man mit Sorgfalt darangehen muss. Deswegen ist die Expertenkommission übrigens nicht neu, sondern schon seit Anfang des Jahres in Marsch. Unter fachkundiger Leitung und unter Beteiligung aller verschiedenen politischen Aspekte wird sie einen Vorschlag machen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Herr Lenders, Sie haben selbst zugegeben, etwas Besseres ist Ihnen auch nicht eingefallen.

Wir haben also eine weitgehende faktische Neufassung unter dem Namen „Änderung“. Wir haben einen Komplex – Stichwort: Siedlungsstruktur –, der noch bearbeitet werden muss, um dafür eine möglichst breit getragene Lösung zu haben. Denn genau in dieser Frage wäre es nicht richtig, das knapp an der Grenze von Mehrheit und Minderheit, möglicherweise nur mit wenigen Stimmen Unterschied festzulegen, weil wir da eine Wirkung über längere Zeit haben wollen. Da auf der kommunalen Ebene alle politischen Farben in unterschiedlicher Intensität an unterschiedlichen Stellen agieren, müssen sie deshalb mit eingebunden werden.

Auch wenn die Vorredner es nicht so recht getan haben, will ich auf einen Sachpunkt kommen, weil ich Ihnen deutlich machen will, wie sehr Sie Ihre eigenen Vorstellungen schnell wieder vergessen.

Wir hatten gestern eine Diskussion über Wohnungswesen. Der verehrte Kollege Schäfer-Gümbel hat uns – mit „uns“ meine ich die Regierungsmehrheit – im Zusammenhang mit den Ausbauwünschen oder Planungen der Stadt Frankfurt am Main das Thema Abstände zu Stromtrassen vorgehalten.

Ich darf Sie deshalb klar daran erinnern, dass sich der Hessische Landtag in dieser Wahlperiode schon einmal mit der Drucks. 19/967 der SPD-Fraktion beschäftigt hat. Sie lautet:

Die Landesregierung wird aufgefordert, umgehend den Landesentwicklungsplan dahin gehend zu ändern, dass, analog zu Niedersachsen, eine landesplanungsrechtliche Festlegung hinsichtlich der Mindestabstände von Stromtrassen zu Wohnhäusern und Wohngebieten getroffen wird.

Das war damals der Antrag. Den haben wir nicht beschlossen, sondern wir haben nur eine Empfehlung für die nächste Runde ausgesprochen, es in den LEP hineinzunehmen. Das steht jetzt so darin, weil Niedersachsen z. B. vorgegeben hat – um Sie noch einmal daran zu erinnern –:

Bei der bauplanungsrechtlichen Ausweisung von neuen Baugebieten in Bauleitplänen oder sonstigen Satzungen nach dem Baugesetzbuch, die dem Wohnen dienen oder in denen Anlagen im Sinne von Satz 7

– das sind Krankenhäuser etc. –

zulässig sind, ist ein Abstand von mindestens 400 m zu Vorranggebieten Leitungsstrasse ... einzuhalten.

Das, was Sie gefordert haben, was wir gemacht haben, kritisiert jetzt Ihr verehrter Herr Vorsitzender. Da sehen Sie einmal, wie stringente Ihre Argumentation in Sachen Landesplanung ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unser Plan ist gut. Wir werden dem Antrag zustimmen. Sie können noch lange warten. Soweit Sie an der Zahl 19 festhalten, scheint es sich weniger um eine Jahreszahl, sondern um eine Prozentzahl zu handeln.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Kaufmann. – Das Wort hat Frau Abg. Janine Wissler, DIE LINKE, bitte. – Janine, es ist keiner da? Du musst deine Leute schon selbst beischaffen.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Ich mache das einfach so wie Donald Trump. Ich habe gesehen, er hat sich einfach hingesetzt und für seine eigene Rede geklatscht.

(Heiterkeit)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kaufmann, vorneweg: Wenn Sie in dieser Woche eine einzige Rede beginnen könnten, ohne die Opposition zu beschimpfen, sie als intellektuelle Tiefflieger darzustellen oder Haltungsnoten zu verteilen, wäre es schön, weil es einfach nervt. Es ersetzt auch keine Argumente.

(Beifall der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE) und bei der SPD)

Zur Sache. Der Landesentwicklungsplan ist ein wichtiges Instrument der Landesregierung. Er zeigt auf, in welche Richtung sich das Land bewegen soll, und setzt auch Leit-

planen, welche Wege einzelne Regionen beschreiten sollen.

Er soll regeln, nach welchen Prioritäten die immer knapper werdende Ressource Boden genutzt werden soll: für Wohnen, für Energiegewinnung, für Mobilität, für Gewerbe oder nicht zuletzt für die Natur.

Der Landesentwicklungsplan könnte ein Instrument von Vision und wegweisender Zukunftsplanung sein. Aber leider sind die uns vorliegenden Änderungen das nicht. Das haben uns auch die Anzuhörenden mit großer Mehrheit in der Anhörung bestätigt. Da gab es sehr viel Kritik.

In der Öffentlichkeit mit am meisten beachtet ist die Frage des Flächenverbrauchs. Das lässt sich auch gut auf eine nachvollziehbare Zahl herunterbrechen. 3 ha, die derzeit täglich unter Beton oder Asphalt verschwinden, sollen zu 2,5 ha am Tag werden. Langfristig bekennt sich die Landesregierung zum Ziel der Netto-Null-Versiegelung. Dieses Ziel teilen wir ausdrücklich

(Beifall der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

und finden, dass wir schneller dorthin kommen müssen. Denn sonst haben wir das Problem, dass Hessen zunehmend unter Beton und Asphalt verschwinden wird.

Das heißt nicht, dass wir keine neuen Wohngebiete bauen müssen. Selbstverständlich muss es neue Wohngebiete geben, weil wir einen großen Wohnungsmangel haben und hier dringend Bautätigkeit notwendig ist. Das heißt aber, dass dafür anderswo Flächen entsiegelt oder renaturiert werden müssen.

Das heißt auch, dass man zuerst Konversionen und Umnutzungen in Betracht ziehen muss. Gewerbeflächen, Brachen, Parkplätze und viele andere versiegelte Gelände bieten sich an, sie neu zu nutzen. Das muss der erste Schritt sein, statt wertvolle Natur- und Ackerflächen zu versiegeln.

(Beifall der Abg. Marjana Schott und Jan Schalauske (DIE LINKE))

Es gibt viele Möglichkeiten, Flächen umzunutzen oder menschenfreundlich nachzuverdichten.

Wenn ein Ziel einer Netto-Null-Neuversiegelung das Bewusstsein für eine bewussteren Flächennutzung stärken würde, führte das dann vielleicht auch zu einer anderen Bebauung. Denn wenn schon neue Flächen versiegelt werden, wie das in letzter Zeit öfter der Fall war, dann sollte man großflächige Potenziale nicht einfach verschenken.

(Beifall der Abg. Marjana Schott, Hermann Schaus und Jan Schalauske (DIE LINKE))

Es gab in der Anhörung eine Menge anderer fundierter Kritik, z. B. an den Abstandsregelungen zu Strommasten und anderen zu rigiden Eingriffen in die kommunale Planungshoheit. Aber richtig problematisch sind aus unserer Sicht die vorgesehenen Änderungen zum Frankfurter Flughafen, der übrigens auch ein Teil des Wohnraumproblems in der Region Frankfurt ist, weil er einen Teil des Rhein-Main-Gebiets verlärmert und faktisch unbewohnbar macht. Er führt faktisch dazu, dass Städte nicht mehr wachsen können, weil innerhalb der Lärmzonen z. B. keine Kindertagesstätten oder Krankenhäuser errichtet werden dürfen.

Im Entwurf des Landesentwicklungsplans steht die Formulierung, dass es das Ziel ist, die Wettbewerbsfähigkeit des Flughafens zu sichern. Diese Formulierung hält die Tür

sperrangelweit offen für einen weiter gehenden Ausbau des Frankfurter Flughafens und könnte die Veränderung der Geschäftsstrategie von Fraport weg vom Drehkreuz, eher hin zu den Billigfliegern legitimieren. Das halten wir für unverantwortlich.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

– Ja, Herr Lenders. – Wir sind der Meinung, ein Flughafen inmitten eines Ballungsgebietes kann nicht unbegrenzt und immer weiter wachsen, weil das auf Kosten der Menschen in der Region und auch der Umwelt geht. Wenn wir die Klimaschutzziele erreichen wollen, dann sollten wir uns ohnehin überlegen, wie wir den Flugverkehr reduzieren können, und ihn nicht immer weiter ausweiten.

(Beifall bei der LINKEN)

Stattdessen wird das Placebo der Lärmobergrenze festgeschrieben, das eine Ausdehnung der stark von Lärm betroffenen Fläche begrenzt. Das heißt praktisch: Es kann noch lauter werden, als es heute ist.

Da nutzt es auch nicht viel, dass der Bannwald jetzt aber noch endgültiger als vorher geschützt wird. Gestern erst hat vor dem Landtag die Bürgerinitiative aus Langen demonstriert, die sich dagegen wehrt, dass für den Kiesabbau der Sehring schon wieder Bannwald geopfert wird. Den Leuten wird seit der Startbahn West erzählt, es wird kein Bannwald geopfert. Fakt ist: In diesem Land steht Bannwald nur dann unter Schutz, wenn er nicht gerade Konzerninteressen zuwiderläuft, und das ist kein echter Schutz des Bannwaldes.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wissler, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, das will ich tun. – Abschließend will ich sagen: Wir teilen viele Intentionen, die hinter den einzelnen vorgesehenen Änderungen stecken. Aber es gibt auch große Fehlstellen. Deshalb finden wir die vorliegenden Änderungen insgesamt nicht zeitgemäß. Sie machen den Landesentwicklungsplan 2000 nicht wesentlich besser. Insbesondere sind die Änderungen zum Flughafen für uns nicht zustimmungsfähig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wissler, danke schön. – Das Wort erhält der Wirtschaftsminister, Herr Staatsminister Al-Wazir. Tarek, bitte.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der aktuelle Landesentwicklungsplan stammt in weiten Teilen aus dem Jahr 2000. Er ist also 18 Jahre alt. Die Herausforderungen haben sich seitdem geändert.

Im Jahr 2000 wurde noch um den Atomausstieg gerungen. 2018 geht es darum, die Energiewende weiter zu gestalten. Im Jahr 2000 freute man sich, wenn sich eine Internetseite langsam aufbaute. Im Jahr 2018 ist ein ruckelndes YouTube-Video nicht nur ärgerlich, sondern ein langsames Internet ist ein echter Standortnachteil. Diese Entwicklungen und viele weitere haben wir aufgenommen und den geänderten Landesentwicklungsplan so ausgestaltet, dass er Antworten auf die aktuellen Herausforderungen liefert.

Ich will mit dem Thema Wohnraum beginnen. In der letzten Plenarsitzungsrunde hat der Landtag die Novelle der Hessischen Bauordnung beschlossen. Er hat damit das Bauen leichter und schneller gemacht.

Diese Regierung hat die Mittel für den geförderten Wohnungsbau massiv aufgestockt. Kollegin Hinz packt mit der Gründung der Bauland-Offensive das zweite große Thema im Wohnungsbau an. Mit dem geänderten Landesentwicklungsplan werden wir zusätzlich die Rahmenbedingungen für mehr Wohnraum verbessern. Beispielsweise werden wir es den Städten und Gemeinden ermöglichen, neuen Wohnraum schnell und unbürokratisch zu schaffen. In wenig genutzten Gewerbe- und Industriegebieten wird es deutlich einfacher werden, Wohnungsbau zu ermöglichen.

Bei den schnellen Internetverbindungen werden wir den Ausbau des Breitbandkabels ausdrücklich in den Landesentwicklungsplan als Infrastrukturmaßnahme aufnehmen. Unser Ziel ist eine landesweit flächendeckende Versorgung mit hochleistungsfähigen Breitbandanschlüssen. Das werden wir im Landesentwicklungsplan festhalten.

Frau Wissler, hinsichtlich des Fluglärms werden wir die Lärmobergrenze am Frankfurter Flughafen jetzt im Landesentwicklungsplan rechtssicher verankern. Ja, das heißt erst einmal, dass die Lärmbelastung nicht immer weiter steigen darf. Das finden Sie nicht weitgehend genug. Ich kann Ihnen sagen, dass wir schon einmal die Debatte geführt haben, welche Auswirkungen ein Landesentwicklungsplan haben kann. Schöne Grüße vom Planfeststellungsbeschluss aus dem Jahr 2007. Ich glaube, manchmal merkt man erst später, wie wichtige Punkte damit sichergestellt werden.

Ich will ausdrücklich sagen: Die Voraussetzung für deutlich mehr Flugbewegungen wird sein, dass die Lärmbelastung pro Flug geringer werden muss. Das heißt, die Fluggesellschaften werden einen Anreiz haben, leiser zu fliegen. Das finde ich jedenfalls in keinem bisherigen Dokument so wieder, das zu irgendeinem Landesentwicklungsplan gehört. Ich glaube, da haben wir etwas wirklich Großes geschaffen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens haben wir klargemacht, dass wir auch den Ausbau der Nutzung der erneuerbaren Energien fördern wollen. Ja, wir haben die Nutzung der Windkraft in Hessen schon vorangebracht. 2017 haben wir in Hessen 20 % des Stromverbrauchs erneuerbar erzeugt. Wir unterstützen diese Entwicklung z. B., indem wir mit dem geänderten Landesentwicklungsplan nun einige strittige Fragen bei der Ausweisung der Windvorranggebiete durch die Regionalversammlungen, die vorher kontrovers diskutiert wurden, klarstellen.

Ja, wir werden landesweit einheitliche Abstandsregelungen zu den Höchstspannungsfreileitungen festlegen. Herr Kol-

lege Kaufmann hat es angesprochen. Das war übrigens auch der Inhalt einer Forderung der SPD-Fraktion aus dem Jahr 2014.

Ich will das ausdrücklich sagen: Diese Abstandsregelung wird dem vorsorgenden Schutz des Wohnumfeldes der Bevölkerung dienen. Sie wird für neue Trassen gelten. Ich finde es eigentlich nur logisch, dass man am Ende auch darüber entscheidet, dass sich neue Wohngebiete zukünftig nicht mehr näher an bestehende Höchstspannungsfreileitungen heran entwickeln sollen.

Das kontroverseste Thema wurde schon angesprochen. Das Stichwort lautet Flächenverbrauch. Wir wollen den Flächenverbrauch auf 2,5 ha pro Tag begrenzen. Warum wollen wir das? – Wir wollen es, weil der Flächenverbrauch wertvolle Böden vernichtet. Natürlich brauchen wir gerade im Rhein-Main-Gebiet zusätzliche Wohnungen. Auch die Infrastruktur muss in bestimmten Bereichen weiter ertüchtigt werden. Es soll aber auch in Zukunft Naherholungsgebiete geben. Die Landwirte müssen genügend Acker zur Verfügung haben, um ihre regionalen Produkte anbauen zu können.

Ich will das ausdrücklich sagen: Es wird auch weiterhin Entwicklung möglich sein. Um dieses Flächeneinsparziel zu erreichen, werden die Kommunen mit dem geänderten Landesentwicklungsplan ihren Flächenbedarf stärker als bisher nachweisen müssen, bevor sie den – ich sage es einmal so – einfachen Weg auf die grüne Wiese gehen. Das heißt, dass sie im Zweifelsfall nachweisen müssen, dass eine Innenentwicklung nicht mehr oder nicht mehr in ausreichendem Umfang möglich ist. Ich sage ausdrücklich, dass ich das richtig finde.

Biotope, Naturschutzgebiete, Biosphärenreservate und Nationalparks werden in Hessen bereits gut geschützt. Einen zusätzlichen Schutz für die Verbindung zwischen diesen Gebieten werden die neuen Biotopverbünde bieten. Auch das wird bald im Landesentwicklungsplan sein. Wir werden den Grundwasserschutz stärken, indem wir die Vorranggebiete für den Grundwasserschutz als neue Gebietskategorie in die Regionalpläne einführen werden.

Wir werden in Hessen Fracking verbieten. Das will ich auch noch einmal sagen. Man muss sich einmal überlegen, wie lange wir in der letzten Legislaturperiode darüber gestritten haben. Ich sage ausdrücklich, dass ich das richtig finde.

Natürlich ist klar, dass ein Thema fehlt. Dabei geht es um die zentralen Orte und die Raumkategorien. Dazu habe ich eine überparteiliche Expertenkommission eingerichtet, die sich mit der Zukunft der zentralen Orte und der Raumstruktur in Hessen auseinandersetzt. Sie soll bis Ende des Jahres umsetzungsorientierte Empfehlungen zur Festlegung der Ober- und Mittelzentren und der Raumkategorien erarbeiten. Natürlich werden die Kommunalen Spitzenverbände in die Debatte einbezogen werden. Ihnen wird die Möglichkeit gegeben, ihre Vorstellungen zu formulieren.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, Sie denken an die Redezeit.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, ich wollte gerade sagen: Ich komme zum Schluss meiner Rede. – Der Landesentwicklungsplan ist das wichtigste Instrument der Landesplanung. Er gilt für ganz Hessen. Er ist die rechtliche Grundlage für die Regionalpläne, die in den Regionalversammlungen und in dem Regionalverband FrankfurtRheinMain beschlossen werden. Wir werden mit diesem Landesentwicklungsplan die Voraussetzungen für gleichwertige Lebensbedingungen in allen Teilen des Landes schaffen.

Das ist ein wirklich großes Werk. Erlauben Sie es mir, an dieser Stelle einmal all denen zu danken, die daran mitgearbeitet haben. Sie haben das an vielen unterschiedlichen Orten getan. Ich will vor allem denen im Ministerium danken. Ich will ausdrücklich die beiden erwähnen, die da oben sitzen. Frau Krökel, Frau Uplegger, vielen Dank. Jetzt stehen Ihre Namen im Landtagsprotokoll. Es hat Stunden, Tage, Wochen und Monate Arbeit gekostet, bis wir so weit gekommen sind. Ich bin froh, dass das hier jetzt gleich beschlossen werden wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, vielen Dank. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Wir sind am Ende der Debatte angelangt und kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Dritte Verordnung zur Änderung der Verordnung über den Landesentwicklungsplan Hessen 2000.

Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Mitglieder der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Das sind die übrigen Mitglieder des Hauses.

(Zuruf)

– Ich frage noch einmal: Wer stimmt dagegen? – Die Mitglieder der Fraktionen der SPD, der FDP und der LINKEN sind dagegen. Damit ist diese Beschlussempfehlung beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 7** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der FDP für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Schulgesetzes – Drucks. 19/6514 zu Drucks. 19/5955 –

Berichterstatterin ist Frau Kollegin Ravensburg.

Claudia Ravensburg, Berichterstatterin:

Sehr verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Kulturpolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und der LINKEN gegen die Stimme der FDP, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung abzulehnen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Ravensburg. – Wir beginnen mit der Aussprache. Es spricht zuerst der Kollege Wolfgang Greilich, FDP-Fraktion. Bitte sehr.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben schon der Beschlussempfehlung entnommen: Unsere Hoffnung, dass man ein Problem einmal sachlich angehen könnte, hat sich leider weder in der Anhörung durch die Art der Fragestellung noch durch die Beratung im Ausschuss bestätigt. Im Gegenteil, Sie waren nicht bereit, sich sachlich mit dieser in der Tat komplexen Frage auseinanderzusetzen. Trotzdem versuche ich noch einmal, den Sachverhalt für Sie alle klarzumachen.

Was wir mit unserem Gesetzentwurf möchten – das ist das wesentliche Anliegen –, ist, dass jedes Kind und jeder Jugendliche unabhängig von sozialer, kultureller oder ethnischer Herkunft und religiösem Hintergrund bestmögliche Bildungschancen erhält. Dazu ist es nun einmal notwendig, dass der Unterricht und das Schulleben optimal gestaltet werden. Direkte Kommunikation und Interaktion sind zentrale Elemente, die nicht gestört werden dürfen, unter anderem auch nicht durch Vollverschleierung in der Schule, weil die Körpersprache, gerade auch die Gesichtsmimik, unerlässlich für einen erfolgreichen Unterricht ist. Das ist der Hintergrund unserer Gesetzesinitiative. Wir haben schon in der ersten Lesung über die zwei zentralen Fragen, die damit verbunden sind, debattiert.

Die erste Frage war: Burka in der Schule – wollen wir das, oder wollen wir das nicht? Ich glaube, da waren sich alle hier im Plenum einig – ich habe jedenfalls keine andere Äußerung in Erinnerung –: Nein, wir wollen die Burka in der Schule nicht.

(Beifall bei der FDP)

Dann schließt sich die Frage an: Gibt es eine Regelungsnotwendigkeit? Darüber haben wir im Wesentlichen diskutiert. Da ist einerseits die Frage: Gibt es eine praktische Notwendigkeit? Zum anderen: Gibt es eine juristische?

Die juristische Debatte, die wir – der Kultusminister und ich – in der ersten Lesung dazu geführt haben, haben wir in der Anhörung vertieft. Die Debatte ist nicht ganz einfach. Die Position des Ministers und des Kultusministeriums ist: Es gibt einen Erlass aus dem Jahre 2012. Der ist ausreichend. – Ich bin nicht dieser Auffassung. Deswegen haben wir diesen Gesetzentwurf eingebracht. Ich bin der Auffassung, wir brauchen hier eine gesetzliche Grundlage. Die vorhandene ist nicht ausreichend.

Was haben uns die Sachverständigen zu dem Thema gesagt? – Ich fange einmal zusammenfassend damit an: Bezüglich der juristischen Notwendigkeit waren sich die Sachverständigen nicht so ganz einig. Dass es juristisch aber sinnvoll wäre, darüber waren sie sich einig.

Ich fange einmal mit der kritischsten Stellungnahme an. Das war die von Prof. Aust von der Freien Universität Berlin, der erklärt hat:

Drittens möchte ich schließlich unterstreichen, dass das Vorhandensein einer hinreichenden gesetzlichen Grundlage ... den Gesetzgeber natürlich nicht hindert, eine Spezialnorm in das Hessische Schulgesetz

aufzunehmen. Ob dies erfolgen soll, ist letztlich eine politische Frage. ...

Das Ermöglichen einer offenen Kommunikation im Schulunterricht ist ein legitimes verfassungsrechtliches Ziel. Diese Überlegung kann sich auch auf die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte stützen.

Ich fasse zusammen. Die kritischste Stellungnahme bezüglich der juristischen Bewertung war: Es ist nicht unbedingt erforderlich, aber jedenfalls zulässig und sinnvoll.

(Beifall bei der FDP)

In einer weiteren Stellungnahme hat Prof. Schorkopf von der Georg-August-Universität Göttingen ausgeführt:

Der zweite Gedanke ist, dass Grundrechtskonflikte – und die haben wir unzweifelhaft, darauf können wir uns einigen – nicht durch die Exekutive im Wege eines Erlasses aufgelöst werden sollten, sondern durch den Gesetzgeber.

Es heißt dann weiterhin:

In dieser Thematik der Bekleidung, die ein zunehmendes Konfliktfeld in Schulen ist, müssen einerseits die Schulleitungen und Lehrer und andererseits die Elternschaft gestärkt werden ... Es werden klare Verhältnisse benötigt, was geht und was nicht geht. Das im Erlasswege zu regeln, reicht meines Erachtens nicht aus; denn der Begriff des normativen Leitbilds, was in Schule geht und was nicht, ist etwas, was der unmittelbar demokratisch legitimierte Gesetzgeber, also der Landtag und seine Mitglieder, regeln sollte.

Meine Damen und Herren, für diejenigen, die es gerne ein bisschen anschaulicher haben wollen: Sie alle kennen Prof. Ronellenfitsch und seine sehr klare Beschreibung von Sachverhalten auch im juristischen Zusammenhang. Auch er hat als emeritierter Staatsrechtslehrer Stellung genommen. Ich glaube, die Stellungnahme ist sehr nachvollziehbar. Ich zitiere auch ihn wörtlich:

Sie können z. B. das Tragen von Stöckelschuhen, um den Bodenbelag zu schützen, verbieten oder auch das Benutzen von Handys im Unterricht und derartige Dinge im Rahmen der allgemeinen Schulordnung regeln ... Dafür reicht ein Erlass. Aber um das geht es nicht. Es geht nicht um eine schlichte Kleiderordnung, es geht nicht um modische Accessoires und dergleichen, sondern es geht um die Äußerung der Religion. Und die Äußerung der Religion bedarf einer gesetzlichen Grundlage, da gibt es gar keinen Zweifel.

Ich glaube, das sollte dann jeder verstehen.

(Beifall bei der FDP)

Zusammenfassendes Ergebnis der juristischen Beurteilung ist: Es ist mindestens sinnvoll, eine Regelung zu treffen. Ich ziehe die Konsequenz mit einigen der Sachverständigen: Es ist zur Herstellung mit Rechtssicherheit auch zwingend erforderlich und sinnvoll.

Wie sieht die praktische Seite aus? – Die Erfahrungen aus Gesprächen mit Lehrerinnen und Lehrern und deren Reaktionen auf unsere Initiative – ich habe das in der ersten Lesung schon ausgeführt – zeigten in der Tat: Es gibt dort einen Bedarf.

Ich hatte damals schon den Fall einer couragierten Schulleiterin erwähnt, die das geregelt hat, ohne dass das in die Öffentlichkeit gelangte. Sie hat Glück gehabt. Es hat sich keiner gewehrt, und es gab kein rechtliches Verfahren. Der Kultusminister selbst hat uns auf meine Nachfrage hin berichtet, dass es schon mindestens drei Fälle aus dem Jahr 2014/15 gibt, die dem Kultusministerium bekannt geworden sind. Die Dunkelziffer ist uns nicht bekannt.

Meine Damen und Herren, so war die Situation auch in Niedersachsen. Deswegen haben unsere Kollegen im Niedersächsischen Landtag einstimmig entschieden, dass es eine allgemeine Regelung geben muss, damit nicht der Verdacht einer Einzelfallregelung aufkommt und man auf der anderen Seite dann im konkreten Fall eine Grundlage hat, um zu entscheiden. Das ist einstimmig entschieden worden. Wir haben Ihnen ja mit gutem Grund genau diese Formulierung, auf die sich alle Fraktionen im Niedersächsischen Landtag verständigen konnten, zur Entscheidung vorgelegt.

Was hat denn da die Anhörung ergeben? Was sagen denn die Praktiker, die mit der Situation in unseren Schulen im weiten Hessenland befasst sind, zu der Frage, dass es angeblich – wie Sie hier vorgetragen haben – keinen Regelungsbedarf gibt?

Ich zitiere Herrn Hartmann vom Hessischen Philologenverband:

Eine klare und eindeutige Regelung, wie sie eine Aufnahme ins Schulgesetz bedeutet, hilft den betroffenen Schulen, da sie Klarheit schafft.

An anderer Stelle:

Aber es gibt an den Schulen eine große Unsicherheit. Diese Unsicherheit mündet in eine Mehrbelastung, ...

Meine Damen und Herren, Sie erinnern sich vielleicht daran, dass wir über Mehrbelastung und die Situation der Schulleitungen in Hessen schon mehrfach diskutiert haben. Auch das sollten Sie zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der FDP)

Frau Otten vom Gesamtverband der Lehrerinnen und Lehrer an beruflichen Schulen in Hessen hat ausgeführt:

Warum also nicht den Sachverhalt antizipieren, dass es mehr als bisherige Einzelfälle werden könnten, und mehr Klarheit für die betroffenen Kolleginnen und Kollegen schaffen und diese nicht dazu zwingen, sich mit Erlassen etc. zu beschäftigen, ...

Sie führt weiter aus:

Wenn sich Kolleginnen und Kollegen selbst auf die Suche nach einschlägigen Regelungen machen müssen und sich auch noch mit der Schulleitung in Verbindung setzen müssen und diese wiederum mit den Juristinnen und Juristen der Staatlichen Schulämter, bündelt dieses Ressourcen, die sinnvoller im pädagogischen Handeln eingesetzt werden könnten.

Hier stellt sich wiederum die Frage: Was machen wir mit unseren Ressourcen?

Von der Arbeitsgemeinschaft der Direktorinnen und Direktoren an den beruflichen Schulen in Hessen wurde vorge-
tragen:

Wir brauchen vonseiten der Schulleitungen eine deutliche Norm im Gesetz, die uns die Chance gibt, zu sagen: Im Gesetz steht: Dieses ist nicht erlaubt. – Ansonsten haben wir es zunehmend schwerer, mit Eltern und auch mit Schülerinnen zu kommunizieren.

Wenn man dieses Ergebnis der Anhörung zusammenfasst, kann ich auf ein Zitat zurückgreifen, das ich hier wohl schon einmal vorgetragen habe. Das Zitat lautet – man kann es hier wunderbar vortragen –: Damals hieß es „Frau Präsidentin“, ich würde jetzt sagen „Herr Präsident“:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Diskussion um eine gegebenenfalls religiös begründete Gesichtsverhüllung ist aktuell oft durch Zorn und Eifer, große Ressentiments ... und weniger durch das nüchterne Wägen von Argumenten und das Finden guter Lösungen geprägt.

In dem Redebeitrag heißt es dann weiter:

Die rechtliche Regelung hat entsprechend klarstellenden Charakter. Sie schafft Rechtssicherheit auch für diejenigen, die das Recht im täglichen Leben anwenden müssen.

Meine Damen und Herren, dieses Zitat, das ich vollständig unterschreiben kann, stammt vom 25. Januar 2018 aus der 42. Sitzung des Landtags von Sachsen-Anhalt. Es war der grüne Vertreter, Herr Kollege Sebastian Striegel, der diese klugen Worte gesprochen hat.

(Beifall bei der FDP)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Wir haben uns ganz bewusst entschieden, die in Niedersachsen einstimmig verabschiedete Regelung vorzulegen, damit die Integration nicht erschwert und ein wichtiges Hemmnis abgebaut wird.

Ich bitte Sie noch einmal herzlich im Interesse der Sache, nicht irgendwelchen Reflexen nachzugeben und nicht wieder in altbekannte Ablehnungsautomatismen zu verfallen. Meine Hoffnung ist zwar gering, trotzdem bitte ich Sie: Stimmen Sie unserem Gesetzentwurf zu.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Greilich. – Das Wort hat Frau Abg. Geis, SPD-Fraktion.

Kerstin Geis (SPD):

Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Greilich, ich kann sagen: Ich fand die Diskussion im Ausschuss durchaus sachlich; so kam sie jedenfalls bei mir an.

Wir müssen Folgendes zur Kenntnis nehmen: Die Schülerschaft an den hessischen Schulen hat sich in den vergangenen Jahren auch durch den Zuzug ein bisschen verändert. Sie ist bunter und heterogener geworden.

Neue Situationen erfordern manchmal auch Veränderungen. Schon oft mussten am Hessischen Schulgesetz Veränderungen vorgenommen werden, um es an veränderte Realitäten an den Schulen anzupassen. Der vorliegende Gesetzentwurf zur Änderung des Hessischen Schulgesetzes

soll allerdings ein Problem lösen, das es aus unserer Sicht an den hessischen Schulen in der hier beschriebenen Art und Weise augenscheinlich gar nicht gibt.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Gabriele Faulhaber (DIE LINKE))

Das jedenfalls ist das Fazit nach der durchgeführten Anhörung. Man kann sich die Frage stellen, ob es hierbei um eine Problemlösung oder um das Herbeireden eines Problems geht. Bis heute ist nicht bekannt, dass an einer hessischen Schule eine vollverschleierte Schülerin entdeckt worden wäre. Es geht, wie hinreichend im Plenarsaal und in der Anhörung festgestellt wurde, nicht um das Tragen religiös motivierter Kleidung durch staatliche Angestellte und vor allem durch Beamtinnen und Beamte. Es geht in diesem Haus vielmehr um die Frage: Welches gesetzlich zu regelnde Verfahren und welche Kleidung könnten die Kommunikation zwischen Lehrerschaft und Schülerschaft im Schulleben erschweren? Es geht weiterhin um die Fragen, ob eine Rechtsunsicherheit besteht und es einer gesetzlichen Regelung bedarf, um Vollverschleierung von Schülerinnen eindeutig zu verbieten.

Aus unserer Sicht gibt es in diesem Punkt keine unklare Rechtslage, sondern eine hinreichende Regelung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gemäß den Ausführungen der befragten juristischen Experten stellt die vorgeschlagene Gesetzesänderung nicht nur einen Eingriff in den Schutzbereich der Religionsfreiheit dar, sondern sie gibt zumindest Anlass zu verfassungsrechtlichen Bedenken. Auch das wurde vorgetragen.

Viel entscheidender ist zunächst: Die genauere Regelung ist nach ihrer Expertise gar nicht nötig. Das Hessische Schulgesetz stellt in seiner aktuellen Form eine völlig ausreichende Handhabung und Maßnahmen zur Verfügung, um Schülerinnen und Schüler dazu anzuhalten, durch ihre Art der Kleidung oder ihr Verhalten die Ordnung in der Schule zu gewährleisten. Das gilt auch für die Möglichkeit der Kommunikation sowie für die nonverbale Kommunikation durch erkennbare Mimik.

In Zusammenschau der §§ 1, 2 und 3 des Hessischen Schulgesetzes mit Art. 56 der Hessischen Verfassung ist die Schule zudem aufgerufen, Schülerinnen und Schüler zu selbstbewussten Individuen in einer freien Gesellschaft zu erziehen, die zum Zusammenwirken mit anderen im demokratischen Staat befähigt sind. – Zu diesem Fazit kommt der angehörte Jurist Prof. Dr. Helmut Aust, den ich wie folgt zitieren darf:

Die Schule ist dabei so zu gestalten, dass die gemeinsame Erziehung und das *gemeinsame Lernen* aller Schülerinnen und Schüler in einem hohen Maße verwirklicht werden.

Sein maßgebliches und abschließendes Urteil lautet – ich zitiere –: Das Hessische Schulgesetz

stellt mithin schon in seiner derzeitigen Fassung eine grundsätzlich taugliche gesetzliche Grundlage für das Verbot einer Vollverschleierung im Einzelfall dar.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Jedweder in irgendeiner Weise denkbare Interpretationsspielraum der bestehenden Gesetzeslage wird, so wurde in der Anhörung ausdrücklich deutlich, durch bestehende Ausführungsvorschriften und Erlasse gefüllt.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Gabriele Faulhaber (DIE LINKE))

Wenn aber offensichtlich keine Rechtsunsicherheit besteht – wozu dann eine Gesetzesänderung?

(Zuruf von der SPD: Genau!)

Ich habe eine eindeutige Antwort auf diese Frage, nämlich eine gute Portion Populismus.

(Zuruf von der SPD: Ja!)

Wir erleben das zurzeit auch an anderen Stellen in der Republik, und es stünde uns in der jetzigen Situation definitiv besser zu Gesicht, auf derartige populistische Initiativen zu verzichten.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Armin Schwarz (CDU) und Gabriele Faulhaber (DIE LINKE))

Denn es geht hier nicht um eine Anregung aus der Praxis. Alle Praktiker – dazu zählen tatsächliche alle Verbände sowie Vertreterinnen und Vertreter der am Schulleben Beteiligten, von Schülervertretern bis Lehrerverbänden – sprechen davon, dass Burka und Niqab nicht an den hessischen Schulen gesichtet werden. Im Übrigen konnten auch Frau Otten und Herr Hartmann von keinem einzigen Fall berichten.

(Zuruf: So ist es!)

Wozu soll es also eine Regelung an einer Stelle geben, an der niemand ein Problem sieht?

Ich vertraue neben dem Urteil der Juristen auch dem der Praktiker des Schulalltags. Das im Antrag erwähnte Phänomen kommt in der Praxis nicht vor. Die Sozialdemokraten können diesen Vorschlag zur Gesetzesänderung somit nur ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

Ein letzter Punkt bleibt allerdings offen, Herr Kultusminister. Mit großer Leichtigkeit wäre die Diskussion um eine Neuregelung oder Präzisierung von Gesetzen und Bestimmungen bereits im Vorfeld zu unterbinden gewesen. Auch das wurde bei der Anhörung deutlich, und das führt mich zu meinem letzten Punkt.

Nicht etwa, dass die Landesregierung die fehlende Relevanz dieses Gesetzesvorhabens nicht gleich mit genauen Zahlen zu belegen wusste. Das verwundert inzwischen niemanden mehr. Interessante und wichtige Zahlen erhebt man im Kultusministerium offensichtlich nicht.

(Stephan Grüger (SPD): So ist es!)

Interessanter und dringlicher ist die aufgeworfene Frage nach dem alle letzten Fragen lösenden vorliegenden Erlass gewesen. Wer nach Bestimmungen zur Verschleierung in Ausführungsvorschriften, Verwaltungsvorschriften und Erlassen sucht, findet übrigens zunächst ausschließlich eine Regelung für Besucher im hessischen Vollzugswesen.

Auf einen am 21. November 2012 verordneten Erlass des Kultusministeriums stößt man zunächst bei seiner Suche nicht. Den anzuhörenden Praktikern mit den von ihnen vertretenen Kollegien war dieser Erlass nicht bekannt. Dass ein seit mehr als fünf Jahren gültiger Erlass den Beteiligten

am Schulleben derart unbekannt ist, gibt einen bemerkenswerten Anlass zum Bedenken: Warum – so muss man doch fragen – ist dieser Erlass so wenig bekannt? Die weitere Frage ist: Welche Rückschlüsse muss man daraus ziehen, dass der Erlass in den Schulen derart ungeläufig ist, wie es in der Anhörung deutlich wurde? Ebenso deutlich wurde, dass es Lehrerinnen und Lehrern in der aktuellen Belastungssituation nicht zuzumuten ist, im Dschungel der Erlasse und Verordnungen zu fahnden, ob es zu einem nicht vorhandenen Problem eine Regelung gibt. Auch dies war ein deutliches Fazit der Schulpraktiker in der Anhörung.

Die Informationspolitik des Kultusministeriums ist – das wird an dieser Stelle erneut allzu sichtbar – eine große offene Baustelle. Hier entsteht sicher Handlungsbedarf – aber nicht für eine Änderung des Hessischen Schulgesetzes.

Das ist für heute mein Fazit. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Frau Kollegin Geis. – Das Wort hat der Abg. Armin Schwarz, CDU-Fraktion.

Armin Schwarz (CDU):

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Große Teile dieses Hauses sind sich zum Glück einig: Wir sind kein islamisches Land, und wir wollen auch keines werden.

(Zuruf von der SPD: Oh mein Gott!)

Wir haben auch nicht auf die FDP und diesen Gesetzentwurf gewartet, um das zu klären.

(Zuruf von der SPD: Was ist das denn?)

Ich möchte sehr deutlich sagen: Die Burka ist ein Symbol des radikalen Islam.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Eine freie, offene, demokratische Gesellschaft mit gelungener Integration passt nicht mit Vollverschleierung zusammen – weder in der Öffentlichkeit noch in der Schule.

Die CDU ist an dieser Stelle sehr konsequent. Wir haben in Hessen eine klare Kleiderordnung für diejenigen, die im öffentlichen Dienst tätig sind. Diejenigen, die Vorbilder sind, müssen auch eine entsprechende Haltung zeigen. Deswegen hat das Land Hessen auf die Initiative der CDU hin ein Burkaverbot in den Tarifvertrag für die Tarifbeschäftigten eingebaut. Vor nicht einmal eineinhalb Jahren war es die FDP – und Sie in Person, Herr Greilich –, die diese Maßnahme als Schnapsidee bezeichnet hat. Das passt in keiner Weise zu der Initiative, die Sie jetzt angegangen sind.

(Beifall bei der CDU)

Ausgerechnet die FDP-Fraktion – vor einem Jahr ist das Hessische Schulgesetz in diesem Haus beraten und beschlossen worden – kommt jetzt mit dieser Initiative. Für mich stellt sich die Frage: Wenn es für Sie ein Herzensanliegen war, dieses Thema im Hessischen Schulgesetz zu schärfen, warum haben Sie dann keinen Vorstoß gemacht? Wir haben eine klare Regelung. Deswegen will ich sehr deutlich sagen: Ihr Gesetzentwurf ist von opportunisti-

schem Kalkül getrieben. Dieser Gesetzentwurf dient der Schlagzeile, aber nicht der Sache.

Ja, liebe FDP, das Verbot des Tragens bestimmter Kleidungsstücke in Schulen bedarf einer gesetzlichen Regelung. Da sind wir uns einig. Außerdem ist die Schule natürlich kein rechtsfreier Raum.

Deshalb haben wir in der ersten Lesung dieses Gesetzentwurfs diese Einschätzung sehr deutlich gemacht. Die Kollegin Geis hat das vorhin auch beschrieben. Das ist auch das Ergebnis der Anhörung. Wir haben genau die Bestätigung dessen, was wir in der ersten Lesung vorgetragen haben.

Wo ist denn was im Gesetz und in Erlassen geregelt? Da schauen wir genau hin. In § 69 Abs. 4 Satz 2 des Hessischen Schulgesetzes ist die Grundlage für das Verbot von Burka und Niqab gelegt. Diese Vorschrift sagt ganz klar: Schüler haben den Weisungen der Lehrkräfte zu folgen, die dazu dienen, die Bildungs- und Erziehungsziele zu erreichen und die Ordnung in der Schule aufrechtzuerhalten.

Diese Vorschrift ist zu sehen in Verbindung mit den §§ 2 und 3 des Hessischen Schulgesetzes und in Verbindung mit Art. 56 der Hessischen Verfassung, der sich auf das Schulwesen bezieht.

Hinzu kommt noch eine einschlägige Regelung aus dem Jahr 2012, auf die Sie auch Bezug genommen haben, Herr Kollege Greilich. Das Burkaverbot in einem Erlass aus dem Innenministerium wurde flankiert durch die damalige Staatsministerin Beer. In wessen Reihen sie verortet ist, ist hinlänglich bekannt. Hier wird Schülerinnen eine religiöse Vollverschleierung mittels Burka und Niqab untersagt. Dieser Erlass ist völlig unmissverständlich. Deswegen ist die ehemalige Staatsministerin zu loben, die für Bildungsfragen zuständig war. Ich zitiere daraus:

Daher ist eine Teilnahme am Unterricht durch eine Schülerin, deren Gesicht beispielsweise durch das Tragen einer Burka nicht erkennbar ist, nicht zulässig.

Noch einmal zur Anhörung. Mehrmalige Nachfragen bei den Schulvertretern haben ergeben, dass kein einziger Schulleiter und kein einziger Verbandsvertreter ein Beispiel aus dem eigenen Schulbetrieb nennen konnte.

Fakt ist: Alle Herausforderungen der vergangenen Jahre, die dieses Thema betreffen, konnten mit der geltenden Rechtslage vorzüglich bewältigt werden. Fakt ist auch – da teile ich die Einschätzung der Kollegin Geis –: Die FDP ist auf der Suche nach einem Wahlkampfthema.

Ich fasse zusammen: Seinerzeit waren Sie gegen einen Eingriff in die Kleiderordnung im öffentlichen Dienst durch den Tarifvertrag. Das haben Sie als Schnapsidee bezeichnet. Nun versuchen Sie wenige Monate vor dem 28. Oktober dieses Jahres mit diesem Gesetz durch die Kurve zu kommen. Das zeigt, dass Sie ein bestimmtes Kalkül verfolgen. Sie versuchen, ein Thema zu besetzen, die Leute auf die Bäume zu treiben, über ein Problem zu reden, das es faktisch nicht gibt. Das offensichtlich Berechenbare bei Ihnen ist in diesen Tagen Ihre Unberechenbarkeit.

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, deshalb sollten wir an dieser Stelle einen Strich darunter machen. Erstens. Wir akzeptieren keine Burka und keinen Niqab an hessischen Schulen.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens. Wir wenden die gültige Rechtslage konsequent an. Drittens. Wir brauchen keine Belehrungen von Ihnen.

Ich gebe Ihnen noch einen freundschaftlich und gut gemeinten Hinweis. Suchen Sie sich doch einmal inhaltlich substantielle Themen für den Wahlkampf, aber stoppen Sie bitte diese populistischen Vorstöße; denn diese führen zu nichts. Wir lehnen Ihren Gesetzentwurf ab.

Ich danke Ihnen herzlich für die Aufmerksamkeit und wünsche noch einen fröhlichen Nachmittag.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Armin Schwarz. – Das Wort hat Frau Abg. Faulhaber, Fraktion DIE LINKE.

(Die Rednerin fährt das Rednerpult herunter.)

Gabriele Faulhaber (DIE LINKE):

Immer muss er vor mir sprechen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sollen wir ein Hockerchen holen? – Armin Schwarz (CDU): Das sind weite Wege!)

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Anhörung zum Gesetzentwurf der FDP hat bestätigt, was wir hier schon einmal diskutiert haben. Damit bringt die FDP ein Thema auf die Tagesordnung, das als Problem nicht existiert. Es gibt keine vollverschleierte Schülerinnen an hessischen Schulen.

(Beifall bei der LINKEN)

In der Anhörung zum Gesetzentwurf hatte eine Schulleiterin von einer befreundeten Schulleiterin berichtet, die von einer befreundeten Schulleiterin gehört hat, dass es eine vollverschleierte Schülerin gab. So ungefähr war die Qualität der Aussage. Keiner der anwesenden Pädagogen oder Verbandsvertreter konnte eine eigene Erfahrung einbringen. Das ist schon ein bisschen peinlich, Herr Greilich.

Auch wenn es vollverschleierte Mädchen im Unterricht gäbe, wäre keine Änderung des Schulgesetzes erforderlich; denn der aktuelle rechtliche Rahmen ist als Ermächtigungsgrundlage vollkommen ausreichend.

(Zuruf von der LINKEN: Genau!)

Sie haben Herrn Prof. Aust zitiert. Sie haben natürlich ein Zitat herausgesucht, das Ihre These stützt. Er hat gesagt, der Gesetzgeber könne eine solche Änderung vornehmen. Natürlich kann ein Gesetzgeber eine solche Änderung vornehmen. Das steht ihm frei. Frau Geis hat aber bereits darauf hingewiesen, was er in seinem Gutachten geschrieben hat. In seinem Gutachten hat er geschrieben:

§ 69 Abs. 4 Satz 2 des Hessischen Schulgesetzes stellt mithin schon in seiner derzeitigen Fassung eine grundsätzlich taugliche gesetzliche Grundlage für das Verbot einer Vollverschleierung im Einzelfall dar.

Ferner haben Sie Herrn Ronellenfitsch zitiert. Er hat gesagt, Äußerungen zur Religion bedürften einer gesetzlichen Regelung.

(Beifall des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

– Das ist doch klar, Herr Greilich. Wir haben eine gesetzliche Regelung; und die heißt Religionsfreiheit. Das steht im Grundgesetz. Das meinte doch Herr Ronellenfitsch.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Prof. Dr. Wißmann von der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster hält die hessische Regelung ebenfalls für ausreichend, um bei Bedarf ein Verbot der Vollverschleierung auszusprechen; denn die Regelung enthalte, so schreibt er, „eine allgemeine Mitwirkungspflicht für Schülerinnen und Schüler, die sich auf die Erfüllung des verfassungsrechtlich geschützten staatlichen Erziehungsauftrags ausrichtet“.

Persönlich anwesend waren bei dieser Anhörung vor allem die Befürworter Ihres Gesetzentwurfs. Ich finde es gut, dass diese Sie nicht alleingelassen haben. Die anderen haben sich aber auch geäußert, und zwar schriftlich. Man hätte es auch lesen können. Dann hätte man auch gelesen, dass das eigentlich kein Problem ist und keiner Lösung bedarf.

Meine Damen und Herren, der FDP müsste das rechtliche Regelwerk Hessens für den fiktiven Fall einer vollverschleierten Schülerin im Unterricht eigentlich bekannt sein; denn es war Ihre Staatsministerin Nicola Beer, darauf hat Herr Schwarz schon hingewiesen, die sich bereits 2012 mit dem Thema befasste und mit einem Erlass reagierte.

Jetzt hat die FDP also entweder ein Informationsdefizit und kann sich an den Erlass ihrer Ministerin nicht mehr erinnern,

(Heiterkeit der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

oder aber die aktuelle FDP-Landtagsfraktion hält die Wertung ihrer eigenen Ministerin für falsch und will daher jetzt das Schulgesetz ändern. So oder so, die Initiative der FDP ist so erstaunlich, wie sie überflüssig ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber angenommen, es gäbe Schülerinnen, die vollverschleiern den Unterricht besuchen. Für den Ablauf des Unterrichts könnte das ja tatsächlich problematisch sein. Aber brauchen wir dann wirklich ein Gesetz? Können Pädagogen, kann Schule nicht anders oder besser reagieren? Können nicht erzieherische Maßnahmen ergriffen werden, kann nicht mit den Familien gearbeitet werden? – Was ich übrigens für viel wirkungsvoller halte, als mit einer starren Verbotregelung zu reagieren.

Meine Damen und Herren, allen ist klar, dass es der FDP in Wirklichkeit nicht darum geht, eine ungehinderte Kommunikation im Schulalltag zu gewährleisten, wie sie hier vordergründig vorgibt. Wir erleben aktuell eine Diskursverschiebung nach rechts, und die FDP möchte auf dieser Welle mitschwimmen.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): So ist es!)

Sie übernimmt Forderungen der Rechten, knüpft an anti-muslimische Stimmungen an und tritt dabei nur nicht so krawallliebig auf wie die Zyanblauen.

Individuelle Freiheit, Selbstbestimmung, Vorrang der Person vor der Institution: Das waren einmal Leitsätze der Liberalen. Liebe FDP, da könnten Sie ja einfach einmal Frau Leutheusser-Schnarrenberger zuhören.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja! – Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Ihr hören sie schon lange nicht mehr zu!)

Sie hat kürzlich diese offene rechte Flanke der FDP als falsch gebrandmarkt und ihre Partei dazu aufgerufen, sich an die liberalen Wurzeln zu erinnern.

(Beifall bei der LINKEN)

Denn eines ist klar: Eine wie auch immer geartete „AfD light“ braucht in diesem Land wirklich überhaupt niemand. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD – Hermann Schaus (DIE LINKE): Weder light noch schwer!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Faulhaber. – Das Wort hat Herr Abg. Wagner, Fraktionsvorsitzender des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN.

(Der Redner fährt das Rednerpult hoch. – Zuruf von der LINKEN: Einigt euch doch mal auf eine Reihenfolge! – Weitere Zurufe – Heiterkeit)

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein bisschen Bewegung im Landtag ist ja auch nicht schlecht,

(Heiterkeit)

und wenn es das Rednerpult ist, das sich bewegt. Ein bisschen Bewegung tut ganz gut.

Wir sind uns in diesem Hause alle einig: Wir wollen, dass man sich an unseren Schulen ins Gesicht schauen kann. Lernen setzt Kommunikation, setzt Interaktion voraus. Dafür muss man einander ins Gesicht schauen können. Das ist in diesem Landtag überhaupt nicht strittig; darin sind sich alle einig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Der Kern der Debatte liegt in der Frage, ob man das Verbot der Vollverschleierung ins Schulgesetz aufnehmen muss oder ob nicht die Regelung, die die frühere Kultusministerin Nicola Beer von der FDP in einem Erlass getroffen hat, ausreichend ist. Vier Fraktionen dieses Hauses sind der Meinung, das sei ausreichend. Eine Fraktion ist der Meinung, das sei nicht ausreichend. Das ist eigentlich der Kern der ganzen Debatte.

In der Anhörung war noch nicht einmal die Mehrheit der durch die FDP benannten Angehörten der Meinung, dass es eine gesetzliche Regelung brauche. Auch meine Fraktion ist nicht dieser Meinung. Das Vollverschleierungsverbot und die Grundlage für den guten Erlass der FDP-Kultusministerin Nicola Beer

(Heiterkeit des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

sind unmittelbar im Schulgesetz gegeben. Das bedarf keiner weiteren Klarstellung.

Deshalb wundere auch ich mich ein bisschen, dass die FDP diese Initiative ergriffen hat; denn oftmals stehen Redne-

rinnen und Redner der FDP an diesem Rednerpult und zitieren den Staatstheoretiker Montesquieu.

(Heiterkeit des Abg. Gerhard Merz (SPD))

„Wenn es nicht nötig ist, ein Gesetz zu machen, dann ist es nötig, kein Gesetz zu machen“,

(Gerhard Merz (SPD): Das habe ich hier schon mal gehört!)

das ist normalerweise das vorgetragene Mantra der FDP. Dazu, warum Sie diesmal davon abweichen, ist in dieser Debatte bereits vieles gesagt worden; das muss ich nicht alles wiederholen.

Ich kann es eigentlich ziemlich kurz zusammenfassen: Es gibt keinen inhaltlichen Streit. Es gibt keinen Fall. Es gibt kein Problem. Also braucht es auch kein Gesetz. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kultusminister, Staatsminister Prof. Lorz. Bitte.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will zunächst wiederholen, was ich schon zu Beginn der Debatte in der ersten Lesung dieses Gesetzentwurfs gesagt habe und was für mich die wichtigste Feststellung in der Kommunikation dieser Debatte nach außen ist, nämlich worüber hier in der Sache Einigkeit besteht.

Eine Vollverschleierung mit Gesichtsverhüllung im Unterricht, egal von wem, ist mit unserem Verständnis einer offenen, auf Diskurs angelegten Schule, die unsere Kinder und Jugendlichen auf ihre Rolle als Bürgerinnen und Bürger eines freien und demokratischen Gemeinwesens vorbereiten soll, nicht vereinbar, schlicht nicht vereinbar. Daher dulden wir so etwas nicht – Punkt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn es doch irgendwo, an irgendeiner unserer Schulen vorkommen sollte, d. h. falls jemand den Versuch dazu unternehmen sollte, dann bekommen unsere Schulleiterinnen und Schulleiter volle Rückendeckung für alles, was sie unternehmen müssen, um das zu unterbinden. Das stelle ich hier jetzt einfach in den Raum, und daran werde ich auch in Zukunft jederzeit festhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir das geklärt haben, dann lassen Sie mich noch eine andere Feststellung treffen, auch wenn ich damit andere Debattenbeiträge wiederhole: Auch Dinge, die man für klar und richtig hält, müssen deswegen nicht alle in einem Gesetz festgehalten werden, vor allem dann nicht, wenn man – wie hier – eine Gesetzesänderung diskutiert, die isoliert und herausgehoben nur diesen einen Zweck verfolgt. Ich muss den Satz von Montesquieu jetzt nicht auch noch wiederholen,

(Heiterkeit des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

aber ich finde schon: Wenn dieses Haus allein schon im Plenum eindreiviertel Stunden mit einer einzigen punktuellen Gesetzesänderung beschäftigt wird, dann müsste diese wirklich wichtig und notwendig sein, und das ist diese hier nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der SPD)

Es hätte im Rahmen der letzten Schulgesetznovelle die Möglichkeit bestanden – das ist noch gar nicht so lange her –, eine entsprechende Anregung einzubringen. Das gilt übrigens nicht nur für die FDP-Fraktion in diesem Hause, sondern das schreibe ich auch den Lehrerverbänden ins Stammbuch, die in der Anhörung Sympathie für diesen Vorschlag geäußert haben. Nur fürs Protokoll: Der Landeselternbeirat und die Landeschülervertretung waren dagegen.

Wir haben bei der Schulgesetznovelle sogar eine Änderung zu Bekleidungsvorschriften diskutiert, nämlich die Kopftuchfrage für Lehrerinnen in Befolgung der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts. Da hätte man diese Diskussion problemlos anhängen können. Aber damals hat offensichtlich niemand einen Bedarf dafür gesehen.

Meine Damen und Herren, damit stellt sich die brennende Frage: Wo soll denn in der Zwischenzeit der Bedarf dafür hergekommen sein? – Da gibt es grundsätzlich drei Möglichkeiten:

Erstens. Gibt es irgendwelche Fälle, die das in der Zwischenzeit als Problem auf die Tagesordnung gehoben hätten?

(Marjana Schott (DIE LINKE): Und zwar massenhaft!)

Nein, die gibt es nicht. Jedenfalls sind mir keine bekannt. Sie haben das ja einmal abgefragt, und in der Anhörung wurden auch keine Fälle benannt.

Zweitens. Haben wir eine Regelungslücke, sodass im Falle des Auftretens eines neuen Falls niemand wüsste, was zu tun ist? – Nein, auch das haben wir nicht; denn wir haben ja den mittlerweile viel diskutierten Erlass von 2012, auf dessen Basis auch schon frühere Fälle problemlos gelöst werden konnten. Und dank der von Ihnen ausgelösten Diskussion – das ist vielleicht der einzige Grund, um dankbar dafür zu sein – kennt diesen Erlass jetzt hoffentlich auch wirklich jeder.

Aber selbst wer ihn nicht gekannt hätte und mit einem solchen Fall konfrontiert worden wäre, der hätte spätestens im Staatlichen Schulamt die notwendigen Auskünfte erhalten. Das ist auch meine Antwort auf das, was Frau Abg. Geis hier vorgetragen hat: Nein, wir erwarten von unseren Lehrern und Schulleitern nicht, dass sie sämtliche Erlasse, die das Kultusministerium im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte herausgegeben hat, im Kopf haben. Ich habe sogar Verständnis dafür, wenn ein Erlass, der vor sechs Jahren ergangen ist und zu dem es in der Zwischenzeit praktisch keinen Anwendungsfall gegeben hat, der Aufmerksamkeit unserer Schulleiterinnen und Schulleiter auch einmal entschwindet.

Aber genau dafür gibt es Staatliche Schulämter, die – falls dann doch jemals ein solcher Anwendungsfall auftreten sollte – darüber Bescheid wissen, die Auskunft geben kön-

nen, die unseren Schulen entsprechende Hilfestellung geben können.

Dieser spezifische Erlass wurde genau deswegen an die Schulamtsjuristen adressiert, damit die Schulämter diese zentrale Rolle, die sie in unserem System zu spielen haben, entsprechend erfüllen können.

Damit bleibt nur noch ein dritter Punkt, nämlich: Ist die existierende Regelung möglicherweise unzureichend? Das war die eigentlich spannende Frage. Deswegen habe ich mich auf den Austausch mit den Kollegen Staatsrechtslehrern bei der Anhörung gefreut. Ich darf zu dem Ergebnis feststellen: Auch der von der FDP-Fraktion benannte Sachverständige, der Kollege Schorkopf, hat sich wohlweislich gehütet – daran erkennt man gute und sorgfältige Arbeit –, hier einen Verfassungsverstoß zu konstatieren. Er hat lediglich die Empfehlung ausgesprochen, man könne ja – ich drücke es umgangssprachlich aus – vorsichtshalber auf Nummer sicher gehen. Das ist okay. Der Kollege Aust hat dann schon gar kein Problem mehr darin gesehen, und da die FDP-Fraktion ihren Vorschlag in erster Linie nach dem niedersächsischen Modell gestrickt hat, für das der Kollege Wißmann verantwortlich zeichnet, füge ich gerne hinzu, dass auch dieser Kollege in der schriftlichen Anhörung die hessische Situation ganz klar anders bewertet hat als die, die in Niedersachsen vorlag.

Sie haben offensichtlich selbst gemerkt, wie dünn das Eis wird, auf das Sie Ihren Vorschlag gründen, und deswegen noch schnell einen Änderungsantrag nachgeschoben, mit dem Sie das Zitiergebot des Art. 19 Abs. 1 Satz 2 Grundgesetz zu erfüllen vorgeben. Das fand ich schön. Das ist in der Staatsrechtslehre ein richtiger Klassiker. Aber da Sie das in Ihrer Rede, Herr Abg. Greilich, nicht weiter angesprochen haben, verzichte ich darauf, das Hohe Haus mit weiteren Zitaten aus Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts zu quälen.

Ich stelle zusammenfassend fest: Wenn es keine Fälle, keine Regelungslücke und keine ernsthaften Bedenken gegen die Tragfähigkeit der Rechtsgrundlage gibt, dann gibt es nur eines, was sich seit der letzten Novelle des Schulgesetzes geändert hat, nämlich dass der Termin der Landtagswahl deutlich näher gekommen ist. Sie wollen dafür einen symbolischen Punkt setzen. Das ist zwar nicht illegitim, aber über dieses Stöckchen springen wir nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Herr Minister. – Kollege Wolfgang Greilich hat sich noch einmal zu Wort gemeldet.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich erspare Ihnen eine dritte Lesung; denn das macht wirklich keinen Sinn. Aber wenn sich alle Fraktionen gegen uns stellen, müssen Sie schon hinnehmen, dass wir wenigstens dafür sorgen, dass im Protokoll manches richtiggestellt wird, was hier quergeschrieben worden ist.

(Beifall bei der FDP)

Angesichts der selektiven Herausnahmen muss ich zum Ergebnis der Anhörung sagen: Ich gebe zu, dass ich nicht al-

les zitiert habe; aber ich habe die Punkte, auf die es ankam, zitiert. Das Ergebnis der Anhörung war: Es waren sich nicht alle einig, dass es unbedingt sein muss, aber es waren sich, bis auf wenige, die meisten einig – insbesondere die Staatsrechtler –, dass es mindestens zulässig, wenn nicht sogar erforderlich und auch sinnvoll ist, eine entsprechende Klarstellung in das Gesetz aufzunehmen. Das war der Befund.

Als kleiner Hinweis an den Kollegen Schwarz: Der „tosende“ Beifall aus der CDU-Fraktion nach Ihrem Beitrag hat gezeigt, dass man eigentlich lieber unserem Antrag zustimmen würde. Aber der Hinweis auf den Tarifvertrag hat überhaupt nicht gepasst. Es war in der Tat eine Schnaps-idee, das Burkaverbot in einem Tarifvertrag unterbringen zu wollen.

(Beifall bei der FDP)

Denn Tarifverträge oder andere Verträge sind in der Tat keine geeignete Grundlage für Eingriffe in die Religionsfreiheit. Das hat die Anhörung eindeutig ergeben, Herr Kultusminister. Darüber reden wir hier. Der Hinweis auf einen Tarifvertrag ist sicherlich nicht der entscheidende Punkt, aber das wollte ich zur Klarstellung sagen.

Spannend finde ich es, dass jetzt immer wieder behauptet wird, es gebe doch gar keinen Fall, in dem die von uns gewünschte Regelung eine Rolle spielen würde. Auch die Anzuhörenden haben keinen konkreten Fall gesehen. Selbst der Herr Minister hat sich eben zu dieser Behauptung verstiegen, es habe keine Fälle gegeben.

(Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz: In den letzten drei Jahren!)

– Jetzt wird mit dem Zwischenruf von der Regierungsbank: „In den letzten drei Jahren!“ zurückgerudert. – Ich darf daran erinnern, falls es dem Gedächtnis entschwunden sein sollte, dass der Kultusminister am 24. April 2018 hier ausführte:

Im Rahmen einer Abfrage zu Beginn dieses Jahres konnte allerdings festgestellt werden, dass es im Schuljahr 2014/2015 drei Fälle gab, in denen Schülerinnen vollverschleiert am Unterricht teilnehmen wollten.

Es gibt also keine Fälle – bis auf die drei und all die anderen, die wir nicht kennen.

(Beifall bei der FDP – Holger Bellino (CDU): Das ist eine Unterstellung!)

– Herr Kollege Bellino, es ist vorhersehbar, wie der eine oder andere hier argumentiert.

Deshalb habe ich mir als letzten Punkt den „Erlass“ der früheren Kultusministerin Beer mitgebracht, von dem hier immer die Rede ist.

(Armin Schwarz (CDU): War der nicht gut?)

Das ist eine ganz spannende Geschichte. Um das klarzuziehen, Herr Kollege Schwarz: Das kam nicht aus dem Innenministerium. Es gibt etwas – um das geht es, ich erkläre es Ihnen gleich –, und das stammt aus dem Kultusministerium.

(Armin Schwarz (CDU): Sie haben nicht zugehört, oder Sie haben es nicht verstanden!)

Das war aber kein Erlass, den Kultusministerin Beer oder der damalige Staatssekretär Lorz unterschrieben hat. Das,

was es gibt, was wir vom Kollegen Wagner und vom Kollegen Schwarz als „Erlass“ dargestellt bekommen, ist eine E-Mail vom 21. November 2012 an die Poststellen der Staatlichen Schulämter. Die E-Mail stammt von einem wichtigen und qualifizierten Mitarbeiter des Kultusministeriums. Darin heißt es – gerichtet an die Staatlichen Schulämter –:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, im Nachgang zur Dienstbesprechung der verwaltungsfachlichen Schulaufsichtsbeamtinnen und -beamten weise ich aus gegebenem Anlass auf Folgendes hin ...

Dann folgt die Darlegung der Rechtsauffassung, die heute schon mehrfach zitiert worden ist. Die E-Mail endet mit folgenden Worten, gerichtet an die Schulamtsjuristen:

Ich bitte, die Schulen, soweit im Einzelfall erforderlich, auf diese Rechtslage hinzuweisen. Mit freundlichen Grüßen

Was ergibt sich daraus? – Es gibt keinen Erlass der Ministerin, des Staatssekretärs oder der Hausleitung, sondern nur einen Hinweis, eine Auslegung, gerichtet von der oberen Verwaltungsebene an die nachgeordnete Verwaltungsebene. Das nennen Sie „Erlass“. Den oben zitierten Hinweis kennt im Schulalltag aber kein Mensch. Dementsprechend ist das Ganze intern geblieben. Für die Häme, die hier teilweise gegenüber den Schulpraktikern geäußert worden ist, gibt es in der Tat keinen Anlass. Es war ja schon in der Anhörung bemerkenswert, dass man versucht hat, den Schulleitern und Lehrern zu unterstellen, sie würden ihre Amtspflicht verletzen, wenn sie diesen „Erlass“ nicht kennen. Dieser „Erlass“ ist ihnen aber nie mitgeteilt worden.

(Armin Schwarz (CDU): Wer hat das gesagt?)

– Das war der Eindruck, den Sie erwecken wollten, Herr Kollege Schwarz.

(Beifall bei der FDP)

Ich könnte, wenn ich Zeit hätte, zitieren, was die Vertreter der Schulen zu diesem „Erlass“ gesagt haben, ob sie ihn kennen und worum es darin überhaupt geht. Ich will aber Ihre Zeit nicht noch länger strapazieren. Das will ich Ihnen ersparen. Wenn Sie es lesen wollen, können Sie es nachlesen. Ansonsten hätten Sie damals eben zuhören sollen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Greilich. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Gesetzentwurf der Fraktion der FDP für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Schulgesetzes in zweiter Lesung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die FDP-Fraktion. Wer ist dagegen? – Die CDU, die SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Fraktion DIE LINKE. Das ist mit klarer Mehrheit abgelehnt worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 10** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion DIE LINKE für ein Hessisches Gesetz zum Wahlrecht für vollbetreute Menschen – Drucks. 19/6526 zu Drucks. 19/5271 –

Berichtersteller ist Abg. Alexander Bauer. Er ist nicht im Raum. Übernimmt jemand die Berichterstattung in Vertretung? – Herr Kollege Bellino.

(Abg. Holger Bellino (CDU) geht mit einem roten Aktenordner zum Rednerpult.)

Holger Bellino, Berichtersteller:

Ich bitte, zur Kenntnis zu nehmen, dass ich mit einem roten Ordner hier nach vorne gehe, der für Klarheit sorgt.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren! Ich darf Ihnen die Beschlussempfehlung des Innenausschusses zur Kenntnis geben. Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP gegen die Stimmen der SPD und der LINKEN, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung abzulehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Bellino. Es war sehr lieb, dass Sie die Berichterstattung übernommen haben. – Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Herr Kollege Dr. Wilken, Fraktion DIE LINKE.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch wenn wir diese Debatte mit ein wenig Humor eröffnet haben, geht es um eine sehr ernste Angelegenheit. Zu einer Demokratie gehört, dass alle Mitglieder der Gesellschaft einbezogen werden und alle Belange politisches Gehör finden, auch die von vollbetreuten Menschen.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Lisa Gnadt (SPD))

Die politische Entscheidungsfähigkeit vollbetreuter Menschen ist nämlich nicht aufgehoben. Art. 29 der Behindertenrechtskonvention garantiert die politischen Rechte behinderter Menschen, und dem muss nachgekommen werden.

In den vorangegangenen Debatten ist immer gesagt worden, wir würden auf den Wahltermin am 28. Oktober rekurrieren. Hier will ich ausdrücklich sagen: Ja, es geht genau darum, dass am 28. Oktober 2018 vollbetreute Menschen in Hessen wählen dürfen.

(Beifall bei der LINKEN)

Unser Gesetzentwurf ist in den Fachkreisen durchweg auf volle Zustimmung gestoßen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Durchweg auf volle Zustimmung?)

– Durchweg auf volle Zustimmung gestoßen. – Das sind die agah, der VdK, die Liga der Freien Wohlfahrtspflege, der Landesverband Hessen der Angehörigen psychisch Kranker, der Bundesverband der Berufsbetreuer usw.

Die einzigen Gegenargumente – nicht inhaltlicher, sondern formaler Natur – kamen vom Landeswahlleiter und aus der kommunalen Familie. Ich will sie Ihnen nicht verschweigen; aber Sie müssen selbst beurteilen, ob das treffende

Gegenargumente sind. Es wurde vorgetragen: Wie wollen nicht, dass es, wenn zeitgleich unterschiedliche Wahlen stattfinden, die Ehrenamtlichen, die in den Wahlbezirken die Wahl durchführen, mit unterschiedlichen Wahlberechtigungen zu tun haben. – Alle, die einmal bei Kommunalwahlen mitgemacht haben, wissen, dass wir bei Kommunalwahlen eine deutlich größere Differenz haben, nämlich Menschen, die zwar an Kommunalwahlen, aber nicht an Landtagswahlen teilnehmen dürfen. Daher spielt der enge Kreis der vollbetreuten Menschen keine so große Rolle. Das war das einzige formale Gegenargument gegen unseren Gesetzentwurf.

Offensichtlich hat die fachliche Beurteilung aller betroffenen Verbände nicht ausgereicht, um Schwarz-Grün verständlich zu machen – der FDP übrigens auch nicht –, dass es unser Auftrag ist, dieses Problem hier und heute zu lösen. Sie ziehen sich hinter dieses fachliche Argument zurück und werden unseren Gesetzentwurf höchstwahrscheinlich gleich ablehnen.

Meine Damen und Herren, das ist bedauerlich für die Betroffenen. Aber das ist für die betroffenen Verbände eine gute Lehrstunde, wie hier von der Mehrheit Demokratie verstanden wird. Es ist noch einmal ein deutliches Zeichen dafür, dass Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, in BÜNDNIS 90/Die Schwarzen keinerlei Interessenvertretung haben. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Wilken. – Das Wort hat Herr Abg. Bauer, CDU-Fraktion.

Alexander Bauer (CDU):

Hochverehrter Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Wilken, es gibt schon gute Gründe, warum man Ihren Gesetzentwurf ablehnen muss. Die möchte ich Ihnen gern erläutern. Ihr Gesetzentwurf hat die ersatzlose Streichung des Wahlausschlusses von vollbetreuten Personen zum Inhalt. Sie alle wissen, das Wahlrecht ist in einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung, wie wir sie in unserem Land haben, eines der elementarsten Rechte. Es ist das wesentliche politische Teilhaberecht der Bürgerinnen und Bürger. Darin sind wir uns einig.

Gleichwohl sind Einschränkungen hinsichtlich der Allgemeinheit der Wahl möglich. Sie bedürfen aber eines besonderen rechtfertigenden Grundes. Sie müssen objektiv angemessen sein. Dies ist in dem zur Diskussion stehenden Fall auch gegeben. So sind vom Wahlrecht die Personen ausgeschlossen, für die zur Besorgung aller ihrer Angelegenheiten ein Betreuer bestellt ist. Ursache ist im Einzelfall eine psychische Erkrankung oder auch eine körperliche, geistige oder seelische Behinderung. Bei der Bestellung einer Totalbetreuung handelt es sich schon nach dem Verhältnismäßigkeitsgrundsatz um eine Ausnahmeentscheidung, und dabei soll es auch bleiben.

Das Wahlrecht als höchstpersönliches Recht des Einzelnen soll nur denen zustehen, die rechtlich in vollem Umfang selbstständig handlungs- und entscheidungsfähig sind und die Fähigkeit zu einer bewussten Wahlentscheidung besit-

zen. Das ergibt sich aus diversen Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts. Das ist nicht einfach so dahingesagt. Die Möglichkeit, eine reflektierte Wahlentscheidung zu treffen, ist aus Sicht der Karlsruher Richter für die Wahlbeteiligung unabdingbar. Das Bundesinnenministerium hat darüber hinaus vor vier Jahren innerhalb eines Wahlprüfungsverfahrens festgestellt, dass aufgrund des Charakters der Wahl als höchstpersönliches Recht keine Unterstützung durch einen etwaigen Betreuer erfolgen könne. Dem hat sich der Deutsche Bundestag mit Mehrheit angeschlossen.

Der Hessische Städtetag hat in der Anhörung ebenfalls darauf verwiesen, dass eine Wahlteilnahme vollbetreuer Personen über eine assistierende Person einer Stellvertreterwahl gleichkäme, und diese ist verfassungswidrig. Es gibt also gute Gründe, die gegen Ihren Vorschlag sprechen, und dann darf man nicht emotional sagen: Schwarz-Grün regiert durch und lehnt das einfach in Bausch und Bogen ab. – Das ist völlig falsch.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Das ist völlig richtig!)

Der Vertreter des Städtetags hat weiter ausgeführt, dass dadurch, dass keinerlei Regelungen zur Assistenz bei der Stimmabgabe vorhanden sind, nicht gewährleistet ist, dass tatsächlich die Wahlentscheidung der zu unterstützenden Person zum Ausdruck gebracht wird.

Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales wiederum hat eine Studie in Auftrag gegeben, die seit 2016 vorliegt. Diese kommt zu dem Schluss, dass eine vollständige Aufhebung rechtlicher Beschränkungen weder verfassungsrechtlich noch völkerrechtlich geboten sei. Eine Aufhebung sei auch deshalb nicht zu empfehlen, da dies zur Folge hätte, dass aufgrund einer richterlichen Entscheidung entscheidungsunfähige Personen an einer Wahl teilnehmen könnten.

Meine Damen und Herren, wie ich bereits sagte, hat das Bundesverfassungsgericht in seiner bisherigen Rechtsprechung die bestehenden Regelungen zum Ausschluss des Wahlrechts bestätigt. Zuletzt hat es 2012 festgestellt, dass der Ausschluss einer Personengruppe unter bestimmten Bedingungen verfassungsrechtlich gerechtfertigt sein kann. Diese Bedingungen sehen wir hier gegeben.

Vor dem Zweiten Senat des Bundesverfassungsgerichts ist weiterhin ein Verfahren zu dieser speziellen Frage anhängig. Wir alle sind gut beraten, diese höchstrichterliche Entscheidung abzuwarten. Wir können auch abwarten, ob die Berliner Koalition aus CDU und SPD eine Regelung auf den Weg bringt, die wir zur Grundlage nehmen können, um hier erneut über dieses Thema zu diskutieren. Zum jetzigen Zeitpunkt werden wir das ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Tosender Applaus! – Janine Wissler (DIE LINKE): Einer, zwei, drei! – Heiterkeit bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Bauer. – Es spricht nun Frau Kollegin Lisa Gnadt, SPD-Fraktion.

Lisa Gnadl (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir, die SPD-Fraktion, werden dem Gesetzentwurf zustimmen. Das haben wir auch schon nach der Auswertung der Anhörung in der Ausschusssitzung getan. Einem Staatsbürger das Wahlrecht abzuerkennen ist nämlich ein schwerwiegender Eingriff in die Bürgerrechte. Schließlich wird der Person damit die Möglichkeit aberkannt, über Wahlen und Abstimmungen an der demokratischen Willensbildung teilzuhaben.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Der Ausschluss vom Wahlrecht bedarf schwerwiegender Gründe. Aus unserer Sicht ist – das hat auch die Anhörung gezeigt – das Kriterium der Vollbetreuung kein ausreichender Grund für eine Wahlrechtsaberkennung.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Aus der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention erwächst für uns die Verpflichtung, die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am politischen Willensbildungsprozess sicherzustellen.

Wir als Abgeordnete müssen uns auch fragen, ob wir den Wahlrechtsausschluss politisch rechtfertigen können und wollen und ob nicht die Zeit jetzt gekommen ist, eine Kursänderung einzuleiten.

Aus Sicht der SPD-Fraktion ist die Zeit reif dafür, eine Änderung vorzunehmen. Das haben auch die Anhörung und die Stellungnahmen der Praktikerinnen und Praktiker im Ausschuss bestätigt, die sich für die Abschaffung eines Wahlrechtsausschlusses ausgesprochen haben.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich will auf die Argumente eingehen. Wenn jemand vollbetreut wird, heißt das nicht automatisch, dass er nicht auch zu einer rationalen Willensäußerung und Wahlentscheidung in der Lage wäre.

(Zuruf von der SPD: Genau!)

Das gilt z. B. für die Gruppe der psychisch Kranken, die in ihrer Lebensführung Hilfe benötigen, aber sicherlich intellektuell nicht eingeschränkt sind, um mit einer Willensbildung an einer Wahl teilzunehmen. Dies macht deutlich: Wir schließen mit diesem Kriterium der Vollbetreuung Menschen aus, und zwar viele Menschen, die durchaus in der Lage sind, eine Wahlentscheidung zu treffen, auch wenn sie in anderen Alltagsangelegenheiten Unterstützung benötigen.

Außerdem wird gern eingewandt, dass mit dem Wahlrecht für vollbetreute Menschen im Einzelfall das Risiko bestehen könnte, dass eine völlig entscheidungsunfähige Person an der Wahl teilnehmen könnte. Dieser Einwand ist sicherlich nicht vollends von der Hand zu weisen. Aber man muss ihm zwei Dinge entgegenhalten:

Erstens besteht unter der jetzigen Regelung nicht nur im Einzelfall, sondern regelmäßig das Risiko, dass man politisch voll entscheidungsfähigen Menschen das Wahlrecht vorenthält, nur weil sie den Status „vollbetreut“ besitzen. Das ist aus unserer Sicht das viel schwerwiegendere Risiko.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Zweitens unterschlägt diese Argumentation, dass die jetzige Regelung gar nicht dazu geeignet ist, völlig entschei-

dungsunfähige Menschen von der Wahl auszuschließen. Man braucht sich nur die Zahl der steigenden Demenzerkrankungen anzuschauen, die in vielen Fällen gar keiner Vollbetreuung unterstehen.

(Zuruf von der LINKEN: Genau!)

Was sehen und lernen wir also daraus? – Auch die aktuelle Regelung führt zu schwerer Ungleichbehandlung, die logisch nicht zu rechtfertigen ist.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Es gibt noch eine andere Ungleichbehandlung, die aus der stark unterschiedlichen Anordnung einer Vollbetreuung in den Bundesländern hervorgeht. In Bayern ist die Chance, wegen einer Vollbetreuung das Wahlrecht zu verlieren, rund 20-mal höher als in den norddeutschen Stadtstaaten.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Auch das ist eine grobe Ungleichbehandlung dieser Menschen. Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen haben es uns vorgemacht und den Wahlrechtsentzug für vollbetreute Menschen aufgehoben. Warum Gleiches in Hessen nicht möglich sein soll, erschließt sich mir nicht. Hier scheint es aus unserer Sicht am politischen Willen zu fehlen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Herr Bauer, ich kann Ihre Argumentation gar nicht nachvollziehen. Denn wir haben auf Bundesebene im schwarz-roten Koalitionsvertrag eine Regelung stehen, die eben eine Wahlrechtsreform in der laufenden Legislaturperiode vorsieht und die den Ausschluss von vollbetreuten Menschen beenden soll.

(Zuruf von der LINKEN: Hört, hört!)

Warum man als CDU auf Bundesebene etwas unterzeichnet, sich aber hier in Hessen dagegen sträubt, ist mit keiner Logik zu erklären.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Gnadl, Sie müssen zum Schluss kommen.

Lisa Gnadl (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Ich bin gespannt auf die Argumentation der GRÜNEN; denn auch in dem Wahlprogramm der GRÜNEN auf Bundesebene steht eine entsprechende Forderung. Heute haben Sie in Hessen die Möglichkeit, dies zu verändern und dies umzusetzen. Ich finde, Hessen sollte hier nicht wieder den Anschluss verpassen. Andere Bundesländer haben es uns vorgemacht. Wir sollten das Gleiche in Hessen tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Gnadl. – Das Wort hat der Kollege Wolfgang Greilich für die FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich teile im Ergebnis nicht die Schlussfolgerungen von Frau Kollegin Gnagl. Trotzdem will ich mich bei ihr ausdrücklich bedanken – insbesondere für die Art ihres Vortrages, weil sie es geschafft hat, in aller Ruhe und Übersichtlichkeit die Argumente vorzutragen, die man durchaus abwägen muss und die für die Initiative, über die wir zu beraten haben, sprechen.

Es geht um einen schwerwiegenden Grundrechtseingriff. Das ist unstrittig. Die Behindertenbeauftragte der Bundesregierung hatte das im Vorfeld der Bundestagswahl auch entsprechend thematisiert. 80.000 Menschen mit Behinderungen waren von der Bundestagswahl ausgeschlossen. Das muss man sehr ernst nehmen, sich dann aber auch sehr genau mit der Frage beschäftigen, ob das, was gut gemeint ist, in der Sache auch wirklich machbar ist. Da habe ich Zweifel, ob die Länder, die das geändert haben, das richtig gemacht haben.

Es geht um die Frage, ob Menschen wählen können oder vom Wahlrecht ausgeschlossen sind, für die – so heißt es im Gesetz – „zur Besorgung aller ... [ihrer] Angelegenheiten ein Betreuer nicht nur durch einstweilige Anordnung bestellt ist“, also Menschen, bei denen festgestellt ist, dass für alle Bereiche des täglichen Lebens und der grundsätzlichen Entscheidungen ein Betreuer bestellt wird, weil diese Menschen quasi entscheidungsunfähig sind. Komplettbetreuung bedeutet genau das.

(Zuruf von der LINKEN: Nein!)

Es geht um alle Bereiche. Es beschränkt sich eben nicht darauf, dass man nicht mehr seine Vermögensangelegenheiten vernünftig erledigen kann. Es geht um Gesundheitsfragen, um Wohnungsfragen, bis hin zu der Frage der Unterbringung – gegebenenfalls in geschlossenen Einrichtungen. Es geht um „alle seine Angelegenheiten“.

Das bedeutet übersetzt Entscheidungsunfähigkeit, um die es geht. Wenn Entscheidungsunfähigkeit gegeben ist, dann kommen genau die Probleme auf, die insbesondere der Kollege Bauer auch schon einmal dargestellt hat und auf die auch der Städtetag hingewiesen hat. Ich denke, man kann da nicht drüber weggehen. Es ist in der Tat so, dass wir dann, wenn wir das mithilfe eines Betreuers ermöglichen, dem Thema einer Stellvertreterwahl überhaupt nicht aus dem Wege gehen können, und darauf läuft das hinaus. Eine Stellvertreterwahl – abgesehen davon, dass sie natürlich ein erhöhtes Manipulationsrisiko birgt – ist schlichtweg unzulässig. Das kennt unser Wahlrecht nicht. Um unser Wahlrecht geht es letztlich.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Das stimmt! Aber das ist strafbar!)

Manchmal machen Anhörungen wirklich Sinn. Hier haben wir genau die unterschiedlichen Positionen gehört. Es geht letztlich um das Thema Stellvertreterwahl. Ich bin sehr dankbar dafür: Die Lebenshilfe hat in ihrer Stellungnahme genau darauf hingewiesen, um zu unterstreichen, warum man diese Änderung haben will, die hier von den LINKEN und SPD unterstützt wird: Es wird dort darum gebeten, dass man „die Möglichkeit einer stellvertretenden Wahrnehmung der persönlichen Belange durch Verantwortung tragende Vertrauenspersonen“ auch im Bereich des Wahlrechtes geben will. Das ist gut gemeint. Ich verstehe auch dieses Anliegen. Aber es ist schlichtweg verfassungsrecht-

lich nach meiner festen Überzeugung nicht hinnehmbar, weil wir genau da zu der Stellvertreterwahl kämen.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Die Stellvertreterwahl ist nach unserem Recht unzulässig, und meines Erachtens muss sie auch unzulässig bleiben. Deswegen sehe ich keinen praktikablen, irgendwo rechtlich vertretbaren Weg, um dem Anliegen nachzukommen. Deswegen müssen wir den Gesetzentwurf ablehnen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Greilich. – Das Wort hat Frau Kollegin Erfurth für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir werden im Ergebnis den Gesetzentwurf der LINKEN ablehnen. Aber unsere Begründung unterscheidet sich in Strecken von der der FDP und auch von der der CDU, weil wir es im Grunde – –

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das hilft den Leuten aber auch nicht!)

– Da stimme ich Ihnen zu. Es hilft im Moment nichts. Aber wir haben ja vielleicht einen Weg dahin, wie wir es in näherer Zukunft schaffen, auch vollbetreuten Menschen die Möglichkeit zur Wahl zu geben.

Wir sehen hier im Grunde noch Veränderungsbedarf. Es muss wichtig sein, im Ergebnis auch vollbetreuten Menschen die Wahl zu ermöglichen. Aber dorthin ist es noch ein Stück des Weges, bis vollbetreute Menschen das Wahlrecht so ausüben können, wie es ihren Fähigkeiten entspricht. Wir sind noch nicht ganz so weit, diese Möglichkeiten eröffnen zu können. Daran müssen wir, glaube ich, noch ein bisschen arbeiten. Daran arbeiten wir in Hessen an den verschiedensten Ecken, indem wir nämlich die Homepages barrierefreier machen, um es auch Menschen, die Leseschwierigkeiten haben, zu ermöglichen, politische Inhalte besser zu verstehen. Auch das ist ein Weg dorthin, wie man Menschen tatsächlich Wahlentscheidungen und Teilhabe am politischen Leben ermöglicht. Daher reicht es nicht, einfach zu sagen: „Wir schaffen den Wahlrechtsausschluss ab“, sondern man muss auch Teilhabe ermöglichen. Ich finde, das ist ein wichtiges Anliegen; denn gesellschaftliche Teilhabe bedeutet auch Teilhabe an gleichen Rechten. Für uns bedeutet es im Endeffekt auch die Teilhabe am Wahlverfahren.

Herr Greilich, der Bundesverband der Berufsbetreuer hat in der Anhörung ein ganz anderes Bild von den Menschen gezeichnet, die betreut werden,

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Genau!)

dass es nämlich durchaus möglich ist, Menschen mitzunehmen. Von daher teile ich Ihre Einschätzung nicht, dass es sozusagen nie möglich sein werde.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Danke!)

Wir haben ungefähr 7.000 Menschen in Hessen, die vom Wahlrecht ausgeschlossen sind. Ich glaube, wir müssen dahin kommen, auch diese 7.000 Menschen an einem so wichtigen und elementaren Recht teilhaben zu lassen.

(Beifall der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es gab aber in der Anhörung durchaus kein einheitliches Bild, was den Zeitpunkt anbelangt. Das ist der Punkt, der uns trennt. Derzeit läuft ein Wahlprüfungsverfahren vor dem Bundesverfassungsgericht. Es macht aus meiner Sicht und aus Sicht der Fraktion der GRÜNEN überhaupt keinen Sinn, zum jetzigen Zeitpunkt, wo sich das Bundesverfassungsgericht gerade noch mit dieser Frage beschäftigt, eine Entscheidung zu treffen, wesentliche Dinge sozusagen nicht zu berücksichtigen. Daher ist es aus unserer Sicht sinnig und verantwortungsbewusst, zu sagen: Wir warten das einmal ab. Wenn wir im Lichte der Entscheidung wissen, wohin die Reise geht, dann ist es sinnvoll, sich damit wieder zu beschäftigen. – Das ist für uns der Grund, zu sagen: Jetzt ist noch nicht der richtige Zeitpunkt.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Warum?)

Außerdem gibt es – Frau Kollegin Gnagl hat darauf hingewiesen – auch auf Bundesebene eine Vereinbarung, also im schwarz-roten Koalitionsvertrag, den Wahlrechtsausschluss abzuschaffen. Daher bin ich sehr gespannt, wohin sich die beiden Fraktionen im Bund bewegen werden. Daher können wir in Hessen, glaube ich, in einer sehr guten gemeinsamen Entscheidung daran arbeiten, den Wahlrechtsausschluss abzuschaffen. Aber jetzt – das betone ich noch einmal – ist dieser Zeitpunkt nicht gekommen. Wir freuen uns auf eine weitere Debatte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Erfurth. – Das Wort hat der Innenminister, Herr Staatsminister Peter Beuth. Bitte sehr.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zur Frage der Bundesverfassungsgerichtsbeschäftigung hat Frau Kollegin Erfurth gerade ein paar Bemerkungen gemacht, die ich ausdrücklich teile. Inwiefern die Bundesebene, auch auf der Basis eines Koalitionsvertrags von Sozialdemokraten und CDU, eine Lösung für die Problematik findet, werden wir sehen. Jedenfalls ist der Weg, wie dies gelöst werden wird, auch im Koalitionsvertrag offen. Insofern will ich das hier zumindest nur kurz dargestellt haben.

Eine ersatzlose Aufhebung der im Landtags- und Kommunalwahlrecht geregelten Wahlrechtsausschlüsse, wie sie im Gesetzentwurf vorgesehen ist, stellt keine durchdachte Lösung dar und würde dazu führen, dass auch Personen an der Wahl teilnehmen können, die aufgrund richterlicher Entscheidung als entscheidungsunfähig anzusehen sind. Zu diesem Ergebnis kommt auch die vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales in Auftrag gegebene interdisziplinäre Studie zum aktiven und passiven Wahlrecht von Menschen mit Behinderungen. Bei der Studie handelte es sich um eine Untersuchung, in der sich fünf Professoren ausschließlich mit der Frage der Voraussetzungen und Grenzen der in § 13 Nr. 2 und 3 des Bundeswahlgesetzes geregelten Wahlrechtsausschlüsse auseinandersetzen, also mit dem hier infrage stehenden, für Landtags- und Kommunalwahlen entsprechend geregelten Wahlrechtsausschluss von Menschen, für die zur Besorgung ihrer Angelegenheiten

„ein Betreuer nicht nur durch einstweilige Anordnung bestellt ist“.

In der mündlichen Anhörung im Innenausschuss am 12. April wurde von verschiedenen Seiten gefordert, dass man zu der Frage des Wahlrechtsausschlusses Fachleute befragen müsse. Genau dies hat man bereits getan. Die Studie ist eine fachliche, fast 300 Seiten umfassende Expertise, die die Frage des Wahlrechtsausschlusses von Menschen mit Behinderungen in völkerrechtlicher, verfassungsrechtlicher, sozialwissenschaftlicher, klinischpsychologischer und rechtsvergleichender Hinsicht somit umfassend und interdisziplinär untersucht hat. Mehr Fachlichkeit geht aus meiner Sicht nicht. An dem Ergebnis der Studie, wonach eine vollständige Aufhebung des Wahlrechtsausschlusses weder verfassungsrechtlich noch völkerrechtlich geboten ist, sollte sich der Landesgesetzgeber orientieren, unter Berücksichtigung der verschiedenen Lösungsansätze, die die Studie aufzeigt und die die geltenden Regelungen neu bewerten.

Eine vernünftige und ausgewogene Lösung wird vermutlich weniger im Wahlrecht zu finden sein als eher im Betreuungsrecht, einer Rechtsmaterie, die in die Zuständigkeit des Bundes fällt. Denkbar wäre z. B., bei der richterlichen Anordnung der Betreuung auch die Frage des Wahlrechts explizit mit zu berücksichtigen. Aber das ist, wie gesagt, eine Debatte, die auf Bundesebene zu Ende zu führen ist. Wir sind klug beraten – Frau Kollegin Erfurth hat darauf freundlicherweise schon hingewiesen –, wenn wir die Erwägungen des Bundesverfassungsgerichts in unsere Wahlrechtsüberlegungen mit einbeziehen. Dafür müssen die aber erst einmal entscheiden. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Innenminister. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Damit kommen wir zur Abstimmung. Wer dem Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE für ein Hessisches Gesetz zum Wahlrecht für vollbetreute Menschen seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die SPD und DIE LINKE sowie Frau Öztürk. Wer ist dagegen? – CDU-Fraktion, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die FDP. Damit ist dieser Gesetzentwurf abgelehnt.

Dann kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 14:**

Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der FDP für ein Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Kinder- und Jugendhilfegesetzbuches (HKJGB) – Drucks. 19/6520 zu Drucks. 19/6267 zu Drucks. 19/5624 –

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und der FDP – Drucks. 19/6538 –

Gibt es hierzu eine Berichterstattung?

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Wer macht das? – Frau Kollegin Erfurth, dann ist gut, dann machs.

(Günter Rudolph (SPD): Echt?)

– Es steht hier nicht auf meinem Zettel. Deshalb ist es gut, dass du es machst. Aber das macht nichts. Es läuft auch, wenn es dort nicht steht.

(Günter Rudolph (SPD): Manchmal klappt es ja! – Gegenruf des Abg. Manfred Pentz (CDU): Bei uns läuft es! Wenn sich aber die Sozis einmischen, sieht es anders aus!)

– Ja, meistens.

(Heiterkeit bei der CDU)

Frau Kollegin Erfurth hat das Wort.

Sigrid Erfurth, Berichterstatterin:

Ich darf die Beschlussempfehlung vortragen. – Herr Kollege, was war jetzt der Anlass für die Heiterkeit?

(Günter Rudolph (SPD): Herr Kollege Pentz und ich! Sie sind es nicht!)

– Ja, sowieso. Ich wollte Ihnen nur die Gelegenheit geben, hier Ihre Gedanken – –

(Günter Rudolph (SPD): Alles gut! Nein, Sie haben die Beschlussvorlage nicht!)

– Ich habe sie mitgebracht.

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, wir wollen doch beizeiten fertig werden. Es ist doch schön, wenn Sie um diese Zeit alle heiter sind. – Frau Kollegin Erfurth, bitte sehr, machen Sie heiter weiter.

Sigrid Erfurth, Berichterstatterin:

Ich darf die Beschlussempfehlung vortragen. Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der LINKEN und der FDP bei Stimmenthaltung der SPD, den Gesetzentwurf auch in dritter Lesung abzulehnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Berichterstatterin. – Ich eröffne die Aussprache. Zunächst spricht der Fraktionsvorsitzende der FDP, Herr Kollege René Rock, Seligenstadt.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Frühkindliche Bildung ist ein Thema, über das wir uns in Anhörungen, Debatten im Landtag und auf Veranstaltungen intensiv auseinandergesetzt haben. Auch vor Ort haben wir uns informiert. Ich habe 60 Kindertagesstätten besucht; jetzt sind es sogar schon ein paar mehr. Das Thema frühkindliche Bildung ist eines, das uns zumindest die letzten Monate beschäftigt hat, das uns aber auch in der nächsten Legislaturperiode zwingend beschäftigen wird. Warum ist das so? – Es ist deshalb so, weil sich in unserem Land einiges verändert hat.

Es gibt Menschen, die finden das gut, und es gibt Menschen, die finden das weniger gut. Wir haben Fakten zur Kenntnis zu nehmen, und diese Fakten sind klar. Über 60 % der Kinder in unseren Kindertagesstätten werden mittlerweile über sieben Stunden am Tag betreut. Über 30 % der Kinder werden über neun Stunden betreut.

Das erfordert ein komplettes Überdenken unserer bisherigen Strategie bei dem Thema frühkindliche Bildung. Das erfordert, dieses Thema noch stärker in den Fokus zu nehmen. Ebenso erfordert es, dass wir im Hessischen Landtag und die Hessische Landesregierung die Kommunen bei der Umsetzung dieser Aufgaben deutlicher und stärker unterstützen.

Es geht auch darum, dass die Interessen der Eltern und deren Wünsche ausreichend gewürdigt werden. Wir haben heute Morgen darüber diskutiert, wie wichtig der Sport ist und wie wichtig es ist, dass die Aktiven partizipieren und ihre Vorschläge vorbringen können und gehört werden. Wir kennen das aus dem Bereich der Schule. Eltern, deren Kinder in eine Betreuungseinrichtung, in eine Einrichtung der frühkindlichen Bildung gehen, sollen auf Landesebene eine Partizipationsmöglichkeit, eine legitimierte Stimme bekommen.

(Beifall bei der FDP)

Ich kenne niemanden in diesem Haus, der dieser Idee widerspricht. Ich kenne niemanden in diesem Haus, der nicht akzeptiert und anerkennt, dass die Eltern, deren Kinder in eine Einrichtung der frühkindlichen Bildung gehen, eine Stimme haben sollen. Keiner in diesem Haus spricht dagegen.

Es gibt eine Elterninitiative, die dankenswerterweise schon von der Landesregierung unterstützt wird. Auch sie erklärt, dass es wichtig ist, dass das umgesetzt werden muss.

Darum ist es schwer verständlich, dass wir es nicht geschafft haben, im Landtag in einer Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses eine Lösung zu finden. Es war der Vorschlag meiner Fraktion, gemeinsam, CDU, SPD, GRÜNE und wir, einen solchen Gesetzentwurf im Sinne der Eltern zu formulieren, deren Kinder in eine Einrichtung der frühkindlichen Bildung gehen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Ich möchte mich ausdrücklich bei dem Abg. Merz bedanken, auf dessen Initiative wir diesen Versuch gestartet haben. Ich möchte mich bei der SPD und bei der Linksfraktion bedanken, dass sie diesen Vorschlag unterstützen.

Es geht wirklich nicht darum, dass vor der Wahl eine Fraktion noch einen Punkt macht. Herr Boddenberg, es geht darum, dass wir mit einem gemeinsamen Gesetzentwurf – alle hätten sich das ans Revers heften können – diese Initiative für die Eltern vorangebracht hätten.

Die Eltern haben uns darauf hingewiesen, dass sie glauben, dass es nicht einfach wäre, diese Wahl umzusetzen. Das ist ein Argument, das man ernst nehmen muss. Ich bin mir sicher, wenn wir das gemeinsam möchten und das mit Unterstützung des Landes umsetzen wollen, wäre es möglich gewesen, das auch zu tun.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Wir wissen doch alle, dass diese Initiative, die wir heute gestartet haben, nach dem 28. Oktober erneut auf die Tagesordnung kommt und nach der Wahl alle zustimmen

werden. Ich finde es schade, dass wir das nicht jetzt schon im Sinne der Eltern hätten machen können. Darum haben wir angeboten, es gemeinsam zu machen, dass es nicht das Verdienst einer Fraktion ist. Es ist jetzt leider so.

Meine Fraktion gibt Ihnen mit Sicherheit in der nächsten Legislaturperiode erneut die Chance, dieses Versäumnis von heute wiedergutzumachen und dann dieser Vertretung zuzustimmen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank Kollege René Rock. – Das Wort hat der Abg. Gerhard Merz, SPD-Fraktion, Gießen.

Gerhard Merz (SPD):

Dass das mal einer sagt. – Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich für die Erwähnung meines Wahlkreises und meiner Heimatstadt. Da redet man doch gleich viel freier als sonst.

Ich will da anfangen, wo Kollege Rock aufgehört hat. Es gibt wirklich nichts Deprimierenderes in diesem Parlament als gescheiterte Versuche, Dinge, die eigentlich nicht strittig sein können, gemeinsam, über Parteigrenzen hinweg, auf den Weg zu bringen. Es gibt nichts Trostloseres und Alberneres als die Verrenkungen, die Fraktionen in diesem Haus anstrengen müssen, um ja nicht einem Vorschlag, der eigentlich vernünftig und unstrittig ist, zustimmen zu müssen, bloß weil eine andere Fraktion ihn ursprünglich auf den Weg gebracht hat.

In diesem Fall waren es zwei Fraktionen. Die Kollegen von der FDP hatten einen separaten Gesetzentwurf eingebracht, um die Elternrechte auf Landesebene bei der Formulierung der Kindertagespflegepolitik zu unterstützen. Wir hatten diesen Vorschlag im Rahmen unseres umfassenden Gesetzentwurfs zur Neustrukturierung und zur Qualitätsverbesserung in der frühkindlichen Bildung eingebettet. Es gab keinen vernünftigen Grund, in dieser Frage nicht zusammenzukommen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben in der ersten Lesung des FDP-Gesetzentwurfs darauf hingewiesen, dass darin eine Reihe von Ungenauigkeiten war und man eine Reihe von Voraussetzungen schaffen muss. Im Rahmen der Anhörung ist eine Reihe von Dingen erwähnt worden, z. B. die Frage der Aufgabenbeschreibung etc., etc., etc. Wir haben das alles in der zweiten Lesung noch einmal besprochen. Es gab den erneuten Vorschlag, gemeinsam zu einer Lösung zu kommen, die mit Händen zu greifen war.

Aus diesem Grund habe ich seinerzeit für die SPD-Fraktion dieses Angebot unterbreitet. Es ist von den Kollegen der FDP-Fraktion aufgegriffen worden, unerfreulicherweise von niemandem sonst. Jetzt bleibt es bei dem Vorschlag, von dem ich glaube, dass er alle Anregungen aus der Anhörung, alle Bemerkungen und Hinweise aus den zwei Plenardebatten, die wir hatten, und auch das, was wir gestern von der Landesarbeitsgemeinschaft der Kita-Eltern bekommen haben, aufgreift.

Ich will noch einmal kurz die wesentlichen Punkte des Änderungsantrags rekapitulieren. Wir schaffen mit diesem

Änderungsantrag als erste Stufe reguläre Elternvertretungen auf Städte- und Gemeindeebene und auf der Ebene der Jugendamtsbezirke. Das war eine der Unschärfen im ursprünglichen Entwurf der FDP. Damals war noch die Kreisebene erwähnt. Ich hatte damals darauf hingewiesen, dass die Kreisebene nicht per se die richtige Adresse ist, sondern dann richtig ist, wenn die Kreise Jugendhilfeträger sind, und es auch noch andere Jugendhilfeträger gibt. Auf der Ebene der Städte und Gemeinden, wo die Trägerschaft unmittelbar stattfindet, haben wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht überall Elternvertretungen.

Natürlich war das Hauptziel die Etablierung einer Elternvertretung auf Landesebene. Über deren Bedeutung hat Kollege Rock schon genug gesagt. Es ist auch evident, dass es uns bei den vielen Debatten, die wir hier in den letzten zwei bis drei Jahren oder im Grunde in den letzten zehn Jahren hatten, beispielsweise über das KiföG und über die frühkindliche Bildung, an einer organisierten und legitimierten Elternvertretung auf Landesebene mangelt. Sie wird hiermit auf Städte-, Gemeinde- und Jugendhilfeträgerebene etabliert, auf eine solide Grundlage gestellt und mit Kompetenzen ausgestattet.

Die Einwände, die die Elternvertretung gemacht hat, verstehe ich; aber ich kann ihnen nicht folgen. Ich glaube nicht, dass die Fristen, die im Gesetz vorgesehen sind, zu kurz sind. Ich glaube, dass man durchaus in einer Frist von drei Monaten eine Elternvertretung auf Gemeinde- und auf Jugendhilfeträgerebene etablieren und daraus folgend in weiteren zwei Monaten eine Wahl für eine Elternvertretung auf Landesebene durchführen kann.

Es hat auch keinen Sinn, das zu weit in das Kindergartenjahr hineinzuschieben, weil diese Elternvertretung auch tatsächlich noch etwas tun und bewirken können soll.

Zweitens. Die Kompetenzen, die in diesem Änderungsantrag den Elternvertretungen zugewiesen werden, sind im Falle der Elternvertretungen auf der Ebene der Gemeinden, Städte und Kreise respektive Jugendhilfeträger schon sehr konkret. Sie beziehen sich auf sehr konkrete Mitbestimmungs- und Mitwirkungstatbestände. Das muss auf der Landesebene notwendigerweise etwas weniger konkret sein. Aber wenn Sie es einmal mit dem vergleichen, was wir im Hessischen Kinder- und Jugendhilfegesetzbuch als Kompetenz für den Landesjugendhilfeausschuss beschrieben finden, ist es nicht so weit davon entfernt, jedenfalls was die Präzision des Vorschlags angeht.

Dass der Bereich der Kindertagespflege keine Berücksichtigung findet, liegt in der Natur der Sache, weil die Eltern dort aus der Natur der Sache heraus nicht wirklich organisiert sind. Man wird aber darüber nachdenken können und sollen, ob das in Zukunft anders geregelt werden kann.

Ich glaube, damit ist ausreichend dargetan, dass wir allen Gesichtspunkten, die in einer solchen Frage zu berücksichtigen sind, Rechnung getragen haben. Wie gesagt, ich halte die Einwände, die von der Landesarbeitsgemeinschaft vorgebracht worden sind, zwar für nachdenkenswert. Aber ich glaube, dass sie nicht dazu führen können, dass dieser Änderungsantrag abgelehnt werden muss. Ich bitte um Zustimmung.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Merz. – Das Wort hat Frau Abg. Ravensburg, CDU-Fraktion.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich will noch einmal betonen, was Herr Kollege Rock gesagt hat. Natürlich sind auch wir für die Konstituierung einer besseren Mitsprache der Eltern, deren Kinder die hessischen Kindertagesstätten besuchen. Natürlich sind wir auch diejenigen, die dem Wunsch nachkommen wollen, einen Landeselternbeirat zu bilden.

Deshalb freuen wir uns so sehr über die Initiative und das Engagement der hessischen Kita-Eltern. Deshalb streiten wir heute auch gar nicht in der Sache mit Ihnen, Herr Rock. Das haben Sie schon richtig formuliert. Aber wir halten den jetzt vorliegenden FDP-Gesetzentwurf für noch nicht ausgereift, und wir halten ihn für verfrüht und noch nicht so umsetzbar, wie Sie ihn formuliert haben. Das hat auch die Anhörung ergeben. Der FDP-Vorschlag wird nicht seinem Anspruch gerecht, einen demokratisch legitimierte Landeselternbeirat zu konstituieren.

Jetzt haben Sie mit Ihrem Wunschpartner – so habe ich das in den Presse gelesen – SPD einen Änderungsantrag eingebracht, der – das ist unbedingt notwendig, wenn man so etwas, demokratisch legitimiert, von den Kindertagesstätten auf Stadt- und Gemeindeebene über die Kreis- und Jugendamtsebene bis hin zum Landeselternbeirat anfangen will – auch die untere Ebene, die Stadt- und Gemeindeebene, berücksichtigt. Darin stimmen wir auch überein.

Aber so einfach ist das eben nicht. Damit alle Kollegen, die sich nicht jeden Tag mit den hessischen Kitas beschäftigen, eine kleine Vorstellung von dem haben, was das bedeutet, rate ich einmal, sich vorzustellen, wie viele Kitas wir in Hessen haben. Es sind mehr als doppelt so viele Kitas wie Schulen. Es sind über 4.000 Kitas und damit über 4.000 Elternbeiräte, die wir jetzt schon in den Kindertagesstätten haben. Die müssen berücksichtigt werden.

(René Rock (FDP): Die heute keine Stimme haben, wenn Sie dem Gesetzentwurf nicht zustimmen!)

Dann haben wir die Frage zu diskutieren – Herr Merz hat es angesprochen –, wie die Tagespflege in die Entscheidungen integriert werden sollte. Das Wichtige, was zu berücksichtigen ist und was der große Unterschied zu hessischen Schulen ist: Wir haben eine ganz breite Vielfalt von Trägern, und darauf sind wir in Hessen auch stolz. Wir haben nicht den Träger, sondern wir haben eine ganz breite Vielfalt von kommunalen, kirchlichen und freien Trägern.

(René Rock (FDP): Es geht um die Eltern!)

Das geht auf der Stadtebene los.

(René Rock (FDP): Es geht nicht um eine Vertretung der Träger!)

– Ja, aber die Eltern haben ihre Kinder in sehr viele unterschiedliche Kitas mit unterschiedlichen Trägern geschickt, und die müssen vernetzt werden. Darüber sind wir uns einig. – In Frankfurt gibt es bereits einen Stadtelternbeirat, aber nur für die kommunalen Kitas. Selbst dort ist es noch nicht gelungen, die Eltern aus dieser breiten Trägerschaft miteinander zu verbinden. Deshalb sind wir der Auffas-

sung, man sollte nicht den zweiten, dritten und vierten Schritt vor dem ersten tun.

(René Rock (FDP): Welchen Schritt machen Sie denn jetzt?)

Zunächst wollen wir der neuen Servicestelle der LAG Kita-Eltern Hessen Zeit lassen, sich bekannt zu machen und Strukturen zu bilden, um die Kommunikation auf allen Ebenen aufzubauen. Dafür ist eine erhebliche Vorarbeit zu erbringen. Genau das haben die Kita-Eltern in der Anhörung auch zur Sprache gebracht.

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Das ist ihnen ganz besonders wichtig. Für die personelle Unterstützung und die Ausstattung haben die Kita-Eltern die finanzielle Unterstützung aus dem Ministerium erhalten. Das ist gut so, und das wird von den Kita-Eltern sehr begrüßt.

Ich will an dieser Stelle ausdrücklich den Kita-Eltern meine Anerkennung aussprechen. Mit großem Elan gehen sie an ihre Aufgabe heran. Mich hat persönlich sehr beeindruckt, wie sie in kürzester Zeit schon den ersten Newsletter auf den Weg gebracht haben. Den haben wir in unserem Postfach gefunden. Sie beteiligen sich schon regelmäßig an den Anhörungen, und sie haben sich auch bereits im Landesjugendhilfeausschuss vorgestellt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Ravensburg, der Kollege René Rock ist ganz begeistert und möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen.

Claudia Ravensburg (CDU):

Nein, tut mir leid. Meine Redezeit ist gleich zu Ende. – Deshalb möchte ich für unsere Fraktionen zusammenfassen: Wir sind der Meinung, man muss erst die Strukturen aufbauen. Man soll den Kita-Eltern die Chance geben, ihnen den Freiraum lassen, damit sie ihre Strukturen aufbauen können. Deshalb geht es nicht darum, wann wer wie welchen Gesetzentwurf einbringt, sondern wir sind einfach noch nicht so weit. Deshalb lehnen wir den Änderungsantrag von SPD und FDP und den Gesetzentwurf zum heutigen Zeitpunkt ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Ravensburg. – Das Wort hat Herr Abg. Bocklet, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen von der FDP, schon zur ersten Lesung haben wir unsere Position vorgetragen, dass das Ziel, dass wir zukünftig in Hessen einen Landeselternbeirat haben, der gesetzlich verankert ist, nicht strittig ist.

Wir haben aber mit den Betroffenen selbst gesprochen, und sie haben gesagt: In der Tat wäre es zu diesem Zeitpunkt verfrüht. – Das muss man irgendwann einmal zur Kenntnis nehmen. Wir haben uns die Begründung der Betroffenen angehört. Sie haben gesagt, es fehlt der organisatorische Unterbau.

Wenn wir 426 Gemeinden haben – durch die Zusammenlegung von Oberzent haben wir weniger; 423 Gemeinden, danke schön, Herr Innenminister –, wenn wir 423 Gemeinden haben und davon ausgehen, dass nur ein Bruchteil derer überhaupt Stadtälternbeiräte haben, dann fehlt der organisatorisch-strukturelle Unterbau eines solchen Landeselternbeitrags und damit auch eine demokratische Legitimierung. So einfach ist der Sachverhalt.

Alles andere, jetzt schon zu einer Lösung zu kommen und jetzt etwas zu verabschieden, damit im Jahre 2020 so etwas verankert wird, ist deshalb nicht wirklich zielführend. Die betroffene LAG hat selbst gesagt: Lasst uns schauen, welche gesetzliche Unterstützung wir zu diesem Zeitpunkt überhaupt brauchen. – Sie werden ein Jahr arbeiten und dann sagen, welche Forderungen sie haben, was sie gesetzlich brauchen. Deswegen würden wir heute etwas gesetzlich beschließen, von dem wir noch nicht wissen, was in einem Jahr dabei herauskommen wird, wie die ersten Erfahrungen ihrer Arbeit sein werden.

Wenn sie uns dann sagen, sie würden sich A, B, C und D wünschen, dann können wir im Sommer oder Herbst 2019 gerne darüber reden, wie wir das in gesetzliche Form gießen können. Dazu stehen wir bereit. Das haben CDU und GRÜNE gesagt. Das wird die neue Landesregierung ebenso beschäftigen. Das Ziel bleibt unstrittig: Wir brauchen eine demokratisch legitimierte Landeselternvertretung für Kindergärten. Diesem Ziel widersprechen wir nicht. Wir halten den Zeitpunkt für verfrüht, weil es keinen kommunalen Unterbau gibt.

Wenn dem so ist, kann man nicht mit dem Kopf durch die Wand, weil man eine tolle Idee hatte, die zugegebenermaßen gut ist. Aber man muss nicht immer mit demselben Kopf gegen dieselbe Wand laufen, wenn man merkt, man kommt nicht voran. Man kommt auch nicht voran. Das ist wie beim Gras. Herr Merz, wenn Sie Rasen sähen, wird der nicht dadurch schneller wachsen, dass Sie an den Grashalmen ziehen. Sie müssen es wachsen lassen, und das dauert seine Zeit.

(Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken übernimmt den Vorsitz.)

Genau das organisiert die Landesarbeitsgemeinschaft. Der Rasen wird nicht schneller wachsen, auch wenn Sie hier noch dreimal am Pult stehen und sagen: Ich will jetzt einmal daran ziehen, dann wächst er schneller.

Das wird nicht schneller kommen. Man muss etwas organisch wachsen lassen. Wenn es organisch gewachsen ist, sehen wir gesetzliche Notwendigkeiten. Das werden wir dann in ein entsprechendes Gesetz ummünzen.

Wie es Frau Ravensburg beschrieben hat, ist es genau der richtige Weg. Es muss ein Schritt nach dem anderen gemacht werden. Man muss klug vorgehen und das dann absichern.

Sie wollen erst einmal ein Gesetz verabschieden und dann schauen, wie es läuft. Wir finden, das ist rückwärts gedacht. Das ist organisatorisch unstrukturiert und nicht durchdacht.

Selbst die Betroffenen aus der Landesarbeitsgemeinschaft, die den Gründungsauftrag haben, geben uns recht. Sie sagen, sie wollen zu diesem Zeitpunkt noch kein Gesetz haben.

Dann muss man doch irgendwann einmal sagen: Jetzt ist es gut, wir lassen davon ab. – Man muss nicht noch einmal versuchen, mit dem Kopf durch die Wand zu kommen. Das gilt auch für die dritte Lesung.

Vielleicht war es einfach zu früh. Aber die Idee bleibt im Raum. Der FDP-Fraktion bleiben der Ruhm und die Ehre, die Idee aufgebracht und das in den Landtag eingebracht zu haben. Historisch gesehen, gebühren damit der FDP-Fraktion der Ruhm und die Ehre. Aber es würde nicht besser kommen, wenn wir das mit aller Gewalt hier verabschieden würden. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Bocklet, danke. – Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Frau Schott zu Wort gemeldet.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bocklet, ich will bei Ihrem Bild vom Rasen bleiben. Wenn man einen Rasen haben will, muss man lange darauf warten, dass er wächst, wenn man keinen Grassamen aussät. Genau das ist es, was hier gerade versucht wird. Sie brauchen gar nicht darüber zu reden, man wolle daran ziehen. Es geht schlicht und ergreifend darum, das erst einmal auf den Weg zu bringen.

(Zuruf: Das haben wir doch gemacht!)

Hier wird sehr genau beschrieben, wie man es machen könnte. Sie haben auch etwas gemacht. Ich finde es loblich, dass Sie überhaupt etwas gemacht haben. Aber das ist deutlich zu wenig.

Ich kann gut verstehen, dass die Menschen in der Landesarbeitsgemeinschaft ein wenig Angst vor ihrer eigenen Courage haben. Das hätte ich an deren Stelle vielleicht auch. Aber man muss sich doch einmal überlegen, dass wir in diesem Land funktionierende Strukturen haben. In den Gemeinden wird gearbeitet. Wir haben in jeder Gemeinde Säle, in denen sich die Menschen versammeln können.

In den Gemeinden ist bekannt, wo die Kindertagesstätten sind. Das sind keine geheimen Einrichtungen. Im Allgemeinen sind das den Gemeinden sehr gut bekannte Einrichtungen. Sie haben eine Adresse, unter der man sie anschreiben kann, um einen Termin bekannt zu geben.

Da wird eine Terminleiste aufgezeigt. Sie ist zugegebenermaßen sehr knapp. Ich hätte es gerne gesehen, wenn sie an manchen Stellen etwas großzügiger gewesen wäre.

Man sieht doch ganz eindeutig, dass es auf Ihrer Seite den Willen nicht gibt. Ich habe von den Regierungsfractionen kein einziges Argument gehört, das tatsächlich dazu führen könnte, zu sagen: Nein, das kann man jetzt nicht machen. – Ich habe eine Menge Bedenkenträgerei gehört. Ich habe eine Menge Zögerlichkeit gespürt. Es ist nicht ganz abwegig, zu sagen: Das haben die Falschen aufgeschrieben, deswegen lehnen wir es ab.

Ich finde, hier wird eine politische Spielerei gemacht, die dieses Hauses nicht würdig ist. Es liegt ein Gesetzentwurf vor.

(Michael Boddenberg (CDU): Es entscheiden schon wir, was würdig ist oder nicht!)

– Ach so, Sie entscheiden, was würdig ist.

(Michael Boddenberg (CDU): Wir entscheiden, was wir für richtig halten!)

Sie entscheiden in diesem Haus, was würdig ist. Herr Boddenberg, Ihre Allmachtsfantasien sind ekelhaft. Sie sind einfach nur ekelhaft.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist ekelhaft. Ich sage es noch einmal.

(Ismail Tipi (CDU): Das ist unterste Schublade!)

– Die unterste Schublade bedienen Sie hier. Das ist ganz eindeutig.

Die Menschen draußen können das im Protokoll nachlesen. Wenn sie diese Zwischenrufe gelesen haben, werden sie auch genauso entscheiden. Das muss man einfach einmal klarstellen.

Es liegt ein überarbeiteter Gesetzentwurf vor, der zeigt, dass das, was an Kritik da ist, aufgenommen wurde. Er wurde noch einmal präzisiert. Damit wird er sehr viel deutlicher.

Ich glaube, das, was hier aufgeschrieben ist, ist ein sehr gangbarer Weg. Ich sehe überhaupt nicht, wo es ein Problem geben könnte, das umzusetzen, wenn man die Beteiligung der Eltern ernsthaft haben will. Wenn man das nicht auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschieben will, könnte man es jetzt beschließen. Sie wollen das ganz offensichtlich nicht. Inhaltliche, vernünftige und nachvollziehbare Gründe gibt es dafür nicht. Sie müssen ziemlich viel Angst vor den Eltern in diesem Land haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Schott, danke. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Dippel das Wort.

(Zuruf des Staatssekretärs Dr. Wolfgang Dippel)

– Herr Dr. Dippel, das war jetzt ganz korrekt.

Dr. Wolfgang Dippel, Staatssekretär im Ministerium für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich der FDP-Fraktion sowie Herrn Merz und der SPD-Fraktion für die Vorschläge danken, die eingebracht wurden. Nach reichlicher praktischer Überprüfung werden wir sie gerne mit übernehmen. Vielleicht können wir dann gemeinsam einen Weg gehen, einen Landeselternbeirat zu konstituieren.

(Unruhe)

– Vielleicht kann man mir zuhören. Ich kann auch lauter sprechen.

Ich denke, wir sollten nicht die Emotionen in den Mittelpunkt stellen. Vielmehr sollten wir das mit Sachlichkeit tun.

Es ist wirklich zu begrüßen, dass wir die Vertreterinnen und Vertreter vor Ort einbinden wollen. Das ist gut. Das ist richtig. Da geht es um Mitbestimmung, aber auch um Verantwortung.

Die Landesarbeitsgemeinschaft hat den Auftrag bekommen, uns den Weg erst einmal aufzuzeigen. Ich denke, dazu benötigen sie entsprechend Zeit. Wir sollten das mit der Wahl einfach einmal draußen lassen. Wichtig ist, die Menschen mitzunehmen und ihnen kein Gesetz überzustülpen. Vielmehr muss das Gesetz akzeptiert werden. Die Menschen müssen bereit sein, diesen Weg mitzugehen und die Verantwortung zu tragen.

Ich glaube, momentan ist der richtige Zeitpunkt. Wir haben eine sachliche Diskussionsstruktur in diesen Gremien. Wir bündeln das. Wir führen das zusammen. Wir erwarten dann einen Vorschlag.

Ich denke, das ist der richtige Weg. Deshalb plädiere ich dafür, den Gesetzentwurf abzulehnen. Wir sollten dann im Grunde genommen mit dem Arbeitsauftrag an die Landesarbeitsgemeinschaft beginnen. Ich denke, in der neuen Legislaturperiode wird dann ein Weg aufgezeigt werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Dr. Dippel, danke. – Für die SPD-Fraktion hat sich Herr Merz zu Wort gemeldet.

Gerhard Merz (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Strafe muss sein. Ich habe mich noch einmal zu dem Beitrag des Kollegen Bocklet zu Wort gemeldet. Der Staatssekretär hat im Grunde genommen in dasselbe Horn geblasen. Es wird hier wirklich der Popanz aufgebaut, als sei die Sache unendlich kompliziert.

(Zuruf von der CDU: Das ist sie auch!)

– Nein, das ist überhaupt nicht kompliziert. Wir haben schon jetzt eine Vorschrift im Hessischen Kinder- und Jugendhilfegesetzbuch, der zufolge in allen Kinderbetreuungseinrichtungen Elternbeiräte zu bilden sind. Das war seinerzeit eine der wenigen vernünftigen Regelungen bei der Novellierung des Hessischen Kinderförderungs-gesetzes. Zu bilden sind sie bei allen, bei den freien Trägern und bei den kommunalen Trägern.

(Zuruf von der CDU: Die haben wir auch!)

– Ja, die haben wir. Das Einzige, was wirklich neu wäre, wären die Elternbeiräte auf Stadt-, Gemeinde- und Jugendamtsbezirksebene. Darauf aufbauend, gäbe es das dann auch auf Landesebene.

Sie sagen, der Unterbau müsse geschaffen werden. Wie wollen Sie ihn denn, demokratisch legitimiert, schaffen, wenn nicht mit solchen Regelungen, wie wir sie mit dem Gesetzentwurf und insbesondere mit dem Änderungsantrag vorsehen?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Sagen Sie mir doch einmal, was Sie vorschlagen werden. Das kann doch nicht einfach so in der Weltgeschichte herumwabern. Wenn wir Wert darauf legen, dass es eine durch Wahlen legitimierte, demokratische, von unten nach oben aufgebaute Struktur gibt, dann bleiben nicht viel mehr Möglichkeiten als die übrig, die in diesem Gesetzentwurf festgehalten sind. Deswegen ergibt sich aus dem Schreiben der Landesarbeitsgemeinschaft Kita-Eltern Hessen auch kein Hinweis auf das, was diesen Teil der Regelungen angeht. Das wird begrüßt. Ich lese Ihnen einmal die entscheidenden Sätze vor:

Die in diesem Änderungsantrag vorgenommenen Präzisierungen und gegenüber dem ursprünglichen Gesetzentwurf weiter gehenden Regelungen begrüßen wir als Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft Kita-Eltern Hessen e. V. im Grundsatz. Eine Umsetzung dieses Entwurfs würde eine deutliche Stärkung der Elternbeteiligung in hessischen Kitas mit sich bringen, die auch dem Vergleich mit anderen Bundesländern standhalten könnte.

Dann kommen ein paar Hinweise auf praktische Fragen, zu denen ich vorhin Stellung genommen habe, die aber die Frage des Unterbaus, den Sie alle miteinander so unglaublich problematisch finden, überhaupt nicht berühren. Es kann also überhaupt keine Rede davon sein, dass hier irgendjemandem irgendetwas übergestülpt werden soll. Es kann auch keine Rede davon sein, dass hier etwas grundstürzend Neues gemacht würde. Vielmehr soll eine Zwischenstufe zwischen der Einrichtungsebene und der Landesebene geschaffen werden. Das ist alles. Dafür gibt es einen, wie ich finde, sehr praktikablen Vorschlag.

Ich bin jetzt sehr gespannt, von irgendjemandem zu erfahren, was denn eigentlich Ihre Vorschläge wären. Sie müssen irgendeine Idee haben, wie das irgendwann einmal – ad calendae graecas – geregelt werden soll. Das hätte ich schon gerne einmal gewusst. Aber wahrscheinlich werde ich auch darauf heute keine Antwort bekommen. Schade drum.

Ich bleibe dabei: Dieser Vorschlag ist verabschiedungsreif. Deswegen werden wir dem Änderungsantrag zustimmen. Sollte er wegen Ablehnung verfallen, werden wir uns bei dem Ursprungsgesetzentwurf der FDP wie bisher auch der Stimme enthalten. Das ist logisch. Das hatte ich vorhin vergessen hinzuzufügen. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Merz. – Für die FDP-Fraktion hat sich der Vorsitzende, Herr Rock, gemeldet.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Ravensburg, lieber Markus Bocklet, ich muss meine Rede doch ein bisschen relativieren. Ich bin davon ausgegangen, dass alle Fraktionen hinter dem Thema stehen. Bei Herrn Bocklet gab es eine klare Aussage, dass die GRÜNEN hinter dem Thema stehen. Das begrüße ich.

Frau Ravensburg, nachdem ich Sie jetzt hier gehört habe, muss ich aber feststellen, dass sich dieses Bild gerade hier am Pult zerstört hat.

(Claudia Ravensburg (CDU): Dann schauen Sie ins Protokoll! – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Liebe Frau Ravensburg, Ihre Fraktion wird ja schon verdächtigt, dass sie das Thema der frühkindlichen Bildung eher als Randthema oder als sozialpolitisches Thema und nicht als bildungspolitisches Thema ansieht.

(Beifall bei der FDP – Fortgesetzte Zurufe der Abg. Claudia Ravensburg (CDU))

Sie werden mit Minister Grüttner verdächtigt, dass Sie die Förderung des Bundes nicht wollen, die die Qualität in Hessen voranbringen soll.

(Beifall bei der FDP)

Frau Ravensburg, Sie haben hier vorne gestanden und nur Ausflüchte gesucht. Es gibt den alten Satz: Wenn ich etwas will, dann suche ich nach Lösungen. Wenn ich etwas nicht will, dann suche ich nach Ausflüchten. – Warum haben Sie denn keinen Änderungsantrag gestellt, in dem Sie erklären, wie Sie es umsetzen wollen – von mir aus auch zeitlich verzögert? – Nein, Sie haben bei mir den Eindruck verstärkt: Sie wollen es einfach nicht.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Da muss ich ehrlich sagen: Ich glaube, damit tun Sie der LAG keinen Gefallen; denn sie haben in ihrer Stellungnahme klar gesagt, dass sie so einen Beirat, so eine Elternvertretung wollen. Sie tun nichts dafür und sind nicht initiativ, um das voranzubringen. Das finde ich sehr schade.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Rock. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Herr Bocklet zu Wort gemeldet.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Rock, Sie fragen: Was tun wir dafür? Ich glaube, Kollege Merz hat das ebenso gefragt.

Diese LAG-Initiative mit Titel e. V. wird jetzt von uns mit 50.000 € bezuschusst. Sie wird eine Koordinationsstelle bekommen. Sie hat den Handlungsauftrag, in Hessen flächendeckend dafür zu sorgen, dass sich vor Ort in den Kommunen Stadteltererbeiräte gründen, als ein institutioneller Unterbau für eine zukünftige Landeselternvertretung. – So einfach ist das.

Es wird einen Haufen Arbeit geben. Das wird professionell gemacht werden.

(Michael Boddenberg (CDU): Wenn, dann machen wir das richtig! Genau!)

– Erst macht man es richtig, wie der Kollege Boddenberg sagt. Man macht einen Schritt nach dem anderen. Man fördert die Leute, die das machen wollen. Wir vergeben das extern, sodass tatsächlich auch nicht der Verdacht aufkommt, irgendjemand wolle das verschleppen.

(Michael Boddenberg (CDU): Die sind doch selbst schuld!)

Die Leute, die das tatsächlich können, wollen und nah dran sind, bekommen eine institutionelle Förderung, und zwar so, dass sie die Strukturen aufbauen können. Das ist die Strategie, so einfach ist die Strategie. – Ich kann Ihre rhetorische Frage sogar beantworten. Es ist nichts, was man unterlässt, sondern es wird getan. Jetzt wird die Struktur auch kommunal Schritt für Schritt aufgebaut – so einfach ist das. Wenn die Struktur da ist, wird dann auch eine Landeselternvertretung gegründet.

Wir haben es mit den Kollegen selbst abgesprochen. Sie haben auch gesagt, es sei nicht bedauerlich, dass das Gesetz nicht heute kommt. Ich finde, Sie von der FDP und auch der Kollege Merz sollten nicht so tun wie ein Kleinkind, dem man die Rassel wegnimmt, und dann sagen: Die Landesregierung weiß nicht, was sie will. – Es ist jetzt erst einmal gut.

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Sie sind mit dem dicken Kopf nicht durch die Wand gekommen, weil es auch keiner momentan – –

(Widerspruch bei der SPD und der FDP)

– Doch, es gibt Aussagen von beiden Fraktionen. Das können Sie im Wortprotokoll nachlesen, auch schon in dem von der ersten Lesung. Das habe ich eben noch von Kollegin Ravensburg nachgelesen. In beiden Lesungen haben CDU und GRÜNE gesagt, das Ziel ist und bleibt unstrittig.

Aber es ist ein unkoordiniertes Vorgehen, zuerst ein Gesetz zu verabschieden, ohne zu wissen, wie sich der Unterbau organisiert und wie man es dann unter Umständen gesetzlich besser absichern könnte als mit Ihrem Gesetz, wenn Probleme auftreten. Deswegen werde ich jetzt auch keinen Änderungsvorschlag machen. Wir wollen erst einmal schauen, wie sich das kommunal konstituiert. Dann werden wir in einem halben, einem Jahr oder wann auch immer, wenn wir weiter sind, diese Zwischenbilanz ziehen und daraus einen Gesetzentwurf machen. Genau das ist der richtige Weg – und nicht andersherum. Deswegen gibt es jetzt ein von uns in Auftrag gegebenes, strukturiertes Vorgehen. Sie werden jetzt loslegen und arbeiten. Dafür bekommen sie doch Geld. – Sehen Sie das nicht, wollen Sie das nicht sehen? – Dann ist das eine politische Blindheit, die Sie hier vor sich hertragen,

(Lachen der Abg. Gerhard Merz und Ernst-Ewald Roth (SPD))

um noch einmal bei den Eltern lieb Kind zu machen. Es ist so billig und durchschaubar, dass Sie an der Sache und einem seriösen Vorgehen nicht wirklich interessiert zu sein scheinen. Diesen Eindruck erwecken Sie bei uns. Sie haben kein Interesse an einem seriösen Vorgehen. Das ist der Unterschied zu uns.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD und FDP)

Das strukturierte Vorgehen ist mehrfach beschrieben, und es ist von den Betroffenen selbst auch abgenickt worden. Sie haben gesagt: Ja, es ist nicht dramatisch, wenn jetzt kein Gesetzentwurf kommt. – Das haben die Betroffenen selbst gesagt.

Hinter wen stellen Sie sich eigentlich? – Sie versuchen sich verzweifelt an die Spitze irgendeiner Bewegung zu stellen,

die für sich selbst sagt: Lasst uns doch erst einmal in Ruhe die Strukturen im Land aufbauen. – Das sagen sie doch selbst. Woraus resultiert eigentlich Ihre panikartige Hektik? Ich fürchte, das liegt daran, dass Sie sich sozusagen bei den Eltern einschleimen, um noch die letzten Stimmen der Eltern zu bekommen und zu sagen: Hier, wir wollten das doch unbedingt haben. – Das ist doch jetzt echt ein bisschen billig von Ihnen, Herr Rock.

(Widerspruch und Unruhe bei der SPD und FDP)

– Doch, das ist es. Sie können doch nicht belegen, wo die Stadtelternbeiräte – – Wir haben 423 Gemeinden, und in einem übergroßen Teil fehlt der Unterbau. Und da sagen Sie: Das interessiert mich alles nicht.

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

– Ja, das interessiert Sie alles nicht, weil Sie kein Interesse daran haben, eine reale Verantwortung zu übernehmen. Sie wollen hier einfach billige Effekthascherei machen. Das machen wir eben nicht mit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – René Rock (FDP): Das ist ja das Allerletzte!)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Bocklet. – Wir sind in einer munteren Debatte und schleimen nicht, sondern debattieren. Das möchte ich doch einmal sagen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Merz, Kurzintervention?

(Gerhard Merz (SPD): Ja, für zwei Minuten)

– Alles in Ruhe, Herr Merz. Ich habe das zur Kenntnis genommen. – Als Erstes erteile ich für die LINKEN Frau Schott das Wort.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Bocklet, wenn Sie hier heute argumentieren, hier sollten Menschen nicht mit so viel Schaum vor dem Mund reden, dann finde ich, Sie sollten einmal vor Ihrer eigenen Türe kehren und den Schaum an Ihrem Mund abwischen; denn das, was Sie hier gerade abgeliefert haben, war ein ganzes Schaumbad, in das aber keiner hinein möchte.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und FDP)

Weil Sie von politischer Blindheit geredet haben und davon, dass hier ja keiner wüsste, was Sie eigentlich tun würden und was angesagt wäre, und weil Sie sich selbst Pädagoge nennen, versuche ich es einmal mit einer pädagogischen Methode, nämlich der der Wiederholung. Die betroffenen Eltern, von denen Sie die ganze Zeit behauptet haben, sie seien so furchtbar glücklich mit dem, was Sie ihnen bislang ermöglicht haben, schreiben – Herr Merz hat diesen Satz vorhin schon einmal gesagt; aber ich mache eine pädagogische wertvolle Wiederholung –:

Eine Umsetzung dieses Entwurfs würde eine deutliche Stärkung der Elternbeteiligung in hessischen Kitas mit sich bringen, die auch dem Vergleich mit anderen Bundesländern standhalten könnte.

Das ist der zentrale Satz. Dann kommen ein paar Hinweise, die man berücksichtigen kann, mit denen man umgehen kann und die man in Zukunft berücksichtigen könnte. Aber genau das ist der zentrale Satz der Aussage der Eltern, von denen Sie sagen, sie seien so furchtbar damit beschäftigt, einen Unterbau aufzubauen, und sie könnten und wollten jetzt gar nichts anderes. – Nehmen Sie das doch einfach einmal zur Kenntnis. Der politische Blindflug liegt eindeutig bei Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Schott. – Bevor wir in der Debatte fortfahren, will ich nur der Klarheit wegen sagen: Wir schleimen nicht, und wir sind hier auch nicht ekelhaft, sondern wir sind in einer munteren Debatte. Ich bitte alle, sich eines parlamentarischen Sprachgebrauchs zu befleißigen.

Herr Merz, ich bin mir sicher, Sie werden das jetzt für die SPD-Fraktion tun.

(Allgemeine Heiterkeit)

Gerhard Merz (SPD):

Tue ich das nicht immer, Herr Präsident?

(Allgemeine Heiterkeit)

Nein, ich erwarte keine Antwort.

(Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Doch, doch!)

Meine Damen und Herren, ich finde die Einlassung des Kollegen Bocklet bemerkenswert – das muss ich sagen. Ich verstehe nicht die Aggressivität in dieser Debatte. Ich verstehe auch nicht den Punkt in dieser Debatte.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Ich kann es nur so interpretieren – es fällt mir schwer, es so zu interpretieren –, dass es Ihnen nicht um die Sache geht, sondern dass es Ihnen darum geht, dass Sie Angst haben, dass Ihnen hier irgendjemand parteipolitisch an die Karre fahren will.

Wie gesagt, ich kann mir eigentlich nicht vorstellen, dass es Ihnen nicht um die Sache geht, Herr Kollege Bocklet. Aber es bleibt fast kein anderer Schluss übrig, weil Sie wiederum nichts zu der zentralen Frage gesagt haben, wie Sie sich denn den Mittelbau vorstellen.

Die Bemerkung, die LAG Kita-Eltern Hessen e. V. sei beauftragt, auf der Städte-, Gemeinde- und Jugendamtsbezirksebene Beiräte zu bilden, finde ich so schräg wie nur irgendetwas.

(Beifall des Abg. Marius Weiß (SPD) sowie bei der LINKEN und der FDP)

Dass ein eingetragener Verein, dessen Mitglieder ich sehr schätze, die zu dieser Debatte eine Menge beigetragen haben und auch weiter beizutragen haben werden, einen Auftrag erfüllen sollen, den nur der Gesetzgeber erfüllen kann,

(René Rock (FDP): 4.000 Kitas!)

nämlich eine gesetzliche Grundlage für Elternvertretung in Hessen zu schaffen, ist so schräg wie irgendetwas. Ich bleibe dabei: Der einzige Grund, warum Sie nicht zustimmen, ist, weil es nicht Ihre Idee war. So einfach ist das.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP – Zurufe von der CDU: Oh!)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke schön, Herr Merz. – Wir sind am Ende der Debatte angelangt.

(Zuruf von der CDU: Gott sei Dank!)

Wir treten in die Abstimmungen ein. Ich lasse als Erstes über den Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und der FDP abstimmen. Wer möchte ihm zustimmen? – Das sind SPD, FDP und DIE LINKE. Wer ist dagegen? – Das sind BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die CDU. Damit ist dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Dann lasse ich nun über den nicht geänderten Gesetzentwurf der Fraktion der FDP abstimmen. Wer möchte dem zustimmen? – Das sind FDP und DIE LINKE. Wer ist dagegen? – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer enthält sich? – Die SPD-Fraktion.

(Zuruf von der CDU: Aha!)

Damit ist dieser Gesetzentwurf abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Tagesordnungspunkt 15** auf:

Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion DIE LINKE für ein Gesetz zur Aufhebung von Straßenbeiträgen in den hessischen Kommunen – Drucks. 19/6528 zu Drucks. 19/6435 zu Drucks. 19/5961 –

Ich bitte als Erstes den Abg. May um Berichterstattung.

Daniel May, Berichtersteller:

Sehr geehrter Herr Präsident! Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP gegen die Stimme der LINKEN bei Enthaltung der SPD, den Gesetzentwurf in dritter Lesung abzulehnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank für die Berichterstattung. – Ich eröffne die Debatte. Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Als Erster hat sich Herr Schaus für DIE LINKE gemeldet.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrte Damen und Herren! In der vergangenen Plenarwoche wurde hier der Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU, GRÜNEN und FDP zur Änderung der Regelung zur Erhebung von Straßenbeiträgen beschlossen.

Wir sind der Meinung, dass der beschlossene Gesetzentwurf weder für die hessischen Kommunen noch für die betroffenen Bürgerinnen und Bürger eine gute Lösung ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Die von Ihnen getroffenen Änderung, die aus der bisherigen Sollvorschrift eine Kannvorschrift macht, nutzt lediglich den Kommunen, die bislang keine Straßenbeiträge er-

hoben haben und diese auch nicht erheben müssen, um einen ausgeglichenen Haushalt vorlegen zu können.

Sie haben mithin nur den Druck aus dem Kessel gelassen, den Sie letztlich durch Ihre Regierungspräsidien in den letzten Jahren selbst erzeugt haben. Erhebungszwang: ja oder nein – alle Kommunen können weiterhin Straßenbeiträge erheben und damit weiterhin die Anlieger oder alle Bürgerinnen und Bürger belasten. Ob mit einem Einmalbetrag oder mit Ratenzahlung – die Anwohner sollen weiterhin bei Grundsanierung selbst bezahlen. Das ist Bestandteil des von Ihnen beschlossenen Gesetzes.

Schlimmer noch: Alle Kommunen, die der Hessenkasse beitreten, müssen zukünftig Geld für schlechte Zeiten ansparen. Das bedeutet: Selbst wenn eine Kommune schwarze Zahlen schreibt, wird sie kaum davon ausgehen können, auf die Einnahmequelle Straßenbeiträge gänzlich zu verzichten.

Es wird also weiter insbesondere die Bürgerinnen und Bürger in klammen Kommunen treffen, nicht aber die in wohlhabenderen. Auch darin besteht im Übrigen die Ungerechtigkeit.

Damit die Einnahmequelle Straßenbeiträge aber nicht weiterhin große Proteste auslöst, haben Sie die denkbar absurdeste Regelung neu beschlossen, nämlich die Anschubfinanzierung – so will ich das nennen – zur Einführung von wiederkehrenden Straßenbeiträgen. Unabhängig von den falschen Ausgangsdaten dieser Finanzierung, die Sie dabei zugrunde gelegt haben – dazu hatte ich bereits Beispiele genannt –, wollen Sie diese Einnahmequelle unbedingt für die Kommunen weiter erhalten.

Ihr beschlossenes Gesetz hat die bestehende Situation im Kern also für die Bürgerinnen und Bürger weiter verschärft. Die Leidtragenden sind die Menschen vor Ort, vorwiegend in kleinen und mittleren Städten, in eher ländlichen Regionen. Aber genau um das Ungleichgewicht bei der Finanzausstattung der Kommunen zu berücksichtigen, wollen wir eine vollständige Übernahme der Anliegerbeiträge ausschließlich in den Kommunen, die derzeit eine Straßenbeitragsatzung erlassen haben. Mit anderen Worten: Kommunen wie Eschborn, Frankfurt oder Wiesbaden sollen keine Erstattung erhalten.

Wir haben im Januar einen Gesetzentwurf vorgelegt, der die vollständige Abschaffung der Straßenbeiträge vorsieht. An Vorbildern wie Berlin, Hamburg oder Bayern kann und sollte sich Hessen ein Beispiel nehmen; das finden wir.

(Beifall bei der LINKEN)

Es wäre einfach gewesen, unserem Gesetzentwurf zuzustimmen, der in der Anhörung übrigens auf breite Zustimmung gestoßen ist – im Übrigen auch von den kommunalen Vertretern, denen es sozusagen um die Frage der Ausformulierung der Finanzierung ging, die wir allerdings separat zu einem späteren Zeitpunkt gemeinsam diskutieren und entscheiden wollten.

Es wäre besser gewesen, unseren Gesetzentwurf anzunehmen – aufgrund der breiten Zustimmung und insbesondere auch wegen der Diskussion, die in anderen Bundesländern auch losgeht. Nehmen Sie sich – das sage ich nicht sehr oft, aber in diesem Falle trifft es zu – durchaus ein Beispiel an Bayern und an Ihrer Partnerpartei. Ich weiß nicht, ob man das im Moment noch sagen darf.

(Heiterkeit bei der LINKEN und der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Sehr lustig! – Manfred Pentz (CDU): Schwesterpartei, nicht Partnerpartei! – Zuruf von der CDU: Bei Ihnen die SED! – Gegenruf des Abg. Jan Schalauske (DIE LINKE): Ich wusste, dass Sie das sagen! – Weitere Zurufe)

Aber lassen wir das mal so; Sie wissen, dass ich die CSU meine.

Ich kann nur noch einmal an Sie appellieren: Machen Sie Ihren schweren Fehler rückgängig. Stimmen Sie unserem Gesetzentwurf zu. Er ist für das Land finanziell machbar und würde die betroffenen Kommunen und vor allem deren Einwohner immens entlasten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Schaus. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Bauer gemeldet.

Alexander Bauer (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Schaus, DIE LINKE macht es sich wie immer sehr einfach.

(Gabriele Faulhaber (DIE LINKE): Ja, genau!)

Man kann das unter dem Motto zusammenfassen: Der Staat – in diesem Fall das Land – zahlt alles Wichtige.

Aber wir haben entschieden, dass wir den Weg gehen: Die Bürger vor Ort entscheiden das Richtige. – Das ist der entscheidende Unterschied. Wir sprechen hier über kommunales Eigentum und über die Frage, wie Straßen finanziert werden, die sich in Kommunaleigentum befinden. Wir sind der Überzeugung, dass es am besten vor Ort, von den Bürgerinnen und Bürger selbst entschieden wird, welchen Weg der Finanzierung sie gehen wollen; denn es geht um die Erhaltung ihres eigenen kommunalen gemeinschaftlichen Eigentums. Deshalb bin ich der Überzeugung, wir haben in der letzten Plenarrunde die richtige Gesetzgebung auf den Weg gebracht. Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD: Ja, dann! – Norbert Schmitt (SPD): Der Nächste, bitte!)

Eines ist klar: Allen Betroffenen, die jetzt Beschwerdeführer sind und sagen, dass sie zu hohe Bescheide hätten, wird weder mit Ihrem Gesetzentwurf geholfen noch mit dem Gesetzentwurf der SPD.

(Norbert Schmitt (SPD): Den haben Sie doch in erster Lesung abgelehnt!)

Das würde erst zum 1. Januar 2019 greifen. Wir haben aber in der letzten Plenarrunde Änderungen beschlossen, die den Menschen direkt, unmittelbar und sofort helfen. Wir haben entschieden, dass die Bürgerinnen und Bürger vor Ort entscheiden können, wie sie ihr kommunales Eigentum finanzieren wollen.

(Norbert Schmitt (SPD): Ja, wie denn?)

Da gibt es drei Wege. Man kann jetzt schon entscheiden, dass der Bürger nichts bezahlen muss, Herr Schaus. Die Kommune kann entscheiden, dass sie keine Beiträge erhebt und die Kosten aus allgemeinen Steuermitteln begleicht.

(Lachen des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wenn eine Kommune das Geld hat, kann sie das tun. Das ist möglich, weil wir die Verpflichtung zur Erhebung von Straßenausbaubeiträgen aufgehoben haben. Da sich mittlerweile alle Kommunen auf dem Weg einer finanziellen Gesundung befinden – 95 % der Kommunen haben mittlerweile einen ausgeglichenen Haushalt –, können immer mehr Kommunen diese Entscheidung treffen.

Der zweite Aspekt ist: Vor wenigen Jahren haben wir gemeinsam mit der FDP eingeführt, dass die Kommunen wiederkehrende Straßenbeiträge erheben können. Damals ist die SPD über das Land gezogen und hat gesagt: Das ist der richtige Weg. Das ist eine Solidarisierung der Kosten. Die Beiträge werden auf vielen Schultern verteilt. Das ist vor Ort genau das Richtige. Kleine wiederkehrende Beiträge in dreistelliger Höhe sind der bessere Weg als hohe fünfstellige Beiträge, die die Bürger direkt belasten.

Ich glaube, dass das Instrument richtig ist. Das ist eine weitere Option, die allerdings in den vergangenen Jahren nicht so stark angenommen worden ist, wie wir uns das erhofft hatten.

(Zuruf von der SPD: Ja, warum?)

– Ich komme darauf zu sprechen. Weil die Einführung bislang zu komplex und auch zu teuer war.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Und jetzt ist es nicht mehr komplex?)

Wir haben die Frage, wie man Abrechnungsbezirke definiert, erleichtert. Mittlerweile können Sie das nicht mehr im funktionalen Zusammenhang eines Straßenverkehrsraums ordnen, sondern Sie können ganze Stadtteile als Abrechnungsgebiete definieren. Das erleichtert die Entscheidungslage und die Erhebung von Gebühren vor Ort sehr stark.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Zudem haben wir erkannt, dass ein solcher Systemwechsel natürlich mit Aufwendungen verbunden ist. Deshalb gibt es nach unserem Gesetz auch eine Unterstützung für Kommunen, die auf das System umstellen wollen, und zwar von 5 € pro Einwohner und von 20.000 € pro Abrechnungsbezirk. Das ist eine Möglichkeit, das Ganze auch darzustellen.

(Marius Weiß (SPD): Wie wird das finanziert?)

– Wir haben das im Haushalt finanziert. Wir haben Ihre Anregung aufgegriffen und mit einem Haushaltstitel hinterlegt.

(Marius Weiß (SPD): Danke! Wir helfen gerne!)

Daher haben wir Wahlfreiheit geschaffen. Wir haben ein Förderprogramm für wiederkehrende Straßenbeiträge geschaffen. Ferner haben wir eine Erleichterung geschaffen für diejenigen, die bezahlen müssen. Das ist auch ganz wichtig. Wir haben erlaubt, dass die Kommunen ohne Angabe von Gründen die Ratenzahlungen bis zu 20 Jahre lang stunden können. Was noch viel wichtiger ist: Wir haben den Zins bei der Zahlung von Verzugszinsen deutlich abgesenkt auf ein marktübliches Niveau. Das sind konkrete Erleichterungen, die den Bürgerinnen und Bürgern helfen. Das ist eine sichere und gute Herangehensweise. So stellen wir uns eine generationengerechte Politik vor,

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Oje, oje!)

nah am Bürger, verlässlich und bezahlbar. Wir machen keine Bevormundungen. Wir machen keine leeren Versprechungen. Wir machen kein großes Wahlkampfgetöse. Wir handeln verantwortungsbewusst und bürgernah, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie mir das schon nicht glauben, dann muss ich Ihnen noch einmal einen Artikel aus der „Wetzlarer Zeitung“ vorlesen, in dem es darum ging, dass man den Bürgermeistern ein Modell präsentiert hat, und zwar den parteiunabhängigen Bürgermeistern, die mit der SPD diskutiert haben über eine vollständige Abschaffung der Straßenbeiträge. Sie wollen ja nichts anderes. Sie haben aber keine Finanzierung hinterlegt. In der „Wetzlarer Zeitung“ vom 9. Mai 2018 heißt es:

Dass Bürgermeister von der Abschaffung von Beiträgen zur Finanzierung des Straßenbaus in den Kommunen nichts halten, bekam SPD-Fraktionsgeschäftsführer Günter Rudolph deutlich zu hören.

Weiter heißt es:

„Seit 1970 stressfrei“ finanziere auch Herbstein die Straßensanierung, reihte sich Bürgermeister Bernhard Ziegler ein.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Bitte kommen Sie zum Schluss, Herr Bauer.

Alexander Bauer (CDU):

Als den einzig guten Vorschlag aus der Landespolitik sah Uwe Steuber (Lichtenfels) die längere Laufzeit und die geringere Zinshöhe bei Stundung und Ratenzahlung.

Das ist die Position von sieben Bürgermeistern. Wir haben einen besseren Gesetzentwurf auf den Weg gebracht. Wir lehnen Ihren Gesetzentwurf deshalb ab. – Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Bauer. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNE hat sich Herr Kaufmann gemeldet.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon erwähnt worden: Wir haben in der vergangenen Plenarwoche am 22. Mai, am 23. Mai und am 24. Mai das Thema Straßenbeiträge rauf und runter erörtert. Es ist also alles fast auch schon von jedem gesagt worden. Ich glaube, weitere inhaltliche Beiträge sind nicht notwendig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Der Kollege Schaus hat beim letzten Mal gesagt, eine dritte Lesung würde aus Solidarität beantragt. Verehrter Herr

Kollege Schaus, besonders große Solidarität haben Sie nicht gezeigt. Sie hätten mindestens die Klugheit aufbringen müssen, da wir ja beim letzten Mal einen Gesetzentwurf hierzu verabschiedet haben, in Ihren Gesetzentwurf, wenn er wirklich wirksam werden sollte, noch eine Ergänzung aufzunehmen, nämlich dass das Gesetz, das wir beim letzten Mal beschlossen haben, wieder aufgehoben wird. Wenn wir das tun würden, was Sie gerne hätten, wären gleichzeitig zwei Gesetze in Kraft, die einander widersprechen. Dass das so gemeint war, würde ich Ihnen nicht einmal unterstellen. Sie haben damit aber bewiesen, dass es Ihnen überhaupt nicht um die Sache geht, sondern ausschließlich darum, noch eine Runde Trommel zu schlagen. Das haben Sie getan. Wir werden den Gesetzentwurf jetzt ablehnen, und dann ist gut.

Im Übrigen haben wir den Bürgerinnen und Bürgern in Hessen und den Kommunen damit einen sehr großen Gefallen getan, damit man ab der Veröffentlichung im „Gesetz- und Verordnungsblatt“ tätig werden kann, dies vor dem Hintergrund, dass das Bundesverwaltungsgericht am heutigen Tage die erhobenen Straßenbeiträge alter Art als rechtmäßig erkannt hat und die klagenden Zahlungspflichtigen abgewiesen hat. Insofern hilft das, was wir gemacht haben. Was Sie hier propagieren, ist allein ein Wahlkampfmanöver. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Kaufmann. – Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Lenders das Wort.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kaufmann hat in der Tat alles Richtige dazu gesagt. Wir haben in der vergangenen Plenarwoche den Gesetzentwurf der Freien Demokraten mit einer großen Mehrheit verabschiedet. Ich glaube, damit sollte man das Thema dann auch beenden, auch die Debatte über die Idee, die Straßenbaubeiträge vollständig abzuschaffen und dies mit Landesmitteln gegenzufinanzieren.

In Fulda sind die Straßenbaubeiträge seit Jahren in einer Satzung festgehalten. Da Sie alle auch Kommunalpolitik machen, wissen Sie auch, dass, wenn Straßen ausgebaut werden sollen, die Anrainer beteiligt werden. Sie können dann aber auch selbst mitentscheiden, wie ihre Straße ausgebaut werden soll, welche Einrichtung solch eine Straße bekommt. Dann erlebt man immer wieder putzmuntere Debatten mit den Bürgerinnen und Bürgern, wenn es darum geht, ob da noch eine Parkbank hin soll, welche Bepflanzung dort angebracht werden soll, wie die Bepflasterung sein soll, usw.

Das Resultat ist immer wieder das gleiche. Jedes Mal, wenn man den Bürgern sagt, dass sich das in einer höheren Umlage niederschlagen wird, sagen die Bürger: Nein, dann lassen wir das lieber. Dann backen wir lieber kleinere Brötchen.

Meine Damen und Herren, ich kann mir bei aller Liebe nicht vorstellen, wie eine komplette Abschaffung der Straßenbaubeiträge in der Praxis umgesetzt werden soll. Da gibt es nur zwei Lösungen. Entweder wird ein Standard ge-

schaffen, und die Bürger können nicht mehr selbst darüber entscheiden, wie ihr direktes Wohnumfeld gestaltet wird. Dieser Standard wird quasi par ordre du mufti von Wiesbaden aus vorgegeben. Dann wird von Wiesbaden aus entschieden, wie eine Straße künftig auszusehen hat. Andernfalls bleiben wir beim bisherigen System, und die Bürger werden beteiligt. Dann schicken die Bürger aber die Rechnung für das, was sie sich gewünscht haben, nach Wiesbaden.

Der Kollege zuckt schon. Das finde ich hoch spannend. Dann kann sich jeder etwas wünschen und anschließend die Rechnung nach Wiesbaden schicken. Meine Damen und Herren, das wird so nicht funktionieren. Ich glaube, dass CDU, GRÜNE und FDP das einzig Richtige gemacht haben und die Entscheidung in die Hand der Kommunalparlamente vor Ort gegeben haben. Warum lassen wir die Entscheidung nicht dort, wo sie hingehört? Die Kommunalpolitiker können vor Ort keine Straßenbaubeiträge erheben, wenn sie das so wollen. Wenn es dazu dient, die Kommunalfinanzen fair auszugestalten, dann sollte aber auch so entschieden werden können. Mehr Freiheit kann man an diesem Punkt eigentlich gar nicht gewähren. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Lenders. – Für die SPD-Fraktion hat sich Herr Rudolph gemeldet.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Bauer, das war ja wieder einmal bemerkenswert, wie Sie die Realität ausblenden. Das ist nicht mein Problem, zugestanden. Jeder entscheidet, wie er mit den Lebenswirklichkeiten vor Ort umgeht.

Sie haben das letzte Mal, im letzten Plenum, mit Ihrer Mehrheit entschieden, einen Gesetzentwurf zu verabschieden, mit dem Sie die Verantwortung vollständig auf die Ebene der Kommunen legen. Das kann man machen. Dann ist man den Ärger los, überlässt den Ärger den hauptamtlichen Bürgermeisterinnen und Oberbürgermeisterinnen und ehrenamtlichen Kommunalpolitikern.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): So ist es!)

Das kann man machen. Wir halten es für falsch.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Dann sagen Sie, Herr Kollege Bauer, Sie hätten tolle Rahmenbedingungen geschaffen; das sei alles kein Problem. – Nennen Sie mir eine Bürgerinitiative, die Ihren Gesetzestext toll findet. Kein Einziger findet den gut.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Viele Rückmeldungen besagen, Sie hätten nichts verbessert. Am Schluss müssen die Bürgerinnen und Bürger trotzdem fünf- oder sechsstelligen Beträge zahlen. Ja, Sie haben die Ratenzahlung von fünf auf 20 Jahre verlängert. Schön, wenn man die letzte Ratenzahlung noch erlebt. Das hilft den Menschen nicht. Deswegen ist Ihr Gesetzesvor-

schlag, wie er verabschiedet wurde, keine Entlastung für die Bürgerinnen und Bürger und bleibt falsch.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Über welches Gesetz reden wir jetzt? Über das letzte, das verabschiedet ist, oder über den vorliegenden Entwurf?)

– Das haben Sie beim letzten Mal gemacht.

(Michael Boddenberg (CDU): 3,2 Milliarden €, sage ich da nur, Herr Rudolph! Nein, 3,29 Milliarden € waren es!)

– Ja, was denn nun?

(Heiterkeit – Michael Boddenberg (CDU): 3,29 Milliarden €! Mit Straßenbau!)

– Haben wir es jetzt?

(Michael Boddenberg (CDU): Ja! Für den heutigen Abend! 3,29 Milliarden €!)

– Gut. Wie finanzieren Sie eigentlich Ihre 30 Millionen €?

(Unruhe)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was Herr Boddenberg tut, zeigt: Ihn interessiert die Lebenswirklichkeit vieler Bürgerinnen und Bürger nicht. Das ist elitäre Arroganz insbesondere der CDU.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU)

Das kann man machen. Dann sagt Herr Bauer, die parteiunabhängigen Bürgermeister hätten gesagt, sie fänden unseren Vorschlag nicht gut. – Ja, ich war bei dem Gespräch dabei. Und? Sie machen doch sonst auch nicht alles, was die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister fordern.

(Heiterkeit bei der SPD)

Was soll das denn für ein Argument sein?

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Entschuldigung: Wir haben den Freien Wählern und den parteiunabhängigen Bürgermeistern auch gesagt – – Diese haben vertreten, dass sie das nicht für richtig halten. Eine Leistung, die die Kommune erbringe, dürfe auch etwas kosten.

Wir erleben zurzeit doch – und das ist mit dem Gesetzesvorschlag nicht besser geworden –, dass wir den Unfrieden in die Kommune treiben. Der Bürger, der an einer Gemeindestraße wohnt, muss zahlen, und ein anderer Bürger 100 m weiter an einer übergeordneten Kreis- oder Landesstraße zahlt nichts. Das führt zu Unfrieden in den Kommunen. Das ist die Lebensrealität in Hessen, und die wollen wir ändern.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Sie haben in der bekannten Manier „Mehrheit ist Wahrheit“ unseren Gesetzentwurf abgelehnt und sich noch nicht einmal bereitgefunden, eine Anhörung durchzuführen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn das alles Murks ist, was wir vorlegen, dann brauchen Sie auch keine öffentliche Anhörung im Hessischen Landtag zu fürchten. Dann kann man in den Diskurs eintreten.

(Unruhe)

Das, was wir bisher an Rückmeldung haben, ist äußerst positiv. Wir werden das im Übrigen – ob es einem Herrn Kaufmann passt oder in China ein Sack Reis umfällt, auch egal – wieder und wieder im Landtag thematisieren.

(Michael Boddenberg (CDU): Ja, das ist okay!)

Herr Kaufmann kann dann ja hinausgehen, wenn er das nicht mehr anhören will. Das Thema bleibt auf der Agenda.

(Michael Boddenberg (CDU): Ja!)

Die 60 Millionen € sind finanzierbar, genau wie Ihre 30 Millionen €.

(Michael Boddenberg (CDU): Ist doch alles okay!)

Diese 5 € für Abrechnungsbezirke sind ein Konjunkturprogramm für Steuerberater und für Büros, die so etwas machen. Das ist Verwaltungsbürokratie pur – unnötig. Wir wollen die Bürgerinnen und Bürger entlasten.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Die Lebensrealität in den 423 Kommunen ist unterschiedlich. Ja, einige sagen: Wir haben wiederkehrende Beiträge über viele Jahre, das funktioniert mehr oder weniger gut. Das wollen wir auch gar nicht ändern.

Aber wir wollen in den vielen Kommunen, in denen sich die Bürgerinnen und Bürger ungerecht behandelt fühlen – das wird zunehmen, weil wir einen Sanierungsstau auch auf Gemeindestraßen haben;

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

das wird in den nächsten Jahren noch auf die Bürgerinnen und Bürger zukommen, zumal wir hohe Grundsteuersätze haben, verursacht durch die Finanzpolitik der Landesregierung –,

(Norbert Schmitt (SPD): Das stimmt!)

die Bürgerinnen und Bürger entlasten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie nehmen beim Thema „Straßenbeiträge in Hessen“ die Realität augenscheinlich anders wahr als wir. Dort oben auf der Besuchertribüne sitzt ein Betroffener aus einer Bürgerinitiative aus Niederaula. Es gibt viele andere, die sagen: Was Sie verabschiedet haben, ist nicht bürgerfreundlich. – Deswegen bleibt die Abschaffung auf der Agenda.

Der Ansatz der LINKEN ist richtig. Da wir einen detaillierteren Vorschlag zur Finanzierung gemacht haben, den wir erneut parlamentarisch einbringen werden, werden wir uns bei dem Gesetzentwurf der LINKEN enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Rudolph. – Für die Landesregierung spricht Staatsminister Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herrn! Der Hessische Landtag hat am 24. Mai mit Mehrheit, mit

den Stimmen der Abgeordneten der drei Fraktionen CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, das Gesetz zur Neuregelung der Erhebung von Straßenbeiträgen bereits beschlossen.

Das Gesetz ist in Kraft getreten und im „Gesetz- und Verordnungsblatt für das Land Hessen“ am 6. Juni 2018 veröffentlicht worden. Mit diesem Gesetz wurde eine gute Lösung zugunsten der Beitragszahler und der Gemeinden gefunden, meine Damen und Herren.

Die ersten Gemeinden haben bereits angekündigt, von der neuen Entscheidungsfreiheit des Gesetzes Gebrauch zu machen. Ja, die Kommunen nehmen ihre Verantwortung wahr und entscheiden. So will z. B. die Stadt Hanau die Straßenbeiträge abschaffen. Weitere werden folgen.

Die von uns beschlossene Abschaffung der Sollvorgabe im Kommunalabgabengesetz ist das, was viele Gemeinden, ich nenne etwa Karben oder Ebsdorfergrund, gefordert haben.

Ich will nicht unterschlagen, dass die Kommunalen Spitzenverbände und Städte wie Bürstadt sogar gar keinen oder weniger Bedarf an Änderungen angemeldet hatten, als die Regierungskoalition nun gemeinsam mit der FDP beschlossen hat.

Das bereits beschlossene Gesetz zur Neuregelung der Erhebung von Straßenbeiträgen ist daher eine sehr ausgewogene Lösung und ein guter Schlusspunkt zu der geführten Debatte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Innenminister.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf. Wer dem Gesetzentwurf in dritter Lesung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion DIE LINKE. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer enthält sich? – Das ist die Fraktion der SPD. Damit ist dieser Gesetzentwurf abgelehnt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 16** auf:

Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Verwaltungskostengesetzes – Drucks. 19/6556 zu Drucks. 19/6172 zu Drucks. 19/5611 –

Als Erstes bitte ich um Berichterstattung des Herrn Abg. Kaufmann.

Frank-Peter Kaufmann, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Haushaltsausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen der CDU, der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP bei Stimmenthaltung der LINKEN, den Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des Änderungsantrags Drucks. 19/6503, der zuvor einstimmig angenommen wurde, in dritter Lesung anzunehmen. – Vielen Dank.

(Zurufe von der CDU: Abstimmung!)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Abg. Kaufmann, für die Berichterstattung. – Mir liegen keine Wortmeldungen vor, deswegen komme ich direkt zur Abstimmung.

(Zurufe von der CDU: Sehr gut! – Bravo! – Günter Rudolph (SPD): Doch, dort gibt es eine Wortmeldung! – Unruhe)

– Bitte, meine Damen und Herren! Wir versuchen, hier ordentlich zu arbeiten. Dazu gehört Ihre Kooperation. – Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Blechschmidt das Wort.

Dr. Frank Blechschmidt (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Kollegen! Ich will mir treu bleiben und werde mich kurz und bündig fassen. Ich hatte mir diesen Tagesordnungspunkt ausgesucht, um einige Worte zu äußern. Meine Fraktion hat mich gebeten, zu dem Gesetzentwurf selbst, der – im Gegensatz zu dem anderen Tagesordnungspunkt – mit großem Konsens getragen wird, zu sagen, dass das Gesetz für sich spricht und dass eine große Zustimmung im allgemeinen Interesse liegt.

Ich persönlich will diese Gelegenheit kurz und prägnant, in meiner eigenen Art nutzen, um mich von Ihnen zu verabschieden. Das ist heute meine letzte Sitzung. Meinen eigenen Stil habe ich immer so gepflegt, dass ich zur Sache gesprochen habe und versucht habe, fair zu sein. Ich habe hier sehr viele gute Bekannte und Freunde gefunden, gerade im letzten Jahr. Ich möchte diesen Tagesordnungspunkt nutzen, das darzutun. Es ist eine Frage des Stils, sich ordentlich zu verabschieden. Ich mache das bewusst heute und nutze diesen Tagesordnungspunkt. – Danke schön.

(Anhaltender allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke schön, Herr Blechschmidt. Ich glaube, ich kann für uns alle von hier oben aus sagen: Dafür haben wir Ihnen gerne noch einmal das Wort erteilt. Ich wünsche Ihnen alles Gute für den weiteren Weg.

(Allgemeiner Beifall)

Laut einer Notiz auf meinem Ablaufplan wirst du gebeten, lieber Frank, hier noch ein bisschen länger zu verweilen. Es werden sich auch andere von dir verabschieden wollen.

Wir kommen jetzt in dritter Lesung zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Landesregierung. Wer diesem Gesetzentwurf zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die SPD. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Die Fraktion DIE LINKE. Damit ist dieser Gesetzentwurf angenommen und wird zum Gesetz erhoben.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 17** auf:

Mitteilung der Landesregierung betreffend Änderung des Beschlusses über die Zuständigkeit der einzelnen Ministerinnen und Minister nach Art. 104 Abs. 2 der Verfassung des Landes Hessen – Drucks. 19/6496 –

Der Landtag hat diese Mitteilung zur Kenntnis genommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 76** auf:

Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Stärkung von Investitionen zur Schaffung von bezahlbarem Wohnraum durch ein Wohnrauminvestitionsprogramm (Wohnrauminvestitionsprogrammgesetz – WIPG) – Drucks. 19/6569 zu Drucks. 19/6518 zu Drucks. 19/6157 –

Ich bitte um die Berichterstattung durch Herrn Abg. Caspar.

Ulrich Caspar, Berichterstatter:

Herr Präsident! Die Beschlussempfehlung lautet: Der Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimme der FDP bei Enthaltung der SPD und der LINKEN, den Gesetzentwurf in der in der zweiten Lesung beschlossenen Fassung in dritter Lesung anzunehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Caspar, für die Berichterstattung. – Ich eröffne die Debatte. Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Als Erster hat sich Herr Siebel für die SPD-Fraktion zu Wort gemeldet.

Michael Siebel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist sehr schön, dass wir kurz vor dem Ende der Plenarsitzung das wichtige Thema Wohnungsbau aufrufen können. Wir haben leider wenig Hoffnung, dass unser Änderungsantrag zu dem Gesetzentwurf der Koalitionsfraktionen Erfolg haben wird. Trotzdem möchte ich hier noch einmal darauf fokussieren, worum es geht; denn ein ganz wesentliches Versäumnis dieser Landesregierung im Hinblick auf die Schaffung von mehr Wohnraum findet in diesem Gesetzentwurf keinen Niederschlag.

(Beifall bei der SPD)

Ich werde auch noch auf die Trilogie mit dem Hasen und dem Igel zurückkommen. Aber zunächst einmal zu unserem Änderungsantrag. Was Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU und den GRÜNEN, nicht einsehen wollen, ist, dass wir vor dem Hintergrund des momentanen Zinsniveaus mit einer ausschließlichen Darlehensförderung nicht in dem Maße weiterkommen, wie es notwendig wäre, und die Herausforderungen wuppen, die wir wuppen müssen.

Sie nehmen offensichtlich nicht zur Kenntnis, dass die Zahl der Sozialwohnungen seit 1999 von round about 186.000 auf mittlerweile 92.000 gesunken ist. Um diesen Prozess nicht nur aufzuhalten, sondern umzukehren, ist es notwendig, auf eine direkte Zuschussförderung zu gehen. Diesen Vorschlag macht die SPD-Fraktion mit ihrem Änderungsantrag zum Gesetzentwurf.

(Beifall bei der SPD)

Frau Hinz, weil Sie in der Debatte im Rahmen der zweiten Lesung behauptet haben, dass wir den Kommunen mit dem Vorschlag, die Tilgung zu übernehmen, auch noch Geld

hinterherschmeißen würden: Mit den 10 Millionen €, die wir vorsehen, wird 1 % der Tilgung übernommen. Es geht also nicht um eine vollständige Tilgung, sondern – so haben wir es berechnet – um 1 % der Tilgung. Wir glauben, dass das ein solider und ordentlicher Beitrag ist, um das zu erreichen, was wir alle gemeinsam erreichen wollen. Sie werden über kurz oder lang einsehen – wie das auch viele Kommunen und Kreise schon eingesehen haben –, dass wir auf eine Zuschussförderung umstellen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Weil wir unseren Vorschlag in den Kontext anderer Maßnahmen gestellt haben, möchte ich Ihnen noch einmal die Geschichte mit dem Hasen und dem Igel erläutern, wobei es so ist, dass wir der kluge Igel und Sie der behäbige und etwas arrogante Hase sind. Ich will das an einigen wenigen Beispielen erläutern.

Erstens. Kapitalaufstockung bei der Nassauischen Heimstätte: Das war unser Vorschlag; Sie sind dem gefolgt. Zweitens. Mietpreisstopp bei der Nassauischen Heimstätte: Das war ein Vorschlag der SPD-Fraktion; Sie sind dem gefolgt. Drittens. Kein Verkauf der Nassauischen Heimstätte: Das war einmal im Gespräch; Sie haben am Ende eingesehen, dass das kein guter Weg ist. Heute erzählt die Wohnungsbauministerin, dass die Nassauische Heimstätte ein wesentlicher Teil des Regulationsmechanismus in Hessen sei. Dieser Einsicht sind Sie also gefolgt.

Sie haben die Bearbeitung der Richtlinien im Hinblick auf die Bindungsdauer und die Einkommensgrenzen in Aussicht gestellt. Das ist eine Forderung der SPD-Fraktion, der Sie – wir harren dessen – folgen werden. Der von uns geforderten Priorisierung des öffentlich geförderten Wohnungsbaus sind Sie im Wohnraumfördergesetz gefolgt. Mit der Wiedereinführung der Fehlbelegungsabgabe sind Sie ebenfalls einer Forderung der SPD gefolgt.

Es gibt aber noch einiges zu tun. Es fehlen noch wesentliche Regelungen. Ich glaube, Sie werden über kurz oder lang auch an den Stellen unseren Vorschlägen folgen. Ich nenne folgende unserer Forderungen: Erlass einer Milieuschutzsatzung, Wiedereinführung der Wohnraumzweckentfremdungsabgabe und Aktivierung von Landesflächen zum Bodenrichtwert, um das Problem überhöhter Bodenpreise anzugehen.

(Beifall bei der SPD)

Das sind Forderungen, die immer noch im Raum stehen. Ich bin mir sehr sicher, es wird ein Einsehen geben. Wenn es kein Einsehen gibt, dann wird die SPD-Fraktion diese Forderungen in Regierungsverantwortung umsetzen.

(Lachen bei Abgeordneten der CDU)

Wir nehmen die Probleme ernst. Da gibt es überhaupt nichts zu lachen. Wir sagen, dass die Schaffung von Wohnraum das entscheidende soziale Thema der nächsten Jahre sein wird. Wir werden an diesem Thema mit Kraft und Macht arbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Siebel. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Caspar zu Wort gemeldet.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Siebel, nach Ihrer Rede habe ich mich beeilt, mich zu Wort zu melden, was ich im Allgemeinen nicht mache, weil ich gerne auch noch auf die Ausführungen der anderen Redner eingehe.

Wir haben über dieses Thema schon oft genug geredet. Inhaltlich ist zunächst einmal Folgendes zu sagen. Hier geht es um ein Programm mit einem Volumen von 257 Millionen €. Das sind Mittel, die das Land Hessen den Kommunen als Darlehen zu einem Zinssatz von 0 % zur Verfügung stellt. Die Kommunen sind nicht dazu verpflichtet – anders als bei vielen anderen Programmen –, mit eigenen Beiträgen mitzuwirken. Insofern ist das für die Kommunen ein sehr attraktives Programm. Es ist eben nicht so, dass wir – wie bei den sozialen Wohnungsbauprogrammen, die wir ansonsten betreiben – Wohnungsbaugesellschaften und private Investoren motivieren müssen, in den öffentlich geförderten Wohnungsbau zu investieren. Bei den anderen Programmen machen wir es ja so, dass wir über die Zinsverbilligung hinaus Tilgungszuschüsse geben.

Herr Siebel, ich habe Ihnen in der zweiten Lesung attestiert, dass Ihre Kenntnis von der Fabel vom Hasen und vom Igel sehr beeindruckend ist und dass Sie das Geschehen in der Fabel im Gegensatz zu Ihren Ausführungen zur Wohnungspolitik gut dargestellt haben. Nachdem Sie jetzt allerdings erklärt haben, Sie seien der Igel, wir seien der Hase, darf ich darauf hinweisen, wie die Story in Wirklichkeit war. Der Hase und der Igel wollten einen Wettbewerb austragen, wer schneller am Ziel ist. Der Igel hat schlicht und einfach arglistig getäuscht und betrogen, indem er einen anderen Igel am anderen Ende der Strecke postiert hat. Wenn Sie sich in dieser Rolle sehen, dann haben Sie Ihre Rolle richtig beschrieben.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Caspar. – Für die FDP-Fraktion hat sich Herr Lenders zu Wort gemeldet. Herr Lenders, Sie haben das Wort.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Michael Siebel – Hase und Igel –, ich möchte Ihnen sagen, was ich jetzt mit Erstaunen wahrnehmen durfte: Ich schätze immer die Fachkompetenz; aber dass ich mich für den ganzen Murks in der Wohnungsbaupolitik am Ende auch noch bei der SPD bedanken kann, war mir bis dato nicht klar. Dass ihr euch jetzt zum Urheber erklären wollt, finde ich doch ein bisschen schwierig. – Aus KIP wird WIP, sonst ändert sich nichts.

(Heiterkeit des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

So könnte man es eigentlich überschreiben; denn am Ende wird ein bestehendes Förderprogramm fortgeschrieben. Das ist die logische Konsequenz. Deswegen kann man per se nicht unbedingt etwas dagegen haben. Aber wir haben an so vielen Stellen deutlich gemacht, dass es nichts bringt, einfach nur permanent Geld zur Verfügung zu stellen. Es sind andere Rahmenbedingungen, die man setzen muss,

um den Neubau von Wohnungen endlich attraktiver zu machen.

(Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz.)

Der Ansatz, den die SPD jetzt verfolgt – ich kann das nachvollziehen –, ist: Lasst uns einmal den Versuch unternehmen, die Investitionslücken zu schließen. – Die Kommunen bzw. die Bauträger stehen vor Fragen wie: Was habe ich an Entstehungskosten für einen Neubau? Was kann ich an Zinsen erwirtschaften?

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Sozialdemokratie, das Ansinnen kann ich nachvollziehen, nur werden 10 Millionen € bei Weitem nicht reichen. Wenn man dieses Ziel verfolgt, müsste man deutlich mehr Geld in die Hand nehmen, um die Investitionslücken zu schließen. Wenn man einfach nur eine Tilgungsfreistellung mit in das Programm nimmt, mag es auf diesem Weg ein Stück weit helfen, aber es wird nicht dazu führen, dass ein Neubau in Gegenden wirtschaftlich errichtet werden kann, in denen man nicht einmal 10 € Kaltmiete pro Quadratmeter erwirtschaften kann. Das ist das Problem.

Solange wir die Rahmenbedingungen nicht so setzen, dass die Investoren das Geld gerne in die Hand nehmen und einen Mietzins erreichen, der auch wirtschaftlich ist, werden wir am Ende nicht das schaffen, was viele im Raum immer fordern, nämlich zu bauen, zu bauen und zu bauen, und so das Angebot zu verbreitern. Da geht der Änderungsantrag der SPD leider ins Leere. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Förster-Heldmann.

Hildegard Förster-Heldmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin schon ein bisschen erstaunt, dass wir heute noch einmal von vorne anfangen. Ich lasse jetzt einmal die Fabelstunde. Dazu ist genug gesagt worden. Ich möchte aber auf ein paar Punkte eingehen.

Ich habe eigentlich gedacht – bis auf die grundsätzlichen Unterschiede, die zwischen der FDP und uns bestehen; ich denke, wenn man diese richtig bearbeiten würde, würde man auch da Gemeinsamkeiten feststellen; vielleicht ist es auch eine Frage der Interpretation –, dass wir gemeinsam an einem Strang ziehen und vor allen Dingen das gemeinsame Interesse haben, die Wohnungsnot zu beheben, und zwar möglichst schnell und mit möglichst vielen Mitteln, die möglichst vielen Investoren, Wohnungsbauunternehmen und sonstigen Mitstreitern einen Zugang gewähren.

Der Masterplan, die Bauland-Offensive und diverse andere Mittel wie Städtebau, Gemeindebau, Förderrichtlinien etc. sind ein riesengroßer Strauß an Maßnahmen, die dazu dienen, die Attraktivität des Wohnungsbaus für Akteure – z. B. für die Kommunen und für die Wohnungsbauunternehmen – zu erhöhen. Das ist auch gelungen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Das kann man daran ablesen, dass die Fördermittel sehr deutlich abgerufen werden. Deswegen ist auch dieses einfache, aber wirkungsvolle Gesetz notwendig, das dazu dient, die Verstärkung der Mittel, die wir in den vergangenen Jahren hatten, zu ermöglichen.

Was mich aber schon erstaunt – deswegen möchte ich dazu noch etwas sagen –, ist die Chuzpe, mit der Herr Siebel hierherkommt und sagt, er habe alles erfunden. So etwas ist mir noch nicht passiert.

(Zurufe von der SPD)

Herr Siebel, ich wollte es mir eigentlich verkneifen, aber es kommt jetzt, weil ich mir das einfach nicht anhören kann: 2009 hat Ihre Partei in der Stadtverordnetenversammlung von Darmstadt beantragt, die letzte Million Euro für den sozialen Wohnungsbau abzuplanen, weil man das nicht mehr brauche.

(Zuruf von der CDU: Das gibt es doch nicht!)

Ich sage es deswegen, weil mein Fraktionsvorsitzender, Herr Wagner, gestern erklärt hat, wie wir eigentlich in diese Misere gekommen sind. Dabei haben wir festgestellt, dass diese Misere keine hausgemachte Misere einer Partei ist, sondern dass es insgesamt ein gesellschaftliches Problem war: Viele haben festgestellt, dass sie sich in der demografischen Prognose eklatant geirrt haben.

Diese drei Punkte – billiges Geld, knappe Bodenressourcen und die große Nachfrage, die wir haben, weil immer mehr Menschen bei uns leben wollen, was schön ist – sind in dieser Form noch nie zusammengekommen. Deswegen haben wir ein Problem. Das müssen wir gemeinsam lösen. Dass wir gemeinsam an einem Strang ziehen und die Nassauische Heimstätte als ein wertvolles Wohnungsbaunehmen des Landes Hessen retten, ist gut. Dass wir gemeinsam feststellen, dass mindestens 30 % der Mittel für bezahlbaren Sozialwohnungsbau eingesetzt werden müssen, ist doch gut.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Im Übrigen will ich Ihnen sagen: Die schwarz-grüne Koalition setzt das im Land Hessen erst seit 2013 um. Darmstadt hat das schon früher umgesetzt und daran gearbeitet. Ich will überhaupt nichts dagegen sagen, wir sind doch einer Meinung.

(Norbert Schmitt (SPD): Nein, wir sind nicht einer Meinung!)

Aber bitte stellen Sie sich jetzt nicht hierhin, kommen mit einem Fabelwesen und sagen: Ich habe es erfunden. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, so kommen wir nicht weiter.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

An diese Gemeinsamkeit möchte ich appellieren.

Ganz kurz noch etwas zu der SPD und ihrem Antrag: Gestern klang es schon an, aber ich bin manchmal einfach zu müde, solche Falschaussagen zu berichtigen. Irgendjemand hat gestern gesagt: Das Geld, das wir in Hessen investieren, kommt sowieso zum allergrößten Teil vom Bund. – Das ist nicht wahr.

(Norbert Schmitt (SPD): Natürlich ist das wahr!)

Die Ministerin selbst hat Ihnen die Liste dazu gegeben. Da ist nämlich nachgewiesen, dass über 79 % originäre Mittel des Landes Hessen sind.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten – Norbert Schmitt (SPD): Nein, sind sie nicht!)

– Natürlich. – Deswegen noch etwas zu dem Antrag der SPD: Wir haben ein Gesetz, das Darlehen ermöglicht. Diese Darlehen werden auch beantragt. Das ist ein Beispiel dafür, dass es wirkt. Aber einfach Geld als Zuschuss hinzugeben: Da gibt man die Steuerung ab. Deswegen werden wir dem Antrag nicht zustimmen. Ich bitte um eine breite Zustimmung für das Gesetz.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Frau Kollegin. – Das Wort hat Abg. Hermann Schaus, Fraktion DIE LINKE.

(Clemens Reif (CDU): Machs kurz, Hermann!)

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde schon, dass man darüber diskutieren muss, was die SPD vorschlägt, nämlich Zuschüsse genau in der Zeit zu gewähren, in der keine Anreize über Zinsvergünstigungen möglich sind. Ein Problem der Wohnungsbauförderung in den letzten Jahren ist tatsächlich, dass wir – so absurd das klingt – sehr günstige Zinsen haben. Wenn also die Zinsen für Bautätigkeit bei 1 % oder darunter liegen, warum soll sich dann noch eine öffentliche Wohnungsgesellschaft in diese Situation begeben, zumal sie alle leider nicht nur Sozialwohnungen bauen?

Wir fordern, sie sollen zu ihren Ursprüngen zurückkehren. Aber das ist faktisch nicht der Fall. Warum sollen sie denn in einem höheren Maße als in der Vergangenheit tatsächlich Sozialwohnungen bauen und die entsprechenden Auflagen und Verpflichtungen, die sie damit eingehen, auch noch erfüllen?

Insofern ist es zwingend notwendig, dass man eigentlich schon seit Jahren über Zuschussprogramme nachdenkt. Es ist jetzt erst Bestandteil der Diskussion der Koalitionsfraktionen geworden – so erlebe ich das –, das grundsätzlich zu überlegen bzw. sich da nicht zu sperren.

Ich will darauf hinweisen, dass unsere Fraktion seit dem Jahr 2010 in jedem Jahr zu den Haushaltsberatungen entsprechende Anträge zur Förderung des sozialen Wohnungsbaus eingebracht hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Wer genau hinschaut und die Anträge liest, der stellt fest, dass das ein Zuschussprogramm ist. Es ist also ein Zinsreduzierungs- und ein Zuschussprogramm in einem, gestaffelt nach Jahren. In unserem Antrag geht es um den Bau von 10.000 Sozialwohnungen in Hessen, die zwingend notwendig sind, um den Bestand zu erhalten – noch nicht einmal darüber hinauszugehen und den Bestand zu erhöhen.

Diese Riesenzahl kann nur geschultert werden, indem auf der einen Seite die Wohnungsgesellschaften, die Nassauische Heimstätte, aber auch die AWG und der Bauverein, und wie sie alle heißen, etwa GWH, dazu gebracht werden, sich auf den sozialen Wohnungsbau und den Wohnungsbau für kleine und mittlere Einkommen zu konzentrieren, und gleichzeitig Anreize geschaffen werden, dass

sie das auch tun und Angebote machen. Das ist unsere Aufgabe.

(Beifall bei der LINKEN)

Insofern muss ich sagen: Ich warte einmal ab, wie das Programm angenommen wird. Das KIP, das ja ausläuft, hat dazu geführt, wie wir wissen, dass im vergangenen Jahr ganze 241 Sozialwohnungen gebaut wurden.

(Norbert Schmitt (SPD): Eben! Hört, hört!)

Das ist die Größenordnung, um die es geht. Ich würde mir sehr wünschen, dass dieses Programm, das wir heute beschließen werden, tatsächlich mehr dazu beiträgt. Ich weiß auch, Frau Ministerin, dass man natürlich die Versäumnisse der letzten Jahrzehnte nicht auf einmal nachholen kann – auch und gerade nicht im sozialen Wohnungsbau. Das ist mir durchaus bewusst.

Dennoch will ich darauf hinweisen, dass Ihre Bilanz nach viereinhalb Jahren so schlecht ist, dass Sie alle Anstrengungen unternehmen sollten – auch im Interesse der Bevölkerung –, hier tatsächlich wirkungsvoll durchzugreifen, damit sich wenigstens in der nächsten Legislaturperiode – wer auch immer die Regierung stellen wird – im sozialen Wohnungsbau endlich etwas tut.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Schaus. – Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Priska Hinz. Bitte sehr.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss sagen, ich bin etwas verblüfft über die Debatte. Denn anscheinend sind Sie nicht alle auf der Höhe der Informationen, die Sie alle haben könnten, wenn Sie schlicht und einfach die Richtlinien für die soziale Wohnraumförderung lesen würden. Wir haben ganz vielfältige, unterschiedliche Programme.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das ist das Problem!)

Wir haben ein Programm für Studierende mit einem Zuschuss – nicht nur Darlehen, sondern auch mit einem Zuschussanteil. Wir haben ein Programm für den ersten Förderweg mit Zuschussanteil. Wir haben ein Programm für mittlere Einkommen mit einem Zuschussanteil.

Das WIP ist ein Nachfolgeprogramm für das KIP. Beide haben keinen Zuschussanteil, werden aber sehr gern von den Kommunen angenommen, weil sie nicht komplementär finanzieren müssen für die einzelnen Wohnungen, wie das bei dem Förderprogramm für sozialen Wohnraum ist. Das ist sozusagen die Erleichterung. Deswegen wird es gern angenommen. Ich kann Ihnen sagen: In den letzten beiden Jahren sind über die soziale Wohnraumförderung Mittel bereitgestellt worden für 1.300 Wohnungen, über das KIP für 1.500 Wohnungen.

(Norbert Schmitt (SPD): Sensationell!)

Da können Sie sehen, dass beides sehr gut abgerufen wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben Programme für die Bauland-Offensive zur Unterstützung der Kommunen, damit sie Bauflächen akquirieren. Wir haben demnächst einen Liegenschaftsfonds zum Ankauf von Flächen, die wir vergünstigt abgeben können in Erbpacht für soziale Wohnraumförderung.

Wir haben einen Haushaltsvermerk, dass wir Landesflächen vergünstigt abgeben können für soziale Wohnraumförderung. Wir haben ein Unterstützungsprogramm für gemeinschaftliche Wohnprojekte. Wir haben ein Programm für nachhaltige Wohnumfeldförderung, damit wir soziale Infrastruktur und Grünflächen mit fördern können, wenn die Kommunen in die Bebauung einsteigen.

Wir haben den Schwerpunkt Wohnen im Städtebauprogramm. Jetzt verabschieden wir das WIP. Wir haben 1,7 Milliarden € für 20.000 Wohnungen für 60.000 Menschen.

(Lachen des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ich kann ja verstehen, dass es der Opposition – besonders Ihnen, Herr Siebel – sehr wehtut, dass Sie nur reden können, aber wir handeln.

(Zuruf von der SPD: Ach Gottchen!)

Aber wir werden weiter handeln zugunsten der Bürgerinnen und Bürger und für die soziale Wohnraumförderung im Land. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Ministerin Hinz. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zur Stärkung der Investitionen zur Schaffung von bezahlbarem Wohnraum durch ein Wohnrauminvestitionsprogramm in dritter Lesung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Die FDP. Wer enthält sich? – Das sind die SPD, die Fraktion DIE LINKE und Frau Kollegin Öztürk. Damit ist der Gesetzentwurf angenommen und zum Gesetz erhoben worden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 77** auf:

Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Neuausrichtung des Verfassungsschutzes in Hessen – Drucks. 19/6571 zu Drucks. 19/6527 neu zu Drucks. 19/5412 –

Berichterstatter ist Herr Kollege Frömmrich.

Jürgen Frömmrich, Berichterstatter:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Beschlussempfehlung und Bericht: Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen von SPD, DIE LINKE und FDP, den Gesetzentwurf in der Fassung der zweiten Lesung in dritter Lesung anzunehmen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Berichterstatter. – Ich eröffne die Aussprache. Zunächst kommt Herr Kollege Bauer für die CDU-Fraktion.

Alexander Bauer (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben mit dem Gesetz zur Neuausrichtung des Verfassungsschutzes einen modernen Rechtsrahmen erarbeitet, der eine klare Definition der Befugnisse, die Verbesserung der Zusammenarbeit mit anderen Sicherheitsbehörden und vieles Weitere zum Inhalt hat.

In dem jetzt eigenständigen Verfassungsschutzkontrollgesetz schaffen wir mehr Transparenz, bessere Kontrolle und eine parlamentarische Berichterstattung. Mit den Änderungen im Hessischen Gesetz über die öffentliche Sicherheit und Ordnung, HSOG, ermöglichen wir wichtige Änderungen im Polizeirecht.

Alle Änderungen in diesen drei Gesetzesbereichen haben ein gemeinsames Ziel: Wir stärken die Sicherheitsbehörden in Hessen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schon in dem ursprünglichen Gesetzentwurf, der schon längere Zeit vorliegt, gab es Änderungen zum Polizeigesetz, HSOG, die von den Betroffenen in der umfangreichen Anhörung selbstverständlich bewertet wurden. Es ist also kein Grund, zu schreien,

(Nancy Faeser (SPD): Doch!)

und es ist auch kein Tiefpunkt des Parlamentarismus.

Ich rufe gern noch einmal die Stellungnahmen in Erinnerung. Zu § 13a HSOG, zur Zuverlässigkeitsprüfung, sagt die Deutsche Polizeigewerkschaft:

... sehen wir als Berufsvertretung ... den dringenden Bedarf, genauer hinzuschauen, wer solche Projekte aus rechtsstaatlicher Überzeugung betreibt ...

Zu § 14 Abs. 3 und 4 der Videoüberwachung sagt Prof. Dr. Roggenkamp:

Eine derartige Reaktion ist im hessischen Polizeirecht überfällig. Es wird angeregt, gerade auch mit Blick auf die geplante ... Absenkung der Eingriffsvoraussetzungen für die Gefahrenabwehrbehörden, nunmehr eine entsprechende „Modernisierung“ vorzunehmen.

Zu § 14 Abs. 6, zum Einsatz der Bodycam, sagt die GdP, die Gewerkschaft der Polizei:

Die hier vorgelegten Regelungen zum Einsatz mobiler Bild- und Tonaufzeichnung sind zu begrüßen, insbesondere die Entscheidung zur Tonaufnahme ist sinnvoll.

Zu § 14 Abs. 6, zur Bodycam, sagt der BDK, der Bund Deutscher Kriminalbeamter:

Hierdurch wird die Möglichkeit geschaffen, die Bodycam nunmehr tatsächlich in der Entstehungsphase von Konfliktsituationen zu nutzen.

Zu § 25a HSOG, zur automatisierten Anwendung zur Datenanalyse, sagt Dr. Löffelmann, ein Richter im Landgericht München:

Die neu geschaffene Regelung ... ist zu begrüßen.

Zu dem gleichen Artikel, § 25a HSOG, zur automatisierten Datenanwendung, sagt in der Anhörung der BDK, Bund Deutscher Kriminalbeamter:

Die Nutzung eines anwendungsübergreifenden Analysetools, das – wie im Gesetzestext formuliert – auf vorhandene Daten zugreift und diese anlass- oder verfahrensbezogen analysiert, ist daher aus Sicht des BDK ein Quantensprung in Richtung Data-Mining bei der hessischen Polizei.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist ein „Quantensprung“!)

Die im Gesetzentwurf eingefügten Anwendungsgrenzen ... erachten wir für angemessen.

Zu § 26 sagt Prof. Dr. Roggenkamp in der Anhörung:

Die (Wiedereinführung) des Richtervorbehalts bei Durchführung einer Rasterfahndung ist aus verfassungsrechtlicher Sicht zu begrüßen.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Zu § 30a, Meldeauflagen, sagt die Gewerkschaft der Polizei:

Meldeauflagen können ein geeignetes Mittel sein ...

Sie bemängelt jedoch, dass sechs Wochen viel zu kurz seien.

Zu § 31a, elektronische Fußfessel, sagt Prof. Dr. Roggenkamp:

Es erscheint nicht ausgeschlossen, dass die ständige Überwachung des Aufenthaltsorts von Personen, die durch die EAÜ ermöglicht wird, eine Verhütung von Straftaten zumindest fördert.

Prof. Dr. Roggenkamp sagt zu § 32 und § 43b:

Die Erweiterung der Regelung zum sogenannten Durchsetzungsgewahrsam ... begegnen keinen Bedenken.

Meine Damen und Herren, es gibt in dem Änderungsantrag, Drucks. 19/6502, natürlich weitere Änderungen, die Ihnen auf 22 Seiten mit entsprechender Begründung zugeleitet worden sind. Ich sage Ihnen einmal deutlich, was dort drinsteht, damit man einmal den Popanz erkennt, der dann gemacht worden ist.

(Norbert Schmitt (SPD): Popanz?)

In § 12 wird die Auskunftspflicht klargestellt. In § 13 wird die Definition einer terroristischen Straftat aufgenommen. § 13b ist eine redaktionelle Änderung zum Informationsfreiheitsgesetz. § 15 definiert Kriterien einer langfristigen Überwachung. § 16 definiert den Kreis geschützter Rechtsgüter. § 35 legt die Zeit der Gewahrsamshöchstdauer auf zehn Tage fest. § 36 regelt die Maßnahmen, die mit einer Entkleidung verbunden sind. § 102 regelt das Tätigwerden ausländischer Polizeibeamter und vereinheitlicht dies. Zu-

gegebenermaßen bietet § 71a neuerdings eine Option in der Hundeverordnung an, zur Einführung einer Sachkunde-Regelung, einer Chip- und Registrierungspflicht, wie sie auch die SPD vor einigen Jahren in einem Gesetzentwurf mit ausführlicher Anhörung selbst beantragt hat.

Meine Damen und Herren, wir als CDU sehen dies als sinnvolle Ergänzungen an, als eine bedarfsgerechte Weiterentwicklung des Polizeigesetzes; und wir sorgen damit für mehr Sicherheit in Hessen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Zeiten sicherheitspolitischer Herausforderungen stärken wir mit diesen Maßnahmen unsere Sicherheitsorgane. Wir machen dies personell und materiell, aber eben auch rechtlich.

Ich komme zum Schluss mit dem Satz: Mit der Neuausrichtung des Verfassungsschutzes, der Stärkung der parlamentarischen Kontrolle und mit den Änderungen in den hessischen Sicherheits- und Ordnungsgesetzen, die ein stabiles Fundament für unsere Sicherheitsarchitektur schaffen, arbeiten wir Christdemokraten mit voller Kraft daran, dass Hessen weiterhin stark und sicher bleibt. – Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Bauer. – Das Wort hat Frau Abg. Nancy Faeser, SPD-Fraktion.

Nancy Faeser (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nein, Herr Bauer, Sie stärken die parlamentarische Kontrolle mit diesem Gesetzentwurf eben nicht maßgeblich.

(Beifall bei der SPD)

Angesichts der wirklich furchtbaren Ereignisse rund um den Mord an Halit Yozgat in Kassel und der, wie wir inzwischen aus dem Untersuchungsausschuss wissen, damaligen bewussten Nichtinformation der Parlamentarischen Kontrollkommission finden wir das mehr als unangemessen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Alexander Bauer (CDU): Der damalige Vorsitzende hätte intervenieren können! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD): Er wusste es doch gar nicht!)

Ich will Ihnen sagen, was uns fehlt.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

– Herr Kollege Bellino, das haben wir auch in einem Änderungsantrag vorgestellt. – Aus unserer Sicht sollten alle Fraktionen in der Parlamentarischen Kontrollkommission vertreten sein. Die FDP und DIE LINKE sind es derzeit nicht. Wir wollen die Minderheitenrechte sichern. Wir wollen ein Zutrittsrecht für die Parlamentarier zu den Dienststellen des Verfassungsschutzes; und wir wollen übrigens ein Anhörungsrecht gegenüber den Dienstkräften. Wir wollen, dass die Mitarbeiter der Abgeordneten jederzeit mit in die Kontrollkommission gehen dürfen, nicht nur dann, wenn es die Mehrheit entscheidet.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wir wollen – das habe ich vorgestern auch schon gesagt; und wir bedauern es sehr, dass Sie das nicht aufgenommen haben –, dass sich die Mitarbeiter des Verfassungsschutzes jederzeit vertraulich an die Parlamentarische Kontrollkommission wenden können. Das ist eine Whistleblower-Vorschrift, die wir für mehr als angemessen halten. An wen sollen sie sich denn sonst wenden, wenn nicht an das Parlament, meine Damen und Herren?

(Beifall bei der SPD)

Auch die Regelung zu den Sachverständigen reicht uns nicht aus. Warum wollen Sie auch hier eine Zweidrittelmehrheit in der Parlamentarischen Kontrollkommission zur Zulassung von Sachverständigen? Vor was haben Sie eigentlich Angst? Das sollte eine gestärkte Regelung sein.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Was leider völlig fehlt – Herr Bauer, es wird auch nicht dadurch besser, dass Sie es einfach sagen –, ist die Transparenz in Bezug auf die Parlamentarische Kontrollkommission. Wir haben Sie eindringlich gebeten und beantragt, dass man auch öffentlich Dinge behandeln können muss. Das trägt doch auch zu mehr Vertrauen seitens der Bürgerinnen und Bürger in den Verfassungsschutz bei. Ich weiß nicht, wer nach den furchtbaren Vorfällen rund um den NSU diesen Punkt nicht verstanden hat. Das muss doch seitens des Parlaments geändert werden.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen eine regelmäßige Berichtspflicht der Landesregierung. All das hätten wir uns sehr gewünscht. Wir haben es hier auch in einem Änderungsantrag vorgelegt, den Sie leider abgelehnt haben. Was Sie im Verfahren gemacht haben, ist – darüber haben wir vorgestern ausführlich gesprochen, aber ich will hierauf noch einmal zurückkommen –, dass wir die dritte Lesung dazu genutzt haben, erneut zu beantragen, dass die neuen 20 Änderungen im hessischen Polizeirecht einer schriftlichen und mündlichen Anhörung zugeführt werden. Das haben Sie leider wieder abgelehnt. Herr Kollege Bauer, ich bleibe dabei: Es ist ein Tiefpunkt des Parlamentarismus, weil Sie die Betroffenen nicht anhören.

(Beifall bei der SPD – Alexander Bauer (CDU): Sie haben doch aus der Anhörung zitiert! Das stimmt nicht!)

– Herr Kollege Bauer, ich weise Sie auf den § 93 der Geschäftsordnung des Hessischen Landtags zu Anhörungen hin. Hier ist insbesondere Abs. 2 aus unserer Sicht einschlägig. Ich darf zitieren:

Berät der Ausschuss Gesetzesvorlagen, durch die wesentliche Belange von Gemeinden und Gemeindeverbänden berührt werden, soll den auf Landesebene bestehenden Kommunalen Spritzenverbänden Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben werden.

Das haben Sie versäumt. In § 71a Abs. 1 HSOG geht es um die Frage der Sachkundeprüfung bei der Hundeführung und der elektronisch lesbaren Kennzeichnung,

(Zurufe von der SPD: Ah!)

und das müssen die Kommunen ausführen. Herr Bauer, diese haben Sie nicht gehört.

(Beifall bei der SPD – Alexander Bauer (CDU): Es war eine Anhörung zu dem Gesetzentwurf und nicht dazu! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wir sehen hier einen Verstoß gegen die Geschäftsordnung des Hessischen Landtags. Das werden wir auch rechtlich prüfen und den Landtagspräsidenten anschreiben. Ich darf den Innenminister auch darauf verweisen, dass er sehr gern sein Recht des Einspruchs gegen Gesetze des Landtags nach Art. 119 der Hessischen Verfassung geltend machen kann. Ich verweise aber darauf: Es sind kurze Fristen. Herr Innenminister, Sie müssten das innerhalb von fünf Tagen tun. Aber das können Sie noch einmal prüfen.

(Norbert Schmitt (SPD): Sehr gut!)

Ich will am Schluss noch einmal sagen: Wir finden es schon spannend, dass jetzt im Rahmen der Änderung des Polizeirechts mit dem § 25a HSOG eine Rechtsgrundlage für die Analyseplattform Palantir – –

(Alexander Bauer (CDU): Das stand schon im Ursprungsgesetz drin!)

– Ja.

(Alexander Bauer (CDU): Also, es ist nichts Neues!)

– Herr Bauer, jetzt lassen Sie mich doch einmal ausreden. Ich habe doch gar nicht gesagt, dass das neu ist.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich habe gesagt, wir finden es spannend, dass Sie mit § 25a HSOG jetzt eine Rechtsgrundlage für die Analyseplattform schaffen, die schon seit Mitte Dezember arbeitet.

(Fortgesetzte Zurufe des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Herr Bauer, wir finden das einen interessanten Umstand. Wir werden Gelegenheit haben, das im Untersuchungsausschuss zu Palantir zu prüfen. Wir fordern Sie noch einmal auf: Ziehen Sie Ihren Änderungsantrag zurück, führen Sie das einer ordentlichen Anhörung zu, ansonsten müssen wir diesen Gesetzentwurf ablehnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Faeser. – Meine Damen und Herren, ich habe keine weiteren Wortmeldungen. Wenn ich keine weiteren Wortmeldungen mehr habe, schließe ich die Debatte. – Herr Kollege Schaus, jetzt aber schnell.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident, für Ihr Entgegenkommen. – Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir befassen uns hier zwar zum wiederholten Male mit dem Sicherheitsgesetz, aber ich finde immer noch etwas Neues darin.

Trotz massiver Geheimdienst- und Datenskandale haben die Regierungsfractionen über vier Jahre gebraucht, um etwas vorzulegen. Hier stellt sich doch die Frage: Wenn es einen so erheblichen Reformbedarf gibt, warum haben Sie dann vier Jahre lang nichts auf die Reihe bekommen?

Wechseln wir die Perspektive. Wenn, wie der Innenminister immer wieder behauptet, die Sicherheit in unserem Lande doch so bedroht ist, frage ich auch: Warum haben Sie vier Jahre lang nichts auf die Reihe bekommen? – Meine sehr geehrten Damen und Herren, da liegt doch ein Widerspruch in Ihren Aussagen. Wie Sie es drehen und wenden, es ist und bleibt Ihr Versagen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das, was Sie Ende November endlich eingebracht haben, wurde dann von Sachverständigen, von Verbänden und von der Presse komplett zerrissen. Dann passierte wieder drei Monate nichts, und Sie bringen einen Tag vor der Sitzung des Innenausschusses einen 45-seitigen Änderungsantrag ein. Herr Bauer, das ist antiparlamentarisch, weil das so schnell niemand erfassen konnte. Dabei bleibe ich auch. Nur, damit Sie das wissen, weil Sie die Frage gestellt haben.

All dies hat Methode. Eine weitere für die Koalition negative öffentliche Debatte musste unbedingt verhindert werden. Das ist der Hintergrund. Sie verschärfen die Sicherheitsgesetze, Sie beschränken Bürger-, Parlaments- und Freiheitsrechte, und zwar durch die Hintertür. Sie sagen immer und immer wieder öffentlich die Unwahrheit.

Ich will ein Beispiel geben: Das G 10-Gesetz war bisher überhaupt nie Thema. Mitten in Ihren 45 Seiten Änderung versteckt sich nun ein kleiner neuer Art. 2a. Da passiert Folgendes: Sie streichen zwei von drei Rechten der G 10-Kommission, des Parlaments, im Hinblick auf die Überwachung der Geheimdienste.

Jetzt heißt es noch im Gesetz: Zu kontrollieren ist die „Erhebung, Verarbeitung und Nutzung“ der von den Geheimdiensten erlangten Daten. – Gestrichen werden „Erhebung“ und „Nutzung“. Die Kontrollkommission verliert also zwei von drei Möglichkeiten, den Datenumgang des Geheimdienstes zu kontrollieren. Herr Bauer, das ist kein Populismus, das ist eine knallharte Einschränkung der Kontrollrechte des Parlaments durch die Hintertür. Das halte ich für einen üblen Vorgang – einen von vielen in diesem Zusammenhang.

(Beifall bei der LINKEN)

Keine Anhörung, kein Verband, keine Datenschützer, niemand, der dazu Stellung nehmen kann. Das ist antidemokratisch, das ist antiparlamentarisch, das ist die unterste Schublade dieser schwarz-grünen Koalition.

(Beifall bei der LINKEN – Irmgard Klaff-Isselmann (CDU): Ei, ei, ei!)

Nichts von dem, was die GRÜNEN hier abziehen, hat noch etwas mit ihrem Wahlversprechen und ihren Grundsätzen zu tun. Ein solch armseliges Schauspiel habe ich in über zehn Jahren im Landtag noch nicht erlebt.

Uns erreichen erste Mitteilungen, dass aus dem Kreis der zwei Dutzend Organisationen, die an der Anhörung beteiligt waren, einige nun prüfen, rechtlich gegen das Gesetz vorzugehen. Die SPD hat das auch angekündigt. Wir unterstützen die Initiatoren gerne und prüfen wegen der erheblichen Verfahrensverletzungen zudem rechtliche Schritte.

Wir sagen Nein zum schwarz-grünen Überwachungsgesetz. Ich beantrage hiermit im Namen meiner Fraktion die namentliche Abstimmung.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Schaus. – Das Wort hat der Abg. Wolfgang Greilich, FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte eigentlich abgewartet und wollte noch hören, ob der Minister in dieser dritten Lesung noch etwas Neues sagt. Von dieser dritten Lesung habe ich vorgestern schon gesagt, dass ich eigentlich nichts davon erwarte. Die Ausschussberatungen haben gezeigt: Hier wird mit der bekannten Arroganz der Mehrheit gesagt: Wir ziehen das alles durch, egal, was kommt. – Insofern war es wenig sinnvoll, diese dritte Lesung noch durchzuführen. Es gibt nichts Neues dazu. Ich wiederhole deswegen nur in aller Ruhe und Sachlichkeit den Befund, wie er sich darstellt. Es sind drei Punkte.

Erstens. Es gibt mit dem Gesetz, das Sie heute mit Ihrer Mehrheit verabschieden werden, kleine, wirklich nicht besonders nennenswerte Verbesserungen im Verfassungsschutzgesetz.

Zweitens. Es gibt keinerlei spürbare Verbesserungen bei der parlamentarischen Kontrolle. Das, was Sie dort umsetzen, ist eine Verhöhnung der Expertenkommission und der Empfehlungen der Expertenkommission.

Drittens. Das ist in der Tat neu. Sie verändern so ganz nebenbei grundlegend das hessische Polizeigesetz, das HSOG. Frau Kollegin Faeser hatte es ausgeführt, Sie ändern dieses Gesetz ohne Anhörung, gegen die Geschäftsordnungsvorschriften. In der Sache sind die Änderungen in einigen Punkten, die wir schon diskutiert haben, höchst fragwürdig.

Was mich vorgestern in der Tat dazu gebracht hat, dass mir die Hutschnur gerissen ist, sind die in diesem Zusammenhang immer wiederholten Behauptungen, wir als Oppositionsfaktionen würden uns nicht den Notwendigkeiten stellen, wir hätten kein Interesse an der Sicherheitslage und an der Gewährleistung der Sicherheit unserer Bürger, wir würden uns den Aufgaben der Terrorismusbekämpfung verweigern. Alles das ist uns mit unterschiedlichen Worten immer wieder vorgehalten worden.

Meine Damen und Herren von der Koalition, Sie wissen, dass das grob falsch ist, dass das unwahr ist. Sie sind diejenigen, die viereinhalb Jahre verpennt haben und jetzt auf den letzten Drücker noch etwas umsetzen wollen.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Diese Art der Vorwärtsverteidigung, bei der Sie mit einem Finger auf die Opposition zeigen und dabei vergessen, dass vier Finger auf Sie selbst zeigen, kann ich nur so beschreiben, und ich zitiere ein beliebtes Wort aus Ihrem Repertoire der Oppositionsbeschimpfung: Das, was Sie hier machen – ich zitiere Ministerpräsident Bouffier, der das in einem anderen Zusammenhang gesagt hat, Protokoll vom 23. Februar 2017 –, „ist nicht nur falsch, sondern auch niederträchtig“. Das weise ich in aller Form zurück.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Greilich. – Das Wort hat der Abg. Frömmrich, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wundere mich schon ein bisschen.

(Nancy Faeser (SPD): Über was denn?)

In der dritten Lesung geht man eigentlich davon aus, dass man sich mit dem befasst, was dazu geführt hat, dass man mit einer dritten Lesung noch einmal ins Parlament kommt.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Frau Faeser hat das ausgeführt! – Janine Wissler (DIE LINKE): Herr Schaus auch!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in dieser wichtigen Debatte geht es um die innere Sicherheit unseres Landes.

(Nancy Faeser (SPD): Und was ist mit der parlamentarischen Kontrolle?)

Es geht um die Frage, wie das organisiert wird, wie das Polizeirecht organisiert wird, wie der Verfassungsschutz organisiert wird, wie Eingriffsbefugnisse geregelt werden und wie er parlamentarisch kontrolliert wird. Das ist eine sehr komplexe Materie. Die Frage, wie sicher wir sind, treibt zurzeit viele Bürgerinnen und Bürger in diesem Lande um. Sie fragen sich, ob wir alles gesetzlich Mögliche in Abwägung zu unseren Freiheitsrechten tun.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Das sagt die Bürgerrechtspartei!)

Darüber reden viele Menschen in unserem Land, und viele Menschen treibt es um.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Seehofer z. B.! – Glockenzeichen des Präsidenten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, dem Redner zuzuhören. Es kann sich jeder zu Wort melden.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Es geht vielen darum – das stellen wir in vielen Diskussionen fest –, dass Parteien unterwegs sind, die Fragen von innerer Sicherheit und Bedrohungslagen ausnutzen, um daraus ihr politisches Süppchen zu kochen. Da wäre es aller Ehren wert – das ist eine schwierige Debatte, ohne Frage; da kann man unterschiedliche Auffassungen haben –, in diesem Landtag inhaltlich über die Sache zu reden. In diesen beiden Diskussionen, sowohl am Dienstag als auch heute, haben Sie inhaltlich zu den Themen, die uns hier betreffen, keinen Beitrag geleistet – keinerlei Beitrag in der gesamten Debatte.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zurufe von der SPD und der LINKEN – Glockenzeichen des Präsidenten)

Entschuldigung, wenn das die Antwort der Sozialdemokraten auf sehr komplexe Sicherheitslagen ist, wenn das die Antwort an die Bürgerinnen und Bürger auf die Frage ist,

wie wir es in einer so komplexen Situation schaffen, innere Sicherheit zu garantieren, aber auch die Freiheitsrechte der Menschen aufrechtzuerhalten – –

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Erklären Sie mir einmal die Änderungen zum G 10-Gesetz, nur in einem Punkt! – Weitere Zurufe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Dieser wichtige Abwägungsprozess zwischen Sicherheit und Freiheit ist doch etwas, worüber wir in diesem Lande reden müssten. Aber die Sozialdemokraten in diesem Hause haben dazu heute keinerlei Beitrag gebracht – keinerlei Beitrag, liebe Frau Kollegin Faeser,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

und das betrifft viele Menschen, die auch ein Herz für die Sozialdemokratie haben, die das diskutieren. Der Tiefpunkt – –

(Janine Wissler (DIE LINKE): Gefährdet parlamentarische Kontrolle die Sicherheit?)

Das haben wir erlebt – Entschuldigung, ich gehe jetzt darauf ein, Frau Kollegin Wissler –, wir haben es gemerkt. Weil Sie in der Sache nichts vorzutragen hatten, haben Sie am Dienstag mit Klamauk eine Debatte geführt, die in der Tat der Tiefpunkt dieses Parlaments war. So etwas, wie ich es am Dienstag in diesem Haus erlebt habe, sowohl von Herrn Kollegen Schaus als auch von Herrn Kollegen Greilich, aber auch von Kollegin Faeser, das habe ich in den letzten Jahren in diesem Hause nicht erlebt in einer Debatte, die es wirklich wert gewesen wäre, offen und ehrlich geführt zu werden.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, worum geht es in der Sache? – Wir haben uns als Koalition sehr intensiv mit diesen Fragen beschäftigt.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Wir haben sehr intensiv darüber diskutiert, wie wir welche Maßnahmen wo verorten. Es gab eine Anhörung. Wir haben die Anhörung ausgewertet. Wir haben auch intensiv über die Fragen geredet, die von den Sachverständigen vorgelegt worden sind, insbesondere über die Frage: Können wir eine Eingriffsbefugnis wie die Onlinedurchsuchung und die Quellen-TKÜ beim Verfassungsschutz normieren? Darüber haben wir lange geredet, es gab auch in meiner Partei eine breite Diskussion darüber. Das muss man hier erwähnen.

Wir sind mit unserem Koalitionspartner dazu gekommen, es nicht im Verfassungsschutzgesetz zu lassen, sondern es ins Polizeirecht zu überführen und es so zu regeln, wie es andere Bundesländer auch haben. Wir haben uns da an Rheinland-Pfalz orientiert.

Ich glaube, dass wir damit eine gute Lösung für die innere Sicherheit in diesem Lande gefunden haben. Ich hätte gerne mit Ihnen darüber geredet, Frau Kollegin Faeser, was Sie an dieser konkreten Maßnahme auszusetzen haben. Dazu waren Sie aber in den beiden Tagen, in denen wir in zweiter und dritter Lesung darüber geredet haben, nicht bereit. Frau Kollegin Faeser, so kann man bei der inneren Si-

cherheit keine programmatische Diskussion mit Ihnen führen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das Bild, das hier zu stellen versucht wird, diese beiden Maßnahmen sozusagen als Massenüberwachung darzustellen, als betreffe es alle Menschen in diesem Lande – Sie wissen es als Vorsitzende der Parlamentarischen Kontrollkommission und der G 10-Kommission besser, dass es einen ganz kleinen Bereich von Menschen betrifft – –

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Frömmrich, Sie müssen zum Schluss kommen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Die sind aber extrem gefährlich, und dafür brauchen wir eine Antwort darauf, wie man sie im Blick behält und wie man es hinbekommt, dass Anschläge und schwerste Straftaten verhindert werden.

Darüber haben wir uns sehr intensiv Gedanken gemacht. Ich glaube, wir haben als Koalition eine gute Lösung gefunden, und Sie haben leider zu dieser Debatte keinen Beitrag geleistet. – Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Frömmrich. – Das Wort hat der Innenminister, Staatsminister Peter Beuth. Bitte sehr.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir stellen den Verfassungsschutz als eine wichtige Säule der Sicherheitsarchitektur auf trag- und zukunftsfähige gesetzliche Grundlagen. Die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts aus der Entscheidung zum Antiterrordateigesetz und zum Bundeskriminalamtgesetz haben wir umgesetzt. Wir haben auf eine harmonische Rechtsentwicklung insbesondere mit dem Verfassungsschutzgesetz geachtet und den von Bund und Ländern erarbeiteten Rechtsrahmen für wirksame Befugnisse aller Verfassungsschutzbehörden einbezogen.

Erstmals schaffen wir den gesetzlichen Rahmen für die Auswahl und den Einsatz von verdeckten Ermittlern und Vertrauenspersonen. Nahezu wortgleich übernimmt das neue Gesetz die Vorgaben des Bundesverfassungsschutzgesetzes, was ebenfalls von der Expertenkommission positiv bewertet wurde.

Die schon bisher bestehenden Vorschriften zur Wohnraumüberwachung haben wir neu gefasst. Bei den hohen Voraussetzungen wird die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts übernommen. Es werden maßnahmenspezifische Vorschriften zum Kernbereichs- und Berufsgeheimnisträgerschutz geschaffen und neben dem doppelten Richtervorbehalt noch die umfängliche Vorabprüfung der Aufzeichnung durch ein Gericht vorgeschrieben.

Das neue Hessische Datenschutz- und Informationsfreiheitsgesetz haben wir selbstverständlich in unserem Gesetz berücksichtigt. Herr Kollege Schaus, Sie müssten einmal aufpassen:

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ich passe auf! Ich höre alles!)

Die Normenklarheit und Lesbarkeit haben wir deutlich verbessert, indem wir alle Verweisungen auf das Artikel 10-Gesetz gestrichen und stattdessen spezifische Formulierungen getroffen haben. Klarstellungen sind bei den einzelnen Vorschriften erfolgt.

Frau Kollegin Faeser, § 25a, den wir einfügen, dient der Normenklarheit für den Einsatz der Analysesoftware. Bereits im Innenausschuss des Hessischen Landtags haben wir Ihnen die Frage beantwortet, auf welcher Grundlage wir bisher den Einsatz dieser Software durchgeführt haben: § 28 HSOG. Auch Ihr heutiger Vortrag macht den Untersuchungsausschuss, den Sie gestern hier durchgesetzt haben, nicht besser. Die konstruierten Vorwürfe werden dadurch nicht besser gemacht.

(Nancy Faeser (SPD): Das Parlament hat ihm aber zugestimmt!)

Meine Damen und Herren, damit haben wir ein modernes, strukturiertes und anwenderfreundliches Verfassungsschutzgesetz erarbeitet, dass die aktuelle Rechtsprechung berücksichtigt. Die in der Anhörung und den Beratungen vorgebrachte fachliche Kritik hat sich damit aufgelöst.

Es ist unsere Aufgabe, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass das Landesamt für Verfassungsschutz seinen unverzichtbaren Beitrag zur Abwehr von Gefahren für die freiheitlich-demokratische Grundordnung sowie den Bestand und die Sicherheit des Landes Hessen, des Bundes und anderer Länder leisten kann. Diese Aufgabe haben wir erfüllt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir stärken auch die parlamentarische Kontrolle durch ein neues Verfassungsschutzkontrollgesetz. Zukünftig ist die Kontrollkommission auch über langfristige Observationen durch das Landesamt mittels eines Lageberichts durch das Innenministerium zu unterrichten. Zur weiteren Unterstützung und Beratungsmöglichkeit der Mitglieder der Parlamentarischen Kontrollkommission haben wir neu aufgenommen, dass sich die Mitglieder auch mit den parlamentarischen Geschäftsführern ihrer Fraktionen entsprechend austauschen können.

Für die Polizei sieht der Gesetzentwurf wichtige Befugnisse bei ihrer Aufgabe der Gefahrenabwehr vor. Das Polizeirecht war bereits Gegenstand der Anhörung. Das ist in der Debatte ein Stückchen untergegangen.

Maßnahmen waren in dem Gesetzgebungspaket bereits Ende letzten Jahres enthalten und sind damit keine Neuerungen. Sie waren auch Gegenstand der Anhörung. Dies gilt für die elektronische Aufenthaltsüberwachung ebenso wie für die automatisierte Anwendung zur Datenanalyse oder die Meldeauflagen, die jetzt ausdrücklich ins Polizeirecht aufgenommen werden. Eine erneute Sachverständigenanhörung ist deshalb nicht geboten und auch nicht erforderlich.

Die Onlinedurchsuchung war ursprünglich noch als Befugnis für den Verfassungsschutz vorgesehen. Sie wird nun-

mehr aus diesem Bereich herausgenommen, wie auch die Quellen-Telekommunikationsüberwachung.

Stattdessen werden wir die Onlinedurchsuchung als notwendige Ergänzung zur bestehenden Telekommunikationsüberwachungsbefugnis für die Polizei bei der Gefahrenabwehr einführen. Dort passt sie inhaltlich und systematisch hin. Sie wird dann den höheren polizeilichen Eingriffsvoraussetzungen unterliegen.

Die Sicherheitsbehörden in Hessen haben wir, diese schwarz-grüne Koalition, personell, aber auch materiell bestmöglich aufgestellt.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Nun kommt ein moderner und zukunftsfähiger Rechtsrahmen hinzu. Ich bin auf diese Leistung für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger in unserem Land stolz.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, vielen Dank. – Das Wort erhält Frau Abg. Nancy Faeser für die SPD-Fraktion.

(Zurufe)

– Meine Damen und Herren, seid doch friedlich. Es hat doch jeder die Möglichkeit, hier zu sprechen. Das Wort hat Frau Kollegin Nancy Faeser. Das wird mit Vernunft und in aller Ruhe entgegengenommen werden.

Nancy Faeser (SPD):

Herr Präsident, vielen Dank. – Herr Kollege Schwarz, wir sind nicht schlecht gelaunt. Wir sind gut gelaunt.

(Zuruf von der CDU: Aber Sie lassen es niemanden merken!)

– Das merkt man nicht? – Das, was Kollege Frömmrich hier abgeliefert hat, war schäbig, diffamierend und nicht angemessen.

(Anhaltender Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Herr Frömmrich, es war schäbig und diffamierend. Es gab kein Wort zur Sache. Sie haben kein Wort zur Sache gesagt.

(Beifall bei der SPD und der FDP sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Ich habe Ihnen sämtliche Punkte aufgezählt, die uns bei der parlamentarischen Kontrolle fehlen und die wir hier beantragt haben. Herr Kollege Frömmrich, dass ich mir ausgerechnet von den GRÜNEN sagen lassen muss, wir würden nichts von der inneren Sicherheit verstehen, ist wirklich der Treppenwitz der Geschichte.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Ich sage Ihnen auch, warum. Herr Frömmrich, das müssen sich die GRÜNEN jetzt gefallen lassen. Kennen Sie eigentlich noch die Historie in Hessen, warum wir überhaupt über eine Novellierung des Hessischen Verfassungsschutzgesetzes reden? Das hat etwas mit den Auswirkungen des

NSU, den furchtbaren Taten und dem Versagen der Behörden zu tun.

Deswegen sollte es in der Novelle vor allen Dingen um eine stärkere rechtsstaatliche Kontrolle innerhalb des Verfassungsschutzes gehen. Dazu haben wir Ihnen maßgebliche Änderungsvorschläge vorgelegt, denen Sie als GRÜNE allen nicht gefolgt sind. Herr Frömmrich, das müssen Sie dann vor Ort rechtfertigen.

(Beifall bei der SPD und der FDP sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Wir haben Sie am Dienstag erneut aufgefordert, einen konkreten Straftatenkatalog für den Einsatz der V-Leute vorzulegen. Das wollen Sie aber alles nicht. Das nehmen wir zur Kenntnis.

Im Jahr 2013 haben Sie noch gesagt, es solle keine Staats-trojaner im hessischen Sicherheitsgesetz geben. Dass ich mir jetzt ausgerechnet von Ihnen anhören muss, wir würden nichts von innerer Sicherheit verstehen, finde ich schon „putzig“. Denn wir haben im Gegensatz zu Ihnen solche Instrumente bei der Polizei immer befürwortet.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aha! – Gegenruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Natürlich!)

Sie waren es doch, die das abgelehnt haben. Herr Frömmrich, wie ist das denn nun? – Sie werfen mir vor, man könne mit uns nicht über innere Sicherheit reden. Da können Sie gerne lachen. Wir haben hier beantragt, dass diese Regelungen aus dem Verfassungsschutzrecht herauskommen.

(Zurufe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Herr Wagner, nein. Die Frage ist, warum Sie das einfach ins Polizeirecht übertragen wollen, obwohl wir das Trennungsgebot haben.

(Beifall bei der SPD und der FDP sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Dieses Gesetzgebungsverfahren ist keines, weil Sie keine Anhörung der Betroffenen durchgeführt haben. Das ändert aber doch nichts an der Sache. Das ändert nichts daran, ob wir das in der Sache gut oder falsch finden. Das ändert doch nichts daran.

Sie können uns doch nicht erzählen: Wir machen keine ordentlichen Gesetzgebungsverfahren mehr, und wir führen keine Anhörungen mehr durch, weil ihr doch der gleichen Meinung seid. – Was für ein Verständnis von Parlamentarismus haben Sie denn?

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Herr Frömmrich, wissen Sie, mit Ihrem Redebeitrag bekommen Sie nicht all das weg, was Sie hier falsch gemacht haben. Wir werden das rechtlich überprüfen lassen. Dann werden wir sehen, ob man so handeln kann.

(Günter Rudolph (SPD): Sie haben schon öfter vor Gericht verloren!)

Sie müssen sich demnächst vor Ihrer Landesmitgliederkonferenz dafür rechtfertigen, dass Sie das ohne Anhörung geändert haben. Wir haben unsere Meinung dazu nicht nur gesagt, sondern auch einen umfangreichen Änderungsantrag sowohl zum Verfassungsschutzgesetz als auch zur parlamentarischen Kontrolle hier vorgelegt.

(Günter Rudolph (SPD): Das haben sie einfach abgelehnt!)

Solche Vorwürfe muss ich mir gerade von Ihnen in dieser Sache nicht anhören.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Faeser, vielen Dank. – Das Wort erhält Herr Abg. Hermann Schaus für die Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Der Herr Innenminister hat hier davon gesprochen, dass alle Änderungen der Gesetzesvorlage bekannt gegeben und erläutert worden seien. Das habe ich so verstanden.

(Zuruf: Das hat er nicht gesagt!)

– Er hat es nicht gesagt. Es hat also nicht stattgefunden.

Ich will nur darauf hinweisen: Die Drucksache, die uns heute zur Beschlussfassung vorliegt, enthält an keiner Stelle eine Erläuterung der Veränderungen. Das sind die Veränderungen, die nach der Anhörung zur zweiten Lesung neu in den Gesetzentwurf aufgenommen wurden. Das stand vorher überhaupt nicht darin.

Ob das formal korrekt ist, werden wir noch klären. Denn ich finde, wenn Paragraphen der Gesetzentwürfe verändert werden, dann gehört dazu natürlich eine Erläuterung. Da Sie schon keine Diskussion und keine Anhörung zugelassen haben, ist es natürlich logisch, dass Sie das nicht erläutern wollen. Ich sage es einmal so: Sie wollen mehr oder weniger im Verborgenen auf den letzten Drücker an wesentlichen Teilen des Gesetzentwurfs etwas verändern. Das ist der Eindruck, der letztendlich übrig bleibt. Damit werden Sie sich auch in der Öffentlichkeit auseinandersetzen müssen.

Ich sage Ihnen etwas. Es wurde gesagt, es seien Sicherheitsinteressen gefährdet. Herr Frömmrich, ich komme jetzt noch einmal auf „Artikel 2a: Änderung des Hessischen Ausführungsgesetzes zum Artikel 10-Gesetz“ zu sprechen. Das ist das, was ich vorhin angesprochen habe. Sie müssen mir einmal erläutern, wo da Sicherheitsinteressen gefährdet sind. Derzeit heißt es da:

Die Kommission

– also die G 10-Kommission –

entscheidet unverzüglich von Amts wegen oder aufgrund von Beschwerden, ob die in Vollzug gesetzten Beschränkungsmaßnahmen zulässig und nötig sind. Die Kontrollbefugnis der Kommission erstreckt sich auf die gesamte Erhebung, Verarbeitung und Nutzung der durch das Landesamt für Verfassungsschutz nach dem Artikel 10-Gesetz erlangten personenbezogenen Daten einschließlich der Entscheidung über die Mitteilung an Betroffene.

Sie werden jetzt „Erhebung“ und „Nutzung“ streichen. Es wird nur noch die „Verarbeitung“ übrig bleiben, über die die G 10-Kommission wachen soll. Das haben wir hier schriftlich. Sie werden das beschließen.

Deswegen sage ich Ihnen: Sie werden das heute sehenden Auges beschließen. Wir werden natürlich hinterfragen, wieso die Arbeit einer Kontrollkommission, die den Verfassungsschutz überwacht, wegen Sicherheitsinteressen eingeschränkt werden soll. Das müssen Sie mir einmal erklären. Das ist es, worum es hier geht.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich habe keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Aussprache beendet.

Es ist namentliche Abstimmung beantragt. Wir kommen zur namentlichen Abstimmung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Neuausrichtung des Verfassungsschutzes in Hessen in dritter Lesung. Es werden die Namen aufgerufen. Wir bitten Sie, sich laut und deutlich zu äußern, damit man nicht nachfragen muss. Ich bitte um Ruhe

(Glockenzeichen des Präsidenten)

bei der namentlichen Abstimmung, damit wir das auch alles richtig mitbekommen.

(Namensaufruf – Abstimmungsliste siehe Anlage)

Meine Damen und Herren, hat jeder der anwesenden Abgeordneten seine Stimme abgegeben? – Das ist der Fall. Dann bitte ich, auszuzählen.

Meine Damen und Herren, ich gebe Ihnen das Ergebnis bekannt. Es waren 96 Abgeordnete beteiligt. Mit Ja haben gestimmt: 53; mit Nein haben gestimmt: 43. Damit ist der Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Neuausrichtung des Verfassungsschutzes in Hessen in namentlicher Abstimmung mit Mehrheit beschlossen und zum Gesetz erhoben worden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bevor wir weitermachen und die Punkte behandeln, die noch anstehen, wollen wir jetzt ganz offiziell unseren Kollegen Dr. Frank Blechschmidt verabschieden. Er hat den Landtagspräsidenten unterrichtet und auch Ihnen vorhin mitgeteilt, dass er sein Mandat niederlegt.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, ihm noch einmal im Namen des ganzen Hauses ein Wort des Dankes zu sagen. Er ist am 30. Januar 2009 erstmals als Abgeordneter in den Hessischen Landtag eingezogen. Er gehörte dem Parlament bis Januar 2014 als Abgeordneter an. Er war von 2009 bis 2012 Mitglied im Fraktionsvorstand der FDP und von 2012 bis zu seinem Ausscheiden im Jahr 2014 parlamentarischer Geschäftsführer seiner Fraktion. Er rückte im letzten Jahr wieder in den Landtag nach und gehört seit dem 19. Mai 2017 erneut dem höchsten hessischen Verfassungsorgan an.

Er ist Mitglied im Ältestenrat, im Petitionsausschuss, im Rechtspolitischen Ausschuss und in der Landespersonalkommission. Vor allem will ich ihm auch danken, weil er

als Schriftführer hier im Präsidium mitgewirkt hat. Wenn der Präsident ab und zu einmal etwas nicht gehört hat, was er nicht hören wollte, war er so vernünftig und hat auf Befragen mitgeteilt, dass er das auch nicht gehört habe.

(Heiterkeit und allgemeiner Beifall)

Er war ein intellektuell versiertes und kameradschaftliches Mitglied hier oben im Präsidium. Ich will ihm auch ganz ausdrücklich bestätigen: Er ist bei uns nicht nur ein guter Abgeordneter gewesen; er ist vor allem auch ein feiner Kerl. Das will ich auch einmal sagen.

(Allgemeiner Beifall – Abg. Dr. Frank Blechschmidt (FDP) erhebt sich von seinem Platz und kommt nach vorn.)

Noch einmal im Namen des gesamten Hauses herzlichen Dank, auch im Namen des Landtagspräsidenten. Ich darf dir ein kleines Präsent überreichen. Wir werden uns wiedersehen. Wenn es dir irgendwo zu langweilig wird, kommst du hier vorbei. Hier ist ab und zu etwas los. Das haben wir ja auch in den letzten drei Tagen wieder gesehen. – Alles Gute, Glück auf für dich, Frank.

(Allgemeiner Beifall – Vizepräsident Frank Lortz überreicht ein Präsent.)

Meine Damen und Herren, jetzt hätten wir uns noch mit den Tagesordnungspunkten zu befassen, die noch offen waren. Das sind die Punkte 18 usw. Normalerweise geben wir das in die nächste Sitzung weiter.

Es ist mir jetzt signalisiert worden, dass wir **Punkt 35** – Antrag der FDP, Drucks. 19/6062 – zur abschließenden Beratung an den Ausschuss, **Punkt 37** – Antrag der SPD, Drucks. 19/6115 – zur abschließenden Beratung an den Ausschuss und den **Punkt 40** – Entschließungsantrag der SPD, Drucks. 19/6284 – ebenfalls an den Ausschuss, den Wirtschaftsausschuss, geben.

(Clemens Reif (CDU): Ja!)

Ich gehe davon aus, dass wir **die anderen Punkte**, wenn ich jetzt nichts mehr höre, alle in das nächste Plenum bringen. Ist das auch in Ordnung? – Gut, dann hätten wir das so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir wären dann am Ende der Sitzung. Ich möchte mich bei Ihnen ganz herzlich bedanken, dass Sie auch an der letzten Plenarsitzung vor der Sommerpause hier bei widrigen Temperaturen teilgenommen haben. Ich wünsche Ihnen jetzt eine schöne Sommerzeit, eine schöne Ferienzeit. Erfreuen Sie sich am Fußball, erfreuen Sie sich an der Politik, und erfreuen Sie sich an allem. Vor allen Dingen: Bleiben Sie mir gewogen. Das kann nur gut für Sie ausgehen. Ich wünsche Ihnen alles Gute.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 20:13 Uhr)

Anlage (zu Tagesordnungspunkt 77)**Abstimmungsliste über die namentliche Abstimmung**

in dritter Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Neuausrichtung des Verfassungsschutzes in Hessen – Drucks. 19/6571 zu Drucks. 19/6527 NEU zu Drucks. 19/5412 –

Name der/des Abgeordneten	Fraktion	ja	nein	enthalten	gefehlt	Name der/des Abgeordneten	Fraktion	ja	nein	enthalten	gefehlt
Alex, Ulrike	SPD				x	Kühne-Hörmann, Eva	CDU	x			
Arnold, Dr. Walter	CDU	x				Kummer, Gerald	SPD				x
Arnoldt, Lena	CDU	x				Landau, Dirk	CDU	x			
Bächle-Scholz, Sabine	CDU	x				Lannert, Judith	CDU				x
Banzer, Jürgen	CDU	x				Lenders, Jürgen	FDP		x		
Bartelt, Dr. Ralf-Norbert	CDU	x				Löber, Angelika	SPD		x		
Barth, Elke	SPD				x	Lortz, Frank	CDU	x			
Bauer, Alexander	CDU	x				Lotz, Heinz	SPD		x		
Bellino, Holger	CDU	x				May, Daniel	GRÜNE	x			
Beuth, Peter	CDU	x				Merz, Gerhard	SPD		x		
Blechschmidt, Dr. Frank	FDP		x			Meysner, Markus	CDU	x			
Bocklet, Marcus	GRÜNE	x				Möller, Klaus Peter	CDU				x
Boddenberg, Michael	CDU	x				Müller (Kassel), Karin	GRÜNE	x			
Bouffier, Volker	CDU				x	Müller (Schwalmstadt), Regine	SPD		x		
Caspar, Ulrich	CDU	x				Müller-Klepper, Petra	CDU	x			
Decker, Wolfgang	SPD		x			Özgüven, Handan	SPD		x		
Degen, Christoph	SPD		x			Öztürk, Mürvet	frakt-los		x		
Di Benedetto, Corrado	SPD		x			Pentz, Manfred	CDU	x			
Dietz, Klaus	CDU	x				Pfaff-Greifenhagen, Bodo	CDU	x			
Dorn, Angela	GRÜNE	x				Puttrich, Lucia	CDU	x			
Eckert, Tobias	SPD		x			Quanz, Lothar	SPD				x
Erfurth, Sigrid	GRÜNE	x				Ravensburg, Claudia	CDU	x			
Faeser, Nancy	SPD		x			Reif, Clemens	CDU	x			
Faulhaber, Gabriele	LINKE		x			Reul, Michael	CDU	x			
Feldmayer, Martina	GRÜNE	x				Rhein, Boris	CDU	x			
Förster-Heldmann, Hildegard	GRÜNE	x				Rock, René	FDP		x		
Frankenberger, Uwe	SPD		x			Roth, Ernst-Ewald	SPD		x		
Franz, Dieter	SPD		x			Rudolph, Günter	SPD		x		
Frömmrich, Jürgen	GRÜNE	x				Schäfer, Dr. Thomas	CDU	x			
Geis, Kerstin	SPD		x			Schäfer-Gümbel, Thorsten	SPD		x		
Gnadl, Lisa	SPD		x			Schalauske, Jan	LINKE		x		
Goldbach, Eva	GRÜNE				x	Schaus, Hermann	LINKE		x		
Greilich, Wolfgang	FDP		x			Schmitt, Norbert	SPD		x		
Grüger, Stephan	SPD		x			Schott, Marjana	LINKE		x		
Grumbach, Gernot	SPD		x			Schwarz, Armin	CDU	x			
Grüttner, Stefan	CDU				x	Serke, Uwe	CDU	x			
Habermann, Heike	SPD				x	Siebel, Michael	SPD		x		
Hahn, Dr. h.c. Jörg-Uwe	FDP				x	Sommer, Dr. Daniela	SPD		x		
Hammann, Ursula	GRÜNE	x				Steinraths, Frank	CDU	x			
Hartmann, Karin	SPD				x	Strube, Manuela	SPD		x		
Heinz, Christian	CDU	x				Tipi, Ismail	CDU	x			
Heitland, Birgit	CDU	x				Utter, Tobias	CDU	x			
Hofmann, Heike	SPD		x			Veyhelmann, Joachim	CDU	x			
Hofmeister, Andreas	CDU	x				Wagner (Taunus), Mathias	GRÜNE	x			
Hofmeyer, Brigitte	SPD		x			Wallmann, Astrid	CDU				x
Holschuh, Rüdiger	SPD		x			Warnecke, Torsten	SPD		x		
Honka, Hartmut	CDU	x				Waschke, Sabine	SPD		x		
Kartmann, Norbert	CDU				x	Weiß, Marius	SPD		x		
Kasseckert, Heiko	CDU	x				Wiegel, Kurt	CDU	x			
Kaufmann, Frank-Peter	GRÜNE	x				Wilken, Dr. Ulrich	LINKE		x		
Kinkel, Kaya	GRÜNE	x				Wintermeyer, Axel	CDU	x			
Klauff-Isselmann, Irmgard	CDU	x				Wissler, Janine	LINKE		x		
Klee, Horst	CDU	x				Wolff, Karin	CDU	x			
Klein (Freigericht), Hugo	CDU	x				Ypsilanti, Andrea	SPD		x		
Knell, Wiebke	FDP		x			Yüksel, Turgut	SPD		x		